L. germ. 63 (11 Eberhard

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

C
M

Johann Auguſt Eberhard's Verſuch einer allgemeinen deutſchen Synonymik in einem kritiſch-philoſophiſchen Wörterbuche der ſinnverwandten Wörter der hochdeutſchen Mundart

fortgeſetzt

von

Joh. Gebh. Ehrenr. Maaß
ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eiſernen Kreuzes.

Eilfter Theil.

Zuſätze in Se. bis Um.

Halle und Leipzig,
in der Ruffſchen Buchhandlung.
1820.

Sinnverwandte Wörter

zur Ergänzung

der

Eberhardiſchen Synonymik

verglichen

von

Joh. Gebh. Ehrenreich Maaß
ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle
Ritter des eiſernen Kreuzes.

Fünfter Band.

Se. bis Um.

Halle und Leipzig,
in der Ruffſchen Buchhandlung.
1820.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

S.

Seine. Seinige (Der, die, das). S. Deine. Deinige.

Seit. Nach.

Üb. Haben gemein, daß ſie auf eine Zeit deuten, welche auf einen gewiſſen Zeitpunkt gefolgt iſt. — Nach Weihnachten, oder, Seit Weihnachten bin ich nicht aus dem Hauſe gekommen, d. i. in der Zeit, welche auf Weihnachten gefolgt iſt. — Nach — Seit meiner letzten Krankheit habe ich mich vorzüglich wohl befunden.

V. Nach (Vergl. Nach. Hinter) lautete ehedem Nah. So findet man z. B. Nahfolgan, nachfolgen in den Monſ. Gloſſen (S. Pezii theſ. p. 393); und im Niederdeutſchen wird noch jetzt Nah oder Na geſagt. Na un vör, nach wie vor (Br. Ndſ. W.). Nah bedeutete aber auch Nahe.

> Sus nah er uns giſangi.
> (Daß) er ſo nahe uns geſangen.
> Otfr. III. 24, 30.

Es iſt kein Zweifel, daß Nach mit Nahe urſprünglich ein und eben daſſelbe Wort iſt. Nach einer gewiſſen Zeit, bedeutete daher anfänglich: Nahe (kurz) darauf folgend, und hiervon denn nachher: darauf folgend, überhaupt.

Den Sinn des Wortes Seit hat Adelung, wenn man einige Mittelbegriffe hinzu denkt, folgendergeſtalt abgeleitet. Seit bedeutet urſprünglich: niedrig, dem Raume nach; wie Sied bei den Niederdeutſchen noch jetzt, welche z. B. Sied Water, anſtatt: niedriges Waſſer, ſagen. (Ohne Zweifel iſt es mit dem niederdeutſchen Sitten, unſerm Sitzen, und dem lateiniſchen Sidere, ſich hernieder laſſen, Eines Geſchlechts, und hat alſo zunächſt eigentlich: geſetzt, geſunken, nieder gelaſſen, ausgedrückt.

Sied Water war Waſſer, was ſich geſetzt hat, geſunken iſt.) Aus dieſem Begriffe des Wortes entſtand nachher die Bedeutung: niedriger, der Ordnung oder dem Range nach; und, weil dasjenige, was in dieſer Hinſicht niedriger iſt, als ein Anderes, dieſem *nachſtehet*, auf daſſelbe folgt; ſo entwickelte ſich daraus der Begriff: nachfolgend, auch bloß der Zeit nach. —

Es läßt ſich aber auch ein anderer Zuſammenhang der Begriffe denken, den ich wahrſcheinlicher finde, theils, weil er leichter und den Zeiten, in welche die Bildung des Wortes fällt, angemeſſener iſt, theils, weil ſich keine Beläge finden, daß daſſelbe der Ordnung nach niedriger, bedeutet habe.

Zuerſt hat *Seit* oder Sied ohne Zweifel: niedrig dem Raume nach (nieder geſetzt) bedeutet. In dieſem Sinne wurde es auf den niedrigen Stand und auf den Untergang der Sonne am Abend, und hiervon auf den Abend ſelbſt angewandt; ſo wie man auf ähnliche Art ſagt: es iſt noch *hoch* am Tage, der Tag *neigt* ſich, und dergleichen mehr. Das erhellet am deutlichſten aus dem Gothiſchen.

Ith ſwe *ſeithu* warth.
Aber als es *Abend* ward (am *Abend* aber. *Luth.*)
Ulph. Joh. 6, 16.

Bei *Kero* (K. 4) wird der Niedergang der Sonne *Sed*alkang genannt. Weil nun aber der Abend die zuletzt folgende Zeit des Tages iſt; ſo bekam *Seit* davon den allgemeinen Begriff: folgend der Zeit nach. Dieſen Begriff hatte es ſchon zur Zeit der Minneſänger.

E oder ſit.
Vor (eher) oder nach.
Walther v. d. Vogelw. (*Maneſſ.* Samml. I. S. 101).

Aus dieſen Bemerkungen läßt ſich die Verſchiedenheit erklären, die zwiſchen *Seit* und *Nach* Statt findet, in ſofern beide in der hier betrachteten Bedeutung genommen werden. Denn daß *Nach* außerdem noch andere hat, iſt bekannt; ſie gehören aber nicht hieher, weil es nur in der vorliegenden mit *Seit* ſinnverwandt iſt. Es weiſet nämlich *Seit* auf die ganze Dauer der Zeit, welche auf den in Rede ſtehenden Zeitpunkt gefolgt iſt.

Nach

Nach wird auch geſagt, wenn nur auf einen einzelnen Punkt in dieſer Zeit hingewieſen werden ſoll. Man ſagt; Nach und Seit Weihnachten bin ich immer geſund geweſen. Dagegen läßt ſich bloß ſagen: Nach der Leipziger Schlacht haben ſich die Franzoſen über den Rhein zurück gezogen; aber nicht: Seit der Leipziger Schlacht. Denn der letztere Ausdruck würde ſagen, daß ihr Rückzug von der Leipziger Schlacht an bis jetzt fort gedauert habe. Der Grund hiervon liegt darin, daß Seit, inſofern es von dem Abende geſagt wurde, nicht einen einzelnen, auf einen andern folgenden Augenblick, ſondern die ganze, auf die übrigen folgende Tageszeit ausdrückte, und Nach dagegen bloß den Begriff des Folgens überhaupt andeutet.

Selig. Glücklich. Glückſelig. S. Glücklich.

Seltſam. Auffallend. Sonderbar. S. Auffallend.

Seuche. Sucht.

Üb. Dieſe Wörter haben gemein, daß ſie Krankheit bedeuten, inſonderheit ſolche, die — ſey es für den Kranken ſelbſt, oder, wegen Anſteckung, für Andere, oder in beiderlei Hinſicht — beſonders gefährlich iſt. Eine Viehſeuche pflegt ſich ſchnell zu verbreiten, wenn nicht ſorgfältige Vorkehrungen dagegen getroffen werden, und die von ihr ergriffenen Stücke ſind gewöhnlich ohne Rettung verloren. Die Schwindſucht iſt ſehr ſchwer zu heilen, und man ſcheuet einen ſolchen Kranken, aus Furcht, angeſteckt zu werden.

V. Seuche und Sucht kommen von Einer Stammwurzel. Dieſe iſt Suf; Nachahmung des Lautes bei dem hörbaren Einziehen und Auslaſſen des Athems. Doch ſind beide Wörter auf verſchiedne Art, das letztere unmittelbarer als das erſtere, von dieſer Wurzel abgeleitet.

Aus dem gedachten Suf nähmlich wurde Sufton oder Süfton (zuerſt vielleicht Sufon oder Sufan) gebildet, welches Seufzen bedeutete, und aus welchem dieſes letztere Wort entſtanden iſt; (ſo wie auf ähnliche Art, kraft derſelben Nachahmung, un-

ſer Saufen aus jenem Suf ſeinen Urſprung genommen hat. S. Saufen. Zechen).

> Süftot ſinaz herza;
> Thaz duit thes liobes ſmerza.
> Es ſeufzt ſein Herz;
> Das macht der Liebe Schmerz.
>
> Otfr. V. 25, 79. 80.

Anſtatt Suften aber wurde dann auch Suchten geſagt, indem die Blaſe- und Hauchlaute ſehr oft vertauſcht wurden (S. Behuf); und im Niederdeutſchen ſind beide Formen, Suften und Suchten für Seufzen noch jetzt gebräuchlich (Br. Ndſ. W.). Aus dieſem Suchten nun iſt unſer Sucht entſprungen, und es bedeutet alſo dieſes Wort eigentlich einen Zuſtand des Seufzens; und hiervon denn eine Krankheit, nämlich eine gefährliche, eine ſchwere Krankheit, wobei man viel ſeufzet.

Auf der andern Seite entſproßten aus dem erwähnten Suchten, nach dem nämlichen Zuſammenhange der Begriffe, die Ausdrücke Siech, niederd. Sük oder Seek, gefährlich krank; hieraus Siechen, Süken, gefährlich krank ſeyn, und hieraus erſt Seuche, mit der Bedeutung, die es noch jetzt hat.

Hieraus läßt ſich erkennen, wie Seuche von Sucht verſchieden ſey. Nämlich

1) urſprünglich dadurch, daß Seuche den bezeichneten Zuſtand bloß als Krankheit, Sucht hingegen denſelben als einen Zuſtand des Seufzens betrachtet. Denn Seuche ſtammet zunächſt von Siechen, welches ſchon Krank ſeyn bedeutet; Sucht hingegen unmittelbar von Suchten, ſeufzen. Indeſſen hat die Länge der Zeit in dem gemeinen Sprachgebrauche dieſen Unterſchied verdunkelt. Es iſt aber davon geblieben, daß

2) Seuche nur von Krankheiten (des Leibes) in eigentlichem Sinne, Sucht hingegen auch von übermäßigen ſinnlichen Begierden geſagt wird. Man ſagt: Ehrſucht, Habſucht, und dergleichen mehr, niemals aber Ehrſeuche, Habſeuche. Denn eine übermäßige Begierde ſeufzet nach Befriedigung; oder es äußert ſich ihre Gierigkeit ſonſt in hörbaren Athemzügen, und davon iſt dieſelbe eine Sucht genannt worden. Seuche

konnte man dafür nicht ſagen, weil dieſes Wort bloß Krankheit, und nicht, wie jenes, einen Zuſtand des Seufzens ausdrückt.

Es iſt demnach unrichtig, wenn man, wie gewöhnlich, vorausſetzt, daß Sucht zunächſt von Siechen abgeleitet, und eine übermäßige ſinnliche Begierde darum eine Sucht genannt worden ſey, weil man dieſelbe als eine Krankheit der Sele betrachtet habe; ein Fehler, den ich ſelbſt früher gemacht, der aber überdem noch darum als verwerflich erſcheint, weil der Begriff, übermäßige Begierden als Krankheiten der Sele zu denken, den Zeiten ſchwerlich angemeſſen iſt, in welchen man Sucht zuerſt zur Bezeichnung derſelben gebraucht hat.

3) Aus dem Vorigen wird ferner begreiflich, warum nur Seuche, aber nicht Sucht, ſchlechtweg für Krankheit geſagt wird.

Er (Chriſtus) hat unſere Schwachheit auf ſich genommen und unſere Seuche hat er getragen.

Math. 8, 17.

Unſere Sucht hat er getragen, könnte dafür nicht geſagt werden. Vielmehr, wenn Sucht eine eigentliche Krankheit bedeuten ſoll, wird dies immer durch einen Zuſatz erſt näher beſtimmt. Schwindſucht, Gelbſucht, fallende Sucht u. ſ. f. An und für ſich nämlich bezeichnet Sucht einen Zuſtand des Seufzens; der aber ſowohl von unmäßigen Begierden, als von Krankheit herrühren kann. Seuche hingegen drückt ſchon an und für ſich Krankheit aus.

4) Wieder aus denſelben Gründen läßt ſich abnehmen, warum, auch wenn beyde Ausdrücke von eigentlichen Krankheiten gebraucht werden, nur Seuche, aber nicht Sucht, in der Mehrzahl üblich iſt.

Zu derſelbigen Stunde aber machte er viele geſund von Seuchen und Plagen;

Luc. 7, 21;

Wofür, auch abgeſehen von Nr. 3, von Suchten und Plagen nicht geſagt werden könnte. Der Krankheiten nämlich gibt es viele und von mancherlei Art. Das Seufzen dabei iſt immer daſſelbe, und nur ſtärker oder ſchwächer.

Seyn. Sich Befinden. S. Befinden.

Sichel.

Sichel. Hippe.

Ab. Ein mit einem Stiele oder Handgriffe verſehenes, krummes Werkzeug zum Schneiden oder Hauen; z. B. zum Abſchneiden oder Abhauen des Graſes oder des Getreides.

B. Sichel iſt von Sägen, wie das verwandte lateiniſche Secula, das ebenfalls eine Sichel bedeutet, von Secare, ſchneiden, vermittelſt des El, inſofern dieſes ein Werkzeug anzeigt (S. Bannen. Feſſeln), abgeleitet. Es hat alſo die Sichel ihren Namen von ihrer Beſtimmung.

Daſſelbe gilt auch von der Hippe. Denn das Wort Hippe ſtammet, auf ähnliche Art wie Hieb, von Hauen, vielleicht auch zunächſt von Hieb ſelber her. Es bedeutet alſo urſprünglich ein Ding zum Hauen, gleichſam eine Hiebe, eine Haue, auf eben die Art, wie Hacke, Trage, Bürſte, u. ſ. f. Ein Ding zum Hacken, zum Tragen, zum Bürſten.

Die Verſchiedenheit zwiſchen Hippe und Sichel liegt in folgenden Merkmalen.

1) Sichel bezeichnet, wegen ſeines El, den Begriff eines Werzeuges ausdrücklich; Hippe dagegen nicht. 2) Hippe deutet mehr, als Sichel, auf ein Ding, bei deſſen Gebrauche Gewalt angewendet wird. Das liegt eines Theils in der Abkunft des erſtern Wortes von Hauen, und andern Theils in ſeiner Verſtärkungsform, die in dem verdoppelten P beſtehet. Daher kommt es, daß inſonderheit die größern Sicheln, als welche auf größere Gewalt bei ihrem Gebrauche hinweiſen, und zuweilen die Senſen ſelbſt, Hippen genannt werden. Man hat unter andern dem Sinnbilde des Todes eine Hippe beigelegt;

> Drohend ſchwung er ſeine Hippe,
>
> Leſſing;

die aber, beſonders wie die Mahler ſie darſtellen, nichts anders iſt, als eine Senſe, und auch oft ſo genannt wird.

Eben daher läßt ſich erklären, warum ein gewiſſes krummes Meſſer der Gärtner und Winzer eine Hippe und nicht eine Sichel iſt genannt worden. Sie gebrauchen daſſelbe zum Beſchneiden und dergl., da, wo ſo viel Gewalt dazu gehört, daß

es

es ſich mit einem gewöhnlichen Meſſer gar nicht, oder nicht leicht bewerkſtelligen läßt.

Singen. Geſang. Geſinge. Singſang. S. Geſang.

Sinken. Fallen. Bleiben. S. Fallen.

Sinnen. Grübeln. S. Grübeln.

Sittliche Pflicht. Liebespflicht. Gewiſſenspflicht. S. Liebespflicht.

Sklaverei. Knechtſchaft. Leibeigenſchaft. S. Knechtſchaft.

Sonach. Demnach. Alſo u. ſ. f. S. Demnach.

Sonderbar. Auffallend. Seltſam. S. Auffallend.

Sonderlich. Beſonders. Inſonderheit.

Üb. Auf eine Art, welche nicht die gemeine, ſondern von den übrigen verſchieden iſt. Es war die vorige Woche alle Tage gutes Wetter; Sonderlich — Beſonders — Inſonderheit aber den Montag; d. i. den Montag war ſo gutes Wetter, als die übrigen Tage nicht war. Dieſen Begriff haben alle drei Wörter von ihrer Stammwurzel Son, von welcher auch Sondern, Sonderbar, Sonderling, und andere herkommen (S. Auffallend. Sonderbar, u. Querkopf. Sonderling).

V. Zuvörderſt unterſcheidet ſich Inſonderheit dadurch, daß es vermöge ſeiner Zuſammenſetzung, bloß als Nebenwort, die beiden andern dagegen auch als Beiwörter gebraucht werden. Man ſagt auch: ſonderliches, beſonderes Wetter.

Die beiden letztern Wörter zeigen eine doppelte Verſchiedenheit. Denn

1) wird **Sonderlich** mehr von Dingen geſagt, welche auf eine gute Art ſich auszeichnen, und von andern unterſcheiden; **Beſonders** auch von ſolchen, bei welchen der entgegen geſetzte Fall eintritt. Man ſagt: Was mich **ſonderlich** freute, und: was mich **beſonders** freute, war u. ſ. f. Dagegen ſagt man nur: was mich **beſonders** gekränkt hat, iſt ſeine Undankbarkeit; aber nicht leicht: ſeine Undankbarkeit hat mich **ſonderlich** gekränkt. Schon in den Monſ. Gloſſen hat Suntarliko dieſen Begriff. (Pez. theſ. p. 408).

2) **Beſonders** wird auch für **Abgeſondert**, **Einzeln** gebraucht;

> Er ſprach zu ihnen: laßt uns **beſonders** in eine Wüſte gehen und ruhet ein wenig.
>
> Marc. 6, 31.

Sonderlich wurde zwar ſonſt auch in dieſer Bedeutung geſagt:

> Daniel ſprach zu ihnen: thut ſie von einander, ſo will ich jeglichen **ſonderlich** verhören.
>
> Geſch. d. Suſan. V. 51.

Allein dieſer Gebrauch iſt im Hochdeutſchen völlig veraltet.

Sonſt. Außerdem.

Üb Sofern dieſe Wörter ſinnverwandt ſind, werden ſie gebraucht, um Etwas einzuführen, was als etwas Anderes vorgeſtellt werden ſoll. — Haſt du mir **ſonſt** — **außerdem** noch Etwas aufzutragen? heißt: noch etwas Anderes, als das mir bereits Aufgetragene.

V. **Außerdem** betrachtet das Andere, worauf es hindeutet, mehr beziehungsweiſe, nämlich in Beziehung auf dasjenige, wovon es als verſchieden gedacht werden ſoll; **Sonſt** betrachtet daſſelbe mehr an und für ſich ſelbſt (abſolute). Denn **Außerdem** ſagt offenbar, daß daſſelbe **außer dem**, worauf es bezogen wird, nicht ſchon **in** ihm enthalten, ſey. **Sonſt**, von dem nämlichen **Son**, wovon **Sondern** abſtammet (S. **Sonderlich**), drückt aus, daß es **abgeſondert** für ſich ſey; woraus denn erſt folgt, daß es in jenem ſchon Vorhandenen, nicht bereits enthalten ſey, ſondern als etwas Neues und **Beſonderes** zu ihm noch hinzu komme.

Sonſt

Sonſt und außerdem iſt noch zu bemerken, daß das letztere Wort für die Dichterſprache weniger geeignet iſt, als das erſtere, und zwar aus dem ſchon mehrmals erwähnten Grunde, weil es mehr zergliedernd iſt. (S. Mit Nichten. Keinesweges). In der höhern dichteriſchen Sprache wird daher nur Sonſt gebraucht; Außerdem dürfte ſchwerlich darin vorkommen. Das bekannte:

Wen hab' ich ſonſt, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Mit Rath und Troſt weiß beizuſpringen?

würde faſt unerträglich ſeyn, wenn es hieße:

Wen hab' ich außerdem, als dich.

Sonſt. Ehedem.

Üb. In einer vergangenen Zeit.

Ehedem wurde Eigen als ein Hauptwort gebraucht.
Adelung.

Sonſt waren wir gute Freunde.
Derſ.

V. Ehedem bezeichnet bloß den angegebnen Begriff, wie aus ſeiner Zuſammenſetzung klar iſt. Sonſt heißt überhaupt: in einer andern, als der gegenwärtigen, von dieſer geſonderten Zeit (S. Sonſt. Außerdem). Dies kann aber nicht bloß vergangene, ſondern auch die zukünftige Zeit ſeyn. Daher wird Sonſt auch auf dieſe bezogen.

Komm ſonſt einmahl wieder.
Adelung.

Hier kann Ehedem für Sonſt durchaus nicht geſagt werden. Denn Ehedem gehet nur auf vergangene Zeit.

Sonſt. Widrigens.

Üb. Andern Falls. Dies iſt die Bedeutung, welche beiden Wörtern gemein iſt.

Bezahle mich, ſonſt verklage ich dich.
Adelung.

will ſagen: im andern Falle (wenn du nicht bezahlſt) verklage ich dich. Widrigens oder Widrigen Falls verklage ich dich, könnte das auch heißen.

V.

B. Sonſt iſt unbeſtimmter, als Widrigens. Denn Widrigens bedeutet: im widrigen, oder entgegen geſetzten Falle; Sonſt: im andern Falle, überhaupt. (S. Sonſt. Außerdem). Ein andrer Fall aber braucht nicht gerade ein entgegen geſetzter zu ſeyn; er kann auch bloß ein andrer ſeyn, ohne dem vorigen eigentlich zu widerſtreiten. Widrigens ſagt alſo in ſofern mehr, wie Sonſt, als es auf einen Fall deutet, der nicht allein ein andrer, ſondern auch ein entgegen geſetzter iſt. Sonſt begreift dagegen mehr unter ſich, als Widrigens, (wie bekanntlich der unbeſtimmtere Ausdruck alle Mal); denn es gehet nicht allein auf den entgegen geſetzten, ſondern auf jeden andern Fall überhaupt. — Die Blumen in meinem Garten müſſen alle wohlriechend ſeyn. Widrigens werden ſie ausgerottet; d. i. wenn ſie übelriechend ſind. Sonſt werden ſie ausgerottet, will ſagen: wenn ſie einen übeln, und auch, wenn ſie gar keinen Geruch haben. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß der gemeine Sprachgebrauch dieſen Unterſchied faſt gänzlich aus der Acht läßt.

Speck. Fett.

Üb. So nennt man an thieriſchen Körpern das von öligem Stoffe aufgeſchwemmte Zellgewebe. Gemäſtete Schweine haben viel Fett oder Speck auf den Rippen.

B. Fett nennt man daſſelbe, ſofern man es als Zeichen oder Beſtandtheil eines wohl genährten Körpers; Speck, ſofern man es als etwas Klebriges betrachtet. Denn Fett kommt her von Foden oder Vöden, einem alten Worte, welches Weiden, Ernähren bedeutete, von welchem unter andern auch Futter abſtammt, (S. Futter. Weide), und welches ſchon im Gothiſchen in der Geſtalt Fodan gebräuchlich war.

Atta izwar fodeith ins.
Euer Vater ernährt ſie.
Ulph. Matth. 6, 26.

Speck hingegen iſt, vermittelſt des ſo vielen Wörtern vorgeſetzten Ziſchlautes, aus Backen, kleben, oder auch unmittelbar aus der Stammwurzel des letztern entſprungen, und hat hiervon den angegebenen Begriff erhalten.

Da

Da Fett eigentlich auf den Begriff des wohl Genährten ſtehet; ſo kommt nichts darauf an, ob das dadurch Bezeichnete feſt oder flüſſig ſey. In beiden Fällen wird dieſes Wort gebraucht. Speck hingegen nur in dem erſtern Falle; indem dieſer Ausdruck darauf hindeutet, daß das Ausgedrückte eine zuſammen klebende Maſſe ſey, die alſo wenigſtens einen gewiſſen Grad von Feſtigkeit haben muß. Speck an geräucherten Schinken wird auch Fett genannt. Hingegen geſchmolzene Butter, dergleichen man zu manchen Speiſen genießt, iſt Fett, aber kein Speck.

Speien. Spucken.

Üb. Aus dem Munde auswerfen.

V. Speien iſt ſtärker, als Spucken. Das ſiehet man daraus, daß Speien ſchlechtweg auch anſtatt: ſich übergeben, ſich erbrechen, beſonders von Betrunkenen, geſagt, Spucken hingegen auf dieſe Art nicht gebraucht wird.

> So ſaufe du nun auch, daß du taumelſt; denn dich wird umgeben der Kelch des Herrn, und mußt ſchändlich ſpeyen für deine Herrlichkeit.
>
> Habak. 2, 16.

Einiger Maßen erhellet dieſe Verſchiedenheit beider Ausdrücke ſchon aus ihrer Abſtammung. Adelung hält ſie für genau verwandt. Ich auch. Nur nicht in dem gewöhnlichen Sinne, als wenn der eine von dem andern, oder beide von einem gemeinſchaftlichen Stamme herkämen. Sondern nur in dem Verſtande, daß ſie, nach meiner Meinung, urſprünglich ähnliche, aber doch verſchiedene und von einander unabhängige Nachahmungen des Lautes bei dem Auswerfen des Speichels ſind. Spucken iſt, und zwar wegen ſeines dumpfern Lautes (u), eine ſchwächere und weniger lebhafte Nachahmung. Sehr alt ſind beide. Denn Speien iſt aus dem gothiſchen Spaiwan, ſo wie das niederdeutſche Spijen aus dem angelſächſiſchen Spiwan entſtanden, und mit dem griechiſchen Πτυειν verwandt.

> Dugunnun ſumai Spaiwan ana wlit is.
> Es begannen Einige zu ſpeien in das Antlitz deſſelben.
>
> Ulph Marc. 14, 65.

Spucken findet ſich in dem Altdeutſchen in der Geſtalt Spuen.

Sie

Sie dahton des in ubelo ſpuen ſolta!

Notk. Pſ. 2, 1.

Im Gothiſchen kommt es, meines Wiſſens, noch nicht vor. Auch iſt begreiflich, daß man erſt ſpäter anfing, den ſtärkern Ausdruck Speien in vielen Fällen unanſtändig zu finden, und deshalb darauf dachte, einen ſchwächern zu wählen.

Wegen dieſer Verſchiedenheit in dem Grade der Stärke wird das Auswerfen des Speichels, wenn es durch heftige Leidenſchaften oder Gefühle entſteht, richtiger Speien, als Spucken genannt.

Sie haben einen Greuel an mir — und ſchonen nicht vor meinem Angeſicht zu ſpeien — (aus Ekel und Abſcheu).

Hiob 30, 14.

Wenn ihr Vater ihr ins Angeſicht geſpeiet (geſpien) hätte — (aus Zorn und Verachtung).

Eben ſo in den figürlichen Anwendungen. Ein Feuer ſpeiender Berg wird nicht ein Feuer ſpuckender genannt.

Wenn dagegen von dem gewöhnlichen Auswerfen des Speichels die Rede iſt, ohne daß auf etwas Leidenſchaftliches, Heftiges, Unanſtändiges dabei hingedeutet werden ſoll; ſo wird beſſer Spucken als Speien geſagt.

Wie er räuſpert und wie er ſpuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt.

Schiller.

Spärlich. Kärglich.

Üb. Nicht überflüſſig; nicht mehr als nöthig iſt.

V. Spärlich bezeichnet nur dieſen Begriff. Kärglich ſagt außerdem noch mehr. Denn es deutet nicht allein an, daß nichts Überflüſſiges, nichts Unnöthiges vorhanden, ſondern auch, daß ſelbſt von dem Nöthigen noch abgebrochen ſey. Das liegt in den Stammwörtern, wovon unſere Ausdrücke herkommen. Denn Sparen, ſofern es in der Bedeutung genommen wird, in welcher es mit Kargen ſinnverwandt iſt, heißt: nach Verhältniß wenig (alſo nichts Überflüſſiges) weg geben, oder aufwenden.

Der Landwirth ſparet das Heu, wenn er allen nicht äußerſt nothwendigen Gebrauch deſſelben unterläſſet.

Adelung.

Das

Das Wort iſt verwandt mit Spier und Spierken, ſehr wenig, welches im Niederdeutſchen gebraucht wird, wo man z. B. ſagt: Nig een Spier, oder, Nig een Spierken, anſtatt: nicht das Geringſte. Und wenn man den Ziſchlaut wegläßt, der offenbar nicht zum Stamme gehört, ſo kommt der Stamm von Sparen, nämlich Par, auch mit Par in dem lateiniſchen Parum, wenig, überein.

Kargen und Karg hingegen ſtammen ab, nach Wachter von Gierig, nach Adelung von dem im Schwediſchen noch gebräuchlichen Kara, zuſammen raffen, und nach Friſch von dem Gothiſchen Kars, oder (wo es der Wohlklang erfordert) Kar, Sorge, Angſt. Die beiden erſten Ableitungen ſtimmen indeſſen nicht zu dem Begriffe, indem Karg, wie Adelung ſelbſt ſagt, „nicht ſowohl auf die Erwerbung, als vielmehr auf die Erſparung gehet.“ Das gedachte gothiſche Wort aber findet ſich öfters bei dem Ulphilas; z. B.

Ith ſa asneis afthliuhith — ja ni kar iſt in thize lambe.
Aber der Miethling entfliehet und hat keine Sorge (Angſt) um die Schafe.

Joh. 10, 13.

Von dieſem Worte iſt, mittelſt der bekannten Ableitungsform Ig, zunächſt Karig und dann Karg geworden. Hiernach bezeichnet dieſer Ausdruck eigentlich überhaupt denjenigen, dem es eigen iſt, Angſt und Sorge zu haben. Ein ſolcher aber wird dieſe ſeine Gemüthsart insbeſondre auch zeigen, wenn er von dem Seinigen Etwas weg geben oder aufwenden ſoll, nämlich dadurch, daß er ſo viel als irgend möglich zu erſparen und daher auch von dem Nothwendigen noch abzubrechen ſucht.

Wenn hierdurch die oben angegebne Verſchiedenheit zwiſchen Spärlich und Kärglich beſtätigt wird; ſo iſt klar, warum auf ſolche Fälle, wo zwar durchaus nichts Überflüſſiges, aber doch das Nothdürftige vorhanden iſt, nur Spärlich, und nicht Kärglich angewandt wird.

Dort legt ein Fiſcher den Nachen an!
Dieſes elende Werkzeug könnte mich retten,
— — — — —
Spärlich nährt es den dürftgen Mann.

Schiller.

Es gibt ihm keinen Überfluß, aber, es nährt ihn doch.

Zu-

Zugleich erhellet aus dem Geſagten auch noch der Unterſchied, daß Spärlich mehr auf das Gegenſtändliche, Kärglich mehr auf das Perſönliche gehet. Denn Spärlich deutet auf die Wenigkeit, die Geringfügigkeit deſſen, was gegeben oder aufgewendet wird, Kärglich auf die Gemüthsverfaſſung, die dabei zum Grunde liegt, und Schuld daran iſt, daß ſelbſt auch von dem Nothwendigen noch abgebrochen wird.

Sperren. Spreizen.

Üb. Haben die gemeinſchaftliche Bedeutung: weit von oder aus einander thun.

Die Füße von einander ſperren — aus einander ſpreizen.
Adelung.

V. Sperren gehört zu Barre, welches, wie in Silberbarre, eine Stange, und dergleichen bedeutet; von Bären heben, abſtammen und zuerſt einen Hebel ausgedrückt haben mag. Davon hat Sperren zwei verſchiedne Hauptbegriffe. Man kann eine Barre, eine Stange 1) gebrauchen, um eine Öffnung, einen Durchgang, zu verſchließen. Davon hat Sperren den Begriff des Verſchließens mittelſt einer Stange, und hiervon auch den Begriff des Hemmens und Hinderns überhaupt bekommen. Man ſperret ein Thor, eine Brücke, einen Weg durch einen Schlagbaum, den man davor ziehet. Man ſperrt den Handel, indem man ihn hemmt oder hindert. Auf eben dieſe Art iſt auch das franzöſiſche Barriere aus gedachter Wurzel entſprungen. 2) Kann man eine Stange gebrauchen, um Dinge aus einander zu bringen oder zu halten, indem man dieſelbe dazwiſchen ſtemmet oder klemmt. Daher iſt auch dieſer Begriff, und davon der Begriff Auseinanderthun überhaupt, dem Worte Sperren zugekommen. Es haben z. B. die Fleiſcher ein Sperrholz, womit ſie die Hinterbeine eines ausgeſchlachteten Ochſen aus einander ſperren, und woran ſie denſelben in die Höhe winden. Hier hat das Wort die erſtere, engere Bedeutung. In der weitern wird es z. B. genommen, wenn man von demjenigen, der ſich über Etwas verwundert, im gemeinen Leben ſagt, daß er Maul und Naſe aufſperre.

In manchen Fällen kann Sperren in beiden angegebnen Bedeutungen auf einen und eben denſelben Gegenſtand angewandt werden. Man kann eine Thür zuſperren und aufſperren.

Spreizen (Spreitſen) dagegen iſt eine Verſtärkungsform von Breiten; und zunächſt von dem hieraus gebildeten Spreiten.

Ein reicher Teppich liegt, ſo weit es (das Zelt) ſich verbreitet
Auf ſeinem Boden ausgeſpreitet.

Wieland.

Es deutet daher alle Mal auf Ausdehnen in die Breite, wenigſtens auf Ausdehnen, Auseinanderthun, überhaupt, und hat niemals, wie Sperren, auch den Begriff des Verſchließens, Verhinderns. Man kann eine Thür nicht zuſpreizen, wie man ſie zuſperren kann; ſondern nur aufſpreizen kann man ſie. Hierin liegt die Hauptverſchiedenheit zwiſchen Sperren und Spreizen. Aber auch wenn beide für Auseinanderthun geſagt werden, ſind ſie doch noch verſchieden. Die Dinge nämlich, welche man auseinander thut, werden 1) von einander entfernt oder getrennt, und nehmen 2) zuſammen einen weitern Raum ein, als vorher. Auf den erſtern Umſtand ſiehet Sperren, auf den letztern dagegen Spreizen. Daher kommt es auch, daß der figürliche Gebrauch in allen Fällen, wo dieſer letztere Umſtand allein oder vorzugsweiſe in Betracht kommt, nur Spreizen, und nicht Sperren ſagt. So wird z. B. für: groß thun, vornehm thun, ſich hoffärtig zeigen, nur Sich ſpreizen gebraucht; auf eine ähnliche Art, wie auch Sich breit machen, und in der gemeinen Sprechart Dick thun geſagt wird.

(Sind) unter allen die ſchlimmſten juſt,
Spreitzen ſich, werfen ſich in die Bruſt,
Thun, als wenn ſie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.

Schiller.

Sperren ſich, würde einen ganz andern Sinn haben. Es würde bedeuten: ſie widerſetzen ſich; ſie ſtreben, von ſich abzuwehren, von ſich entfernt zu halten.

Spitz.

Spitz. Spitzig. Spitzfündig.

Üb. Auf eine feine Art ſcharf eindringend, oder wenigſtens dazu geeignet. — Nur in dieſem figürlichen Sinne kommen alle drei Ausdrücke überein.

V. Nach Adelung iſt Spitz „ein nur im gemeinen Leben für Spitzig übliches Wort.“ Danach würden alſo beide Ausdrücke in ihren Begriffen nicht verſchieden ſeyn. Das ſcheint aber mit dem Sprachgebrauche nicht überein zu ſtimmen. Denn eines Theils kommt Spitz auch in der Bücherſprache häufig vor, und andern Theils kann nicht in allen Fällen Spitzig für Spitz geſagt werden. Dies erhellet inſonderheit aus Zuſammenſetzungen, wie Spitzfündig, Spitzflöte, Spitzbube und dergleichen; in welchen ſich, auch abgeſehen von dem Übelklange, Spitzig anſtatt Spitz durchaus nicht ſetzen läßt. Campe ſagt: „Spitz und Spitzig laſſen ſich dahin unterſcheiden, daß Spitzig von dem, was eine ſcharfe Spitze hat, mit welcher man verletzen kann, gebraucht wird, Spitz aber von dem, deſſen dünner Theil ſich einer ſolchen ſcharfen Spitze nähert, und was nicht ſtumpf iſt.“ Hiernach würde die Verſchiedenheit beider Ausdrücke bloß darin beſtehen, daß Spitzig auf eine ſchärfere Spitze hindeutete, als Spitz. Dieſe Unterſcheidung aber kann weder die Abſtammung noch den Sprachgebrauch für ſich anführen. Denn eine Nähnadel z. B. wird Spitz genannt, wenn ihre Spitze auch noch ſo ſcharf iſt. Ich glaube vielmehr, daß die Verſchiedenheit beider Ausdrücke weſentlich in Folgendem beſtehet. Spitz heißt ein Ding, ſofern es ſelbſt — (im Ganzen betrachtet) — eine Spitze iſt oder bildet; Spitzig, ſofern das nicht iſt, ſondern bloß ein oder mehre einzelne Theile deſſelben Spitzen bilden. Denn Spitzig heißt doch buchſtäblich das, dem Spitzen eigen ſind (S. Bißchen. Wenig); und ähnliche Formen unterſcheiden ſich auf ähnliche Art. Eine fette Hand enthält ſelber Fett, ſie iſt wohl genährt (S. Speck. Fett). Fettig iſt eine Hand, wenn ſie mit Fette beſchmiert iſt, ſollte ſie ſelber auch noch ſo mager und dürr ſeyn. Eben ſo iſt z. B. ein Felſen ſpitz, ſofern er ſelbſt, als Ganzes betrachtet, in eine Spitze ausläuft, etwa ſo wie ein Thurm; ſpitzig hingegen, ſofern er einzelne ſpitze Theile hat, wenn er auch, im

Gan-

Ganzen genommen, lauter flache und geräumige Grund- und Seitenflächen hätte, und nirgends in eine Spitze ausliefe.

Da nun ein ſpitzer oder ſpitziger Körper leicht in den unſrigen eindringt und uns Schmerzen macht, jedoch um ſo weniger eine grobe und auffallende Verletzung verurſacht, je ſpitzer oder ſpitziger er iſt; ſo hat man figürlich auch Gedanken und Reden ſpitz und ſpitzig genannt, die einen ſcharf eindringenden, empfindlichen Eindruck machen, jedoch nicht auf eine grobe und plumpe, ſondern auf eine feine und verſteckte Art. Inſonderheit ſolche, die einen verſteckten Vorwurf oder Tadel enthalten. Iſt der ganze Gedanke, die ganze Rede darauf angelegt, den gedachten Eindruck zu machen; ſo werden ſie ſpitz genannt; ſpitzig, wenn ſie, im Ganzen genommen, einen andern Zweck haben, und nur Theile enthalten, welche auf erwähnte Art wirken.

Queſtenberg.
Der Degen hat den Kaiſer arm gemacht.
— — — — — — — —

Iſolani.
So arg kanns auch nicht ſeyn. Ich ſehe doch,
(Queſtenbergs Anzug muſternd)
Es iſt noch lang nicht alles Gold gemünzt.

Schiller.

Dies iſt eine ſpitze Antwort. Denn es iſt ihr Hauptzweck, dem Queſtenberg einen Stich zu geben. Wenn hingegen ihr Hauptgedanke wäre: daß der Kaiſer ohne den Degen noch ärmer ſeyn würde, und dabei der eben angeführte Gedanke nur beiläufig angebracht würde; ſo wäre es eine ſpitzige Antwort.

In manchen Fällen gehet der figürliche Gebrauch noch weiter, indem er bei Spitz das Merkmal des Unangenehmen, Empfindlichen weg läßt, und bloß den Begriff des Feinen, Scharfen, Eindringenden beibehält. Die Spitze (pointe) eines Sinngedichtes kann auch ein freundlicher, Niemanden kränkender Gedanke ſeyn; und wenn man im gemeinen Leben ſagt: ich kann die Sache nicht ſpitz kriegen; ſo heißt das bloß: ich kann ſie nicht begreifen, kann nicht erreichen, daß ſie in meinen Verſtand eindringt, (gleichſam ſpitz für mich wird).

Hier iſt es nun auch, wo Spitz an Spitzfündig angrenzt. Denn auch in dieſer letztern Zuſammenſetzung hat Spitz den eben gedachten verallgemeinerten Begriff. Denn

Spitzfündig heißt urſprünglich derjenige, dem ſpitze Fünde, das iſt, feine, in Etwas ſcharf eindringende Entdeckungen eigen ſind; ſo wie auch alles das, was ein Spitzfündiger, als ſolcher, hervor bringt. Es hat alſo dieſes Wort anfänglich eben das bedeutet, was man jetzt Scharfſinnig nennt. In der Folge aber iſt es auf den unechten, d. i. auf denjenigen Scharfſinn eingeſchränkt worden, der auf falſche oder ganz unnütze Vorſtellungen führt; indeß Scharfſinn ſelber nur von dem echten gebraucht wird. Es kann daher jetzt geſagt werden:

Mancher will ſcharfſinnig ſeyn und iſt bloß ſpitzfündig.
Adelung.

Man hat die Gefühle von den Vorſtellungen unterſchieden. Das erklären diejenigen, welche die Gefühle für Vorſtellungen halten, für eine bloße Spitzfündigkeit, weil es ihnen ein falſcher Gedanke zu ſeyn ſcheint. Man hat, zur Zeit der Scholaſtiker, unterſucht: ob eine Kugel, wenn ſie durch ein Loch in der Wand nicht hindurch gehet, zu groß, oder das Loch zu klein ſey? Das iſt bloß ſpitzfündig, weil es ganz unnütz iſt.

Splitternackend. Faſennackend (Fadennackend). Splitterfaſennackend.

Üb. Ausdrücke des gemeinen Lebens, das Wort Nackend zu verſtärken.

V. Faſennackend oder Fadennackend heißt: wer ſo nackend iſt, daß er keinen Faſen oder Faden mehr an ſich hat. Das nämliche ſagt auch Splitternackend. Denn Splitter bedeutet in dieſer Zuſammenſetzung nichts anders, als Faſen. Zwar iſt Splitter eigentlich ein kleines, dünnes, ſpitzes Stückchen Holz, oder dergleichen, was durch Spleißen oder Spalten entſtanden iſt. Denn das Wort kommt zunächſt von dem niederdeutſchen Spletten her, welches Spleißen, Spalten bedeutet. Allein es wurde ehedem auch von einem durch Reißen entſtandenen Fetzen oder Faden von Leinwand oder anderm

Zeuge gebraucht (S. Adelung), und von dieſem Gebrauche iſt Splitternackend ein Überbleibſel.

Die Ausdrücke Splitternackend und Faſennackend ſind alſo, den Begriffen nach, nicht verſchieden. Allenfalls könnte man den letztern als den ſtärkern betrachten; weil ein Splitter auch einen Fetzen, (der kein bloßer einzelner Faden iſt), bezeichnen kann, und derjenige, der keinen Fetzen mehr an ſich hat, deshalb doch noch einen einzelnen Faden an ſich haben kann.

Stärker als beide Ausdrücke iſt auf jeden Fall Splitterfaſennackend. Denn die Zuſammenhäufung gleichbedeutender oder nahe verwandter Wörter iſt ein bekanntes Mittel, deſſen man ſich im gemeinen Leben zur Verſtärkung eines Ausdruckes bedient; wie z. B. in Kohlpechrabenſchwarz.

Alle drei verglichnen Ausdrücke gehören, wie geſagt, in die Sprechart des gemeinen Lebens; und der letzte kommt auch nur in dieſer allein vor. Die erſtern finden ſich zuweilen auch in der höhern, ſelbſt in der dichteriſchen Sprache.

O die Natur, die zeigt auf unſern Bühnen ſich wieder
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.

Schiller.

Splitterrichter. Krittler. Krickler.

Üb. Wer tadelt, wo er nicht ſollte; beſonders, wenn dies Gewohnheit bei ihm iſt.

V. Der Tadel aber, der nicht Statt finden ſollte, iſt vornehmlich von doppelter Art: zuvörderſt ſolcher, der gar zu ſehr ins Kleinliche fällt, und ſodann ſolcher, der aus Liebloſigkeit entſpringt. Nun unterſcheidet ſich Splitterrichter von den beiden andern Ausdrücken dadurch, daß es ſowohl einen kleinlichen, als auch einen liebloſen Tadler bezeichnet, die beiden andern dagegen bloß auf einen kleinlichen hinweiſen.

Zwar iſt ein Splitterrichter nach Adelung bloß ein liebloſer, und nach Campe bloß ein kleinlicher Beurtheiler. Allein ſchon aus dieſem Umſtande, daß jeder Begriff einen ſolchen Vertheidiger gefunden hat, dürfte man die Vermuthung ziehen,

daß das Wort für beide Begriffe gebraucht werde. Und ſo iſt es wirklich.

Flieh auf ewig die Geſichter
Aller finſtern Splitterrichter.

Günther.

In dieſem Beiſpiele iſt der Splitterrichter ohne Zweifel ein liebloſer Tadler; wie der Dichter ganz klar durch das Beiwort Finſter andeutet; und Campe, der dieſes Beiſpiel ſelber anführt, hätte hiernach ſeinen Begriff erweitern können.

Was übrigens den Inhalt des Freigeiſtes anlangt, ſo wird auch der eigenſinnigſte Splitterrichter nicht das geringſte darin finden, was der chriſtlichen Tugend und Religion zum Schaden gereichen könnte.

Leſſing.

Hier iſt Splitterrichter eben ſo augenſcheinlich bloß ein kleinlicher Tadler, der es mit jeder Kleinigkeit genau nimmt, und ſo eigenſinnig iſt, daß er auch nicht das Geringſte hingehen läßt. Davon, daß er aus Liebloſigkeit tadele, iſt hier gar nicht die Rede; und es würde dies auch zu der Abſicht dieſer Stelle nicht gehören, welche bloß ſagen ſoll: man werde in dem Freigeiſte nichts anſtößiges finden, wenn man es auch noch ſo genau damit nehme. — Nach dergleichen Beiſpielen nun muß der Adelungiſche Begriff erweitert werden.

Ohne Zweifel hat zu den Ausdrücken Splitterrichter und Splitterrichten die Gleichnißrede Veranlaſſung gegeben, wo Chriſtus ſagt:

Was ſieheſt du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirſt nicht gewahr des Balken in deinem Auge!

Math. 7, 3.

Da hier von unbilliger, liebloſer Beurtheilung fremder Fehler die Rede iſt; ſo hat Splitterrichter zuerſt allerdings bloß den Begriff eines liebloſen Tadlers gehabt. In der Folge aber bezog man den Ausdruck auf die Bedeutung von Splitter, in welcher es ein kleines unbedeutendes Theilchen eines Dinges anzeigt (S. Splitternackend); und ſo bekam Splitterrichter auch den Begriff eines kleinlicher Tadlers.

Krittler iſt haupſächlich nur in Niederdeutſchland (bei den daſelbſt hochdeutſch Redenden) gebräuchlich, und vermuthlich

deshalb

deshalb von Adelung übergangen worden. Campe hat es mit Recht aufgenommen. Es kommt her von Kritteln, und dieſes erklärt Campe ſo: „auf eine ins Kleine und Kleinliche gehende Art urtheilen, beurtheilen — und gewöhnlich tadeln.“ Er ſcheint alſo, da Kritteln eigentlich ein Beurtheilen überhaupt (nicht gerade ein Tadeln) bedeuten ſoll, voraus zu ſetzen, daß es von dem lateiniſchen, eigentlich griechiſchen Criticus herkomme. Es ſtammet aber ab von einer echt deutſchen Wurzel; nämlich von dem niederdeutſchen Kriten, zanken, ſtreiten, welches eigentlich auf den Ton der Zankenden deutet, aus dem Celtiſchen, wo Grit ſchon Streit, Zank ausdrückte, zu uns gekommen, und deſſen erſte Wurzel bereits in dem griechiſchen κρίζειν, ſchreien, vorhanden iſt. Hieraus erhellet, daß Kritteln nicht bloß gewöhnlich, ſondern alle Mal ein tadelndes Beurtheilen iſt. Daß es aber auch ein ſolches ſey, welches ins Kleinliche gehet, dies liegt in der Verkleinerungsform eln (S. Lächeln).

Krickler iſt bloß eine andre Form von Krittler, und dem Begriffe nach nicht davon verſchieden. Nur in den Bei- und Nebenwörtern findet ſich die Verſchiedenheit daß Krittelig nur von Perſonen, die geneigt ſind zu tadeln, Krickelig dagegen auch von Sachen, wobei man ſich dem Tadel leicht ausſetzen kann, geſagt wird. — Das iſt ein krickeliges Geſchäfft. — Im Niederdeutſchen indeſſen wird Kriddelig in beiden Bedeutungen gebraucht. Man ſagt eben ſo wohl: ene Kriddelige Sake, als: en Kriddelkopp (Br. Ndſ. W.).

Sporn. Stachel.

Üb. Ein ſpitziges Werkzeug. Dies iſt die Bedeutung, die beiden Wörtern gemein iſt. Solche Werkzeuge ſind z. B. der Sporn des Reiters, und der Stachel, womit man, nach morgenländiſcher Gewohnheit, das Zugvieh antreibt.

V. Stachel, von Stechen, deutet darauf, daß ein ſolches Werkzeug ſticht; Sporn hingegen darauf, daß es zum Antreiben dient. Denn obgleich Adelung das letztere Wort zu Bohren rechnen will, wo denn die Grundbegriffe beider Wörter im Weſentlichen überein kommen würden; ſo ſcheint es doch zu einem andern Stamme zu gehören; zu demjenigen näm-

lich,

lich, von welchem in dem niederdeutſchen Purren, Anpurren, anregen, antreiben, anſtoßen, noch eine Spur übrig iſt, und von welchem ehedem Spurnan und Spornon, in der Bedeutung Stoßen, Schlagen, geſagt wurde.

Iz iſt giſcriban
Thaz her ſinen engilon gibiote fon thir,
Thaz ſie mit iro hanton thih nemen,
Zithiu thaz thu ni biſpurnes
In ſteine thinan fuoz.

Tat. 15, 4.

Waz ahtiſt du min? Dir iſt herte wides garte ze ſpornonne.

Was verfolgſt du mich? Dir iſt ſchwer, wider den Stachel zu läcken, (λακτίζειν, hinten aus ſchlagen, mit den Füßen ſchlagen oder ſtoßen).

Notk. Pſ. 57, 8.

Auf dieſe Abkunft gründet es ſich, daß Sporn eigentlich ein Werkzeug zum Anregen, Antreiben, Anſtoßen bezeichnet, und daraus erklärt ſich noch Folgendes.

1) Spitzige Theile an Naturkörpern können Stacheln, aber nicht Spornen heißen. Denn ſie können uns ſtechen; aber ſie haben in der Natur nicht den Zweck, zu Antreibe-Werkzeugen zu dienen. Die Stachelberſtaude hat Stacheln, aber keine Spornen.

2) Figürlich bezeichnet Sporn jeden ſtarken Antrieb oder Bewegungsgrund zu Etwas; Stachel hingegen — weil Stiche Schmerzen machen — Etwas, was ein ſehr unangenehmes Gefühl, inſonderheit Gewiſſensbiſſe erregt.

Nur Ehrgeiz war der Sporn, welcher ihn zu ſeinen ſo geprieſenen Thaten antrieb.

Campe.

Wer ſich aber von dem Ehrgeize gänzlich beherrſchen läßt, der iſt fähig, ſeinen Nächſten, ſelbſt Wohlthäter und treue Freunde, demſelben aufzuopfern, und ſich ſo einen Stachel ins Herz zu drücken, den er nachher, wenn das Gewiſſen erwacht, ſchmerzlich empfindet, und nicht wieder heraus ziehen kann.

Indeſſen wird wenigſtens das Zeitwort Stacheln zuweilen auch, wie Spornen, in der Bedeutung des Antreibens gebraucht.

Aus

Aus des Labyrinthes Pfaden
Leitet ſie (die Liebe) mit ſicherm Faden;
— — — — —
Auch durch des Gewäſſers Fluten
Mit der Sehnſucht feurgen Gluten
Stachelt ſie Leanders Muth.

Schiller.

Stacheln iſt dann ſtärker, als Spornen. Das wird man klar empfinden, wenn man in der eben angeführten Stelle Spornet für Stachelt ſetzt; (wobei man freilich davon abſehen muß, daß Spornet zu den „feurigen Gluten" nicht paßt. Aber es gilt dies auch von Stachelt. Der große Dichter iſt hier einmal nicht in einerlei Bilde geblieben). Der Grund davon aber liegt darin, daß bei Stacheln der Begriff des Stechens, alſo der Erregung von Schmerzen, mehr hervor ſpringt.

Spuk. Geſpenſt.

Üb. Ein abgeſchiedener Geiſt, oder ſonſt ein ähnliches geiſtiges Weſen, das unſern Sinnen ſich offenbart, inſonderheit mit dem Nebenbegriffe des Übelthätigen. Denn auf dieſem Nebenbegriffe beruhet eben die ſo große und ſo ſehr verbreitete Geſpenſterfurcht.

Zwar, wie ihr wißt, ſobald der Hahn gekräht,
So iſts mit all dem Spuk, der zwiſchen elf und zwölfen
Im Dunkeln ſchleicht, Geſpenſtern oder Elfen,
Als hätte ſie der Wind davon geweht.
Allein, der Geiſt, der hier ſein Weſen treibt,
— —

Wieland.

V. Spuk bezeichnet ein ſolches Weſen eigentlich in ſofern, als es ſich durch Lärm, Geraſſel, Gepolter ankündigt. Geſpenſt ſagt hiervon Nichts, ſondern deutet bloß auf eine Erſcheinung, welche die Sinne täuſcht; indem ſie nämlich ein wirklicher Körper zu ſeyn ſcheint, und doch ein bloß leres Luftgebilde iſt.

Denn Spuk, niederd. Spok, iſt mit Pochen Eines Geſchlechts; welches letztere mit dem niederdeutſchen Boken oder Baken zu einem alten Stammworte Paken oder Pagen, das Klopfen, Schlagen bedeutete, gehört. Denn das S in Spuk iſt offenbar ein ſpäterer Zuſatz, und im Isländiſchen lautet das Wort noch

noch jetzt Puke. Freilich könnte man ſich verſucht fühlen, Spuk mit dem lateiniſchen Spectrum zuſammen zu ſtellen, indem die erſte Hälfte des letztern, Spec, mit Spuk genau überein kommt. Allein dieſe Ähnlichkeit iſt doch nur zufällig. Denn beide Ausdrücke gehen von ganz verſchiedenen Grundbegriffen aus. Spuk, wie eben bemerkt, von dem Grundbegriffe des Hörbaren; Spectrum hingegen von dem Grundbegriffe des Sichtbaren. Denn dieſes Wort kommt her von Spectare, ſehen, ſchauen. Die erwähnte Ableitung des Wortes Spuk findet noch eine Beſtätigung darin, daß daſſelbe auch gebraucht wird, um ſchlechtweg Lärm, Geräuſch auszudrücken:

Einen entſetzlichen Spuk machen,
Adelung;

und zwar auch alsdann, wenn bloß von Lärm mit Worten die Rede iſt:

Stolberg ſelbſt glaubt nicht an ſeinen Illuminatenſpuk.
Voß.

Nichts mehr von dieſem tragiſchen Spuk!
Schiller.

Geſpenſt hingegen ſtammet mit Abſpänſtig und Widerſpänſtig her von dem alten Spanan oder Spenan, (weswegen auch Abſpenſtig, Widerſpenſtig, geſchrieben werden kann), welches Rathen, Bereden, Verleiten bedeutete, und bei unſern älteſten Schriftſtellern oft vorkommt.

Pidiu ſpaname s,
Deshalb rathen wir.
Kero, 49.

Er ſpenit unſih,
Er (der Teufel) verleitet, verführt uns.
Otfrid, II. 4, 176.

Auch das Hauptwort Keſpenſt, wovon Geſpenſt bloß eine weichere Ausſprache iſt, kommt bei dem Kero ſchon vor, und bedeutet bei ihm das Zureden, das Bereden, das Anrathen.

Einlihhan raſſungoom, einlihhan keſpenſtim,
Einige (ſind zu regieren) durch Scheltworte, einige durch Zureden.

Kero, 2.

Von

…on dem Begriffe des Berebenden und Verleitenden aber hat Geſpenſt nachher den Begriff einer täuſchenden Erſcheinung, und hiervon endlich ſeine jetzige Bedeutung bekommen.

Spülen. Waſchen.

Ub. Dieſe Wörter kommen überein in der Bedeutung: durch Waſſer oder eine ähnliche Flüſſigkeiten reinigen. Man ſpület und wäſcht die Schüſſeln, die Teller, die Gläſer u. ſ. f. die man bei der Mahlzeit gebraucht hat, um ſie wieder zu reinigen.

V. Wenn man einen Körper in das Waſſer bringt, um ihn, zum Behuſe der Reinigung, darin zu reiben, oder öfters einzutauchen, oder hin und her zu bewegen, und dergleichen; ſo iſt zweierlei dabei wahrzunehmen. Die Bewegung, die man macht, und der Laut oder Schall, der damit verbunden iſt. Auf den letztern deutet Waſchen, auf die erſtere Spülen. Denn Waſchen iſt urſprünglich nichts Anderes, als Nachahmung des Lautes, welcher mit der Handlung, die es bezeichnet, verbunden iſt: eben ſo, wie das ganz nahe mit ihm verwandte Wiſchen. Spülen hingegen, welches Adelung zu dem Geſchlechte von Welle, Wallen u. ſ. f. rechnet, iſt, wie ich glaube, urſprünglich mit Spielen (Ludere) einerlei Wort. Denn Spielen heißt nicht bloß: leichte Thätigkeit zum Zeitvertreibe, zum Vergnügen ausüben, ſondern auch: ſich leicht und frei bewegen, überhaupt. Beſonders hatte es ehedem dieſe Bedeutung:

— Spilota in thero muater
Hier ira ſun guater.
Es hüpfte in der Mutter
Ihr guter Sohn.

Otfr. I. 6, 7. 8.

Aber auch in dem jetzigen Sprachgebrauche noch ſehr häufig. Wenn bei dem Geſchütze die Kugel Spielraum hat; ſo heißt das: ſie hat Raum, ſich leicht und frei zu bewegen; der Durchmeſſer der Höhlung des Geſchützes iſt größer, als der Durchmeſſer der Kugel.

In dieſer Bedeutung nun gebrauchte man das Wort auch von demjenigen, der eine Sache im Waſſer hin und her bewegte, es ſey, um ſie zu reinigen, oder zu irgend einem andern Zwecke, und ſchrieb es nachher, um es deſto beſſer zu unterſcheiden,

Spü-

Spülen, wenn es in dieſem beſondern Sinne genommen werden ſollte.

Hieraus erhellet zugleich, daß der Begriff des Reinigens dem Ausdrucke Spülen nicht weſentlich angehört, ſondern nur gewöhnlich damit verbunden iſt. In manchen Fällen wird auf denſelben gar nicht geſehen.

Das Waſſer hat alles Holz mit weggeſpült.
Adelung.

Dat Eten daal ſpölen (nach dem Eſſen trinken.)
Br. Nds. W.

Dies iſt ein zweites Merkmal, wodurch ſich Spülen von Waſchen unterſcheidet. Denn Waſchen führt den Begriff, daß es Reinigung zum Zwecke habe, weſentlich mit ſich. Denn es iſt Nachahmung des Lautes derjenigen Handlung, wodurch man einen Körper mittelſt des Waſſers reiniget. Auch gibt der uneigentliche Gebrauch dies zu erkennen. Denn er ſagt Waſchen niemals aber Spülen, wo von dem Begriffe des Reinigens allein, oder vorzugsweiſe die Rede iſt. — Das hat ſich gewaſchen! bedeutet: es iſt vortrefflich, iſt rein von Mängeln und Fehlern. Jemanden den Kopf waſchen, will ſagen: ihn durch derbe Verweiſe von gewiſſen Fehlern rein zu machen ſuchen; wie auf ähnliche Art: ihm einen Wiſcher, einen Ausputzer geben. In dieſen Bedeutungen werden Geſpült und Spülen niemals gebraucht.

Stampfen. Strampfen. Strampeln. Trampen. Trampeln.

Üb. Mit dem Fuße derb auf den Boden ſtoßen. Dies iſt derjenige Sinn, zu deſſen Bezeichnung jedes von dieſen Wörtern zuweilen gebraucht wird, und den ſie oft mit einander gemein haben. Ein ungeſchliffener Gaſt trampete durch das Vorzimmer, und als man ihn über dieſe Unſchicklichkeit zurecht wies, gerieth er ſo in Zorn, daß er, ungeberdig wie ein verzognes Kind, mit beiden Füßen ſtrampfte, und als er ausgetobt hatte, ſich wieder auf ſein wildes Roß ſchwang, das unterdeſſen vor der Thür den Erdboden geſcharrt und geſtampft hatte.

W. Es kann ſeyn, daß dieſe Wörter (mit Ausnahme der
:nbar abgeleiteten Formen, Strampeln und Trampeln)
ht aus einer tiefer liegenden, gemeinſchaftlichen Wurzel ent-
oſſen, ſondern insgeſammt unmittelbar durch Nachahmung des
challes bei den bezeichneten Handlungen entſtanden ſind, wie
delung dieſe Anſicht hat. Eben ſo gut aber iſt es auch mög-
h, daß ſie, wie ich glaube, von einer gemeinſchaftlichen Wur-
l herkommen, und zwar von Tappen, oder vielmehr von dem
ffenbar den Schall nachahmenden Grundlaute dieſes Wortes,
on Tap. Sie unterſcheiden ſich dann durch die Zuſätze, die zu
ieſem Grundlaute hinzu gekommen ſind.

Die Hauptverſchiedenheit wird durch das hinzu geſetzte R gegründet. Denn dieſes deutet, vermöge der Beſchaffenheit ſeines Lautes, nachahmend auf Bewegung und Beweglichkeit, und hierdurch oft auf Leben und Lebendiges. So z. B. in Rühren und Regen. (Vergl. auch Fulda's Wurzelwörter §. 45 ꝛc.) Aus dieſem Grunde ſagt man von lebloſen Dingen nur Stampfen; die übrigen Ausdrücke werden von ihnen nicht gebraucht. Eine Ölmühle z. B. ſtampfet; aber ſie ſtrampfet und ſtrampelt eben ſo wenig, als ſie trampet und trampelt.

Strampeln iſt das Wiederholungs- und Verkleinerungswort von Strampfen. Das liegt in dem Endlaute eln (S. Lächeln und Schlängeln.) Eben dieſer verkleinernden Bedeutung wegen wird aber Strampeln auch von einem ſolchen Stoßen mit den Füßen geſagt, wodurch kein ſehr bemerkbarer, auch wohl überhaupt gar kein Schall entſtehet. So z. B. wenn ein Kind im Bette ſich bloß ſtrampelt, oder wenn es, nackt auf dem Wickelkiſſen liegend, ſein Wohlbehagen durch Strampeln zu erkennen gibt.

Trampen und Trampeln ſind von Strampfen und Strampeln nicht den Begriffen nach, ſondern bloß darin verſchieden, daß ſie meiſt nur in Niederdeutſchland gebraucht werden; jedoch nicht, wie Adelung und Campe wollen, bloß in der gemeinen, ſondern auch in der gebildetern Sprechart.

Aber Jimenos anjetzt, da den trampenden Lauf er herum
dreht.
Voß.

Im

Im Gothiſchen war eben dieſe Form auch gebräuchlich.

Managei anatramp ina du hausjan waurd goths.
Eine Menge trat ihn an, zu hören das Wort Gottes.
Ulph. Luc. 5, 1.

Schon die Griechen ſagten Τρεπειν, die Trauben in der Kelter treten; welche Form, da ſie den Lippenlaut M noch nicht eingeſchoben hat, dem Urlaute Tap noch näher iſt. Die, der niederdeutſchen zunächſt verſchwiſterten Sprachen haben ebenfalls Trampen, ohne den Ziſchlaut der Hochdeutſchen im Anfange des Wortes. Die Engländer ſagen To trample, die Dänen haben Trampe, und die Schweden und Isländer Trampa.

Stätig. Ununterbrochen.

Üb. Was keine Zwiſchenräume, keine Lücken, nichts von einander Getrenntes hat, alſo unmittelbar zuſammen hängt: Eine gerade Linie iſt ein ſtätiges und ununterbrochenes Ding. Jeder Theil hängt mit dem andern unmittelbar, d. i. ſo zuſammen, daß das Ende des einen zugleich der Anfang des folgenden iſt; es iſt nirgends eine Lücke dazwiſchen. Und wenn es einen Tag hindurch ſtätig und ununterbrochen regnet; ſo dauert der Regen durch alle Augenblicke dieſes Tages fort; es iſt kein Augenblick dazwiſchen, wo der Regen zu ſeyn aufgehört hätte! Beide Ausdrücke werden demnach ſowohl auf die Zeit als auf den Raum, ſo wie auf das, was die Zeit oder den Raum erfüllt, bezogen. Aber auch noch auf den urſachlichen Zuſammenhang. Eine Reihe von Begebenheiten iſt in ununterbrochenem, in ſtätigem Zuſammenhange, ſofern eine jede die nächſte Urſache der folgenden iſt. Denn alsdann hängen ſie alle als Urſachen und Wirkungen unmittelbar zuſammen; es iſt in dieſem Zuſammenhange nirgends eine Lücke, oder Trennung vorhanden.

V. Der eigentliche Sinn von Ununterbrochen erhellet von ſelbſt. Stätig ſtammet zunächſt von Stät ab, und hierdurch alſo von Stehen (S. Stäts. Immer). Es bedeutet daher, die bekannte Ableitungsform Ig hinzu genommen, eigentlich das, was die Eigenſchaft hat, zu ſtehen, oder, ſtehen zu bleiben; wie noch jetzt ein ſtätiges Pferd, oder, nach einer gemeinen Sprechart, ein ſtätiſches, ein ſolches iſt, das die

Eigen-

Eigenſchaft hat, oft hartnäckig ſtehen zu bleiben, wo es fort gehen ſollte. Ehedem, wo das Wort Statig lautete, wurde es überhaupt in dieſem Sinne genommen.

Simblum ſuuihonte indi neonaldre ſtatige.
Immer umher ſchweifend und niemals ſtätig.

Kero, C. 1.

Kero redet von ſolchen Mönchen, welche keinen feſten, bleibenden Aufenthalt in Einem Kloſter haben, ſondern von einem zum andern im Lande umher ziehen, um ungebunden zu leben und an fremden Tiſchen ſichs wohl ſeyn zu laſſen. (Suuihon, von Uuihon, oder Wichon, ſpäter auch Wichen, unſerm Weichen, bedeutet: umher ſchweifen). Dieſen ſetzt er die Statige entgegen. Das ſind alſo diejenigen, die nicht umher ſchweifen, ſondern an einem Orte beharren, ſtehen bleiben.

Von dieſer urſprünglichen Bedeutung wurde Stätig zunächſt auf das übergetragen, was der Zeit nach ununterbrochen fort dauert, gleichſam feſt ſtehen bleibt, indeß die Zeit vergeht. Hiervon auf das, was dem Raume nach, und zuletzt erſt auf das, was dem urſachlichen Zuſammenhange nach ununterbrochen iſt.

Das griechiſche Στατος kommt mit unſerm Stätig, im Klange ſowohl als in der Bedeutung, ſehr genau überein; nur daß wir dieſe Bedeutung weiter ausgedehnt haben. Man ſagte z. B. Στατον υδωρ, ſtehendes Waſſer (Sophoc. im Philoct.), und ſelbſt von einem ſtätigen Pferde wurde das Wort gebraucht.

Στατος ιππος, ακοστησας επι φατνη.

Iliad. VI.

Wie ſind nun aber Stätig und Ununterbrochen von einander verſchieden? Beide bezeichnen das Nämliche. Aber Stätig bezeichnet es von der bejahenden (poſitiven), Ununterbrochen von der verneinenden Seite. Wo unmittelbarer Zuſammenhang (in der Zeit, in dem Raume, in einer Reihe von Urſachen und Wirkungen) durchgängig Statt findet, da mangelt er nirgends, und umgekehrt. Daß er durchgängig Statt finde, ſagt Stätig, daß er nirgends mangele, Ununterbrochen.

Stäts.

Stäts. Immer.

Üb. Zu jeder Zeit. — Die höchſten Gipfel der Schweizergebirge ſind ſtäts — immer mit Schne bedeckt, d. i. zu jeder Zeit, ununterbrochen.

— — Erzittre! immer ſchlafen
Des Rächers Blitze nicht.
Wieland.

So zieht das edle Paar, ſtets fröhlich wach und munter,
Bei Sonnenſchein und Sternenlicht
Drei Tage ſchon den Libanon hinunter.
Derſelbe.

V. Immer weiſet mehr auf die Zeit, Stäts mehr auf das, was in derſelben iſt. Denn Stäts gehört mit Stät, woraus es zunächſt entſprungen iſt, Stäte, Statt, zuſammen, weswegen es auch beſſer Stäts als Stets geſchrieben wird; und kommt, wie alle dieſe Wörter, von Stehen her. Es bedeutet daher eigentlich: ſtehend, alſo: feſt, unbeweglich da bleibend. Daher gehet es zunächſt nicht auf die Zeit ſelbſt. Denn dieſe ſtehet nicht; ſie vergehet oder verläuft unaufhaltſam. Sondern es deutet auf das, was in der Zeit iſt, und was bleibt, indeß die Zeit vergehet.

Immer hingegen iſt, wie Friſch richtig bemerkt hat, aus Jemehr zuſammen gezogen. Denn es lautete nicht allein ehedem Jemer und Jamer (S. Schilter); ſondern wurde oft auch getrennt geſchrieben: Je mer, oder Ye mer; wie unter Andern Adelung ein Beiſpiel davon aus dem Theuerdank anführt. Es war aber dieſes Jemehr auf ähnliche Art gebildet, wie Nunmehr, und bedeutete urſprünglich: Je (zu jeder Zeit) mehr, das iſt: nicht bloß jetzt, ſondern auch zu jeder andern Zeit. Hiervon hat Immer ſeine Bedeutung: zu jeder Zeit. Vielleicht könnte auch das Mehr in jenem Jemehr bloß zur Verſtärkung hinzugeſetzt, und ſo Jemehr bloß anſtatt Je (zu jeder Zeit) geſagt ſeyn; wie Adelung das Nämliche von Nunmehr wahrſcheinlich findet. Es würde dies auf eben denſelben Begriff führen, wie das Vorige. Doch iſt zu vergleichen, was über Nunmehr ſchon anderwärts iſt bemerkt worden (S. Nun. Nunmehr).

Wenn

Wenn demnachStåts und Immer oft auch von einer und eben derſelben Sache geſagt werden, und Wechſelwörter ſind (S. Antlitz); ſo weiſen ſie doch auf verſchiedne Merkmale hin. Immer ſagt: daß die Zeit, worin die Sache iſt, Ståts: daß das Seyn der Sache ſelbſt nicht unterbrochen werde, ſondern daß dieſes feſt ſtehe, bleibe.

> Fahre dann hin ein ſolcher und häufe ſich immer unzählbar
> Geld auf Geld und die Sucht nach mehrerem quäl' ihn beſtändig.
>
> Voß.

Häufe ſich ſtåts, könnte hier auch geſagt werden. Aber Immer deutet an, daß die Zeit, Ståts, daß die Handlung des Häufens ununterbrochen fortdauern ſolle.

Auf dieſe Verſchiedenheit beider Wörter in der eigentlichen Bedeutung gründet ſich die Verſchiedenheit ihres figürlichen Gebrauches. In den Fällen nämlich, wo der Begriff einer ſtehenden, bleibenden, unwandelbar fortdauernden Sache keine Anwendung leidet, kann nur Immer und nicht Ståts gebraucht werden. Man ſagt z. B.

> Er kann ſich immer das Grab beſtellen laſſen, er wird doch nicht geſund werden.
>
> Adelung.

Das iſt, er kann ſich das Grab jeden Augenblick beſtellen laſſen. Hier kann nicht: ſtåts beſtellen laſſen, geſagt werden. Denn das würde heißen: das Beſtellen ſolle ununterbrochen fortdauern. Das aber kann offenbar die Meinung nicht ſeyn. Man beſtellt das Grab nur Ein Mal; das iſt ſchon genug.

Statsrecht. Öffentliches Recht

Üb. Die Wiſſenſchaft von den Rechten, die dem State gegen ſeine Bürger, und dieſen gegen ihn zukommen. Oder, weil der Stat gegen ſeine Bürger Pflichten hat, ſofern dieſe Rechte gegen ihn haben: die Wiſſenſchaft von den Rechten und Pflichten des Stats gegen ſeine Bürger.

V. Das Weſen einer jeden Geſellſchaft beſtehet darin, daß ihre Mitglieder zu irgend einem gemeinſamen Endzwecke verbunden ſind. Alles nun, was ſich auf dieſen gemeinſamen Endzweck bezieht, d. i. ihn befördert oder hindert, oder zu einem von bei-

den wenigſtens beſtimmt iſt, heißt eine öffentliche Angelegenheit, oder überhaupt, etwas Öffentliches. Was nur auf die Zwecke eines oder einzelner Mitglieder der Geſellſchaft ſich beziehet, iſt etwas Nichtöffentliches (Privatſache).

Dies findet alſo auch Anwendung bei der bürgerlichen Geſellſchaft, (deren Mitglieder Bürger heißen), und folglich auch bei dem State. In jedem State iſt das Öffentliche von dem Nichtöffentlichen zu unterſcheiden.

Der gemeinſame Endzweck aber, den alle Bürger eines States haben, oder, der Endzweck des States, — beſtehe er nun in der Sicherung der Rechte aller Bürger, oder in Beförderung ihrer Glückſeligkeit, oder worin er ſonſt wolle, — erfordert nothwendig, daß der Stat gegen ſeine Bürger gewiſſe Rechte und Pflichten habe. Denn er muß gegen ſie, und ſie müſſen gegen ihn zu dem allen berechtigt ſeyn, ohne welches die Erreichung des gemeinſamen Endzweckes unmöglich ſeyn würde. Dieſe Rechte und Pflichten nun ſind öffentliche. Denn ſie beziehen ſich auf den gemeinſamen Endzweck aller Bürger des States.

Daraus erhellet, daß dieſe Rechte und Pflichten aus einem doppelten Geſichtspunkte betrachtet werden können: 1) in Hinſicht auf denjenigen, dem ſie zukommen und obliegen — (ſubjectiv) —, und 2) in Hinſicht auf das, worauf ſie ſich beziehen — (objectiv). In der erſtern Hinſicht heißen ſie: Rechte und Pflichten des Stats, in der andern: öffentliche Rechte und Pflichten.

Dieſem zufolge kann alſo die hier in Rede ſtehende Wiſſenſchaft zwar eben ſo wohl das Statsrecht als das öffentliche Recht genannt werden. Aber der erſtere Ausdruck deutet auf die ſubjective, der andere auf die objective Seite derjenigen Rechte und Pflichten, von welchen dieſe Wiſſenſchaft handelt.

Hieraus ergibt ſich, daß es, obgleich beide Namen eine und eben dieſelbe Wiſſenſchaft bezeichnen, doch nicht in allen Fällen ganz gleichgültig iſt, welchen von beiden man gebraucht. Denn man wird beſſer Statsrecht oder beſſer öffentliches Recht ſagen, je nachdem entweder die gedachte ſubjective, oder die objective Hinſicht vorzugsweiſe in Betracht kommt. Sagte man z. B.

Nicht

> Nicht bloß ein Einzelweſen, ſondern auch eine Geſellſchaft kann Rechte und Pflichten haben; dies erhellet, unter andern, aus dem öffentlichen Rechte;

ſo würde das richtiger: aus dem Statsrechte, heißen. Denn hier kommen die Rechte und Pflichten bloß von ihrer ſubjectiven Seite in Betracht. Sagte man hingegen:

> Wenn ſich Menſchen zur Erreichung eines gemeinſchaftlichen Zweckes vereinigen; ſo entſtehen dadurch Rechte und Pflichten, welche nach Verſchiedenheit dieſes Zweckes verſchieden ſind; wie dies, unter andern, aus dem Kirchenrechte und Statsrechte zu erſehen iſt;

ſo würde hier: aus dem öffentlichen Rechte, genauer ſeyn; indem hier die Rechte und Pflichten bloß von ihrer objectiven Seite in Betracht kommen.

Zu dem Allen kommt noch hinzu, daß ſich ein öffentliches Recht denken läßt, was gar kein Statsrecht iſt. Ein öffentliches Recht kann bei jeder Verbindung zu Einem gemeinſamen Endzwecke beſtehen; folglich auch in einer ſolchen, die kein Stat iſt. Alsdann aber kann daſſelbe nicht ein Statsrecht genannt werden. Der Fall findet jetzt in Deutſchland Statt. Der deutſche Bund iſt kein Stat, indem ſeine Mitglieder unabhängige (ſouveräne) Fürſten und Städte ſind. Es gibt alſo jetzt kein deutſches Statsrecht, ſondern nur ein deutſches öffentliches Recht.

Wie die Ausdrücke Statsrecht und öffentliches Recht, völlig eben ſo ſind auch die Ausdrücke Bürgerliches Recht, und Privatrecht von einander verſchieden. Alſo folgt aus dem Vorigen, daß man, wenn es genau genommen werden ſoll, dem bürgerlichen Rechte nicht das öffentliche Recht, ſondern das Statsrecht, und dem Privatrechte dagegen nicht das Statsrecht, ſondern das öffentliche Recht entgegen ſetzen muß.

Statthaft. Zuläſſig.

Üb. Was ſeyn oder geſchehen kann. — Der Kranke hat ſich gebeſſert; doch iſt er noch ſehr ſchwach. Geſtern wollte er gern ausfahren; ſein Arzt aber fand dies nicht zuläſſig — nicht ſtatthaft.

V. Statt bedeutet einen Ort, eine Stelle, und Statthaft: eine Statt habend (S. Fürwahr). Soll nun Etwas ſeyn oder geſchehen; ſo muß es, nach der Vorſtellung der Sprachbildner, vor allen Dingen eine Statt, einen Ort haben, wo es ſey, oder geſchehe; hat es einen ſolchen nicht, ſo kann es gar nicht ſeyn oder geſchehen. Daher iſt es gekommen, daß man eine Sache unſtatthaft nannte, wenn man ſagen wollte, daß ſie nicht ſeyn oder geſchehen könne, und dagegen Statthaft gebrauchte, um das Gegentheil auszudrücken; indem es einer Sache, welche eine Statt hat, wenigſtens an der erſten Bedingung zu ihrer Möglichkeit nicht fehlt.

Statthaft bezeichnet alſo ein gegenſtändliches Verhältniß der Sache, von welcher die Rede iſt; indem es ausdrückt, daß ein Ort für dieſelbe vorhanden ſey.

Zuläſſig dagegen drückt ein perſönliches Verhältniß aus. Denn es deutet auf Perſonen, welche die Sache zulaſſen, ſie ſeyn oder geſchehen laſſen können.

In ſolchen Fällen alſo, wo entweder bloß dieſe perſönliche, oder bloß jene gegenſtändliche Beziehung in Betracht kommt, wird beſſer Zuläſſig oder beſſer Statthaft geſagt. — Nach den heutigen Gebräuchen iſt nicht Jedermann bei Hofe zuläſſig, ſondern nur, wer einen gewiſſen Rang hat. Man ſagt aber nicht: es ſey nicht Jeder bei Hofe ſtatthaft. — Ein Gewitter im Winter iſt zwar eine ſeltene, aber doch ſtatthafte (Statt habende) Erſcheinung. Daß es eine zuläſſige Erſcheinung ſey, wird nicht geſagt. Denn davon, daß irgend Jemand ſie geſchehen laſſen oder hindern könne, oder nicht, iſt dabei gar nicht die Rede.

Staub. Mehl.

Üb. Ein trockner Körper, der ſo fein, in ſo kleine Theile zertheilt iſt, daß dieſe von jedem Hauche der Luft leicht zerſtreuet, oder in die Höhe gehoben werden, und in der Luft ſchweben.

V. 1) Mehl kommt her von Mahlen. Dies bedeutet urſprünglich: im Kreiſe umher bewegen (S. Mahlſtrom. Strudel); und davon: auf gedachte Art bewegend zerreiben;

insbeſondre, vermittelſt einer Mühle; welches letztere Wort aus dem nämlichen Stamme auch entſproſſen iſt. Ehedem lautete das Wort Mulen.

Kehore Got min gebet, danne ih kemulet werde.
Notk. Pſ. 63, 2.

Durch welche Stelle zugleich die angegebne, frühere und allgemeinere Bedeutung des Wortes beſtätigt wird. Denn dieſe liegt hier, bei dieſer Figur, zum Grunde, und offenbar nicht das Bild des Mahlens auf einer Mühle. Im Gothiſchen ſagte man Malan.

Twos wairthand malandeins ſamana.
Zwei werden ſeyn mahlend zuſammen.
Ulph. Luc. 17, 35.

Schon das griechiſche Μυλλειν und das lateiniſche Molere ſtimmen im Klange und in der Bedeutung mit Mahlen, und noch mehr mit dem alten Mulen, genau überein.

Wegen dieſer urſprünglichen Bedeutung von Mahlen wurde dann auch das davon abſtammende Mehl in eben dieſer allgemeinen, ihm mit Staub gemeinen Bedeutung gebraucht.

Arſcutet then melin fon juuaren fuozin.
Schüttelt den Staub von euren Füßen.
Tat. 44, 9.

Nicht ſo klar iſt die Abkunft des Wortes Staub. Friſch leitet es her von dem griechiſchen Στιβειν, mit den Füßen ſtampfen, weil hierdurch Staub erregt werde. Adelung ſagt davon: „das gr. Στιβειν kann allerdings als das Stammwort betrachtet werden, doch in dem allgemeinſten Begriffe, da es ein Ausdruck eines ſtumpfen und dumpfigen Stoßes iſt, vermittelſt deſſen Körper zermalmet und in Staub verwandelt werden.“ Indeſſen ſcheint eine andere Ableitung viel näher zu liegen. Nämlich von dem alten, deutſchen Stuben oder Stouben, zerſtreuen, welches z. B. bei dem Notker, Pſ. 103, 17 vorkommt, und deſſen Begriff in unſerm Stieben, Zerſtieben, noch übrig iſt.

Und hurra, hurra, hop hop hop,
Gings fort in ſauſendem Gallopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.
Bürger.

Wobei die Abwandelungen S t o ß und G e ſt o b e n deutlich anzeigen, daß dieſes S t i e b e n, mit jenem Stouben einerlei Wort iſt. Der Grundbegriff von S t a u b iſt alſo, daß es Etwas anzeigt, was von jedem Hauche der Luft zerſtreuet wird, z e r ſt i e b t.

Dieſe Eigenſchaft des S t a u b e s wird durch M e h l gar nicht angedeutet. Denn dieſes Wort weiſet bloß auf die wirkende Urſache (das M a h l e n, Zermalmen) hin, wodurch dergleichen erzeugt wird. Dies iſt die Grundverſchiedenheit beider Wörter.

Mit dem griechiſchen χοος oder χους, der S t a u b,

Εκτιναξατε τον χουν,
Schüttelt den S t a u b ab.
M a r c. 6, 11;

hat es eine ganz gleiche Bewandtniß, wie mit dem deutſchen Worte; es gehet von dem nämlichen Grundbegriffe aus. Denn es kommt her von χεω, und dieſes wird nicht allein von Flüſſigkeiten, für Gießen und dergleichen, geſagt, ſondern auch von trocknen Dingen, in der Bedeutung: ſt r e u e n, umher ſt r e u e n, zer ſt r e u e n, wie man in allen guten Wörterbüchern finden kann.

2) Weil M a h l e n ſehr früh auf das M a h l e n vermittelſt einer M ü h l e eingeſchränkt wurde (Nr. 1); ſo wurde alsdann auch M e h l vorzugsweiſe nur von demjenigen M e h l e geſagt, was auf der M ü h l e aus Getreidekörnern bereitet wird. Nur in dieſem engern Sinne wird das Wort jetzt noch gebraucht. S t a u b hat ſeine allgemeine Bedeutung behalten. Zwar wird es, für ſich allein, hauptſächlich von ſolchem S t a u b e geſagt, der aus Erde oder Sand beſtehet. Aber es gibt auch

Kohlenſtaub, Spreuſtaub, Mühlenſtaub, Blumenſtaub u. ſ. f.
A d e l u n g.

Daher kommt es

3) daß man von S t a u b eine Menge figürlicher Anwendungen gemacht hat, welche von M e h l nicht gebräuchlich ſind; und zwar ſowohl im gemeinen Leben, wie z. B. Jemanden S t a u b in die Augen ſtreuen; ſich aus dem S t a u b e machen; ſondern auch in der höhern Schreibart; beſonders, um den Begriff des Niedrigen, tiefe Demuth Anzeigenden, auszudrücken, oder auch den Begriff des Vergänglichen, Hinfälligen, Gehaltloſen.

Hiob

Hiob — — — — — ein Gerechter,
Wie es ein Sterblicher bleibt, den des Richters Prüfung in
Staub wirft.
Klopſtock.

— (der) den Menſchen aus Staube gemacht zum Tempel ſich
heiligt.
Derſelbe.

Stecken. Liegen.

Ub. In etwas anderm ſeyn. — Nur in dieſer figürlichen Bedeutung können beide Wörter als ſinnverwandt betrachtet werden. Denn die Verſchiedenheit ihrer eigentlichen Bedeutungen iſt augenſcheinlich. — In dieſem Begriffe ſtecken — liegen ſehr viele Merkmale. — Was liegt, was ſteckt dir im Kopfe, daß du ſo verdrießlich biſt? — Nichts; aber ich bin krank; es hat mir ſchon lange im Körper geſteckt — in den Gliedern gelegen.

In der Mittheilung unſerer Begriffe liegt eine Seligkeit, die auch der hartnäckigſte Einſame fühlt.
Zachar. b. E.

Was küſſeſt du dies Lied, Eliſe? Gib mirs wieder
Und küſſe mich! In mir ſteckt eine Sammlung Lieder.
v. Kleiſt.

V. Stecken hat den Nebenbegriff, daß dasjenige, wovon es geſagt wird, in dem andern feſt und unbeweglich, oder nur ſehr ſchwer aus demſelben heraus zu bringen ſey. Liegen hat dieſen Nebenbegriff nicht. Denn Stecken iſt das ſogenannte Neutrum von Stecken in der thätigen Bedeutung, in welcher man z. B. einen Braten an den Spieß ſteckt; und dieſes Stecken in thätigem Sinne iſt ein Verſtärkungswort von Stechen. Es bedeutet alſo urſprünglich; ſtark, heftig, gewaltſam ſtechen, und dann zunächſt: durch ſolches Stechen einen Körper in einen andern hinein bringen. Wenn man aber einen feſten und harten Körper in einen andern durch gewaltſames Stechen hinein zwängt, ſo ſitzt er darin feſt und iſt nur ſchwer wieder heraus zu bringen; wie z. B. ein Nagel, den man in ein hartes Brett mit Hammerſchlägen hinein getrieben hat. So iſt der gedachte Nebenbegriff zu Stecken gekommen. Wenn

Pferde mit dem Wagen im Schlamme ſtecken bleiben; ſo können ſie mit aller Anſtrengung nicht heraus kommen.

Darauf beruhet es, daß in den Fällen, wo die Ausdrücke Stecken und Liegen übrigens beide auf obgedachte Art figürlich gebraucht werden können, doch der erſtere den Nebenbegriff des Feſten, oder ſchwer heraus zu bringenden mit ſich führt, welcher mit dem andern nicht verbunden iſt. Sagt man z. B.: in dem Begriffe a ſtecket das Merkmal x; ſo wird dadurch angedeutet: dieſes Merkmal ſey in dem Begriffe a mehr oder weniger verborgen, und es ſey alſo mehr oder weniger ſchwer, daſſelbe daraus zu entwikeln. Hiervon wird gar nichts angedeutet, wenn man das Merkmal x in dem Begriffe a liegen läßt. Man kann daher auch recht wohl ſagen: in dem Begriffe a liegt offenbar, aber nicht füglich: ſteckt offenbar das Merkmal x. Der letztere Ausdruck kann eigentlich eben ſo wenig Statt finden, als ſich von einem Menſchen ſagen läßt: er habe ſich verſteckt, wenn er ſich vor aller Augen hingeſtellt hat; obgleich, wie ich wohl weiß, die Hauptſache hier in dem Ver ſteckt.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit Stecken in thätiger Bedeutung. Das ſiehet man z. B. an den verſteckten Schlüſſen (Syllog. crypt.). Ihre Form iſt, es ſey durch Verkürzung, oder durch Verſetzung ihrer Beſtandtheile unkenntlicher gemacht, und ſchwerer heraus zu finden, als wenn ſie ganz förmlich vorgetragen wären. Und wenn man im gemeinen Leben Jemanden Etwas ſtecken will; ſo will man es ihm heimlich und unbemerkt hinterbringen. Oder wenn Jemand eingeſteckt wird; ſo wird er in einen ſolchen Ort (etwa in ein Gefängniß) gebracht, aus dem er nicht heraus kann; welchen Sinn des Wortes auch manche edle Jungfrau ſehr tief und ſchmerzlich empfunden hat, die man ohne oder gar wider ihren Willen in ein Kloſter ſteckte.

Wenn übrigens Liegen und Stecken von körperlichen Gegenſtänden gebraucht werden; ſo iſt in ſolchen Fällen, wo von einer liegenden Stellung des Gegenſtandes nicht die Rede ſeyn kann, natürlicher Weiſe nur Stecken anwendbar.

> Der ganze Unterſchied iſt in den Röcken,
> Und ich ganz gern mag in meinem ſtecken.
>
> Schiller.

In

In meinem liegen könnte das nicht heißen; dies würde einen ganz andern Sinn geben.

Stegereif. Steigbügel.

Üb. Was an den Seiten eines Sattels herab hängt, um zum Aufſteigen auf das Pferd zu dienen.

V. Die erſten Theile beider Wörter ſind einerlei. Denn Stege kommt, wie Steg, von Steigen her. Die andern Theile, Reif und Bügel ſind zwar verſchieden; indem Reif einen ringförmigen, Bügel einen gebogenen Körper, auch wenn er nicht gerade ringförmig iſt, bezeichnet; und man hat ehedem Stegereif geſagt, weil man einen ringförmigen Körper dazu gebrauchte, und nachher, als man die Geſtalt deſſelben änderte, Steigbügel dafür eingeführt. Allein auf dieſe Verſchiedenheit wird nicht geſehen. Am wenigſten jetzt, wo Stegereif übrigens veraltet, und nur noch in figürlichen Redensarten üblich iſt. Man ſagt, und ſagte ſonſt noch häufiger: vom Stegereiſe, anſtatt: vom Raube.

> Daher er auch ſo gut wie dieſer (Ritter) wenn gerade Etwas vorbei geht, vom Sattel oder Stegereif lebt.
>
> Fr. Richter b. E.

Dieſe Redensart ſchreibt ſich von den Zeiten her, wo es Ritter gab, welche von ihren Burgen in der Umgegend umher ſpäheten, und, ſobald ſie einen Reiſenden erblickten, ſich mit ihren Knechten zu Pferde ſchwangen, und über den Reiſenden herfielen, um ihn zu berauben. Daher wird auch anſtatt: vom Stegereif leben, niemals: vom Steigbügel leben; geſagt. Denn ſeitdem dieſes Wort gebräuchlich geworden iſt, hat jene Sitte der wilden Rechtloſigkeit nicht mehr geherrſcht.

Man ſagt ferner: aus dem Stegereiſe, anſtatt: gleich auf der Stelle, unvorbereitet. — Dieſer junge Mann hat große Anlage zur Beredtſamkeit. Er hielt neulich eine ungemein rührende und erhebende Rede, ganz aus dem Stegereiſe (ganz unvorbereitet).

> Glaubt (man), es ſey ſo etwas Leichtes, dieſen (Mann) mit jedem aus dem Stegereiſe (ſogleich, auf der Stelle) wieder umzutauſchen?
>
> Göthe.

Dieſe

Dieſe Figur beziehet ſich darauf, daß die Ritter der vorgedachten Art zu ihren Raubzügen keine langen Vorbereitungen gebrauchten, ſondern, ſobald ſie Reiſende anſichtig wurden, ſogleich zu Pferde ſaßen.

Daß man übrigens ehedem Stegereif anſtatt Steigbügel ſchlechtweg geſagt habe, beſtätigt Adelung und nach ihm Campe durch folgende Stelle:

Mit einem ſeim ſuſs er begrayff
Die erd, der annder in ſtegkrayff
Noch belibe hangen.

Theuerd. K. 35.

Steigern. Erhöhen.

Üb. Machen, daß Etwas höher wird. — Zunehmende Volksmenge in einer Stadt pflegt den Miethzins für die Wohnungen zu ſteigern — zu erhöhen. Denn ſie pflegt zu bewirken, daß ein höherer Miethzins gegeben werden muß.

V. Steigern heißt: ſteigen machen. Denn obgleich die Endung ern ſehr oft eine bloße Wiederholungsform iſt (S. Schüttern); ſo wird ſie doch auch gebraucht, um ſogenannte factitiva zu bilden; z. B. in Räuchern, von Rauchen, in Einſchläfern, von Einſchlafen u. ſ. f. (S. auch Adelung). Indeſſen hat es faſt das Anſehen, daß ſie auch in Steigern ehedem bloße Wiederholungsform geweſen iſt, und den vorgedachten Sinn bei dieſem Worte erſt ſpäter bekommen hat. Das ſcheint daraus zu erhellen, daß das Wort ehedem, zwar nicht für Gehen, wie Adelung ſagt, (wenigſtens weiß ich kein Beiſpiel davon), aber doch für Steigen, Aufſteigen gebraucht wurde.

Sie ſtegerent, (ascendunt, überſetzet Scherz).

Willer. 4, 2.

Ingleichen auch daraus, daß in einem unten zu erwähnenden Abkömmlinge (Steigerung) dieſer Sinn noch bis jetzt ſich erhalten hat. Sofern man aber Steigern, wie es jetzt nur noch gebraucht wird, als factitivum betrachtet, bedeutet es, dem eigentlichen Sinne von Steigen zufolge, urſprünglich: bewirken, daß Etwas aus einem niedrigern Orte in einen höhern ſich bewege, und in ſofern alſo höher werde, als es vorher war. So

ſteigert

ſteigert man, in dieſer eigentlichen Bedeutung, einen Luftball, wenn man ihn in die Höhe ſteigen läßt. Allein in dieſem urſprünglichen Sinne iſt das Wort nicht mehr gebräuchlich, außer daß die Niederdeutſchen in einigen Gegenden noch Sik ſteggern, anſtatt: ſich bäumen, von den Pferden ſagen. Man gebraucht es ſonſt nur noch für: höher machen, in figürlichem Sinne (nicht dem Raume, ſondern dem Grade nach); wie in dem oben angeführten Beiſpiele.

Jedoch erſiehet man aus jener eigentlichen Bedeutung, wie daſſelbe in der figürlichen von Erhöhen verſchieden ſey. Erhöhen ſagt eigentlich von einer Sache bloß allgemein, daß ſie höher gemacht werde; läßt aber ganz unbeſtimmt, auf welche Art und wodurch dies geſchehe. Steigern ſagt: es geſchehe dadurch, daß man ſie aus einem niedrigern Orte in einen höhern übergehen laſſe; alſo nicht dadurch, daß man einen Zuſatz von Außen zu ihr hinzu bringe. Erhöhen kann man eine Sache auch hierdurch. Man erhöhet ein Gebäude, wenn man noch ein Stockwerk darauf ſetzt. Aber man ſteigert es dadurch nicht. So nun auch in dem figürlichen Gebrauche. Eine Sache erhöhen heißt überhaupt: ſie auf einen höhern Grad bringen; ohne zu beſtimmen, wie und wodurch? alſo auch, wenn es durch Zuſatz von Außen geſchiehet. Sie ſteigern heißt: machen, daß ſie gleichſam wächſt, von Innen aus größer wird, und ſo ohne Zuſatz von Außen, oder wenigſtens, ohne daß dieſer in Betracht kommt, auf einen höhern Grad ſteigt. — Er war in Zorn über ſeinen Kutſcher, der nicht zur rechten Zeit gefüttert und angeſpannt hatte, und als er ſich in der Hitze ſehr empfindlich an einen Stein ſtieß; ſo wurde durch dieſen Schmerz die Bewegung ſeines Gemüthes noch erhöhet. — Hier iſt Erhöhen der angemeſſenſte Ausdruck, weil die Gemüthsbewegung durch einen neuen Zuſatz größer wird. Sagt man hier: ſie wurde geſteigert; ſo ziehet man dieſen Umſtand gar nicht in Betracht, und ſiehet lediglich und allein darauf, daß die Gemüthsbewegung einen höhern Grad erreichte.

Außerdem ſagt man Steigerung für das fremde Gradation. Von Erhöhen hat man keinen Ausdruck für dieſen Begriff abgeleitet. Es beruhet aber jenes Wort auf der veralteten Bedeutung von Steigern, wo ſein Ern noch Wiederho-

lungs-

lungsform war (S. oben). Denn eine Steigerung in dieſem Sinne iſt nicht die Handlung, wodurch man ſteigen macht, ſondern das ſtufenweiſe Steigen ſelbſt.

Steinicht. Steinig.

Üb. Dieſe Ausdrücke gebraucht man von einer Sache, ſofern man ſie nach Steinen benennen will.

V. Das kann man aber 1) wenn ſie Steine enthält und 2) wenn ſie einem Steine ähnlich iſt, ſollte ſie auch gar keinen wirklichen Stein enthalten. In dem erſtern Falle heißt ſie Steinig, in dem andern Falle Steinicht. Das liegt in den Ableitungsformen Ig, eigen, und Icht, von Achten (S. Bißchen. Wenig, und Fittich. Flügel); wonach Steinig dasjenige iſt, dem Steine eigen ſind, das Steine enthält; und Steinicht dasjenige, was für Stein zu achten, einem Steine ähnlich iſt. Es würde dies daher hier keiner beſondern Erwähnung bedurft haben, wenn nicht die Verſchiedenheit beider Ableitungslaute gerade bei dieſen Wörtern beſonders augenſcheinlich wäre. Ein Acker, der aus der vortrefflichſten, lockern Dammerde beſtehet, alſo nichts weniger, als ſteinicht iſt, kann doch Steine enthalten, und alſo ſteinig ſeyn; ſo wie umgekehrt ein Acker, worin gar kein wirklicher Stein ſich befindet, ſo hart und feſt ſeyn kann, daß er einem Steine ähnlich, alſo ſteinicht iſt.

Steuer. Schoß.

Üb. Im engſten Sinne: Abgaben, die man dem State von Grundſtücken geben muß. Im weitern Sinne: Abgaben überhaupt.

V. Schoß betrachtet dieſe Abgaben von Seiten der Unterthanen, welche ſie geben; Steuer von Seiten des States, zu deſſen Bedürfniſſen ſie dienen. Denn Steuern in der Bedeutung, in welcher es unſerm Steuer zum Grunde liegt, iſt aus Stehern geworden und kommt alſo von Stehen her, wovon es das ſogenannte factitivum iſt, wie Steigern von Steigen (S. dieſes Wort). Es bedeutet daher eigentlich: ſtehen

hen machen, ſtützen, unterſtützen. Daher insbeſondre: durch Geldbeiträge, durch Abgaben unterſtützen, dadurch Bedürfniſſe befriedigen helfen.

Denn die Handreichung dieſer Steuer erfüllet nicht allein den Mangel der Heiligen.

2 Cor. 9, 12.

Etwas zur Steuer der Wahrheit bekennen, zur Unterſtützung, Beförderung der Wahrheit.

Adelung.

Schoß kommt her von Schießen, in der Bedeutung: ſchnell bewegen, wie etwa durch Werfen; in welcher Bedeutung z. B. Mehre eine Summe Geld zuſammen ſchießen, wenn ſie ihre Beiträge in ein da ſtehendes oder herum gereichtes Gefäß werfen; und wovon nachher Zuſammenſchießen für Zuſammenlegen überhaupt, Vorſchießen für Leihen, Nachſchießen für Nachzahlen, Zuſchuß, Ausſchuß u. ſ. f. iſt geſagt worden. Schoß heißt alſo die dem Stat entrichtete Abgabe in ſofern, als ſie von den Unterthanen zuſammen oder her geſchoſſen, d. i. von ihnen her gegeben wird.

Auf ähnliche Art, wie Schoß von Schießen wurde ſonſt auch Gewerf und Wurfzins, von Werfen, geſagt, um eine Abgabe zu bezeichnen; wie Haltaus, (unter Schoß) durch viele Beiſpiele nachweiſet. Und daß man das Wort Schoß ſchon lange ſo verſtanden hat; wie es hier iſt genommen worden, erhellet daraus, daß man es in dem mittlern Latein durch Conjectus (von Jacere, werfen) überſetzt hat. (S. Haltaus a. a. O.)

Stiefgeſchwiſter. Halbgeſchwiſter.

Üb. Perſonen, welche einen gemeinſchaftlichen Vater, aber verſchiedne Mütter, oder eine gemeinſchaftliche Mutter, aber verſchiedne Väter haben.

V. Der Grund von der Benennung Halbgeſchwiſter fällt in die Augen. Denn es ſind ſolche Perſonen nicht Geſchwiſter von Seiten beider Ältern, ſondern nur von einer Seite. Warum ſie aber Stiefgeſchwiſter genannt werden, das iſt nicht ausgemacht. Denn man weiß nicht mit Gewißheit zu ſagen,

gen, was Stief eigentlich bedeute. Zwar hat man mancherlei Ableitungen dieſes Wortes verſucht, zum Theil auch ſehr gezwungene; welche bei Adelung nachgeleſen werden können. Aber man hat ſich nicht darüber vereinigt. Auch Eberhard findet keine davon wahrſcheinlich, leitet vielmehr Stief von Statt her (u. Stiefvater. Pflegevater), indem er ſagt: „In den niederdeutſchen Mundarten lautet Statt wie Stee, Stidde, Stie, welches vor Vater leicht in Stiefvater und von da in die übrigen: Stiefmutter, Stiefältern, u. ſ. f. die an Statt des leiblichen Vaters ꝛc. ſind, hat übergehen können." Welche Ableitung unſerm Worte den nämlichen urſprünglichen Begriff unterlegt, den Wachter angenommen hat, der Stief von dem angelſ. Stow, der Ort, entſprungen seyn läßt, und daher will, daß Stiefvater eigentlich ſo viel als Vicevater bedeute. Ich bringe noch eine andre Ableitung in Vorſchlag, für die ich aber auch weiter Nichts anzuführen weiß, als daß ſie Statt finden könnte. Daß ſie wirklich die wahre ſey, kann ich nicht behaupten. Das Wort kommt zwar bei den Alten vor, z. B. in dem Gedichte auf den heiligen Anno, deſſen unbekannter Verfaſſer am Ende des 11ten oder ſpätſtens im 12ten Jahrhundert lebte.

Auguſtus der mere man
Owisburg iſt na imi geheizan,
Diu ſtifte ein ſin Stiffun
Druſus genanter.

Rhythm. de S. Annone v. 484 — 487.

Wobei Scherz zu dem Worte Stiffun die Anmerkung macht: „lege ſtifsun; erat enim Druſus Auguſti per Liviam privignus (Stiefſohn)." Allein das Wort findet ſich bei den Alten nirgends für ſich allein gebraucht, ſondern nur in Verbindung mit Verwandtſchaftsnamen, und darum iſt es ſchwer, ſeiner urſprünglichen Bedeutung auf die Spur zu kommen. Vielleicht kann indeſſen das Folgende darauf leiten.

Wenn man einſtweilen von den Begriffen abſiehet und den bloßen Laut betrachtet; ſo kann man nicht zweifeln, daß Stief von Tief abſtamme. Denn daß der Ziſchlaut der Stammwurzel nicht angehören könne, iſt von ſelbſt klar, indem die Stammwurzel vorn ſo wenig als am Ende einen Doppellaut haben kann.

Was ſodann aber die Begriffe anlangt, ſo hat Tief ehedem überhaupt: viel Raum enthaltend, hohl, ler bedeutet. Davon ſind noch Spuren übrig. Denn nicht allein die Ausdehnung von oben nach unten, ſondern auch die Ausdehnung in die Breite wird Tiefe genannt. Ein Haus iſt ſehr tief, wenn es im Verhältniſſe zu ſeiner Länge ſehr breit iſt. Auf dieſem Grundbegriffe von Tief beruhen dann die Bedeutungen ſehr verſchiedenartiger, abgeleiteter Ausdrücke, die man daraus gemacht hat. So hat der Stiefel ſeinen Namen von dem hohlen, leren Raume (der Tiefe) in ihm; auf ähnliche Art, wie im Franzöſiſchen, wo man Botte (unſer Butte, Bottich) ſagt. Eben ſo iſt der Tufſtein von ſeinen leren Zwiſchenräumen (ſeinen Tiefen) ſo genannt worden. Dieſen Begriff des Wortes erweiterte man ſpäter ſo, daß man daſſelbe auch auf Lerheit in unräumlichen Dingen anwandte. So gebrauchen z. B. die Franzoſen, welche den Tufſtein ebenfalls Tuf nennen, dieſes Wort auch, um Lerheit an Kenntniſſen zu bezeichnen. Sie ſagen:

Pour peu qu'on l'approfondiſſe on rencontre bientot le tuf.

Auf den Grund dieſes Begriffes wurde dann eine Perſon, welche bloß den leren Namen und nicht das eigentliche Weſen eines Vaters oder einer Mutter hat, ein Stiefvater oder eine Stiefmutter (gleichſam ein lerer Vater, eine lere Mutter) genannt.

Dieſe Ableitung des Wortes findet darin, wie es ſcheint, eine unverwerfliche Beſtätigung, daß daſſelbe auch von dem rechten Vater und der rechten Mutter geſagt wird, wenn dieſe durch ihr Betragen das Weſen eines Vaters und einer Mutter verläugnen und alſo in ſofern bloß den leren Namen haben.

Mit ihrer Feuerzunge ſchilderte
Sie (Elektra) jeden Umſtand der verruchten That,
Ihr knechtiſch elend durchgebrachtes Leben,
Den Übermuth der glücklichen Verräther
Und die Gefahren, die nun der Geſchwiſter
Von einer ſtiefgewordnen Mutter warteten.

Göthe.

Von den Ältern wurde endlich der Ausdruck Stief auf die Kinder und Geſchwiſter über getragen.

Wenn

Wenn dies Alles ſo richtig iſt, wie es mir vorkommt, ſo iſt die Verſchiedenheit zwiſchen den Ausdrücken Halbgeſchwiſter und Stiefgeſchwiſter folgende. Halbgeſchwiſter ſagt von Perſonen, daß ſie nur Eins von den Ältern gemein haben, es ſey den Vater oder die Mutter. Stiefgeſchwiſter ſagt von ihnen, daß ſie eigentlich bloß dem Namen, aber nicht dem Weſen nach, alſo eigentlich gar keine wahren, echten Geſchwiſter ſeyen.

Es iſt bekannt, daß Stiefmütterlich ſehr oft für Lieblos geſagt wird.

> Dein Kummer iſt es, Phädra hier zu ſehen.
> Stiefmütterlich geſinnt, ſah ſie dich kaum,
> Gleich übte ſie verderblich ihre Macht.
>
> Schiller.
>
> Stiefmütterliche Launen gab ich mir.
>
> Derſ.

Stiefbrüderlich und Stiefſchweſterlich werden in dieſem Sinne nicht gebraucht; und Stiefväterlich nur ſelten. Man ſiehet leicht, warum. Denn bei Stiefgeſchwiſtern ſind die Gründe zur Liebloſigkeit, wodurch Stiefältern ſo oft beſtimmt werden, theils nicht vorhanden, theils (in der Jugend) noch nicht wirkſam; auch haben Geſchwiſter nicht ſolche Macht über einander, ſich lieblos zu behandeln, als Ältern über die Kinder. Von den Stiefältern aber lehren vielfältige Erfahrungen, daß die Stiefmütter weit öfter lieblos gegen ihre Stiefkinder ſind, als die Stiefväter gegen die ihrigen. Ob und wiefern die Urſache davon dem weiblichen Geſchlechte zum Vorwurfe gereiche? iſt eine andre Frage. Es könnte auch daher kommen, daß die Mütter gegen ihre rechten Kinder eine zärtlichere und innigere Liebe haben, als die Väter.

Stille. Ruhe.

Üb. Abweſenheit der Bewegung, oder Abweſenheit des Schalles. — Auch die zugehörigen Zeit-, Bei- und Nebenwörter kommen in eben dieſen Bedeutungen mit einander überein. — Wenn ein ermüdeter Wanderer eine Weile ſtille ſtehet, oder unter dem Schatten eines Baumes ruhet, ſo hat er aufgehört, zu gehen; und wenn ein ſchreiendes Kind ruhig oder ſtille

wird

wird, ſo hört es auf, ſeine Stimme erſchallen zu laſſen. — In der herrlichen Stelle:

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme ſchweigen;
Schiller;

deutet ruhn auf beides, ſowohl, daß die Waffen nicht mehr gegen einander in Bewegung ſind, als auch daß ihr Getöſe aufgehört hat.

V. Die Verſchiedenheit beider Ausdrücke iſt gedoppelt: 1) Stille hat urſprünglich das Nichtſeyn der Bewegung ausgedrückt, und iſt nachher erſt auf Abweſenheit des Schalles übergetragen worden. Ruhe iſt umgekehrt zuerſt in Beziehung auf den Schall geſagt, und hiervon nachher erſt auf das Nichtſeyn von Bewegung übergetragen. 2) Stille bezeichnet den oben angegebnen Begriff ſchlechtweg; Ruhe mit dem Nebenbegriffe, daß es eine Stille ſey, die auf Ermüdung durch vorauf Gegangenes folgt, oder zur Stärkung auf Nachfolgendes dient. Beides wird durch die Abkunſt dieſer Ausdrücke und durch den jetzigen Sprachgebrauch beſtätigt.

Stillen, wovon Stille herkommt, iſt urſprünglich mit Stellen einerlei Wort. Dieſes nun iſt aus dem, von Stehen abgeleiteten Stehelen, ſtehen machen, durch Zuſammenziehung geworden. Was aber zum Stehen gebracht wird, deſſen weitere Fortbewegung wird gehemmt. Daher gehet Stille uranfänglich auf Nichtſeyn von Bewegung.

Ruhen hingegen bedeutet urſprünglich: Schlafen, oder, ganz zuerſt vielmehr: Schnarchen, oder: dem Schnarchen ähnliche Athemzüge machen, dergleichen bei vielen Schlafenden gehört werden. Denn ſein Urlaut iſt genaue Nachahmung von dem Laute des Schnarchens, oder der ihm ähnlichen Athemzüge im Schlafe. Auch erhellet dies

1) Daraus, daß Ruwo, Rawo oder Ruowo, wie das Wort Ruhe ehedem lautete, nicht allein für Schlaf, ſondern ſogar auch für Schlafſtelle, Lager, Bette, gebraucht wurde.

Ube ih din irhugeta in rawon.
Notk. Pſ. 62, 7.

Wenn ich mich zu Bette lege, ſo denke ich an dich.
Luther. (Bei ihm Pſ. 63, 7.)

2) Dar-

2) Daraus, daß Ruhe und Ruhen noch jetzt anſtatt Schlaf und Schlafen geſagt werden. Mittagsruhe iſt Mittagsſchlaf, und wer uns des Abends wohl zu ruhen wünſcht, der wünſcht uns, wohl zu ſchlafen.

Hieraus aber fließen zugleich die obgedachten Nebenbegriffe, wodurch ſich Ruhe von Stille unterſcheiden. Denn den Schlaf gibt die Natur nach Ermüdung und Abſpannung der Kräfte, ſo wie zur Erquickung derſelben und zur Stärkung zu neuer Thätigkeit.

Wo demnach dieſe Nebenbegriffe beſonders in Betracht kommen, da iſt Ruhe beſtimmter und richtiger, als Stille. Wogegen bloß der letztere Ausdruck zu gebrauchen iſt, wenn die gedachten Nebenbegriffe gar keine Anwendung finden. — Allen, die in dem Kampfe mit dem widrigen Schickſale muthlos erliegen, iſt die Ruhe des Grabes willkommen. Nicht aber die bloße Stille des Grabes; um dieſe allein iſt es nicht zu thun. Wenn dagegen der Dichter ſagt:

Das Grab iſt tief und ſtille;

ſo würde Statt deſſen ruhig nicht ſtehen können. Denn das Grab hat weder Anſtrengungen gemacht, noch will es zu neuen ſich ſtärken.

Zu dieſen weſentlichen Verſchiedenheiten zwiſchen Stille und Ruhe kommt

3) auch noch die zufällige, durch den Gebrauch eingeführte, indeſſen doch (nach Nr. 1) ſchon zu Notkers Zeiten nicht fremde: daß Ruhe auch den Ort, wo man ruhet, bezeichnet; Stille hingegen niemals den Ort, wo man ſtille iſt, ausdrückt. So ſagt man z. B. Carlsruhe, niemals aber auf ähnliche Art Carlsſtille, oder dergleichen.

Stoff. Zeug.

Üb. Das, woraus Etwas gemacht werden kann, oder gemacht iſt; ingleichen auch dasjenige ſelbſt, was daraus gemacht iſt, oder beſtehet.

V. Zeug lautet im Niederdeutſchen Tüg. Aus dieſer Form erhellet ſeine Übereinſtimmung mit dem griechiſchen Τυχειν,

mit

mit welchem auch das lateiniſche tigo, ſpäter mit dem Naſenlaute tingo, in contingo, überein kommt, und welches erreichen, zu Stande bringen ausdrückt, früher aber, wenigſtens doch in ſeiner noch ältern Form Τυχω, auch zubereiten, machen, überhaupt bedeutet hat. Hiervon iſt Zeug

1) alles das, woraus Etwas gemacht werden kann, oder beſtehet.

> Denn er kennt wohl den Zeug, der an uns allen
> Zu finden iſt, es iſt ihm unentfallen
> Wie daß wir nichts, als Staub und Aſche ſind.
>
> Opitz d. A.

Bei den Schriftgießern werden die Metalle, woraus ſie die Schriften machen, das Zeug genannt, und die Buchdrucker pflegen die abgenutzten Schriften wieder ins Zeug zu werfen. Aber

2) bedeutet Zeug auch dasjenige, womit Etwas gemacht wird, oder gemacht werden kann. Ein Werkzeug, Schreibezeug, Spielzeug, Hebezeug, u. ſ. f. iſt ein Mittel zum wirken, ſchreiben, ſpielen, heben. Und es iſt ſehr die Frage, ob dieſe Bedeutung oder die vorige die erſte geweſen ſey? Ich weiß dies nicht zu entſcheiden.

3) Gebraucht man Zeug auch für das, was aus einem gewiſſen Zeuge gemacht iſt, oder beſtehet; und zwar gewöhnlich mit Benennung des letztern. Leinen Zeug, ſeiden Zeug, hölzernes, irdenes Zeug. Doch auch mit Benennung des Zweckes, wozu es dienen ſoll. Tiſchzeug, Kopfzeug, Nachtzeug, u. ſ. f.

Dieſe Figur iſt nun nach einer doppelten Seite hin noch weiter ausgedehnt worden. Denn

a) hat man ſie dahin erweitert, daß man Zeug auch von Dingen ſagt, die aus Perſonen, oder aus Handlungen, Gedanken und Reden von Perſonen beſtehen. — Vor dieſem Hauſe muß man ſich hüten; die ganze Familie iſt liederliches Zeug. Diebeszeug. Kropzeug (im gemeinen Leben; eigentlich Grobzeug). Er treibt lauter dummes Zeug, hat nichts als albernes Zeug im Kopfe. — Jedoch wird unſer Ausdruck in dieſer Anwendung, wie auch die angeführten Beiſpiele zeigen, nur in verächtlichem Sinne gebraucht.

Das kommt von ſeiner urſprünglichen Bedeutung her. Denn hiernach werden Perſonen, ihr Thun und Treiben, wenn man ſie Zeug nennt, als eine bloße Maſſe, — aus welcher noch Nichts gemacht, oder geworden iſt, — betrachtet. Schon die Griechen redeten auf ähnliche Art. Sie gebrauchten Τυχων, (von ihrem vorgedachten Τυχω), wie wir unſer Zeug, von Perſonen, in verächtlichem Verſtande. Τοις τυχουσιν συγκρινειν, hieß: zu dem Pöbel rechnen, dem gemeinen Zeuge beizählen. Doch will ich nicht läugnen, daß die Griechen durch eine andere Verknüpfung der Begriffe, als wir, auf dieſen Gebrauch geleitet ſeyn mögen.

b) Weil eine Sache, die aus gewiſſen Beſtandtheilen beſtehet, dieſelben auch in ſich enthält; ſo hat man Zeug auch gebraucht, um überhaupt eine Sache zu bezeichnen, die andre in ſich enthält, (wenn ſie auch nicht gerade aus denſelben beſtehet). So iſt Zeug für Gefäß geſagt worden.

David antwortete dem Prieſter und ſprach zu ihm: es ſind die Weiber drei Tage uns verſperret geweſen, da ich auszog, und der Knaben Zeug war heilig; iſt aber der Weg unheilig, ſo wird er heute geheiligt werden an dem Zeuge.

1 Sam. 21, 5.

Hier iſt Zeug ſo viel als Gefäß. Denn im Hebräiſchen ſtehet Kelih, (womit unſer Kelch überein kommt, wie ich bei der Verhleichung der Wörter Becher und Kelch noch für mich hätte anführen können), und dieſes Wort bezeichnet ein Gefäß. Daß aber der menſchliche Leib in unſern heiligen Schriften öfters ein Gefäß genannt wird, iſt bekannt.

Übrigens iſt der urſprüngliche Begriff des Machens, der bei Zeug zum Grunde liegt, durch den Begriff des Bethätigens in den Begriff von Zeugen (teſtari, ein Zeugniß ablegen), und durch den Begriff des Hervorbringens in den Begriff von Zeugen (generare, erzeugen) über gegangen; und es iſt merkwürdig, daß auch im Lateiniſchen Teſtis eben ſowohl einen Zeugen, als auch einen gewiſſen Theil der Zeugungsglieder bezeichnet.

Jetzt

Jetzt iſt dieſer Gebrauch meiſt veraltet; außer daß im gemeinen Leben noch geſagt wird: Jemanden was am Zeuge (am Leibe) flicken; anſtatt: ihn thätlich, empfindlich angreifen.

Stoff iſt urſprünglich mit Staub einerlei Wort. Dies iſt nicht allein ſchon im Allgemeinen darum nicht unwahrſcheinlich, weil B und F ſo oft ſind vertauſcht worden (S. Bähen u. Anfaſſen), ſondern es erhellet insbeſondre auch daraus, daß Stoff im Niederdeutſchen, auch jetzt, ſowohl für unſer Stoff, als auch für Staub geſagt wird (Br. Ndſ. W.), Stöf im Däniſchen und Stoff im Schwediſchen Staub bedeutet, und auch im Oberdeutſchen der Staub ehedem Stof oder Stouf genannt wurde.

Sie zewörten ſie ſam then wint
An ther durre tuot ther ſtouf.
Sie zerſtreuten ſie, wie den Wind
Bei der Dürre der Staub.
Carls Krieg gegen d. Sarac. V. 1400.

(Spottweiſe, anſtatt: ſie zerſtreuten ſie nicht).

Daher deutet Stoff auf den Begriff der kleinſten, einfachſten, erſten Beſtandtheile, aus denen eine Sache beſtehet. Hierdurch unterſcheidet es ſich

1) von Zeug in der vorher angeführten erſten Bedeutung dieſes Wortes. Denn Zeug führt von dem Begriffe erſter und einfachſter Beſtandtheile Nichts mit ſich. Wo daher dieſer ausſchließend oder hauptſächlich in Betracht kommt, da wird bloß Stoff und nicht Zeug geſagt. Sauerſtoff, Kohlenſtoff, Schwefelſtoff, u. ſ. f. aber nicht Sauerzeug, Kohlenzeug, Schwefelzeug.

2) Die zweite Bedeutung von Zeug findet bei Stoff gar nicht Statt. Denn die erſten, einfachſten Beſtandtheile der Dinge gebraucht man nicht als Werkzeuge, mit welchen, ſondern nur als Beſtandtheile, aus welchen man Etwas macht.

3) In der dritten Bedeutung von Zeug wird zwar Stoff auch gebraucht; aber nicht mit Andeutung eines Zweckes, wozu es dienen ſoll, ſondern nur Hinſichts ſeiner Beſtandtheile, und auch dies nur in wenigen Fällen. Man ſagt nicht Tiſchſtoff, Nachtſtoff, wie man Tiſchzeug, Nachtzeug ſagt. Wohl

aber hat man ſeidenen Stoff, ſo gut wie ſeidenes Zeug. Aber irdener Stoff und dergleichen, anſtatt: irdenes Zeug wird nicht geſagt.

Dagegen iſt Stoff, in der vorgedachten erſten Bedeutung genommen, von weiterm Umfange in Anſehung des figürlichen Gebrauches. Denn es wird auch von ſolchen Beſtandtheilen geſagt, woraus Werke des Geiſtes beſtehen, oder gebildet werden können.

Stoff zu einer Geſchichte, zu einer Komödie. Gedichte, die in Anſehung ihres Stoffes die nächſte Ähnlichkeit haben.

Adelung.

Der Herrſcher Fall, der hohen Häupter Sturz
Iſt ihrer Lieder Stoff und ihr Geſpräch.

Schiller b. E.

Zeug zu einer Geſchichte, der Lieder Zeug, und dergleichen, wird dafür niemals geſagt. Der Grund dieſer Verſchiedenheit mag darin liegen, daß Stoff auf die feinſten, gleichſam unkörperlichen Beſtandtheile hindeutet, und Zeug von dieſem Begriffe Nichts mit ſich führt, ſondern auch eine grobe, ſehr körperliche Maſſe bezeichnen kann. Und wenn auch Zeug in manchen Fällen von Werken des Geiſtes geſagt wird; ſo wird es doch davon nur im verächtlichen Verſtande gebraucht; und es läßt ſich auch hiervon der Grund in dem eben angeführten Umſtande erkennen. — Dieſer Redner hat mir im höchſten Grade mißfallen. Er behandelte den herrlichen Stoff zu ſeiner Rede ſo ungeſchickt, daß derſelbe jedem aufmerkſamen Zuhörer wie dummes Zeug vorkommen mußte.

Auf ähnliche Art wird nur Stoff und nicht Zeug geſagt, um den Gegenſtand, die Urſache, die Veranlaſſung eines Gedankens oder einer Empfindung zu benennen.

Wo finden Sie auch nicht Stoff, ſich zu quälen?

Göthe.

Strang. Strick.

Üb. Ein Strang ſowohl als ein Strick beſtehet aus vier oder mehr zuſammen gedreheten, gewöhnlich hanfenen Fäden, iſt dicker als eine Schnur, aber kürzer, als ein Seil und eine Leine.

B. In Betracht der vollkommnen Übereinſtimmung im Klange könnte es kaum zu bezweifeln ſcheinen, daß Strang von dem lateiniſchen Strangulare herkomme, und alſo urſprünglich auf den Begriff des Gedreheten hinweiſe. Denn Strangulare ſtammet aus dem Griechiſchen, wo Στραγγος ſo viel als ſchief, gedrehet, gewunden, verdrehet, (στρεβλος bei dem Suidas) bedeutet. Durch dieſen Begriff würde dann Strang von Strick ſehr beſtimmt verſchieden ſeyn, indem das letztere, von Strecken, in die Länge ausdehnen, abſtammet und alſo urſprünglich bloß auf den Begriff der Länge ſiehet. Strang und Strick würden alſo zwar die nämliche Sache bedeuten; aber Strang würde ſie als etwas Gedrehetes, und Strick ſie als etwas Langes bezeichnen.

Allein obgleich dieſe Verſchiedenheit unter beiden Wörtern jetzt wirklich Statt findet, indem ein Strang aus gezwirnten, ein gemeiner Strick aus ungezwirnten Fäden beſtehet; ſo iſt dieſelbe doch erſt ſpäter durch den Gebrauch eingeführt worden; und zwar wahrſcheinlich in Vorausſetzung der gedachten Abſtammung. In der That aber ſind Strang und Strick, meiner Überzeugung nach, urſprünglich in ihren Begriffen nicht verſchieden. Denn ſie ſtammen, wie ich glaube, beide zunächſt ab von dem veralteten Strak, gerade; von welchem wir Stracks noch gebrauchen. Nämlich Strang, iſt aus Strak entſtanden vermittelſt des vor Gurgellauten ſo gewöhnlichen Einſchiebſels N, und Strick durch bloße Verdünnung des Lautes. Folglich, da Strak ſelber von Strecken herkommt; ſo ſehen die Ausdrücke Strang und Strick urſprünglich beide auf den Begriff der geraden Ausdehnung in die Länge. Das wird dadurch beſtätigt, daß Strang nach Adelungs Bemerkung, in einigen oberdeutſchen Gegenden auch eine Furche bedeutet, und bei ſchweizeriſchen Schriftſtellern auch von dem Arme eines Fluſſes gebraucht wird; welcher letztere Gebrauch, wie man hinzu ſetzen kann, auch bei den Alten ſchon vorkommt; wie z. B. bei dem Notker Pſ. 73, 15.

Auf dem Umſtande aber, daß ein Strang, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, ein Strick von beſſerer Art iſt, beruhet es, daß, beſonders in figürlichen Reden, Strang anſtändi-

ger

ger iſt, als Strick, und letzteres mehr der niedrigern Sprechart angehört. Man ſagt z. B. figürlich Strang oder Strick, anſtatt: Todesſtrafe durch den Strang, oder Strick. — Einen Dieb zum Strange verurtheilen, oder: zum Stricke verurtheilen. Aber der erſtere Ausdruck iſt anſtändiger, als der andere.

Hierauf nun, daß im figürlichen Gebrauche Strick gemeiner und niedriger iſt, als Straug, beruhet es ferner, daß ein nichtswürdiger Menſch in der gemeinen Sprechart ein Strick, und nicht ein Strang genannt wird. Ohne Zweifel will übrigens dieſe Figur ſagen: daß ein ſolcher Menſch den Strick verdiene, werth ſey, gehängt zu werden. Zwar will Adelung das Strick in dieſer Figur von Strich und Streifen ableiten und ihm den Begriff eines lüderlichen Landſtreichers als urſprüngliche Bedeutung unterlegen. Er beruft ſich dabei 1) darauf, daß man im Oberdeutſchen einen Landſtreicher ſonſt einen Strickling genannt habe, und ſetzt 2) hinzu: „im Niederſ. iſt Strick auch eine liederliche Weibsperſon; und Huren pflegt man doch eben nicht zu hängen." Allein der große Sprachforſcher hat hier geirrt. Aus dem zuerſt gedachten Umſtande folgt Nichts. Denn bei dem Ausdrucke Strickling kann ſehr wohl auch der Begriff zum Grunde liegen, daß ein ſolcher Menſch den Strick verdiene. Aus dem andern Umſtande folgt eben ſo wenig. Huren pflegt man zwar nicht zu hängen. Aber ſie verdienten gehängt zu werden; und das ſoll die Figur nur ſagen, die ein ſolches Weibsbild Strick nennt.

Was die Sache entſcheidet, iſt, daß man in der fraglichen Figur anſtatt Strick auch Galgenſtrick ſagt. Denn hierbei iſt es augenſcheinlich, daß an keinen Herumſtreicher zu denken, ſondern die Figur ſo zu deuten ſey, wie ich gethan habe.

Strauchdieb. Buſchklepper.

Üb. Wer aus Stehlen und Rauben dergeſtalt ein Handwerk macht, daß er ſich in Gebüſchen und Wäldern aufhält; theils um ſich zu verbergen, theils um auf vorüber Gehende zu lauern und ſie dann auszuplündern.

B. Adelung rechnet den erſten Theil von Strauchdieb zu Streichen, ſo daß dieſes Wort eigentlich einen herum ſtreichenden Dieb bedeuten würde. Aber theils die Ähnlichkeit mit Buſchklepper, theils das niederdeutſche Struukröver, von Struuk, Strauch, Geſträuch, und Röver, Räuber, beſtimmen mich, zu glauben, daß auch in Strauchdieb der erſte Theil nicht von Streichen herkomme, ſondern Geſträuch (virgultum) bedeute.

In Büſchklepper iſt der erſte Theil von ſelbſt klar. Klepper aber kommt her von dem im Niederdeutſchen gebräuchlichen Kleppen, ſchnell laufen, woraus die Franzoſen ihr Galopper gemacht haben, und wovon auch ein Pferd geringerer Art, das bloß zu eiligen Ritten gebraucht wird, ein Klepper heißt; mag übrigens dieſes Kleppen ferner von Lapen, laufen, abſtammen, oder urſprünglich mit Klappen einerlei, und unmittelbare Nachahmung des Schalles ſeyn, den die ſtarken, derben Fußtritte beim Laufen oftmals erregen. Hiernach iſt ein Buſchklepper eigentlich überhaupt Jeder, der in Gebüſchen umher läuft; und davon dann ein ſolcher, der es thut, um Räuberei zu treiben.

Hieraus erhellet die Verſchiedenheit zwiſchen Strauchdieb und Büſchklepper. Denn der erſtere Ausdruck ſagt von einem Menſchen ausdrücklich, daß er ein Dieb, ein Räuber ſey. Der andere deutet dies nur ſtillſchweigend an. Daher iſt der erſtere auch ſtärker, als der andere.

Strauß. Büſchel.

Üb. Dieſe Wörter werden hier verglichen in ſofern ſie beide gebraucht werden, einen Inbegriff von zuſammen gebundenen oder zuſammen gewachſenen Blumen, Blättern, Federn und dergleichen zu bezeichnen.

Ein Büſchel Roſen, Federn, Haare, Stroh u. ſ. f.
Adelung.

Der Strauß (von Blumen) den ich gepflücket.
Göthe.

B. Strauß kommt zuletzt her von demjenigen, einen gewiſſen Schall nachahmenden Rs! (Ras, Ros oder Rus),
wel-

welches in Raſſeln, Raſen, Rauſchen ꝛc. enthalten iſt. Weil aber ein ſolcher Schall durch ſehr verſchiedne Dinge erregt wird; ſo ſind aus jener Stammwurzel abgeleitete Ausdrücke von ſehr verſchiedner Bedeutung entſprungen. Dahin gehören: Raſch, geſchwind, ſchnell, (weil ſchnelle Bewegung Geräuſch zu machen pflegt); Troß, ein Haufen Menſchen, beſonders ſolcher, die einem Kriegsheere nachziehen, (wegen des Lärms, den ſie machen); Strauß, ſofern es Streit bedeutet,

Das war ein harter Strauß, ein harter Kampf oder Streit.
Adelung.

Und ſo denn auch Strauß in der vorliegenden Bedeutung; weil nämlich zuſammen gebundenes Laubwerk, und dergleichen, ein Geräuſch macht, wenn der Wind hinein bläſt, oder wenn es geſchüttelt oder auf ähnliche Art in Bewegung geſetzt wird.

Zu eben der Stammwurzel gehört das alte gothiſche Raus das Schilfrohr, noch jetzt im Franzöſiſchen Roseau (wegen ſeines Geräuſches). Ingleichen das gothiſche Drus, das mit großem Geräuſch verbundene Einfallen oder Einſtürzen; wie es z. B. von dem krachenden Einſturze eines Hauſes, das der Windſturm umwirft, geſagt wird:

Jah was drus is mikils.
Es war ein großer Einſturz.
Ulph. Marc. 7, 27.

Bei den Niederdeutſchen wird noch jetzt Gedruus für Getöſe, Lärm geſagt, und unſer Getöſe ſelbſt iſt zu dieſem Stamme zu rechnen. — (Der Vogel, den man Strauß nennt, — unter allen der größte, — führt ſeinen Namen von der ſtraußförmigen Geſtalt ſeines Schwanzes.) —

Der vorgeſetzte Ziſch- oder Sauſelaut in Strauß ſcheint darauf hinzudeuten, daß das Geräuſch, welches ein Strauß auf vorgedachte Art verurſacht, ein ſanftes, mehr ſauſendes oder ſäuſelndes Geräuſch ſey; wogegen auf das derbere und gröbere Geräuſch, was ein Troß macht, dadurch hingewieſen wird, daß dieſes Wort mit dem harten Laute T anfängt. Dieſen Unterſchied haben die Engländer nicht gemacht. Sie ſagen Truſs für Strauß, (obgleich dieſes Wort bei ihnen auch noch andre Bedeutungen hat).

Büſchel iſt das Verkleinerungswort von Buſch, und dieſes gehört zu Einem Stamme mit Bauſch, Bauſchen, Pauſchen, Buſen, dem franzöſiſchen Poche, Taſche, dem ital. Bosco, Buſch, und dem Boscus und Buscus des mittlern Latein; welches ebenfalls ein Gebüſch bedeutet. Von Bauch iſt Bauſch bloß durch den eingeſchobnen Ziſchlaut verſchieden.

Hieraus erhellet die Verſchiedenheit zwiſchen Strauß und Büſchel. Strauß iſt von dem Hörbaren, Büſchel von dem Sichtbaren hergenommen. Der letztere Ausdruck benennt das Gemeinte von ſeiner bauſchigen Geſtalt, der erſtere bezeichnet es von der Seite, daß es etwas ſanft Raſſelndes oder Rauſchendes iſt.

Außerdem hat der Gebrauch auch dieſe Verſchiedenheit beider Ausdrücke eingeführt, daß Strauß, ſchlechtweg geſagt, insbeſondre einen Strauß von Blumen bedeutet; Büſchel hingegen dieſe beſondre Bedeutung nicht hat.

T.

Tadeln. Ausſtellen. Ausſetzen. Meiſtern. Mäkeln.
S. Ausſetzen.

Tadeln. Hofmeiſtern. S. Hofmeiſtern.

Tadeln. Rügen. S. Rügen.

Tagen. Tag werden.

Ub. Beides geſchiehet, wenn die Sonne aufgeht, oder dem Aufgehen ſich nähert.

> In den Thälern tagt es ſpäter, als auf den Bergen.
> Adelung.

Wird es ſpäter Tag, könnte das auch heißen.

V. 1) Tag werden wird nur von dem Anbrechen des Tages geſagt; Tagen auch von der Fortdauer deſſelben; wo es ſo viel iſt als: Tag ſeyn.

> Wenn's aufgehört zu tagen.
> Opitz b. A.

> Das iſt das Licht, das auch in Japan ſelbſt erſchien,
> Und tagt nun fort und fort.
> Derſ.

2) Tagen hat auch die Bedeutung: einen Berathungstag halten.

> So laßt uns tagen nach den alten Bräuchen
> Des Land's, wie wir's in ruh'gen Zeiten pflegen;
> Was ungeſetzlich iſt in der Verſammlung
> Entſchuldige die Noth der Zeit.
> Schiller.

So findet es ſich auch ſchon bei den Alten für Verſammeln überhaupt:

Land-

Landliut al githageta.
Die Landleute alle verſammlete er.
Otfr. II. 3, 67.

In dieſer Bedeutung aber, welche Tag werden offenbar gar nicht haben kann, iſt Tagen mit dem letztern Ausdrucke nicht ſinnverwandt.

3) Tagen muß, als der nicht zergliedernde Ausdruck, der dichteriſchen Schreibart mehr zuſagen, als der weitläuftigere Tag werden. (S. Mit Nichten. Keinesweges). Es kommt hinzu, daß der letztere gewöhnlich, der erſtere ſeltner in der Sprache des gemeinen Lebens gebraucht wird.

4) Den eben gedachten Vorzug hat Tagen vor Tag werden beſonders in dem uneigentlichen Gebrauche, wo dieſe Ausdrücke in Beziehung auf die Sele geſagt werden, wenn irgend Etwas in ihr hell wird, ein dunkler Gedanke ſich aufklärt, ein trüber, düſterer Gemüthszuſtand ſich erheitert.

In deine Hütte ſoll der Schweizer wallen,
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in deiner Nacht ſoll es dir tagen.
Schiller.

Soll es dir Tag werden würde hier, wenn es auch ſonſt paſſend wäre, wenigſtens matter ſeyn und ſchleppend klingen.

Talg. Unſchlitt.

Üb. Das feſtere, ſteifere thieriſche Fett; beſonders, nachdem es geſchmolzen und wieder erſtarrt oder ſteif geworden iſt; ſo, wie man es z. B. in den Kerzen findet, welche Talglichter oder Unſchlittlichter genannt werden.

V. Talg iſt mehr in Niederdeutſchland, Unſchlitt mehr in Oberdeutſchland einheimiſch. Das iſt Ein, obwol nur äußeres Merkmal, wodurch beide Ausdrücke verſchieden ſind. Sodann aber kommt die innere Verſchiedenheit hinzu, daß Talg den Grundbegriff des Schmierigen, Unſchlitt den Grundbegriff des Glatten oder Schlüpfrigen hat.

Denn Talg kommt her von dem angelſächſiſchen Telgan, ſchmieren, beſchmieren; von welchem auch das engliſche Tallow abſtammt,

abſtammt, das von unſerm Talg nur im Endlaute verſchieden iſt, und eben die Bedeutung hat.

Den Urſprung von Unſchlitt zu finden, iſt darum ſchwieriger, weil es in verſchiednen Mundarten ſehr verſchiedene Geſtalten hat. Denn es wird auch Unſchlicht, Inſchlitt und Inſchlicht geſprochen, und im Osnabrückiſchen, wie Adelung anführt, lautet es gar Ungel. Dies hat dieſen großen Sprachforſcher eben verleitet, das Wort zu dem Geſchlechte des lateiniſchen Unguentum, Salbe, zu rechnen. Ich glaube aber, daß gerade die Form Inſchlicht, welche Adelung für eine verſtellte Ausſprache einer gemeinen Mundart hält, dem wahren Urſprunge des Wortes am nächſten iſt. Schlich oder Schlick, im Niederdeutſchen Slikk, bedeutet fetten, ſchlüpfrigen Schlamm, dergleichen z. B. von über getretenen Flüſſen abgeſetzt wird; geronnene dicke Milch wird Schlickermilch genannt, und man ſagt Schlickern, niederd. Slikkern, ſowohl in eben der Bedeutung wie Glandern, als auch überhaupt für Schlüpfen, wie ein Al. Von dem Merkmale des Glatten und Schlüpfrigen nun wurde das thieriſche Fett Schlich genannt; woraus leicht Schlicht werden konnte, indem auf ähnliche Art, wie in Tracht von Tragen, in Macht von Mögen (ſonſt Magen) u. ſ. f. ein T angehängt wurde. Der erſte Theil von Inſchlicht aber wurde hinzu geſetzt, um auf inneres, in dem Körper eines Thieres befindliches oder gewachſenes Fett hin zu deuten. In hat hier eben den Sinn, wie in mehren andern Zuſammenſetzungen. Dahin gehören z. B. Inbrunſt, innere Brunſt; Ingrimm, innerer Grimm; Inländer, wer im Lande einheimiſch iſt; Inholz, bei dem Schiffbaue, das innere Holz in dem Bauche des Schiffes, an welchem die äußere Verkleidung befeſtigt iſt.

In dieſem Umſtande nun, daß Inſchlicht — woraus nachher Unſchlicht wurde — urſprünglich das Schlüpfrige, Glatte, Fette im thieriſchen Körper bezeichnet, könnte man einen Grund finden, Unſchlitt für edler zu halten, als Talg; indem dieſer von dem letzt gedachten Begriffe Nichts mit mit ſich führt.

Tand.

Tand. Tändeln.

Ab. Dieſe Wörter kommen darin überein, daß ſie beide gebraucht werden können, um von Etwas auszudrücken, daß es wenig oder gar keinen Werth habe. — In dieſem Kaufladen ſind nicht allein Puppen, kleine Haus- und Tiſchgeräthe und andere Tändeleien für Kinder zu haben, ſondern auch viele Dinge, die zum Flitterſtate für Frauen dienen, welche zuweilen auf ſolchen Tand ſich Etwas einbilden.

B. Tand hat, nach Adelung, eine doppelte Bedeutung. Es bedeutet 1) „ein Geſchwätz, eine grundloſe Rede" und iſt in dieſem Sinne mit Ton verwandt; 2) „eitle unnütze Dinge — Narrentand — Kindertand" und iſt in dieſem Verſtande, als „eine eigne Onomatopöie der ſpielenden Bewegung" zu dem Geſchlechte von Tanzen zu rechnen. Mir ſcheint aber, daß weder dieſe Verwandtſchaften, noch überhaupt eine doppelte Grundbedeutung unſeres Wortes anzunehmen ſeyen. Denn wenn auch ein Geſchwätz, was ich nicht in Abrede ſtelle, zuweilen Tand genannt wird; ſo iſt dieſes doch nur ein figürlicher Gebrauch des letztern Wortes, der ein Geſchwätz bloß als etwas Eiteles, Werthloſes bezeichnet. Tand drückt darum urſprünglich und eigentlich irgend eine Art des Redens oder Sprechens eben ſo wenig aus, als z. B. blauer Dunſt, wenn man hiermit eine Rede bezeichnet, die darauf ausgehet, uns zu täuſchen.

Es gibt aber ein altes celtiſches Wort Tan oder Dan, welches Lerheit bedeutet (S. Schilter). Aus dieſem iſt Tand, in der Bedeutung des Leren, Nichtigen, Werthloſen entſtanden, und zwar durch Zuſetzung des D oder T, welche dem Naſenlaute, wenn dieſer zum Stamme gehört, gern nachſchleichen (S. Adelung u. Schwinden); und es wäre die Frage, ob nicht das griechiſche θάνατος, der Tod, auch mit jenem Stamme zuſammen hange und von dem Begriffe der Lerheit oder Vernichtung ausgegangen ſey? Gewiſſer iſt, daß unſer Tändeln mit Tand zuſammen gehört.

Wegen ſeiner Verkleinerungsform eln (S. Lächeln) weiſet aber Tändeln auf kleine oder kleinliche Handlungen, die alſo ohne Anſtrengung, bloß als Spiel geſchehen, folglich auch nicht eigentlich zum Nutzen, ſondern bloß zur Unterhaltung, zum

Zeit-

Zeitvertreibe dienen ſollen, und eben deswegen auch wenig oder gar keinen Werth haben, alſo als Tand zu betrachten ſind.

Aus Tändeln aber iſt wieder Tändelei entſtanden. Dieſer Ausdruck bedeutet, ſeiner Ableitungsform nach (S. Adelung) zunächſt die Handlung des Tändelns. Davon aber, nach der bekannten Figur, die das Perſönliche mit dem Gegenſtändlichen vertauſcht, auch den Gegenſtand des Tändelns; ſowohl den, der durch bloßes Tändeln hervor gebracht wird, als auch den, der bloß zum Tändeln dient. — Ich habe da ein Gedicht gemacht; aber ſie müſſen es nicht ſtreng beurtheilen, es iſt eine bloße Tändelei. — Meine Muſchelſammlung enthält Nichts von Werth; bloße Tändeleien, womit ich mich zuweilen unterhalte.

Hier zeigt ſich nun die erſte Verſchiedenheit zwiſchen Tand und Tändelei. Tand bezeichnet die werthloſe Sache eigentlich, Tändelei bezeichnet ſie nur figürlich.

Dazu kommt dieſe zweite Verſchiedenheit, daß Tand das Werthloſe überhaupt, Tändelei nur dasjenige ausdrückt, was wegen ſeiner Kleinheit oder Geringfügigkeit werthlos iſt. Wenn alſo Etwas aus einem andern Grunde, beſonders ſeiner innern Beſchaffenheit wegen, Tand genannt wird, ſo kann dafür nicht Tändelei geſagt werden. Der Dichter ſagt:

Mein Geiſt ſoll ſich dem Tand der Erde kühn entſchwingen.
Kleiſt b. A.

Hier könnte Tand mit Tändelei nicht vertauſcht werden. Denn der Dichter will nicht bloß das Kleine und Unbedeutende, ſondern überhaupt Alles, auch das größte, was die Erde anzubieten hat, für eitel und werthlos erklären.

Endlich ſind beide Ausdrücke auch noch darin verſchieden, daß Tand ein Sammelwort und daher ohne Mehrzahl, Tändelei dagegen in der Mehrzahl gebräuchlich und kein Sammelwort iſt.

Tanne. Fichte. Kiefer.

Üb. Ein Baum von dem Geſchlechte des Nadelholzes.

B. Die Kiefer, in der engern und eigentlichen Bedeutung, (denn von der weitern, unbeſtimmten und ſchwankenden Bedeutung, worin dieſe Ausdrücke im gemeinen Leben auch vorkommen, iſt hier nicht die Rede), unterſcheidet ſich dadurch von der Tanne und Fichte, daß bei ihr zwei Nadeln aus Einer Scheide hervor treten, bei der Tanne und Fichte hingegen jede Nadel einzeln und abgeſondert iſt. Zu den Merkmalen, wodurch die beiden letztern wieder ſich unterſcheiden, gehören folgende: die Tanne hat plattgedrückte Nadeln, aufrecht ſtehende Zapfen und eine weißliche Rinde; die Fichte dagegen keine platten, ſondern pfriemenförmige Nadeln, hängende Zapfen und röthliche Rinde. Doch auf dieſe wiſſenſchaftlichen Unterſcheidungen kommt es hier eigentlich nicht an; weil der allgemeine Sprachgebrauch auf die angeführten Merkmale nicht ſiehet, wenigſtens die Ausdrücke von ihnen nicht hergenommen hat.

Kiefer iſt ohne Zweifel einerlei Wort mit dem lateiniſchen Cyprus, oder eigentlich griechiſchem Κυπρος, das einen gewiſſen Baum bedeutet, den wir aber freilich nicht recht kennen; und das, wenn man die griechiſche Endung wegläßt, ganz übereinſtimmend mit Kiefer Κυπρ lautet. Es gehört daſſelbe zu einem uralten Stamme, der ſchon im Hebräiſchen ſeine Zweige getrieben hatte. Denn es war im Hebr. Gofer (Chofer) ein zum Nadelholze gehöriger Baum. Das Wort kommt z. B. vor 1 Moſ. 6, 14, wo Luther es durch Tanne überſetzt hat. Verwandt iſt Kiefer mit Geifer, welches ehedem eine zähe Flüſſigkeit überhaupt bedeutete; gerade eben ſo, wie im Hebr. das gedachte Gofer mit Kofer, Pech oder Harz, verwandt iſt. Der Ausdruck Kiefer iſt alſo hergenommen von dem zähen, klebrigen, Harz genannten Weſen, was an dieſem Baume ſich findet; der eben darum auch Harztanne, Pechtanne, oder Pechbaum genannt wird.

Tanne, welches ſchon in den Monſ. Gloſſen vorkommt, wo es Tanna lautet (S. Schilter), bezeichnet den Baum, der dieſen Namen führt, von ſeiner gerade aufſteigenden, ſchlanken Höhe; worauf es auch beruhet, daß man von einem Menſchen, dem man eine ſchlanke, hohe Geſtalt zuſchreiben will, zu ſagen pflegt: er ſey gewachſen, wie eine Tanne. Die Niederdeutſchen ſagen

ſagen Danne für: groß, in die Höhe gewachſen. (S. Br. Ndſ. W.). Mit dieſem Worte gehört unſer Tanne zuſammen; und beide ſind ohne Zweifel zu dem Stamme von Dehnen zu rechnen. (Vergl. Tenne. Diele). Es wird dieſer Baum auch Edeltanne, ingleichen von der Farbe ſeiner Rinde auch Weißtanne oder Silbertanne genannt.

Von Fichte ſcheint mir der erſte Urſprung am wenigſten klar zu ſeyn. Wenn es, wie Adelung will, das lateiniſche picea iſt, oder wenigſtens mit dieſem zu Einem Stamme gehört; ſo iſt es urſprünglich, dem Sinne nach, von Kiefer nicht merklich verſchieden. Denn Picea (nämlich arbor), welches für Fichte geſagt wird, bedeutet doch eigentlich einen Pechbaum, und Fichte würde alſo den Baum, der dieſen Namen führt, gerade eben ſo, wie Kiefer, von ſeiner harzigen Beſchaffenheit bezeichnen, und die obgedachte Verſchiedenheit beider Ausdrücke erſt in der Folge, bei fort ſchreitender Ausbildung der Sprache, eingeführt ſeyn. Übrigens wird die Fichte, wegen ihrer harzigen Beſchaffenheit, wie die Kiefer, im gemeinen Leben ebenfalls auch Harztanne und Pechtanne, außerdem aber, wegen der oben erwähnten Farbe ihrer Rinde, auch Rothtanne und Schwarztanne genannt.

Täppiſch. Tölpiſch.

Üb. Plump und ungeſchickt; zunächſt in den körperlichen Bewegungen, dann aber auch in dem Betragen überhaupt.

V. Täppiſch kommt von Tappen her, und dieſes, von dem nachahmenden Laute Tap abſtammend (S. Stampfen), bedeutet: auf eine plumpe Art mit den Händen berühren, oder, mit plumpen Schritten einhergehen. Daraus iſt, durch die ſo gewöhnliche, erweiternde Synekdoche, die allgemeinere Bedeutung entſtanden, daß Tappen überhaupt: ſich plump und ungeſchickt betragen, ausdrückt, und vorzüglich von demjenigen geſagt wird, der ohne Wahl und Überlegung, gleichſam blindlings aufs Gerathewohl handelt.

Auch ſo das Glück
Tappt unter die Menge.
Göthe.

Die

Die Abſtammung des Wortes Tölpel iſt nicht ausgemacht. Eberhard, welcher Tölpiſch mit Plump, Bäuriſch, Unhöflich und Grob vergleicht, ſagt in Beziehung auf daſſelbe: „Friſch leitet Tölpel von Dörpel her, welches im Holländiſchen eine Thürſchwelle bedeutet und aus Dür Pahl, Dür Piler, Thürpfahl, Thürpfeiler entſtanden iſt. Demnach iſt Tölpel urſprünglich ein Körper, der wegen ſeiner weiten und dicken Maſſe ungelenk iſt.“ Adelung nennt dieſe, von Friſch angegebene Ableitung einen ſonderbaren Einfall. Auch iſt ſie gewiß nicht die richtige. Das el in Tölpel iſt ohne Zweifel der bekannte Ableitungslaut el, wie in Säffel und ähnlichen Wörtern. Das ſiehet man daraus, daß andere Sprachen und Mundarten ihn nicht haben. Im Schwediſchen ſagt man, wie Adelung anführt Tolp, Typ, im Mecklenburgiſchen Delf, und bei dem Hans Sachs findet ſich Dölp. Unſer Tölpiſch ſelbſt ſetzet ein Wort Tölp oder Tolp voraus. Denn nur von dieſem, und nicht von Tölpel iſt es gebildet. Was aber die erſte Wurzel von Tolp ſey, ſagt Adelung nicht, und ich weiß es auch nicht anzugeben. Einer der nächſten Verwandten von Tölpel iſt ohne Zweifel Stolpern, indem hierin das nämliche Tolp, nur mit der ſo gewöhnlichen Vorſetzung des Ziſchlautes, enthalten iſt. Dem ſey indeſſen wie ihm wolle; ſo iſt gewiß, daß Tölpel, wie Adelung anführt, ehedem einen Klotz ein plumpes, ſchweres Stück Holz bedeutet hat. Es ſind davon noch Spuren übrig. Man ſagt z. B. Jemanden über den Tölpel ſtoßen, anſtatt: ihn auf eine ſolche Art anführen, daß er es leicht merken könnte, aber aus Dummheit, oder Unvorſichtigkeit doch nicht merkt; ihn gleichſam über einen großen Klotz fallen, ſtolpern machen.

> Wie ſchön ſie euch über den Tölpel ſtoßen will!
>
> Leſſing.

Man hat dies nachher Übertölpeln genannt. Aus dieſem Begriffe iſt denn leicht erklärlich, wie das Wort auf die Bedeutung eines plumpen und dadurch ungelenken und ungeſchickten Menſchen übergetragen werden konnte; gerade eben ſo nämlich, wie man einen ſolchen Menſchen auch einen Klotz nennt.

Dies voraus geſetzt, ergibt ſich, welche Verſchiedenheit zwiſchen Täppiſch und Tölpiſch Statt finde; ſofern dieſe Wör-

ter in der gedachten weitern und figürlichen Bedeutung gebraucht werden. Das tölpiſche Weſen iſt mehr Sache der Naturanlage eines Menſchen, das täppiſche mehr Sache ſeiner Freiheit. Denn daß der Tölpiſche ſich plump und ungeſchickt beträgt, iſt alle Mal Folge ſeiner natürlichen Beſchaffenheit, (daß er eine plumpe, ungelenke Maſſe, ein Klotz iſt). Das Betragen des Täppiſchen kann auch aus andern Gründen herkommen, aus Leichtſinn, Zerſtreutheit, Leidenſchaftlichkeit, Mangel an Weltkenntniß u. ſ. f.; ſo wie auch Jemand in eigentlichem Sinne tappen kann, wenn er auch ſonſt noch ſo gelenkig und leicht beweglich iſt; wie z. B. wenn er ſich in einem finſtern Zimmer befindet und herum tappen muß, um die Thür zu finden. Auch weiſet Tappen, wovon Täppiſch hergenommen iſt, auf ein Handeln hin, indeß Tölpel auf eine (plumpe, ſchwere) Maſſe deutet.

Tölpiſch ſagt alſo von der einen Seite mehr, von der andern weniger, als Täppiſch. Mehr, inſofern es nicht bloß das Betragen des Menſchen, ſondern auch ſeine innere Beſchaffenheit ſelbſt, für plump erklärt; weniger, inſofern das Betragen des Täppiſchen mehr auf Freiheit beruhet, und ihm alſo mehr zum Vorwurfe gereicht.

Taſche. Ficke.

Üb. Ein an einem Kleidungsſtück angenäheter Beutel, um Geld oder andre Bedürfniſſe darin bei ſich zu tragen. Rocktaſche. Rockficke. Hoſentaſche. Hoſenficke, u. ſ. f.

V. 1) Ficke wird nur in dieſer Bedeutung gebraucht. Taſchen aber gibt es auch, welche nicht an den Kleidern feſt genähet ſind, ſondern bloß angebunden, oder umgehängt und dann wieder abgenommen werden; als Reiſetaſchen, Jagdtaſchen, Patrontaſchen, u. dergl.; wofür Patronficke u. ſ. f. nicht geſagt wird. Taſchen dieſer Art ſind es eben, von deren Verfertigung, beſonders aus rauhem Leder, die Täſchner ihren Namen haben.

2) Ficke wird jetzt nur im gemeinen Leben gehört; in der anſtändigern Sprechart ſagt man Taſche.

3) Ficke

3) Ficke gehört mit Fach zu Einer Wurzel, alſo zu Fahen. Dies hat Adelung richtig bemerkt, wenn er gleich an einem andern Orte wieder zweifelhaft iſt, ob nicht Ficke vielmehr zu Ficken und dem lateiniſchen Figere, in der Bedeutung von Stecken gehöre. Der urſprüngliche Sinn des Wortes iſt alſo: daß eine Ficke dazu diene, Etwas zu fahen, zu empfangen, in ſich aufzunehmen, das man bei ſich tragen will und ſonſt nicht gut fort bringen könnte. Das Wort bezeichnet alſo die Sache als ein Werkzeug zur Bequemlichkeit.

Wenn man bedenkt, wie oft die Lippenlaute ſind verwechſelt worden (S. Bähen); ſo kann man nicht zweifeln, daß das franzöſiſche Poche, die Taſche, mit Ficke urſprünglich einerlei Wort iſt; eben ſo wie das isländiſche Poka. Schon im Gothiſchen hatte man Pugg; ohne Zweifel daſſelbe Wort, ob es gleich damals noch mehr einen Beutel überhaupt, als gerade eine Taſche bedeutet zu haben ſcheint. So heißt es z. B.

Ni bairaith pugg!

Ulph. Luc. 10. 4.

wo das griechiſche Βαλαντιον, das einen Beutel überhaupt anzeigt, dadurch ausgedrückt wird, und auch Luther überſetzt hat:

Traget keinen Beutel!

Taſche lautete ehedem Tascun oder Tascon, ingleichen auch Dasgun. In der erſtern Geſtalt findet es ſich in den Monſ. Gloſſen (S. Schilter); in der letztern z. B. bei dem Otfrid.

Neme thia dasgun tharmit.
(Er) nehme die Taſche mit.

Otf. IV. 14, 12.

Ohne Zweifel iſt einer von den Lauten in der Mitte des Wortes, entweder s oder c (2), ein ſpäterer Zuſatz, welcher der erſten Wurzel nicht angehört. Läſſet man s weg; ſo kann man faſt nicht zweifeln, daß Dagun, Tacon mit Dach, dem griechiſchen Τεγος, dem lateiniſchen Tegere, unſerm Decken, ehedem Thekan, verwandt ſey, und alſo urſprünglich etwas Deckendes, Verbergendes bedeute.

Adelung rechnet freilich Taſche zu dem alten franzöſiſchen Desquet, ein Korb, dem neuern franzöſiſchen Taſſe, und

 andern

andern mehr, in welchen der Begriff der Vertiefung, des Behältniſſes der herrſchende iſt. Allein Taſche, Dasgun, iſt viel älter als Taſſe, indem dieſes mit den Getränken, die man aus Taſſen genießt, erſt von den Franzoſen zu uns gekommen iſt. Desquet aber iſt ſelber ein abgeleitetes Wort, was nicht die Wurzel von Taſche ſeyn kann. Dies behauptet Adelung freilich auch nicht. Aber er kann auch keine Wurzel von Desquet mit dem Begriffe einer Vertiefung, eines Behältniſſes, nachweiſen. Soll dieſes Wort mit Taſche verwandt ſeyn; ſo muß es ſelber zuletzt zu Thekan gehören.

Die weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen Ficke und Taſche iſt alſo urſprünglich dieſe: Ficke bezeichnet die gemeinte Sache von der Seite, daß man Etwas hinein thut, um es bequemer bei ſich zu tragen; Taſche von der Seite, daß ſie das hinein Geſteckte verdeckt oder verbirgt.

Auf dieſen Umſtand, daß Ficke auf die Abſicht ſiehet, Etwas mit Bequemlichkeit bei ſich tragen zu können, mag es ſich auch gründen, daß Ficke nur von ſolchen Taſchen, die an den Kleidern feſt ſitzen, Taſche hingegen auch von andern iſt geſagt worden (Nr. 1).

Tauchen. Taufen.

Üb. Ein Ding (ganz oder wenigſtens zum Theil) unter die Oberfläche einer Flüſſigkeit bringen.

> Und da Jeſus getauft war, ſtieg er bald heraus aus dem Waſſer.
>
> Math. 3, 16.

Er mußte alſo, indem er getauft wurde, in dem Waſſer ſeyn.

> Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
> Zu tauchen in dieſen Schlund?
> Einen goldnen Becher werf' ich hinab,
> Verſchlungen ſchon hat ihn der ſchwarze Mund.
> Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
> Der mag ihn behalten, er iſt ſein eigen.
>
> Schiller.

Alſo, wer es wagen wollte, in den Schlund zu tauchen, der mußte tief unter die Oberfläche des Waſſers hinab ſteigen. (Vergl. Brühe. Tunke).

B.

B. Eberhard, welcher Tauchen mit Tunken vergleicht, bemerkt dabei nur beiläufig, daß das erſtere bloß eine andere Form von Taufen ſey. Das kann man auch nicht bezweifeln, wenn man bedenkt, wie leicht Ch und F vertauſcht werden konnten. (S. Behuf). Ich halte übrigens Taufen für die ältere Form. Dies ſchließe ich daraus, daß das Wort in ſeiner älteſten, uns bekannten Geſtalt den Gurgellaut (Ch) nicht hatte. Denn im Gothiſchen hieß es Daupjan: (welches mit dem griechiſchen Δυπτειν, untertauchen, verwandt iſt).

> Was Johannes daupjands in authidai.
> Es war Johannes taufend in der Wüſte.
> Ulphil. Marc. 1, 4.

Im Angelſächſiſchen ſagte man Depan und Dyppan, wovon die Engländer ihr To dip, eintauchen, haben. Im Holländiſchen wird Doopen und im Niederdeutſchen Döpen, ebenfalls ohne den Gurgellaut, geſprochen. Das außerordentlich hohe Alterthum der Form Taufen erhellet auch daraus, daß man ſogar ſchon im Hebräiſchen Tawah für Tauchen ſagte, und alſo das Wort, welches doch damals natürlicher Weiſe nicht Taufen in dem jetzigen Sinne des kirchlichen Sprachgebrauches, ſondern nur Tauchen ausdrücken konnte, mit dem Lippen- und nicht mit dem Gurgellaute hören ließ.

Das höhere Alter der Form Taufen iſt auch wahrſcheinlich der Grund, daß der kirchliche Sprachgebrauch dieſe, und nicht die Form Tauchen gewählt hat, um die bekannte, zur Einweihung in die chriſtliche Kirche dienende Handlung (Baptizare) zu bezeichnen, (ungeachtet das Taufen in den früheſten Zeiten ein wirkliches Eintauchen war); es ſey nun, weil jene Form denen, die ſie zuerſt zur Bezeichnung des gedachten Begriffes gebrauchten, geläufiger war, oder weil ſie damals einen alterthümlichen und dadurch auf gewiſſe Weiſe ehrwürdigen Anſtrich hatte. Daß ſie aber für jenen Begriff gleich anfangs gewählt worden, erhellet daraus, daß ſie ſchon zu Otfrids Zeiten dafür gebräuchlich war.

> Toufet ſie inti bredigot
> Thaz ſie giloubin in Got.
> Otfr. V. 16, 55.

Nach-

Nachdem Taufen auf dieſe kirchliche Bedeutung eingeſchränkt war, wurde es für Tauchen gar nicht mehr gebraucht, und kann jetzt, wo das Taufen nicht mehr durch Eintauchen geſchiehet, noch weniger dafür geſagt werden.

Wie eine Göttinn ihren Sohn,
Taucht ſie das Leben in die Fluten
Der weihenden Unſterblichkeit.

Tiedge.

Tauft ſie das Leben, könnte hier, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, ſchlechterdings nicht geſagt werden.

Dieſe Betrachtung leitet zugleich auf die wahre Stammwurzel von Tauchen und Taufen. Adelung rechnet dieſe Wörter zu dem niederſächſiſchen Ducken, ſich niedrig machen, beſonders, indem man den Kopf nieder beugt und einziehet; und dieſer Ableitung iſt auch Eberhard (u. Niedrig. Tief.) beigetreten. Allein wenigſtens könnte dieſes Ducken nicht der Stamm jener Wörter, ſondern umgekehrt nur von ihnen abgeleitet, nämlich wegen ſeines ck nur eine Verſtärkungsform von Tauchen ſeyn. Da Taufen die ältere Form iſt; ſo zweifle ich nicht, daß dieſe Wörter von Tief, oder mit dieſem von Einem Urſtamme herkommen und alſo eigentlich: in die Tiefe bringen, bedeuten.

Täuſchen. Äffen. S. Äffen.

Täuſchung. Blendwerk. S. Blendwerk.

Tenne. Diele.

Üb. Ein Raum mit geebnetem und feſtem Fußboden; inſonderheit innerhalb einer Scheuer, um Getreide darauf zu dreſchen.

V. Tenne gehört mit Tanne zu Einem Geſchlechte; nämlich zu dem Geſchlechte des Zeitwortes Dehnen (S. Tanne. Fichte). Dieſes Zeitwort lautete ehedem Thenen:

Then fingar thenita er,
Den Finger dehnte (ſtreckte) er aus.

Otfr. V. 15, 81.

Ingleichen auch Dennen, (verſtärkt durch die Verdoppelung des n in der Mitte).

Den

Den himel dennende,
Den Himmel ausbreitend.
Notk. Pſ. 103, 2.

Es kommt überein mit dem griechiſchen Τεινειν, und mit dem lateiniſchen Tendere (früher gewiß Tennere), welche eben die Bedeutung haben. Das niederdeutſche Tanen, ſtark ziehen, durch Ziehen ausdehnen, zerren, gehört ebenfalls hieher (S. br. Ndſ. W.) So wie demnach Tanne auf die Ausdehnung in die Höhe hinweiſet; ſo deutet Tenne auf eine gedehnte, geſtreckte, und dadurch geebnete Fläche.

Diele iſt zuvörderſt darin von Tenne verſchieden, daß es meiſt nur in Niederdeutſchland gebraucht wird; nämlich von den daſelbſt hochdeutſch Redenden. Denn die niederdeutſche Sprache ſelbſt ſagt Dele (Däle).

Sodann führt die Abſtammung des Wortes auch auf eine innere Verſchiedenheit zwiſchen Diele und Tenne. Das Br. Ndſ. Wörterbuch iſt der Meinung: daß Dele urſprünglich einen mit Dielen (geſchnittnen Brettern) belegten Fußboden bedeutet habe, und auf einen von Lehm oder Erde feſtgeſchlagenen, dergleichen die Dreſchtenne iſt, erſt nachher übergetragen ſey; und daß daher auch dieſes Wort von Delen, theilen, herkomme, indem die Dielen durch Zerſchneiden, alſo durch Theilen der Baumſtämme entſtehen; wobei man denn bis auf das griechiſche Ταυλη, eine Tafel, ein Brett, zurück gehen könnte. Allein, da unſer Diele hauptſächlich nur in Niederdeutſchland gebräuchlich iſt; ſo läßt ſich nicht zweifeln, daß es von dem niederdeutſchen Dele hergenommen ſey, und daher zuletzt von dem niederdeutſchen Daal, niedrig, wovon auch unſer Thal herkommt, (S. Thal. Ebene), abſtamme. Denn daß Dele aus Daal entſproſſen ſey, ſcheint mir eben ſo wenig zweifelhaft zu ſeyn; und zwar um ſo weniger, da das Wort, wie das Br. Ndſ. Wörterbuch ſelbſt anführt, von den Bauern Dale ausgeſprochen wird. Daraus erhellet, daß Diele eigentlich auf den Begriff des Niedrigen, des unten Seyenden, des Fußbodens hindeutet.

Hierin nun liegt die weſentliche Verſchiedenheit der Begriffe von Diele und Tenne. Denn Tenne ſiehet urſprünglich

nicht

nicht auf den Begriff des Niedrigen, ſondern — auf den Begriff des Ebenen; wie vorher aus ſeiner Abſtammung geſchloſſen iſt.

Offenbar wird ein Fußboden dadurch, daß man ihn ebnet, verbeſſert und vollkommner gemacht, indem er dadurch zu allerlei Gebrauche tauglicher wird. Darum ſcheint Tenne, als welches den Begriff des Geebneten ausdrückt, ein edleres Wort zu ſeyn, als Diele, welches nur den Begriff des Niedrigen ausdrückt. Darin mag der Grund liegen, warum in der höhern Schreibart nur Tenne und nicht Diele gebräuchlich geworden iſt. Wenn es heißt:

> Er hat ſeine Wurfſchaufel in ſeiner Hand; er wird ſeine Tenne fegen und den Weizen in ſeine Scheure ſammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer;
>
> Math. 3, 12;

ſo würde es faſt lächerlich werden, wenn man in dieſer ernſten und feierlichen Rede:

> er wird ſeine Diele fegen,

anſtatt: ſeine Tenne, ſetzen wollte.

Teppich Tapete. Tapet.

Üb. Eine zierliche, beſonders gewirkte Decke, um Wände, Fußböden, Tiſche u. ſ. f. damit zu zieren.

> Die Wohnung (die Stiftshütte) ſollſt du machen von zehn Teppichen, von weißer gezwirnter Seide, von gelber Seide, von ſcharlaken und roſinroth. Cherubim ſollſt du daran machen künſtlich.
>
> 2 Moſ 26, 1.

> Da nun Judith den Holofernes ſahe ſitzen unter ſeinem Teppich, der ſchön gewirket war mit Purpur und Gold, und mit Smaragden und vielen Edelſteinen geziert, u. ſ. f.
>
> Judith 10, 21.

> — — Auf einmahl ſteht ganz nah
> Ein prächtiges Gezelt vor ſeinen Augen da.
> Ein reicher Teppich liegt, ſo weit es ſich verbreitet,
> Auf ſeinem Boden ausgeſpreitet.
>
> Wieland.

B. Tapete iſt ohne Zweifel das lateiniſche Tapes, und dieſes das griechiſche Ταπης oder Ταπις, welches eben die Bedeutung hat, wie unſer Tapete; und wer weiß, ob nicht das hebräiſche

bräiſche Tavah nähen, auch dahin gehört, und alſo der Begriff des Genäheten, Gewirkten, der eigentliche Grundbegriff dieſer Wörter iſt. Das iſt um ſo wahrſcheinlicher, da dieſelben, ſo wie das nahe verwandte, bloß durch einen weichern Lippenlaut in der Mitte ſich unterſcheidende Taffet oder Taft, mit den bezeichneten Sachen zuletzt aus den Morgenländern hergekommen zu ſeyn ſcheinen; wo z. B. in Perſiſchen Tafteh anſtatt Taffet geſagt wird.

Ehedem ſagte man auch das Tapet; welches aber im Hochdeutſchen übrigens außer Umlauf gekommen, und nur noch in der Redensart: eine Sache auf das Tapet bringen, gangbar geblieben iſt; eine Redensart, welche ſagen will: die Sache in Anregung bringen, ſo daß darüber geſprochen oder berathſchlagt wird; ſo wie man auf ähnliche Art von der Sache auch ſagt, daß ſie auf dem Tapete ſey.

> Eine Aufgabe, welche zu gegenwärtiger Zeit auf dem Tapete iſt, iſt nicht immer eine zeitige Aufgabe.
>
> Leſſing.

Man hat dieſe Redensarten, wie Adelung anmerkt, von der Decke auf dem Tiſche einer Rathsverſammlung hergenommen. Hierdurch ſind die Tapete und das Tapet hinlänglich von einander unterſchieden.

Von Teppich aber — welches ſchon in den Monſ. Gloſſen Tepih lautet (S. Schilter) — unterſcheidet ſich Tapete auf doppelte Art. Denn

1) hat Tapete von Einer Seite einen weitern Begriff, als Teppich. Denn Tapete wird eine Decke von der beſchriebenen Art genannt, ſie mag beſtehen, aus welchem Stoffe ſie will; Teppich nur alsdann, wenn ſie aus gewirktem oder gewebten Zeuge beſtehet. Man hat z. B. auch Papiertapeten, womit man die Wände der Zimmer verziert; aber Papierteppiche werden dieſe nicht genannt. Das mag auf die Abſtammung ſich gründen. Denn obgleich Teppich mit Tapete offenbar verwandt iſt, und alſo mit demſelben zuletzt von Einem Urſtamme herkommt; ſo iſt es doch zunächſt aus einer deutſchen, Tapete hingegen, zunächſt aus einer fremden Wurzel entſproſſen; wie ſchon daraus erhellet, daß Teppich auf dem Stammlaute, Tapete hingegen nicht auf dem Stammlaute den

Ton

Ton hat. Es gehört nämlich Teppich zunächſt zu eben der Wurzel, wozu Steppen (eine gewiſſe künſtliche Art des Nähens) gehört, indem dieſes bloß durch den vorgeſetzten Ziſcher davon verſchieden iſt, und deutet alſo darum auf genähetes, gewebtes Zeug.

2) Von einer andern Seite, beſonders in dem figürlichen Gebrauche, iſt Tapete wieder eingeſchränkter, als Teppich. Denn es iſt, beſonders wegen ſeiner fremden Betonung für die höhere Schreibart nicht geeignet; dieſe gebraucht nur Teppich. Wenn der Dichter ſagt:

> Der Lenz hat ſeinen Blumenteppich über die Fluren ausgebreitet;

ſo kann dafür Blumentapete durchaus nicht geſagt werden.

> Sehnſuchtsvoll ins Thal ſchauend, das mit ſeinen grünen Wieſenteppichen, und mit ſeinen blühenden Fruchtbäumen ſich gar lieblich wieder geſchmückt hatte.
>
> v. Houwald.

Teufel. Satan. S. Satan.

Thal. Ebene.

Üb. Ein Theil von der trocknen Oberfläche der Erde, welcher kein Berg oder Hügel iſt.

V. Die Verſchiedenheit dieſer Ausdrücke iſt derjenigen völlig ähnlich, welche zwiſchen Tenne und Diele Statt findet (S. d. Wörter). Denn Thal weiſet auf das Merkmal, daß ein ſolcher Theil der Erdoberfläche, (in Vergleich mit einem Berge oder Hügel) tief oder niedrig iſt; Ebene hingegen ſiehet auf die niedrige Lage gar nicht, ſondern auf dieſe Beſchaffenheit einer ſolchen Fläche, daß die gerade Linie zwiſchen jeden zwei Punkten derſelben ganz in ihr liegt, und alſo die Lage aller ihrer Theile gleich iſt.

> Alle Thäler ſollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel ſollen geniedrigt werden, und was ungleich iſt, ſoll geebnet, und was höckricht iſt, ſoll ſchlecht werden.
>
> Jeſ. 40, 4.

Daß Eben, wovon Ebene herkommt, den angegebnen Sinn habe, iſt aus ſeiner Abſtammung von dem Gothiſchen Ibn

ſchon

ſchon an einem andern Orte gezeigt worden (S. Ebenfalls, Gleichfalls). Thal aber kommt her von dem niederdeutſchen Dal, niedrig, niederwärts; was auch ſchon im Gothiſchen, wo es Dalath lautete, in dieſer Bedeutung gebräuchlich war:

> Dalath than atgaggandin imma af fairgunga;
> Da er niederwärts (herab) dann ging von dem Berge.
> Ulph. Math. 8, 1.

und womit im Niederdeutſchen z. B.: Setze dich nieder, durch: Sette dik dal ausgedrückt wird.

Thal bezeichnet demnach einen Beziehungs- (relativen) Begriff. Denn die Thäler beziehen ſich auf die Berge und Hügel; und, wenn es dieſe nicht auf der Erde gäbe; ſo würde auch von Thälern nicht die Rede ſeyn können. Ebene hat dieſe Beziehung nicht, und Ebenen würden daher Statt finden können, wenn es auch keine Berge und Hügel gäbe. Ingleichen, da Ebene den Begriff einer niedrigen Lage nicht einſchließt; ſo kann es Ebenen geben, die ſelbſt in Vergleich mit Bergen hoch liegen, und daher nicht Thäler heißen. Die Ebene, worauf Quito liegt, welche viel höher iſt, als die Spitzen der höchſten Berge in Deutſchland, wird ſchwerlich ein Thal genannt werden.

Die Beziehung der Thäler auf Berge und Anhöhen gibt ſich auch noch darin zu erkennen, daß ein Thal, welches von Bergen oder Anhöhen ringsum eingeſchloſſen iſt, ganz beſon- und vorzugsweiſe ein Thal genannt wird.

Außerdem hat Thal noch einen Nebenbegriff. Die niedrigen Gegenden haben nämlich, im Ganzen genommen, mehr tragbare Erde und mehr Wärme, und ſind daher fruchtbarer, als die hohen Bergſpitzen. Daher führt Thal einen Nebenbegriff von Fruchtbarkeit mit ſich, den Ebene gar nicht hat, und inſonderheit von Fruchtbarkeit an Weide für das Vieh, die es ohne Zuthun des Menſchen hervor bringt. Wenn daher von einer tiefen Gegend zwiſchen Bergen auf eine ſolche Art geredet wird, daß dabei die Fruchtbarkeit in Betracht kommt, wenn ſie z. B. als ein Aufenthalt für Hirten vorgeſtellt wird; ſo wird ſie ein Thal und nicht eine Ebene genannt werden.

In

In einem Thal bei armen Hirten.
Schiller.

Denn nur der Ausdruck Thal deutet auf dasjenige hin, wodurch die Gegend zu einem Aufenthalte für Hirten ſich eignet.

Theilhaber. Theilnehmer.

Üb. Wer mit einem Andern in einem ſolchen Verhältniſſe ſtehet, daß ihm und dieſem Andern zuſammen genommen eine gewiſſe Beſtimmung zukommt. Wenn Jemand Theilhaber oder Theilnehmer an einer gewiſſen Erbſchaft iſt; ſo iſt er nicht der alleinige Erbe, ſondern es ſind auch noch andre da, und ihm und dieſen andern zuſammen genommen kommt das Recht auf die gedachte Erbſchaft zu.

V. Adelung will Theilhaber dahin einſchränken, daß es denjenigen bezeichne, der mit Andern zuſammen eine gewiſſe Sache beſitzt. Allein Haben läßt ſich von Jedem ſagen, dem eine gewiſſe Beſtimmung zukommt, wenn dies auch nicht gerade der Beſitz einer Sache iſt (S. Beſitzen. Haben); und daher iſt auch Theilhaber auf dieſen Begriff nicht eingeſchränkt. Von rein unangenehmen Dingen z. B. wird nicht geſagt, daß man ſie beſitze; wohl aber, daß man ſie habe, und, zwar nicht allein, wenn ſie äußere Gegenſtände, ſondern auch, wenn ſie innere Beſtimmungen von uns ſind (S. Beſitzen. Haben); und daher auch, daß man ein Theilhaber daran ſey.

Theilhaber meiner Schmerzen.
Herder b. C.

Dagegen zeigt ſich eine andre, und zwar gedoppelte Verſchiedenheit zwiſchen Theilhaber und Theilnehmer. Denn

1) Haben bezeichnet ein ſchon wirklich ſeyendes Verhältniß eines Dinges (zu demjenigen, was ihm zukommt). Wenn wir Schmerzen haben, ſo ſind dieſe ſchon wirklich in uns vorhanden. Nehmen hingegen drückt eine Handlung aus, die ſo eben erſt geſchiehet. Wer eine Frau nimmt, der hat ſie noch nicht; er tritt ſo eben erſt mit ihr in Verbindung. Alſo folgt; ein Theilhaber iſt ſchon wirklich in dem Verhältniſſe mit einem Andern, daß ihnen zuſammen eine gewiſſe Beſtimmung zukommt; ein Theilnehmer tritt in dieſes Verhältniß erſt ein.

Wo alſo darauf geſehen wird, daß daſſelbe noch nicht wirklich beſtehe, ſondern erſt wirklich werde, da kann nur Theilnehmer und nicht Theilhaber geſagt werden. Wer ſich bei einer geſchloſſenen Geſellſchaft darum beworben hat, als Mitglied darin aufgenommen zu werden, und nach geſchehener Wahl oder Berathung, ſo eben in dieſelbe eingeführt wird, kann ein Theilnehmer, aber noch nicht ein Theilhaber an dieſer Geſellſchaft genannt werden.

2) Nehmen iſt in der Regel eine freiwillige Handlung, ob man gleich in einzelnen Fällen auch gezwungen ſeyn kann, Etwas zu nehmen. Haben ſchließt den Begriff einer freiwilligen Handlung gar nicht ein, wie überhaupt nicht den Begriff von eigentlicher Handlung, ſondern bezeichnet ein Verhältniß, das auch bloß natürlich (phyſiſch) ſeyn kann (S. Beſitzen. Haben); wie z. B. wenn man ſagt, daß die Bäume Wurzeln haben. Daher hat Theilnehmer den Begriff des Freiwilligen, den Theilhaber nicht mit ſich führt. In ſolchen Fällen alſo, wo dieſer Begriff keine Anwendung findet, wird beſſer Theilhaber, als Theilnehmer geſagt. Die Menſchen müſſen ſterben. Dieſes Los iſt allen zu Theil geworden; ſie haben alle Theil daran, und ſind alſo alle Theilhaber deſſelben. Aber nicht Theilnehmer. Denn es geſchiehet nicht freiwillig, daß ſie deſſen theilhaftig werden. Wenn aber Mehre gemeinſchaftlich ein Los in einem Glücksſpiele gewonnen haben; ſo ſind ſie nicht bloß Theilhaber, ſondern auch Theilnehmer an dem Gewinne.

In ſolchen Fällen dagegen, wo es auf den Begriff des Freiwilligen ankommt, wird beſſer Theilnehmer, als Theilhaber geſagt, wenn auch übrigens beide Wörter Statt finden könnten. Wenn ich ſage:

> Er iſt mein Jugendfreund, der treue Theilnehmer aller meiner Freuden und Leiden;

ſo iſt das beſſer und verbindlicher ausgedrückt, als wenn es der Theilhaber hieße. Denn dieſes läßt dahin geſtellt, was jenes andeutet: daß mein Freund freiwillig, alſo aus Liebe, aus Achtung, aus innerm Triebe, meiner Leiden und Freuden ſich theilhaftig mache.

Theilhaft Theilhaftig.

Ub. So nennt man ein Ding, ſofern man ihm von dem, was einem andern zukommt, auch Etwas zuſchreiben will. Wer Jemanden zur Ausführung eines Verbrechens Rathſchläge gegeben hat, der hat ſich dieſes Verbrechens theilhaft gemacht. Denn Etwas von dieſem Verbrechen fällt nun auch ihm zur Laſt. Oder, wer von den Eigenſchaften, dem Weſen, der Natur eines Andern auch Etwas hat, der iſt derſelben theilhaftig.

Daß ihr durch daſſelbe theilhaftig werdet der göttlichen Natur.

2 Petr. 1, 4.

V. Adelung hält Theilhaft und Theilhaftig für völlig gleichbedeutend. Ich glaube auch, daß ſie es in dem jetzigen Sprachgebrauche ſind. Wenigſtens habe ich in bewährten Schriftſtellern keine Beiſpiele finden können, woraus ſich eine Verſchiedenheit ihrer Begriffe erkennen ließe; ſo wie mir auch in dem Sprachgebrauche des gemeinen Lebens keine vorgekommen ſind.

Gleichwohl ſind dieſe Ausdrücke nicht von Anfang an gleichbedeutend geweſen. Es ergibt ſich eine urſprüngliche Verſchiedenheit zwiſchen ihnen augenſcheinlich aus ihrer Zuſammenſetzung; namentlich daraus, daß dem einen Ausdrucke das bekannte Ig, eigen (S. Bißchen.) angehängt iſt, dem andern aber fehlt. Da nun das Haft, welches beide Ausdrücke enthalten, von Haben herkommt (S. Fürwahr), ſo iſt Theilhaft Jeder, der an Etwas Theil hat, wenn es auch nur in einem einzelnen Falle und ganz zufällig iſt; Theilhaftig hingegen nur derjenige, dem es eigen iſt, zu deſſen Natur es gehört, an Etwas Theil zu haben. Der Menſch, der in der Hitze einer unbeſonnenen Leidenſchaft durch einen unglücklichen Zufall dahin gebracht iſt, an einem Verbrechen Theil zu nehmen, iſt dieſes Verbrechens theilhaft, aber nicht theilhaftig. Jeder Menſch aber iſt der Eingeſchränktheit endlicher Weſen nicht bloß theilhaft, ſondern auch theilhaftig. Denn es gehört zu ſeiner Natur, daran Theil zu haben.

Theils. Theilweiſe. Zum Theil.

Ab. Dieſe Ausdrücke beziehen eine Ausſage auf einen oder mehre Theile desjenigen Ganzen, welches dabei gedacht oder vorausgeſetzt wird. — Die Feinde wurden gänzlich geſchlagen und theils getödtet, theils gefangen, theils zerſprengt. Die Zerſprengten ſammelten ſich theilweiſe unter den Wällen einer Feſtung; jedoch waren ſie auf der Flucht zum Theil noch umgekommen.

B. Theils unterſcheidet ſich von den beiden andern Ausdrücken hauptſächlich dadurch, daß es nicht, wie dieſe, auch alsdann geſagt wird, wenn nur von Einem Theile des Ganzen allein; ſondern bloß alsdann, wenn von allen Theilen die Rede iſt, und dieſe dadurch von einander unterſchieden oder einander entgegen geſetzt werden. Anſtatt: ein Theil meiner Bücher iſt in Leder gebunden, wird nicht geſagt: meine Bücher ſind theils in Leder gebunden. Denn hier würde noch ein anderes theils erwartet werden. Nur, wenn einige meiner Bücher in Leder und die übrigen in Pappe gebunden ſind, und ich die letztern ſowohl als die erſtern ausdrücklich erwähnen will, kann ich Theils gebrauchen. Meine Bücher ſind theils in Leder, theils in Pappe gebunden.

Früher war es zwar üblich, Theils auch für ſich allein, und nicht bloß in Verbindung mit einem andern Theils zu gebrauchen. Man ſagte ſchlechtweg Theils anſtatt Einige:

Theils Leute nennen ihn zum Spott den Unverſtand.
Cronegk. b. A.

Allein dieſe Art zu reden iſt jetzt im Hochdeutſchen gänzlich veraltet.

Dagegen werden Theilweiſe und Zum Theil in beiden Fällen gebraucht, ſowohl, wenn von Einem Theile für ſich allein, als auch, wenn von ihm in Beziehung auf die übrigen die Rede iſt. Man ſagt eben ſo wohl ſchlechtweg: meine Bücher ſind zum Theil in Leder gebunden, als beziehend und eintheilend: meine Bücher ſind zum Theil in Leder und zum Theil in Pappe gebunden. Und eben ſo mit Theilweiſe. — Haben Sie Ihre Blumen ſelbſt gezogen? — Nur theilweiſe. — Ich habe ſie theilweiſe ſelbſt gezogen, theilweiſe gekauft und theilweiſe geſchenkt bekommen.

Wie

Wie ſind aber Zum Theil und Theilweiſe unter einander ſelbſt verſchieden? Hauptſächlich in Folgendem.

Wenn Zum Theil ſchlechtweg gebraucht, d. i. nicht noch ein anderes Zum Theil hinzu geſetzt wird; ſo wird dadurch das Ganze ausgeſchloſſen, und angedeutet, daß die zu machende Ausſage nur auf einen Theil und nicht auf das Ganze gehe. Wenn hingegen Theilweiſe ſchlechtweg gebraucht wird; ſo liegt in dieſem Ausdrucke nicht nothwendig, daß das Ganze ausgeſchloſſen werde; es kann auch ſeyn, daß dadurch nur nicht das Ganze mit Einem Male, ſondern die Theile deſſelben einzeln nach einander geſetzt werden. — Die geſchlagenen und zerſtreuten Feinde haben ſich zum Theil wieder geſammelt, will ſagen: Einige von ihnen, aber nicht alle, haben ſich wieder geſammelt. Sie haben ſich theilweiſe wieder geſammelt, kann auch heißen: ſie ſind nicht zugleich, mit Einem Male, wieder zuſammen gekommen, ſondern ein Haufen nach dem andern; wobei es aber gar wohl ſeyn kann, daß ſie am Ende Alle ohne Ausnahme ſich wieder zuſammen gefunden haben.

In ſolchen Fällen, wo dem Sinne nach alle drei Ausdrücke Statt finden könnten, wird für die Dichterſprache Theils am geeignetſten ſeyn; weil dies der kürzeſte Ausdruck iſt (S. Mit Nichten).

Theuer. Werth.

Üb. Was, wenigſtens unſerer Vorſtellung nach, ein großes Gut für uns iſt, das iſt uns theuer und werth. Ein treuer Freund, den wir als ſolchen kennen, lieben und achten, oder eine Geliebte, der unſer ganzes Herz gehört, ſind uns werth und theuer.

V. Theuer, im Niederdeutſchen Dür, lautete ehedem Tiuro:

Priadra tiuriſto.
Theuerſte Brüder.
Kero i. d. Vorr. (S. 17. b. d. Schilter.)

Es hat auch daſſelbe hier ſchon ſeine jetzige, mit Werth verwandte Bedeutung. Aber dennoch iſt dies gewiß nicht ſeine erſte Bedeutung geweſen. Adelung ſagt: „es ſcheint, daß der Begriff

griff der Größe und Stärke einer der erſten geweſen ſey," und ſetzt hinzu, daß hiervon der Übergang auf die Begriffe von Werth und Hochſchätzung leicht geweſen ſeyn müſſe, indem zu der Zeit, wo die Sprache erſt anfing ſich auszubilden, körperliche Stärke und Größe das Edelſte und Schätzbarſte war, worauf man daher einen ganz beſondern Werth legte.

Dies iſt ohne Zweifel richtig, und wird noch dadurch beſtätigt, daß Theuer ehedem auch den Begriff von Ruhm und Herrlichkeit hatte, — nach der gewöhnlichen Vertauſchung der Urſache und Wirkung. Denn körperliche Kraft und darauf beruhende Tapferkeit gegen Feinde waren gerade das, was vorzugsweiſe Ruhm und Herrlichkeit gab. In dieſem Verſtande kommt Tiurida bei dem Kero auf derſelben Seite vor, wo er Tiuriſto in der jetzigen Bedeutung von Theuer gebraucht:

Die inan folgen ni woltan ze tiurida.
Die ihm folgen nicht wollten zum Ruhme (zur Herrlichkeit.)
Kero Worr. (S. 17 b. Schilter.)

In eben dem Sinne findet ſich das Wort öfters bei dem Otfrid, bei dem es aber weicher klingt, und der jetzigen niederdeutſchen Geſtalt ähnlicher iſt.

Ubar allo worolti
Si diuri ſin.
über alle Welten
Sey ſein Ruhm.
Otfr. V. 25, 188.

Auch viel ſpäter noch wurde das Wort in der Bedeutung von Tapferkeit gebraucht:

Derumb ſol ein yeder tewrer man
Sich kheiner abentheuer underſtan
Aus hochfart und eyteler eer.
Theuerd. C. 115.

Denn ein tewrer man iſt hier offenbar ein tapferer, allenfalls ein braver überhaupt. Der Name Theuerdank ſelbſt gibt ein Beiſpiel, zu dieſem Gebrauche des Wortes. Er iſt bekanntlich erdichtet, und könnte in dem jetzigen Sprachgebrauche durch Heldenpreis überſetzt werden. Denn Dank hat hier die Bedeutung des Preiſes bei Kampfſpielen, der beſonders von den Frauen ausgetheilt wurde; welche Bedeutung zwar übrigens meiſt veraltet iſt, aber doch bei den Dichtern auch in der neueſten Zeit noch vorkommt:

Den Dank, Dame, begehr' ich nicht;
Schiller;

und Theuer bedeutet hier Tapfer, ſo daß Theuerdank nichts anders iſt, als: Preis, Lohn des Tapfern, — deſſen, der als Held ſich zeigt.

Daß Theuer ehedem den Begriff von körperlicher Stärke gehabt habe, läßt ſich ferner noch aus dem Umſtande ſchließen, daß dieſe Bedeutung, ſo wie ſie von der einen Seite in die Bedeutung des Rühmlichen, Herrlichen, Geachteten überging, nach einer andern Richtung in die Bedeutung der Stärke und Feſtigkeit überhaupt übergegangen iſt, dergeſtalt, daß das Wort in dieſem Sinne auch von unkörperlichen Dingen gebraucht wurde und noch heutiges Tages gebraucht wird. Betheuern heißt: bekräftigen, eine ſtarke, feſte Verſicherung geben; und wenn es heißt:

Aber es wird ſie ſolches Wahrſagen falſch dünken, er ſchwöre, wie theuer er will;
Heſek. 21, 23;

ſo ſoll das ſagen: wie ſtark, wie kräftig, wie nachdrücklich er will.

Bei dem Allen aber dürfte doch wohl der Begriff der körperlichen Stärke nicht die allererſte Bedeutung von Theuer geweſen ſeyn. Für die eigentlich urſprüngliche Bedeutung halte ich den Begriff der körperlichen Härte, und glaube daß das alte Tiuro mit dem lateiniſchen Durus, hart, unmittelbar verwandt, alſo mit ihm aus einer und eben derſelben Urwurzel entſproſſen, und daß aus dieſem Begriffe, weil nämlich das Harte auch feſt und ſtark iſt, die Bedeutung der Feſtigkeit und Stärke des menſchlichen Leibes erſt hervor gegangen iſt.

Eben ſo alt als Theuer ſcheint auch Werth zu ſeyn. Schon im Gothiſchen kommt es vor, und zwar in der Geſtalt Wairths:

Frauja, ni im wairths.
Herr, ich bin nicht werth.
Ulph. Math. 8, 8.

Auch bei den älteſten, oberdeutſchen Schriftſtellern:

Obo wir unſih minnon
So birun wir werd mannon.

Wenn

Wenn wir uns lieben,
So ſind wir einander werth (werthe Leute).
Otfr. V. 52, 262.

Nach Adelung kommt das Wort her von dem alten Währ, Schätzung; wovon unter andern Währung in dem Sinne, in welchem es von gemünztem Gelde gebraucht wird, wie z. B. wenn man ſagt: zehn Gulden Wiener Währung, ingleichen Wardein, Münzwardein entſtanden ſind.

Wenn ich dies zugebe; ſo glaube ich doch nicht, daß jenes Währ, in der angegebnen Bedeutung, die erſte Wurzel unſeres Wortes geweſen iſt. Denn es iſt ſelbſt erſt aus einem Zeitworte, Wahren oder Waren, entſtanden. Dieſes hat zuerſt ohne Zweifel Sehen (im eigentlichen Verſtande) bedeutet. Das zeigt ſich noch in mehrern, ganz deutlichen Spuren. Eine Sache gewahren, oder, wahr nehmen, heißt eigentlich: ſie ſehen; ſie ins Auge faſſen. Ungefähr, welches durch die ſo häufige Verwechſelung von F und W (S. Bähen) von jenem Wahren abſtammt, ſagt eigentlich ſo viel als Ungeſehen. Ein ungefährer Zufall kommt uns, ohne daß wir ſehen, woher. Eine Sache bewahren bedeutet eigentlich: ſorgfältig auf dieſelbe ſehen, Acht haben, und ſie verwahrloſen: nicht auf ſie ſehen und achten. Der Zuruf der Jäger an ihren Hund: Wahre dich! hat eigentlich den Sinn: ſiehe dich vor!

Aus dieſer Grundbedeutung nun gingen zwei Hauptbedeutungen hervor, welche nach verſchiedenen Richtungen, oder, in Hinſicht auf verſchiedene Merkmale, daraus abgeleitet wurden. Nämlich

1) Was man wahret, d. i. ſiehet, (aber nicht bloß zu ſehen glaubt), das iſt wirklich vorhanden. Davon bekam Wahr — ſo wie auch das lateiniſche Verum, welches daſſelbe Wort iſt — die Bedeutung, in welcher es dasjenige bezeichnet, was in der That ſo iſt, wie es vorgeſtellt wird, und in welcher es alſo das Gegentheil des Falſchen und Täuſchenden ausdrückt.

2) Weil das, was man wahret oder ſiehet, etwas wirklich Vorhandenes iſt; ſo iſt es etwas Sachliches (Reelles). Daher bekam Wahr auch den Begriff des Sachlichen (Reellen); und hier-

hiervon, weil alles Sachliche, als ſolches, etwas Gutes und wo- zu nützlich iſt, den Begriff des Guten und Schätzbaren; ſo daß es den Gegenſatz von Böſe und Übel ausdrückte. Denn auch dieſe Bedeutung hatte das Wort ſchon in alten Zeiten.

Iſt iz ubel odo war.
Sey es übel oder gut.
Otfrid I. 15, 83.

Auch mag auf dieſe Begriffsbeſtimmung der Umſtand mitgewirkt haben, das dasjenige, worauf von den Menſchen vorzugsweiſe geſehen, geachtet, gewahret wird, Nichts anderes iſt, als das, was ſie als etwas Gutes erkennen.

Um nun aber beide Bedeutungen von Wahr, die Bedeu- tung des Wahren im jetzigen Sinne, und die Bedeutung des Guten und Schätzbaren, beſſer unterſcheiden zu können, gab man für die letztere dem Worte eine andere Form, und ſagte Werth, — entſtanden aus Gewahret, geſehen; oder vielmehr aus Wahret; denn ſo hat dieſes Mittelwort, ohne den Vorſchlag Ge oder Gl, der ſpätern Urſprunges iſt, zuerſt gelautet.

Wenn man alle dieſe Betrachtungen vergleicht, ſo wird man finden, daß Theuer, indem es von dem Begriffe der Feſtigkeit und Stärke ausgehet, den Gegenſtand, von welchem die Rede iſt, mehr von Seiten ſeiner innern Vortrefflichkeit bezeichnet, Werth hingegen, als welches von dem Begriffe des Sehens ausgeht, mehr auf etwas Äußeres, auf den Umſtand nämlich deu- tet, daß auf den Gegenſtand geſehen, daß er beachtet, geſchätzt wird.

Wenn man demnach Theuer in dem Sinne gebraucht, in welchem von einer Ware geſagt wird, daß ſie theuer, d. i. hoch im Preiſe ſey; ſo iſt das eine Figur, namentlich diejenige Meto- nymie, welche Grund und Folge vertauſcht. Denn die innere Vortrefflichkeit einer Ware hat zur Folge, daß ſie hoch im Preiſe ſteht. Mit Werth hat es die umgekehrte Bewandtniß. Die- ſer Ausdruck iſt metonymiſch, wenn er die innere Vortrefflich- keit des Gegenſtandes ausdrücken ſoll; wie z. B. wenn man der Tugend einen unbedingten Werth zuſchreibt. Denn eigentlich zeigt er an, daß der Gegenſtand beachtet und geſchätzt wird; und hier-

hierdurch erſt, daß derſelbe wirklich gut ſey, indem er eben darum geſchätzt wird.

Dieſe Grundverſchiedenheit beider Ausdrücke hat noch zwei andre zur Folge.

1) In den Fällen, wo Theuer und Werth beide gebraucht werden können, iſt Theuer viel ſtärker, als Werth. Theurer Freund! ſagt weit mehr, als Werther Freund.

2) Werth kann auch ein bloßer Ausdruck der kalten Höflichkeit ſeyn, wodurch wir Jemanden bloß zu erkennen geben, daß wir ihm die gebührende Achtung erweiſen; ohne von ſeiner innern Vortrefflichkeit überzeugt zu ſeyn, oder auch nur oberflächliche Kenntniß zu haben; indeß Theuer immer auf Wärme des Herzens, auf Zuneigung und Liebe von Seiten des Redenden — als welche durch die innere Vortrefflichkeit des Gegenſtandes erzeugt werden — hinweiſet. Auch einem Fremden, der ſich in irgend einer Angelegenheit ſchriftlich an uns gewendet hat, können wir erwiedern: Wertheſter Herr! — Ihr werthes Schreiben habe ich erhalten; u. dergl. Aber ſchlechterdings nicht: Theuerſter Herr! — Ihr theures Schreiben habe ich erhalten. Dem Liebenden hingegen iſt ein Brieſchen von der Geliebten ein theures Geſchenk; und dem frommen Gemüthe ſind Verheißungen Gottes theuer. Denn ſie ſind für daſſelbe das Höchſte und Größeſte, was es kennt.

Durch welche uns die theuren und allergrößeſten Verheißungen geſchenkt ſind.

2 Petr. 1, 4.

Thun. Sich ſtellen.

Üb. Sich einen falſchen Schein geben. Er thut ſehr freundſchaftlich gegen mich. Ich laſſe mich aber nicht täuſchen. Denn ich weiß ſehr wohl, daß er ſich nur ſo ſtellt.

In ſeinem Umgange that er ſehr geſchäfftig; er hatte aber in der That jetzt viel weniger zu thun, als ehedem.

Rabener.

Er ſtellete ſich als wenn es ihm leid wäre.

Adelung.

V. Sich ſtellen führt den Begriff der Annahme eines falſchen Scheines alle Mal mit ſich; Thun hingegen nicht.

Ich fürchte, daß Damöt mit vielen freundlich thut.
Gellert d. A.

D. i. daß er — nicht etwa bloß zum Scheine, ſondern im ganzen Ernſte ſich freundlich gegen ſie zeigt. — Oder, wenn von einer Mutter, die ſich um den Verluſt ihres Kindes nicht tröſten kann, ſondern ſich den Ausbrüchen ihres Schmerzes überläßt, im gemeinen Leben geſagt wird: ſie thut gewaltig; ſo ſoll das gewiß nicht heißen, daß ſie ſich bloß fälſchlich den Schein gebe, als wenn ſie Schmerz empfände. Wer aber ſich traurig ſtellt, der iſt es nicht wirklich; er gibt ſich bloß den Schein, als wenn er es wäre. Thun hat den Begriff des falſchen Scheines hauptſächlich nur alsdann, wenn Als darauf folgt.

Das heiße ich nicht bethen, das heißt nur thun, als ob man bethen wollte.
Gellert. d. A.

Dieſe Verſchiedenheit gründet ſich auf die eigentliche Bedeutung von Stellen. Denn Stellen heißt eigentlich: ſtehen machen (S. Adelung), und davon überhaupt: in einen gewiſſen Stand, einen gewiſſen Zuſtand, eine gewiſſe Lage bringen. Wenn wir nun Etwas wirklich empfinden; ſo iſt unſer Äußeres von ſelbſt in dem Zuſtande, daß jene Empfindung darin ſich ausdrückt. Wenn wir es alſo erſt in dieſen Zuſtand bringen, es gleichſam erſt zurecht ſtellen müſſen, damit es dieſe Empfindung andeute; ſo haben wir dieſelbe nicht wirklich. Ein Thun aber iſt das Äußern einer Empfindung immer; wir mögen dieſelbe wirklich haben, oder nicht.

Tiefſinnig. Schwermüthig.

Üb. Dieſe Wörter ſind nur in ſofern ſinnverwandt, als ſie einen gewiſſen kranken Zuſtand der Sele bezeichnen; denjenigen beharrlichen Zuſtand nämlich, wo ein unangenehmer Gedanke oder ein unangenehmes Gefühl, oder beides zugleich, ſo ſtark iſt, und die Sele dergeſtalt beſchäfftigt, daß die übrigen Vorſtellungen in hohem Grade verdunkelt werden. — Er iſt Schuld an dem Tode ſeiner Mutter; das hat er ſich zu Gemüthe gezogen, und davon iſt er tiefſinnig — ſchwermüthig geworden. Alles, was ihn ſonſt erfreuete, macht jetzt keinen Eindruck auf ihn,

und alle Beruhigungsgründe, ſelbſt die Troſtſprüche der Religion, wirken nicht auf ihn; (ſeine übrigen Empfindungen ſowohl, als Gedanken ſind widernatürlich verdunkelt und haben daher keine Kraft). — Tiefſinnig hat ſonſt auch noch eine andere Bedeutung, diejenige nämlich, in welcher z. B. Leibnitz ein tiefſinniger Wahrheitsforſcher genannt wird; von welcher aber hier nicht die Rede iſt.

B. Muth, wovon Schwermüthig abgeleitet iſt, bedeutete zwar ehedem, wo es Muat, Muot, Mot, lautete, die Sele überhaupt:

Muate ſinemu ſimblum invalde!
In ſeiner Sele möge er immer widerholen!
Kero C. 7;

allein vorzüglich doch die Sele, als begehrende Kraft betrachtet:

Ni quamum ſie fon bluate
Noh fon fleiſchlichemo muate.
Nicht kamen ſie vom Blute,
Noch von fleiſchlicher Begierde.
Otfr. II. 2, 58.

Es wird hier durch Muat das griechiſche θέλημα, der Wille (Joh. 1, 13.) ausgedrückt. (S. auch Großherzig. Großmüthig.)

Dieſem zufolge, und weil die Ableitungsform Ig ſo viel als eigen bedeutet (S. Bißchen. Wenig), heißt Schwermüthig eigentlich derjenige, dem es eigen, bei dem es ein bleibender, ihm gleichſam angehöriger Zuſtand iſt, daß etwas Schweres, Drückendes auf ihm liegt, was er verabſcheuet. Doch könnte bei dieſem Ausdrucke auch die Bedeutung von Muth, wonach es die Sele überhaupt bezeichnet, zum Grunde liegen, ſo daß er urſprünglich denjenigen, dem beharrlich etwas Schweres auf der Sele liegt, angedeutet hätte. Und dies letztere ſtimmt beſſer zu dem jetzigen Begriffe des Wortes. Denn bei dem Schwermüthigen iſt nicht allein das Begehrungsvermögen nieder gedrückt (durch das Schwere, was auf ihm liegt), ſo daß er zu Nichts mehr Muth hat, und der Verzweiflung um ſo näher iſt, je ſchwermüthiger er iſt, ſondern alle ſeine Selenkräfte ſind nieder geſchlagen; auch ſein Gefühlsvermögen, — er hat keine Empfänglichkeit mehr für die Schönheiten der Natur, für Liebe, für Freundſchaft, u. ſ. f. — und ſein

ſein Erkenntnißvermögen, — er iſt zum Denken, und ſelbſt zum Wahrnehmen äußerer Gegenſtände mehr oder weniger unfähig; einzig nur auf das, was auf ihm laſtet, iſt ſeine Aufmerkſamkeit geheftet.

Von dieſer letzten Seite wird er durch Tiefſinnig bezeichnet. Denn dieſer Ausdruck ſagt von dem Kranken zunächſt nicht, daß etwas Unangenehmes als eine ſchwere, ihn niederdrückende Laſt auf ihm liege, ſondern nur, daß er beharrlich über Etwas angeſtrengt nachdenke, oder ſinne und ſich darin vertiefe; weswegen eben dieſer Ausdruck auch in der, ſchon oben bemerkten guten Bedeutung gebraucht wird. Wenn alſo Tiefſinnig in der, mit Schwermüthig verwandten Bedeutung genommen wird, um denjenigen anzuzeigen, der in etwas Unangenehmes, was ihn drückt und quält, ſinnend vertieft iſt, es ſey, weil ſeine Aufmerkſamkeit unwillkürlich darauf hingezogen und gefeſſelt wird, oder, um Mittel und Wege zur Fortſchaffung des Übels zu erſinnen; ſo iſt das eine ſynekdochiſche Vertauſchung des höhern und allgemeinern Begriffes mit dem niedrigern und mehr beſondern.

Aus dieſem Grunde iſt Tiefſinnig auch ſchwächer, als Schwermüthig. Denn es ſtellet uns den Zuſtand des nieder gedrückten, an ſeinen Kräften gelähmten Kranken nicht ſo unmittelbar vor Augen, als Schwermüthig, ſondern läßt ihn mehr erſt erſchließen; wozu noch hinzu kommt, daß Tiefſinnig die Eine Kraft, die denkende nämlich, als beſonders thätig vorſtellt, indem es von ihr andeutet, daß ſie über Etwas ſinne.

Tiſchfreund. Tiſchgänger. Tiſchgenoß.

Üb. Wer mit einem Andern an demſelben Tiſche zu eſſen pflegt.

V. Unter dieſen Ausdrücken finden ſich folgende Verſchiedenheiten.

1) Die beiden erſten beſtimmen, wem der Tiſch gehöre, von welchem die Rede iſt; der letzte hingegen läſſet dies dahin geſtellt. Denn wenn Jemand mein Tiſchfreund oder mein Tiſchgänger genannt wird; ſo zeigt dies an, daß es mein Tiſch ſey, an welchem derſelbe mit mir zu eſſen pflegt. In dem

Aus-

Ausdrücke: mein Tiſchgenoß liegt dies nicht. Es kann auch ſeyn, daß wir an dem Tiſche eines Dritten, z. B. an der Gaſttafel in einem Wirthshauſe zuſammen zu eſſen pflegen.

2) Tiſchfreund hat eine doppelte Bedeutung. In der einen deutet Tiſch auf den Grund, und Freund auf das Gegründete; in der andern verhält es ſich gerade umgekehrt. Denn mein Tiſchfreund heißt

a) derjenige, der bloß meines Tiſches wegen, bloß darum, weil ich ihn gut bewirthe, mein Freund iſt, oder zu ſeyn ſich ſtellt. Ein ſolcher, ſogenannter Freund iſt alſo Nichts werth, und Tiſchfreund in dieſem Sinne iſt folglich ein verächtlicher Ausdruck. Schon ein alter Weiſer ſagt:

Es ſind auch etliche Tiſchfreunde und halten nicht in der Noth. Weil dirs wohl gehet, ſo iſt er dein Geſell und lebt in deinem Hauſe. Gehet dirs aber übel, ſo ſtehet er wider dich und läßt ſich nirgend finden.

Sir. 6, 10 — 12.

b) Auch derjenige wird mein Tiſchfreund genannt, der aus Freundſchaft bei mir zu Tiſche zu ſeyn pflegt; ſowohl aus Freundſchaft von meiner Seite, welche macht, daß ich ihn einlade und gern ſehe, als aus Freundſchaft von ſeiner Seite, welche ihn antreibt, auch ungeladen zu kommen.

Denn er war ihr lieber Gefährt' und Tiſchfreund.

Voß.

3) In beiden, ſo eben erwähnten Fällen ſchließt Tiſchfreund den Begriff ein, daß mein Tiſchfreund unentgeltlich, und nicht für Bezahlung, bei mir ſpeiſe. Denn ſo wenig Jemand mein Freud zu ſeyn ſich ſtellen wird, um für Geld an meinem Tiſche zu eſſen, eben ſo wenig kommt er, ſofern er für Geld bei mir ſpeiſet, aus Freundſchaft zu mir, oder wird aus Freundſchaft von mir bewirthet. Tiſchgänger dagegen läſſet es unbeſtimmt, ob ein ſolcher für umſonſt oder gegen Bezahlung bewirthet werde. Dieſes Wort wird in beiden Fällen gebraucht. Die öffentlichen Speiſewirthe nennen diejenigen, die für Geld bei ihnen eſſen, ihre Tiſchgänger. Aber auch Perſonen, die unentgeltlich bei Jemanden ſpeiſen, werden Tiſchgänger deſſelben genannt. In manchen Städten, wo ſich gelehrte Schulen befinden, die häufig von Auswärtigen beſucht werden, iſt es üblich (wie z.

B.

B. in Halberſtadt), daß wohlhabende Einwohner unbemittelten Schülern einen oder mehr Tage die Woche freien Mittagstiſch geben; und ſolche Schüler werden dann ihre Tiſchgänger genannt.

4) Überdem iſt zwiſchen Tiſchfreund und Tiſchgänger eigentlich noch die Verſchiedenheit, daß mein Tiſchfreund auch bei mir wohnen und beſtändig um mich ſeyn kann, mein Tiſchgänger hingegen alle Mal anderwärts wohnt, ſo daß er nach meinem Tiſche erſt gehen muß.

Tonne. Faß.

Üb. Ein größeres Gefäß (S. Geſchirr. Gefäß b. Eberhard), was gewöhnlich aus bretternen Grundflächen und Seitenwänden von hölzernen Stäben beſtehet, die durch Reife zuſammen gehalten werden. — Eine Biertonne. Ein Bierfaß.

V. Jede Tonne iſt ein Faß; denn ſie faſſet Etwas, und hiervon hat das Faß ſeinen Namen. Denn anfänglich wurde jedes Geräth, welches Etwas zu faſſen beſtimmt war, es mochte klein oder groß ſeyn, ein Faß genannt, wovon die Spuren in Salzfaß, Dintefaß, und ähnlichen Zuſammenſetzungen, noch übrig ſind. Erſt in der Folge wurde dieſes Wort auf größere Geräthe der gedachten Art eingeſchränkt.

Aber nicht umgekehrt; nicht jedes Faß iſt eine Tonne. Denn nur die beſonders großen Fäſſer, die wenigſtens mehr als einen Eimer enthalten, werden Tonnen genannt. Ein kleines Faß, z. B. ein ſogenannter Anker, heißt niemals eine Tonne.

Dieſe Verſchiedenheit ſcheint ſich auf die Abſtammung zu gründen. Nach Adelung kommt Tonne, niederd. Tunne, franz. Tonneau, her von Tiene, welches, in Niederdeutſchland beſonders, ein gewiſſes, hölzernes Gefäß bedeutet. Nach dem Br. Ndſ. Wörterbuche dagegen ſoll umgekehrt Tiene von Tonne abſtammen; welches ſich indeſſen nicht füglich annehmen läßt, da Tonne, wegen ſeiner Verſtärkungsform in dem doppelten N, ohne Zweifel um einen Grad mehr von der erſten Wurzel entfernt iſt, als Tiene. Wegen eben dieſer Verſtärkungsform

nun

nun bezeichnet Tonne eine beträchtlich große Tiene. Schon im Lateiniſchen war Tina ein gewiſſes Gefäß, beſonders ein Weingefäß, wie man in den Wörterbüchern finden kann, und es iſt möglich, daß dieſes Wort mit Tenere, halten, in ſich enthalten (nachher Continere) zu Einer Stammwurzel gehört, und alſo urſprünglich darauf ſiehet, daß die bezeichnete Sache Etwas in ſich enthält, gerade eben ſo, wie Faß darauf deutet, daß dieſelbe Etwas in ſich faſſet.

Topp. Gelt.

Üb. Zwiſchenwörter (Interjectionen), welche im gemeinen Leben gebraucht werden, um auf Bekräftigung oder Genehmigung einer Ausſage hinzuweiſen.

V. Es iſt dies aber entweder die Ausſage des Redenden oder des Angeredeten. Im erſtern Falle wird Gelt, im andern Falle Topp geſagt. Wenn z. B. ein Bote, dem wir Eile zur Pflicht gemacht hatten, bei ſeiner Rückkehr uns verſichern will, daß er das Mögliche gethan habe, und dieſe Ausſage recht zu bekräftigen ſucht; ſo ſagt er wol;

Gelt! ich habe mich recht geſputet!

Wer hingegen ein Anerbieten eines Andern annehmen, und denſelben beim Worte halten will, der ſagt wol:

Topp! das nehme ich an.

Oder, wenn Jemand mich überzeugen will, daß er ein guter Fußgänger ſey, und mir Beiſpiele erzählt, wo er in Einem Tage zwölf und mehre Meilen zu Fuße gemacht habe; ſo kann ich ſagen:

Topp! das heiße ich einen Fußgänger!

wo ich alſo die Behauptung deſſelben bekräftige.

Gelt ſcheint nur im gemeinen Leben gebräuchlich zu ſeyn. Wenigſtens kann ich mich nicht erinnern, es in einem bewährten Schriftſteller gefunden zu haben. Topp kommt auch in der Bücherſprache vor. Selbſt die dichteriſche verſchmähet es nicht; es hat das Anſehen vortrefflicher Dichter für ſich.

„Das war mein Ahne, lieber Alter!
Und jenes Gut iſt mein.
Kommt, Freund, ihr ſollt bei mir nun leben!
Vergeſſet eurer Noth,

Und

Und trinkt mit mir von Walters Reben,
Und eſst von Walthers Brod!"
Nun topp! Ihr ſeyd ſein wahrer Erbe;
Ich ziehe morgen ein.

Pfeffel.

Fiesko.

Gib mir deine Hand! Ich will dich bei mir behalten.

Mohr.

Ernſt oder Spaß?

Fiesko.

Mein völliger Ernſt, und ich gebe dir tauſend Zechinen des Jahrs.

Mohr.

Topp! Ich bin euer.

Schiller.

Doch iſt zu merken, daß der Ausdruck Topp, in beiden angeführen Beiſpielen, Perſonen geringen Standes in den Mund gelegt wird.

Gelt iſt offenbar von dem Zeitworte Gelten, aber nicht die dritte Perſon, anſtatt Gilt, und noch weniger zu dem engliſchen To yield, zugeben, gehörig, ſondern ſtehet anſtatt: Gelte! (Es gelte! ich bin meiner Sache gewiß. Es gelte die Wette!) Das erhellet nicht allein aus dem Sinne dieſes Wortes ſondern auch daraus, daß es im gemeinen Leben, beſonders in Niederſachſen, auch Gelte geſprochen wird. — Gelte! ich komme eher hin, als du.

Topp dürfte ſchwerer zu erklären ſeyn. Adelung erwähnt das niederdeutſche Toppen, wetten;

Wy wi darum toppen?
Wollen wir darum wetten?

Br. Nds. W.

und führt an, daß man ehedem die Gewohnheit gehabt habe, bei einer Wette, und auch bei andern mündlichen Verträgen, anſtatt des jetzt üblichen Handſchlages, die Daumen zuſammen zu ſtoßen, und dabei Topp zu ſagen. Hiernach würde dann Topp, dem Sinne nach, von Gelt urſprünglich nicht merklich verſchieden ſeyn. Denn es würde ebenfalls ungefähr bedeutet haben: es gelte die Wette! Was wetten wir? Wenigſtens würde in

dieſer

dieſer Ableitung kein Grund von demjenigen Unterſchiede zu finden ſeyn, den der Sprachgebrauch, dem Obigen zufolge, zwiſchen beiden Ausdrücken jetzt macht.

Allein, wenn auch Wettende ehedem die Daumen zuſammen ſtießen und dabei Topp ſagten; ſo bleibt doch noch die Frage: was ſollte dieſer Ausruf ſagen? Worauf bezog er ſich?

Ohne Zweifel darauf, daß jenes Zuſammenſtoßen ein Tappen war. Alſo kommen wir auf Tappen zurück, und bedürfen daher nicht der gedachten Gewohnheit, die Daumen zuſammen zu ſtoßen, um unſer Topp zu erklären, ſondern die Gewohnheit, mündliche Verträge durch einen Handſchlag zu bekräftigen, die doch ſicherlich auch viel älter iſt, als der Ausdruck Topp, reicht völlig dazu hin. Topp iſt urſprünglich ſo viel als: Tappe! Tapp' ein! Schlag' ein! Gib mir die Hand!

Dies iſt um ſo weniger zu bezweifeln, da die franzöſiſche Sprache damit völlig überein ſtimmt. Sie gebraucht Tope, wie die deutſche ihr Topp. Sie ſagt z. B.

Tope, j'y conſens,
Topp, ich bins zufrieden;

und dieſes Tope kommt her von Tauper, tappen; wie man in den Wörterbüchern finden kann.

Trachten. Sich befleißigen. Sich bemühen. Sich beeifern. Streben. S. Sich befleißigen.

Trage. Bahre. S. Bahre.

Trallern. Trällern. Trillern.

Üb. Eine ſolche, nicht aus Wörtern beſtehende Folge von Tönen hervor bringen, als durch dieſe Wörter nachahmend angedeutet wird. Denn daß dieſelben nachahmend ſind, iſt augenſcheinlich.

V. Trallern und Trällern ſind den Begriffen nach gar nicht verſchieden, ſondern bloß verſchiedene Ausſprachen des nämlichen Wortes. Von Trillern hingegen unterſcheiden ſie ſich auf doppelte Art. Denn

1) Tral-

1) Trallern wird nur von der menſchlichen Stimme geſagt; Trillern kann man auch auf einem andern Tonwerkzeuge. Auf der Geige z. B. kann man einen Triller ſchlagen; aber man kann nicht auf der Geige trallern. Ein Sänger kann trallern und Triller ſchlagen.

Vermuthlich gründet ſich dieſe Verſchiedenheit auf den Umſtand, daß der Menſch, wenn er in vergnügter Stimmung ohne Worte ſingt, wohl die Laute Trallalla dazu gebraucht, wie z. B. in einer höchſt reizenden Stelle der Zauberflöte, welche mit den Worten anfängt:

Das klinget ſo herrlich, das klinget ſo ſchön.

Denn daher mag es gekommen ſeyn, daß man das Trallern der menſchlichen Stimme ausſchließend beigelegt hat.

2) Wer trallert bleibt zuweilen in einerlei Tone, ohne mit höhern und tiefern zu wechſeln; zuweilen gehet er mehre, auch wol alle Stufen der Tonleiter durch. In beiderlei Hinſicht iſt Trillern eingeſchränkter. Denn auf der einen Seite gehören zu einem Triller alle Mal zwei Töne, ein höherer und ein tieferer. Mit einem einzigen Tone kann man nicht trillern. Auf der andern Seite aber leidet ein Triller eben ſo wenig mehr als zwei Töne. Ja ſeine beiden Töne müſſen in der Tonleiter auf unmittelbar neben einander liegenden Stufen ſtehen. Es kann ein Triller ſeyn, wenn die Töne cdcdcd . . . ., aber nicht, wenn die Töne cecece. . . . . nach einander angegeben werden. Ja, die Tonlehrer ziehen die Grenze noch enger zuſammen. Denn ſie fordern, daß die Stufen der Töne eines Trillers nicht allein unmittelbar neben einander liegen, ſondern auch nicht übermäßig ſeyn ſollen. Die Tonfolge c dis c dis c dis . . . . . . würde auch keinen Triller geben. Von c zu dis iſt zwar nur Eine Stufe; aber eine übermäßige. (S. z. B. Türk's Klavierſchule).

Auf die Kleinheit des Trillers, ſowohl in Hinſicht auf den Inbegriff ſeiner Töne, (da er deren nur zwei enthält), als auch in Betreff ihres Abſtandes von einander, (da ſie auf zunächſt liegenden Stufen ſtehen), mag es ſich beziehen, daß man anſtatt des volltönigen Trallern, mit einem dünnern Selbſtlauter Trillern geſagt hat.

3) Eben

3) Eben dieſer dünnere, ſchwächere und leichtere Laut mag auch auf mehr Geſchwindigkeit hindeuten, indem das Dünnere und Leichtere auch beweglicher iſt, als das Volle, Dicke und Schwere. Und das ſtimmt zu dem Sinne unſerer Ausdrücke, nach dem üblichen Sprachgebrauche, ganz vollkommen. Zu einem **Triller** gehört weſentlich ein beträchtlicher Grad von Geſchwindigkeit. Die Tonlehrer haben denſelben näher beſtimmt; ſie wollen, daß die **Triller**, obwohl mit Rückſicht auf die Umſtände, im Durchſchnitte mit derjenigen Geſchwindigkeit ausgeführet werden, welche in einem ſogenannten Allegro die Zweiunddreißigtheile, oder in einem Andante die Vierundſechzigtheile haben (S. **Türk** a. a. O.). Zum Begriffe des **Trallerns** wird eine ſolche Geſchwindigkeit nicht erfordert. Es kann daſſelbe auch langſamer, in behaglicher Ruhe, geſchehen.

Macht ein Tänzchen! hüpft und ſpringet!
Fehlt Muſik: wer **trallern** kann,
Stimm ein luſtig Stückchen an.

Weiße.

Ein luſtig Stückchen zum Tanz mag eine raſche Bewegung erfordern; aber ſie darf doch nicht ſo ſchnell ſeyn, wie Zweiunddreißigtheile in einem Allegro; denn danach könnte man nicht tanzen.

Zugleich dient dies Beiſpiel zur Beſtätigung des Obigen: daß das **Trallern** durch die menſchliche Stimme, und nicht durch andre Tonwerkzeuge geſchehe.

Traufen. Träufen. Träufeln. Triefen. Tropfen. Tröpfeln.

Üb. Tropfenweiſe rinnen, laufen, herab fallen. Figürlich: Etwas auf eine ſanfte Art reichlich von ſich geben.

Alles **träufte** von Güte und Segen.

Herder b. **C.**

V. Von der erſten Wurzel dieſer Wörter läßt ſich keine Verſchiedenheit unter ihnen ableiten. Denn dieſe iſt für alle gewiß eine und eben dieſelbe. Man könnte auf eine doppelte Verwandtſchaft derſelben verfallen: 1) mit **Trupp**, ein Haufen lebendiger Weſen; dann würden ſie auf die Menge der kleinen Theile, in welchen Etwas herab rinnt oder fällt, hin weiſen; 2) mit dem

alten

alten Drephan, gehen, laufen (S. Schilter), in welchem Falle ſie auf die Bewegung der Tropfen deuten würden. Indeſſen, wenn ſie auch mit dem einen, oder mit dem andern dieſer Ausdrücke, oder vielleicht auch mit beiden, von einerlei Urlaute ausgegangen ſeyn ſollten, ſo ſind ſie doch, wie ich überzeugt bin, von ihnen ſelbſt nicht abgeleitet. Es iſt ein ſehr häufiger Fall, daß ganz verſchiedene Veränderungen mit dem nämlichen oder einem ganz ähnlichen Schalle in der Natur verbunden ſind, und daß daher die erſten Ausdrücke für dieſe verſchiedenen Veränderungen aus dem nämlichen Urlaute gebildet wurden; aber jeder für ſich, unabhängig von dem andern, und ohne daß ſeine Bedeutung mit der Bedeutung des andern Etwas gemein hatte.

Der Urlaut, von welchem unſre Wörter ausgegangen ſind, iſt Rf, Rb oder Rp, — Nachahmung des Lautes fallender Tropfen; welche dann durch Vorſetzung des T noch mahlender gemacht wurde. Ältere Formen von ihnen ſind Triuffan, und Trouphan (S. Schilter).

Traufen und Träufen ſind, den Begriffen nach, nicht verſchieden. Zwar ſollte Träufen, nach der Ähnlichkeit mit andern Wörtern, z. B. mit Saugen und Säugen, die übergehende Form (das transitivum) von Traufen ſeyn, alſo Traufen laſſen, bedeuten, und es hat auch dieſen Sinn wirklich in vielen Fällen.

Am Fuß der himmliſchen Ceder, die —
Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte.
Klopſtock.

Allein es wird eben ſo gut auch als ein nicht übergehendes Wort (als neutrum) gebraucht:

Hain, der von der Götter Frieden,
Wie vom Thau die Roſe träuft.
Matthiſſon.

Und in dieſem Sinne iſt es mit Traufen gleichbedeutend.

Träufeln iſt Nichts als eine Verkleinerungsform von Traufen (S. Lächeln).

Triefen unterſcheidet ſich von dieſen Wörtern dadurch, daß es ſchwächer iſt. Das liegt in ſeinem dünnern und ſpitzern

Laute (I ſtatt A), und erhellet auch aus einem Sprichworte, nach welchem Traufen ſogar mehr iſt, als Regnen. Man ſagt: aus dem Regen in die Traufe kommen, anſtatt: aus einem Übel in ein noch größeres gerathen.

Tropfen, niederd. Druppen, Droppen, iſt wegen ſeines Pf oder doppelten P augenſcheinlich eine Verſtärkungsform. Indeſſen gehet dieſe Verſtärkung doch nicht auf die Menge des herab rinnenden Flüſſigen. Denn in dieſer Hinſicht iſt Tropfen weniger als Traufen. Denn, ſo wie dem vorgedachten Sprichworte zufolge Traufen mehr iſt, als Regnen, ſo iſt, kraft eines andern, Tropfen weniger als Regnen. Dieſes andre Sprichwort nämlich ſagt: Wenn es auf die Herren regnet, ſo tropfet es auf die Knechte. D. i. wenn es den Herren wohl geht, bekommen die Knechte auch Etwas ab. Die Verſtärkung in Tropfen gehet vielmehr auf den ſtärkern Schall, mit welchem die Tropfen herab fallen. Alſo nur in ſolchen Fällen, wo dies geſchiehet, wird Tropfen geſagt.

Es wird regnen, denn es tropfet ſchon.

Adelung.

(Welches Beiſpiel zugleich das Vorige beſtätigt, daß Tropfen weniger ſey, als Regnen). Wenn hingegen ein Kranker in ſeinem Bette auch noch ſo ſehr vom Schweiße trieft; ſo ſagt man doch nicht, daß der Schweiß von ihm tropfe.

Tröpfeln iſt wieder eine Verkleinerungsform von Tropfen (S. Lächeln).

Übrigens werden auch dieſe letztern Wörter in übergehender Bedeutung gebraucht. Man tropfelt oder tröpfelt Citronenſaft auf die Auſtern.

Traulich. Vertraulich. Zutraulich.

Üb. So heißen unſere Reden oder andere Handlungen, ſofern wir dadurch Jemanden zeigen, daß wir ihm trauen. Denn Lich bedeutet ſo viel als Gleich (S. Bedenklich. Mißlich). Daher heißt Traulich, Vertraulich, Zutraulich, buchſtäblich: dem Trauen, dem Vertrauen, dem Zutrauen gleich, damit überein ſtimmend, ihm gemäß. — Es gibt aber nicht allein trauliche, zutrauliche und ver-

vertrauliche Geſpräche, ſondern auch Handlungen von andrer Art. Man kann z. B. Jemanden auch traulich, vertraulich und zutraulich bei der Hand faſſen, umarmen, ans Herz drücken.

Aus dieſem Begriffe erhellet zugleich, daß Traulich und Vertraulich nicht mit Traut und Vertraut, als deren Sinnverwandte, zuſammen geſtellt werden konnten. Denn ſie gehören nicht mit dieſen unter Einen nächſten Hauptbegriff. Denn ſie haben eine thätige, Traut und Vertraut dagegen (S. dieſe Wörter) eine leidende Bedeutung; und, wenn auch Vertraut zuweilen in der thätigen genommen wird; ſo iſt das doch nur figürlich zu nehmen. (S. Traut. Vertraut.)

Traulich und Vertraulich ſind auf ähnliche Art wie Traut und Vertraut von einander zu unterſcheiden. Traulich iſt der geringere, Vertraulich der höhere Grad (S. Traut. Vertraut); weswegen das letztere zuweilen auch von ſolchen Äußerungen des Trauens geſagt wird, die zu weit gehen und zu viel preis geben. — Er iſt mit ſeiner Frau uneinig geworden, weil er ihren vertraulichen Umgang mit dem Nachbar entdeckt hat. —

Namentlich gehet Traulich auf ſolche Äußerungen des Trauens, welche bloß auf Gefühl, beſonders auf dem Gefühle der Liebe beruhen, und dieſe alſo zu erkennen geben:

Er wußte ſein Wörtchen ſo traulich, ſo ſüß
Jn Ohr und Herz ihr zu girren.

Bürger.

Vertraulich hingegen deutet auf ſolche Äußerungen des Trauens, welche auch Überzeugung zum Grunde haben, und deshalb oft bis zur Mittheilung der verſchloſſenſten Geheimniſſe gehen. (Vergl. Traut. Vertraut.)

Jn meiner Bruſt war meine That noch mein.
— — — — — —
Hinaus gegeben in des Lebens Fremde,
Gehört ſie jenen tückſchen Mächten an,
Die keines Menſchen Kunſt vertraulich macht.

Schiller.

Daß ſie ihm nämlich die geheimnißvolle Zukunft enthüllen, und ihm offenbaren, was für Folgen die That haben werde.

Man

Man hat bisher in den Zeitungen öfters geleſen, daß die Bevollmächtigten zur Berathung der deutſchen Bundesangelegenheiten „vertrauliche Conferenzen“ gehabt haben, um Angelegenheiten zur Berathung und endlichen Entſcheidung in den förmlich amtlichen Zuſammenkünften vorzubereiten. Trauliche Zuſammenkünfte würde hier der unrechte Ausdruck ſeyn. Denn die Bevollmächtigten wollten in denſelben ihre wahren Geſinnungen und Gedanken einander ſo unumwunden und ſo unverhohlen mittheilen, als es in den eigentlich amtlichen Zuſammenkünften nicht geſchehen konnte, und alſo zeigen, daß ſie — nicht etwa bloß aus Gefühlen der Zuneigung und Freundſchaft, ſondern — aus Überzeugung einander vollkommen traueten. Denn ohne dieſe Überzeugung würde jene Mittheilung eine Unvorſichtigkeit geweſen ſeyn, die von ſolchen Männern nicht denkbar iſt.

Zutraulich iſt unter allen den Ausdrücken der unbeſtimmteſte und daher auch der ſchwächſte. Denn das Zeitwort Zutrauen, wovon es herkommt, iſt unbeſtimmter, als Trauen und Vertrauen. Denn es wird auch geſagt, wenn wir von Jemanden Etwas Böſes erwarten, — Er iſt ein leichtſinniger Menſch, man kann ihm dieſe Lüge wohl zutrauen, — welches mit Trauen und Vertrauen nicht der Fall iſt (S. Traut. Vertraut). Nun hat zwar allerdings der Gebrauch das Bei- und Nebenwort Zutraulich nicht ſo weit ausgedehnt, daß es auch diejenigen bedeutet, welche zeigen, daß ſie Andern etwas Böſes zutrauen, ſondern es auf diejenigen eingeſchränkt, die ein gutes Zutrauen äußern. Allein Etwas von der urſprünglichen Unbeſtimmtheit iſt dem Worte doch geblieben. Wenn wir Jemanden zutraulich nennen; ſo ſchließt der Ausdruck nicht ein, daß derſelbe gerade eine ſehr große, oder ſehr feſte, gute Erwartung äußere.

Traut. Vertraut.

Üb. Derjenige, dem wir trauen. — Einen trauten, — vertrauten Freund zu haben, gehört weſentlich zum Glücke des Lebens.

V. Von ihrer erſten Wurzel her haben dieſe Ausdrücke keine Verſchiedenheit. Denn offenbar ſind beide von Trauen ab-

geleitet; welches bei den Niederdeutſchen Trouen oder Truen lautet, die aber anſtatt vertrauen, beſonders anſtatt anvertrauen, Betrouen ſagen.

Enem ſin ganz Huus betrouen.

Br. Ndſ. W.

Trauen ſelbſt, beiläufig zu ſagen, ſtammet wieder von Ruhen, oder mit dieſem von einerlei Wurzel ab. Ruhen und Ruhe lauteten bei den Alten Rawan und Rawa.

Er (David) wolta dia rawa, diu in anderro werlte iſt.

David begehrte die Ruhe, die in der andern Welt iſt.

Notk. Pſ. 37, 1

Schon die alten Griechen haben Ερωαν für Ruhen geſagt. Die Niederdeutſchen ſagen Rauen, und dies iſt der alten Form Rawan noch näher als das hochdeutſche Ruhen. Vor dieſes Rauen oder Rawen durfte um bloß, wie bei ſo vielen Wörtern geſchehen iſt, zur Verſtärkung ein T vorgeſetzt werden; ſo hatte man Trauen. Der Übergang aus dem Begriffe des Ruhens aber in den Begriff des Trauens iſt leicht und natürlich. Denn eben darin, daß wir einem Andern unſere Gedanken und Empfindungen mit vollkommener Ruhe mittheilen, beſteht unſer Vertrauen zu ihm. Daher auch die Lateiner ſogar durch das nämliche Wort, Acquiescere, ſowohl Ruhen, als Vertrauen ausdrücken.

So augenſcheinlich es nun iſt, daß Traut und Vertraut von einerlei Stammwurzel herkommen, eben ſo wenig läßt ſich zweifeln, daß, wegen des Zuſatzes Ver in dem letztern, doch eine Verſchiedenheit zwiſchen beiden Statt finden müſſe. Auf den erſten Blick könnte es ſcheinen, daß dieſes Ver, wie in vielen Wörtern, bloß zur Verſtärkung diene. Auch mag dies anfänglich allerdings wohl der Fall geweſen ſeyn. In dem jetzigen Sprachgebrauche aber hat ſich eine andre Verſchiedenheit feſtgeſetzt.

Adelung ſagt, Traut bedeute: Sehr geliebt, werth; von Trauen, ſofern es ehedem Lieben ausgedrückt habe. Vertraut hingegen heiße beſonders: unſerer Geheimniſſe theilhaftig. Zwar hat er jene Bedeutung von Trauen nicht nachgewieſen, und ich habe mich keiner Beiſpiele bei den ältern

ältern Schriftſtellern erinnern, auch mit aller Mühe keine finden können, wo Trauen beſtimmt und unmittelbar Lieben ausdrückte. Inzwiſchen iſt nicht zu läugnen, daß Traut den ihm beigelegten Sinn hat.

Iſt nicht Ephraim mein theurer Sohn, mein trautes Kind?

Jer. 31, 20.

Mein trautes Mädchen.

Ramler.

Auch in der Sprache des gemeinen Lebens wird Trautchen, auch wohl Trautel, anſtatt Geliebte geſagt. Selbſt der Dichter, wenn er in dem Tone des gemeinen Lebens reden will, gebraucht dieſe Ausdrücke.

Mein Trautel hält mich für und für
In engen Liebesbanden.

Bürger.

Bei dem Allen aber glaube ich doch nicht, daß Traut unmittelbar auf die Liebe ſelbſt, ſondern zunächſt auf das Vertrauen, worin Liebe ſich erweiſet, zu beziehen iſt, und daß es alſo ſchon metonymiſche Vertauſchung iſt, wenn Traut anſtatt Geliebt geſagt wird. Das ſiehet man daraus, daß in ſolchen Fällen, wo jenes Vertrauen bei der Liebe noch nicht ſtatt findet, auch Traut für Geliebt nicht geſagt wird. Der Gegenſtand der erſten ſchüchternen Liebe eines eben ſo gefühl- als unſchuldvollen Mädchens iſt gewiß recht warm und innig von ihr geliebt; aber ihr Trauter kann er noch nicht genannt werden. Denn ſie hat ihm noch Nichts vertrauet; ja, ſie ſcheuet das erſte Bekenntniß, wie ein ſchweres Verbrechen.

Traut und Vertraut ſagen alſo von demjenigen, den wir ſo nennen, eigentlich beide, daß wir ihm trauen. Aber Traut mit Hinſicht auf die Urſache, daß es aus Liebe geſchehe, und Vertraut mit Hinſicht auf die Wirkung, daß wir ihm unſere Geheimniſſe offenbaren.

Dabei bleibt freilich noch die Frage übrig: wie dieſe Verſchiedenheit zu erklären ſey? Ich glaube, auf folgende Art.

Ver

Ver in Vertraut iſt anfänglich, wie ſchon erwähnt worden, verſtärkend geweſen *). Die rohen Söhne der Natur wurden durch Gefühle, und dazu namentlich, Jemanden zu trauen, nur durch das Gefühl der Liebe geleitet. Daher kam es, daß der Ausdruck Traut den Begriff der Liebe mit einſchloß. Bei dieſem Trauen kannten ſie, die von dem Gefühle Beherrſchten, keine Grenzen. Bei fortſchreitender Ausbildung des Geiſtes aber mußte ihre Vernunft erkennen, daß ein Trauen, welches bloß auf dem Gefühle der Liebe, und nicht auf Überzeugung von geiſtigen und ſittlichen Vorzügen des Andern, die ihn deſſen würdig machen, beruhet, ſeine Grenzen habe; daß es alſo ein größeres gebe, — bei der eben gedachten Überzeugung nämlich, — und daß nur dieſes größere ſo weit gehen dürfe, ſein innerſtes Innere dem Andern aufzuſchließen, ihm ſeine eigentlichen Geheimniſſe mitzutheilen. Dieſen höhern Grad ſuchte man durch die Verſtärkungsform Vertraut auszudrücken; welche daher auf das Eigenthümliche dieſes höhern Grades, daß der Vertraute unſerer Geheimniſſe theilhaftig ſey, hinweiſen mußte. —

Außerdem macht man zwiſchen beiden Ausdrücken auch noch den Unterſchied, daß Vertraut in der Bedeutung: Vertrauen thätig erweiſend, gebraucht wird. — Ich gehe ſehr vertraut mit ihm um. — Traut auf eben dieſe Art anzuwenden, iſt nicht üblich. Und ſelbſt bei Vertraut iſt dieſer Ausdruck nur figürlich. Denn eigentlich ſagt Vertraut, daß der Andere mein Vertrauen beſitze; und nur darum erſt wird mein Betragen, ſofern es dies zu erkennen gibt, auch vertraut genannt.

Treffen.

*) Dies zeigt ſich auch noch in dem jetzigen Gebrauche der Zeitwörter Trauen und Vertrauen. Das letztere drückt den höhern Grad aus. Dies hat Eberhard, der dieſe Ausdrücke in dem Handwörterbuche vergleicht; ſehr richtig bemerkt, ohne es jedoch auf ſeine Gründe zurück zu führen. Wir trauen Jemanden, ſagt er, ſofern wir nur nichts Böſes, wir vertrauen ihm, ſofern wir auch Gutes von ihm erwarten. — —

Sey gutes Muths vertraue deinen Söhnen!

Schiller.

D. i. erwarte Gutes von ihnen.

Treffen. Schlagen.

Üb. Unmittelbar mit der Hand, mit dem Fuße, oder vermittelſt eines Stockes oder andern feſten Körpers, einen Gegenſtand heftig berühren. — Manche Schulmeiſter ſchlagen die Kinder bei jeder kleinen Unart, (mit der Hand, mit der Ruthe, mit dem Stocke). Andere haben den Grundſatz, es nur ſehr ſelten zu thun, ſie aber dann auch tüchtig zu treffen. — Pferde ſchlagen mit den Füßen. — Nur in dieſer, beiden Wörtern gemeinen Bedeutung werden dieſelben hier in Betrachtung gezogen.

V. Schlagen war in der Geſtalt Slahan ſchon im Gothiſchen mit ſeiner jetzigen Bedeutung üblich.

Du hwo mik slahis?
Warum ſchlägſt du mich?
Ulph. Joh. 18, 23.

Auch Afslahan wurde ſchon, wie unſer Erſchlagen, für Tödten geſagt.

Jah jainana afslohun.
Und dieſen tödteten ſie.
Ulph. Marc. 12, 5.

Offenbar iſt dieſes Wort eine, durch den vorgeſetzten Ziſcher bewirkte Verſtärkungsform von Legen; und hat alſo urſprünglich: heftig und nachdrücklich auf Etwas legen, — den Schall dabei nachahmend — ausgedrückt.

Treffen lautet im Niederdeutſchen Dräpen und Drapen, wovon auch, in manchen Gegenden wenigſtens, Dräws oder Draws, in der Bedeutung: ein Schlag, geſagt wird. Ehedem ſagte man Drephan, welches aber eigentlich: Gehen, Laufen ausdrückte (S. Schilter). Der Urlaut iſt dasjenige Rp, welches den Laut bey gewiſſen Bewegungen nachahmend bezeichnet. Die Lateiner haben davon ihr Repere, kriechen; die Deutſchen, mit Hülfe des vorgeſetzten, verſtärkenden Zungenlautes, das gedachte Drephan, ſo wie auch ihr Trappen, das mit dem vorerwähnten, niederdeutſchen Drapen nahe überein kommt, und andre Spuren von jener eigentlichen Bedeutung des Wortes Drephan zeigt Treffen noch in einer Zuſammenſetzung, nämlich in Übertreffen. Denn dieſer Ausdruck hat gar

Nichts

Nichts von dem Begriffe des Berührens, den **Treffen** ſonſt mit ſich führt, ſondern bedeutet urſprünglich: über Etwas hinaus, vor ihm vorbei laufen.

Der allgemeine Begriff des Gehens und Laufens aber, den Drephan anfänglich hatte, wurde in der Folge eingeſchränkt, und zwar auf den Begriff: gegen Etwas, zu demſelben hin, gehen oder laufen. Dies erhellet daraus, daß Drephan oder Dreſan ſpäter auch in dem Sinne, wie jetzt **Betreffen** (Angehen, Berühren) gebraucht wurde.

Waz **drifit** ſulih zi uns?
Was **betrifft** ſolches uns? (Was gehet es uns an?)
Otfr. II. 8, 34.

Indeſſen wurde das Wort auch ſpäter noch, wo es ſchon Treffan lautete, in ſeiner erſten Bedeutung gebraucht:

Ih beſueron iuvuih guoten ſela ir da **treffet** ad ſupernam Jeruſalem.

Ich beſchwöre euch gute Selen, die ihr **laufet** nach dem himmliſchen Jeruſalem.
Willer. H. L. 2, 7.

Hiervon nun hat **Treffen** ſeine jetzige Bedeutung, welche den Begriff des Berührens (in eigentlichem oder uneigentlichem Sinne) einſchließt.

Daraus erhellet zugleich, wie **Treffen**, in ſofern es mit **Schlagen** ſinnverwandt iſt, von dieſem verſchieden ſey. Es weiſet nämlich **Treffen** mehr darauf hin, daß der Gegenſtand wirklich berührt, daß er nicht verfehlet werde; **Schlagen** mehr darauf, daß die Berührung heftig, derb, nachdrücklich geſchehe.

Trefflich. Vortrefflich.

Üb. Einen hohen Grad, beſonders, einen hohen Grad von Vollkommenheit habend.

V. **Adelung** ſagt: „Da dieſes (**Trefflich**) allein ſchon ſo viel als **vortrefflich** bedeutet, das letztere auch wider die Natur der mit **vor** zuſammen geſetzten Wörter den Ton auf der zweyten Sylbe hat, ſo ſcheint **vor** hier aus dem **intenſiven** **ver** verderbt zu ſeyn."

Dem

Dem kann ich nicht beiſtimmen. Denn 1) hat Vortreff-lich nicht mehr Ton auf der zweiten Sylbe, als mehre andre, mit Vor zuſammen geſetzte Wörter, wie z. B. Vorüber, Vornehmlich, Vorherig, Vorbei, u. ſ. f.

Vorüber, ihr Schäfchen, vorüber!
Dem Schäfer iſt gar zu weh.
Göthe.

2) In dem Sprachgebrauche findet ſich keine Spur davon, daß Vortrefflich ſtärker ſey, als Trefflich. Vielmehr gerade umgekehrt. Das letztere iſt mehr ſagend. Denn, wo der Ausdruck recht ſtark ſeyn ſoll, da wird eben Trefflich gebraucht.

Hier dieſer wackre Jüngling, dem ſich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche.
Schiller.

Die Liebe meiner trefflichen Johanna
Iſt eine edle, zarte Himmelsfrucht,
Und ſtill allmählich reift das Köſtliche.
Derſ.

Vortrefflich hingegen findet man in Verbindungen, wo von viel Geringerm die Rede iſt.

Dieſer Zug der Eiferſucht iſt vortrefflich.
Leſſing.

Es iſt die Rede von dem Trauerſpiele Graf Eſſex, (oder, wie es zuerſt hieß, der unglückliche Liebling,) von Banks; alſo nur von einem, in einem Kunſtwerke angebrachten Zuge. Ein ſolcher aber mag ein Meiſterzug von höchſter Vollkommenheit ſeyn, ſo iſt er doch etwas viel Geringeres, als der hohe innere Werth einer Perſon.

3) Auch der Umſtand, den Adelung ſelbſt anführt, daß man ehedem anſtatt Vortrefflich auch Übertrefflich geſagt hat, zeigt an, daß Vor und nicht Ver dieſem Worte angehöre.

Aus dieſen Gründen bin ich überzeugt, daß Adelung diejenigen mit Unrecht tadelt, welche dafür halten, daß Trefflich aus Vertrefflich verkürzt worden, und der letztere Ausdruck alſo der frühere ſey. Beide Wörter kommen her von dem alten Drephan, gehen, laufen (S. Treffen. Schlagen). Davon ſagte man Vortrefflich und Übertrefflich zuerſt

von

von dem, der Andern vor, oder, über ſie hinaus, läuft; und hiernach dann von Allem, was vor Andern Vorzüge, eine größere Vollkommenheit hat.

Nachdem Vortrefflich in dieſer Bedeutung gangbar geworden war, wurde zuweilen, bloß der Kürze wegen, Trefflich dafür geſagt. Dabei aber fand man bald, daß dieſer Ausdruck, weil er kürzer und weniger zergliedernd iſt, lebhafter ſey, als Vortrefflich (S. Mit Nichten); und ſo kam es, daß er der ſtärkere, und beſonders der Dichterſprache mehr willkommne Ausdruck wurde.

Aus dieſer Betrachtung folgt zugleich, daß man nicht Fürtrefflich ſprechen und ſchreiben muß. Denn, obgleich dieſe Schreibart einen der allergrößten Namen für ſich anführen könnte:

— — Der Hochſelige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtrefflichem Verſtand und Feldherrngaben.
Schiller;

ſo kann dieſelbe dennoch nicht gebilligt werden. Denn von Für in ſeiner jetzigen Bedeutung (S. Für. Vor) kann in dieſer Zuſammenſetzung nicht die Rede ſeyn; und ſoll Für in ſeiner alten Bedeutung, wo es mit Vor gleichbedeutend war, (S. Für. Vor) genommen werden; ſo iſt es, eben darum, weil Für jetzt einen andern Sinn hat, der Unterſcheidung wegen beſſer, daß Vor dafür geſetzt werde.

Trenſe. Zaum. Zügel.

Üb. Das Werkzeug, das man Thieren, hauptſächlich Pferden, am Kopfe anlegt, um ſie dadurch zu lenken.

V. Zu einem Zaume gehören weſentlich 1) ein Mundſtück, welches aus (eiſernen) Stangen beſteht, die dem Pferde in das Maul gelegt werden; 2) Riemen, oder überhaupt Bänder, welche um den Kopf des Pferdes gelegt, und mittelſt welcher jene Stangen feſt gehalten werden, und 3) längere, mit jenen Stangen ebenfalls zuſammenhängende Riemen (Bänder), die der Reiter in die Hand nimmt, um, daran ziehend, das Pferd zu lenken.

Dieſe letzten Riemen heißen eigentlich Zügel.

Da behing im an einem paum
Sein pferdt mit dem zügel am zaum.
Theuerd. C. 35 b. A.

Allein nach der, nicht ſeltenen, Theil und Ganzes vertauſchenden Metonymie, iſt Zügel auch für das ganze Werkzeug, für Zaum geſagt worden. — Einem Pferde den Zügel anlegen; den Zügel abſchnallen. — Doch wird auch jetzt noch Zügel und nicht Zaum geſagt, wo jene Rieme, die der Reiter in die Hand nimmt, vorzugsweiſe in Betracht kommen. Man ſagt: ein Pferd kurz im Zügel halten, ihm den Zügel ſchießen laſſen; aber nicht: kurz im Zaume halten, den Zaum ſchießen laſſen.

Damit ſtimmt auch die Abſtammung überein. Denn Zügel iſt, vermittelſt des ableitenden El, welches auf ein Werkzeug deutet (S. Gurt. Gürtel), von Zug, folglich von Ziehen gebildet, und weiſet alſo eigentlich auf das, woran der Reiter ziehet.

Zaum hingegen kommt von Zähmen her. Adelung will es freilich von Thomix, (dem griechiſchen θωμιγξ), ein hänfener Strick, herleiten. Allein die erſtere Ableitung, welche auch gemeiniglich angenommen wird, ſcheint mir viel näher zu liegen, und daher vorzuziehen zu ſeyn. Dem zufolge liegt bei Zaum der Begriff des Zähmens, des Bändigens, zum Grunde. Zum Zähmen und Bändigen des Pferdes aber gehören nicht bloß die Riemen, die der Reiter in die Hand nimmt, ſondern auch das Mundſtück und die übrigen Riemen, mittelſt welcher dieſes am Kopfe befeſtigt wird. Daher deutet Zaum auf das ganze Werkzeug.

Eine Trenſe iſt ein leichter Zaum, bei dem das Mundſtück nur aus Einer dünnen Stange beſteht. Dieſe Bedeutung iſt aus dem gemeinen Leben bekannt. Aber auch ſeiner Abſtammung nach ſiehet dieſes Wort vorzugsweiſe, nicht ſowohl auf das Mundſtück, als vielmehr auf die Bänder, die ledernen Streifen, das Riemenzeug. Denn es iſt, allem Anſehen nach, durch Einſchiebung des N, aus Treſſe entſtanden, welches überhaupt einen bandförmigen Streifen (beſonders wenn derſelbe aus Gold- oder Silber-Fäden gewebt iſt), bedeutet, und mit dem niederdeutſchen

Traſſe,

Traſſe, das eine gewiſſe Art dünner Stricke anzeigt, ſo wie mit dem franzöſiſchen Trace, das einen Zug, einen Strich, aber auch ein geflochtenes Band bezeichnet, zu Einer Stammwurzel gehört. Das iſt um ſo weniger zu bezweifeln, da im Niederdeutſchen durch Trenſe beides ausgedrückt wird; ſowohl das, was wir Trenſe, als auch das, was wir Treſſe nennen. (S. Br. Ndſ. W.).

Uneigentlich beziehet man Zaum und Zügel auch auf Bezähmung und Beſchränkung der Begierden, beſonders der Leidenſchaften. — Der Menſch ſoll ſich nicht blindlings von ſeinen Leidenſchaften hinreißen laſſen. Es iſt Pflicht, denſelben einen Zaum, einen Zügel anzulegen.

Trenſe wird in dieſer figürlichen Bedeutung nicht gebraucht. Der Grund iſt klar. Die Trenſe iſt nur ein leichter Zaum, und ein ſolcher reicht nicht hin, ein muthiges, wildes, widerſtrebendes Roß zu zähmen und zu bändigen. Daher kann auch figürlich das, was die gewaltigen, oft wilden und der Vernunft widerſtrebenden Leidenſchaften zähmen ſoll, nicht Trenſe genannt werden.

Treten. Stoßen.

Üb. Dieſe Wörter werden hier nur in ſofern verglichen, als man ſie beide gebraucht, um den Begriff: mit dem Fuße berühren, auszudrücken. Denn in anderer Hinſicht ſind ſie nicht ſinnverwandt. — Man ſtößt und tritt aber z. B. einen Hund, um ihn zu beſtrafen, oder abzuwehren, u. ſ. f., indem man ihn mit dem Fuße (nachdrücklich) berührt.

V. Bei dem Treten geſchiehet die Berührung mit der Grundfläche des Fußes, bei dem Stoßen kann ſie auch mit der Spitze deſſelben geſchehen. Stoßen führt den Begriff einer gewiſſen Stärke und Heftigkeit mit ſich; Treten ſchließt dieſen Begriff nicht ein. Man kann auch leiſe auftreten,

> (Es) ſprach die feinſte Ehrfurcht aus jedem ſanften Tritte, womit er den Boden des Zimmers berührte.
>
> Möſer;

und es haben Einige davon das Hauptwort Leiſetreter gebraucht, um einen Menſchen zu bezeichnen, der gewohnt iſt, überall bedächtig und behutſam zu verfahren.

Beide

Beide Verſchiedenheiten laſſen ſich auch aus der Abſtammung dieſer Wörter folgern. Wenigſtens läßt ſich einſehen, wie ſie mit der Bedeutung ihrer erſten Wurzeln zuſammen hängen können.

Treten war ſchon im Gothiſchen gebräuchlich und zwar in der Form Trudan; welche mit dem lateiniſchen Trudere, ſtoßen, ganz nahe überein kommt.

Atgaf izwis waldufni trudan ufaro waurme jah skaurpjono.
Ich gab euch Gewalt zu treten auf Würmer und Skorpione.
Ulph. Luc. 10, 19.

Die erſte Wurzel des Wortes liegt in demjenigen, einen gewiſſen Schall nachahmenden Rt oder Rd, wovon auch Kratzen herkommt (S. Jucken. Kratzen); und es iſt dies um ſo weniger zu bezweifeln, da in der gemeinen Sprechart auch Auskratzen anſtatt davon laufen geſagt wird. Treten iſt alſo urſprünglich Nachahmung des Lautes, der mit der Berührung des Fußbodens durch die Grundfläche der Füße, beſonders alsdann verbunden iſt, wenn bei dem Niederſetzen oder Aufheben der Füße der Fußboden zugleich ein wenig geſchabt oder gekratzt wird; wie dies vorzüglich im Laufen zu geſchehen pflegt.

Hieraus, und weil Stoßen von dieſem Merkmale Nichts andeutet, erhellet der Grund von der erſten, vorhin angegebnen Verſchiedenheit, daß nämlich das Treten alle Mal, das Stoßen hingegen nicht immer mit der Grundfläche des Fußes geſchehe.

Stoßen iſt urſprünglich auch Nachahmung des Schalles bei der Handlung, die dadurch angezeigt wird. Denn, wenn man den Ziſcher zu Anfange, welcher der erſten Wurzel offenbar nicht angehört, und nur zur Verſtärkung hinzu geſetzt iſt, weg läßt; ſo erhellet, daß das Wort mit Toſen, Getöſe zu Einem Stamme gehört. Beſtätigt wird dies, unter anderm, auch dadurch, daß die Engländer noch jetzt Stoßen ohne den Ziſchlaut im Anfange ausſprechen, indem ſie To tos ſagen. Hieraus iſt klar, daß Stoßen auf einen ſtärkern Schall, und folglich auch auf eine ſtärkere und heftigere Art von Bewegung deute, als Treten. Das iſt die zweite, oben erwähnte Verſchiedenheit zwiſchen beiden Wörtern.

In

In der niedrigen Sprechart des gemeinen Lebens ſagt man: Jemanden treten, anſtatt: ihn um Etwas bringen, was er hätte bekommen können und ſollen; ohne jedoch gerade auf den Begriff des eigentlichen Betriegens beſtimmt hinweiſen zu wollen. Denn man ſagt es von ſich ſelbſt. — Er verlangte noch zwei Rthl. von mir; ich habe ihn aber darum getreten. — Es frägt ſich: wie dieſe Bedeutung mit der eigentlichen zuſammen hänge? — Schon die Alten gebrauchten Treten in dem figürlichen Sinne, daß es zurück treiben, verdrängen, u. dergl. bedeutete. So z. B. Otfrid, bei dem es Dreten lautet.

Wer iſt, quadun, therer man,
Ther unſih dritit hiar ſo fram,
Mit heri uns ſus hiar engit,
Joh uzar ther burg dringit?
Wer iſt, ſprachen ſie, der Mann
Der uns tritt hier ſo ſehr,
Mit Heren uns ſo hier beengt,
Und aus der Burg dränget.
Otfr. IV. 4. 121 — 124.

In welcher Stelle Treten durch Wegdrängen und In die Enge treiben gleichſam förmlich erklärt wird. Daher ſoll: Jemanden um Etwas treten, ohne Zweifel eigentlich heißen: ihn gleichſam durch einen Tritt davon weg treiben, und auf dieſe Art ihn darum bringen. Es iſt dies alſo auch ein ſehr verächtlicher Ausdruck. Einen Tritt gibt man einem Hunde, um ihn von Etwas weg zu treiben.

Von Stoßen hat die niedrige Sprache des gemeinen Lebens eine andre Redensart. Sie ſagt: Jemanden abſtoßen, anſtatt: ungeladen und auf eine zudringliche Art bei ihm ſchmauſen. Der Zuſammenhang der Begriffe iſt dem vorigen ganz ähnlich. Denn die Redensart deutet darauf hin, daß derjenige, der ungeladen ſich zudrängt, bei uns zu eſſen, gleichſam uns ſelbſt von unſerer Schüſſel wegſtößt, um ſich derſelben zu bemächtigen.

Die edlere Sprache gebraucht Abſtoßen figürlich von demjenigen, der Andere durch ein Betragen, was dieſen unangenehm iſt, von ſich entfernt. Allein dieſe Figur gründet ſich auf die weitere Bedeutung von Stoßen, in welcher es eine heftige Berührung überhaupt, und nicht gerade mit dem Fuße, ausdrückt.

Es

Es gehört alſo dieſe Figur nicht hierher. Doch ſiehet man, warum nicht auch Abtreten in einem ähnlichen Sinne geſagt werde. Darum nämlich nicht, weil das Treten immer mit dem Fuße geſchiehet.

Treten. Gehen.

Üb. Mittelſt der Füße ſich bewegen. — Die Sonne ſticht; laſſet uns dort in den Schatten treten, oder zu Hauſe gehen.

V. Treten und Gehen unterſcheiden ſich auf ähnliche Art, wie Schreiten und Gehen (S. dieſe Wörter), und zwar auch aus ähnlichen Gründen. Nur daß hier eine Verſchiedenheit hinzu kommt, welche zwiſchen Schreiten und Gehen nicht Statt findet.

Treten wird für den, beiden Wörtern gemeinſamen Begriff eigentlich nur geſagt, ſofern die einzelnen Tritte dabei in Betracht kommen; Gehen auch alsdann, wenn dies nicht der Fall iſt. Der Grund liegt darin, weil die Abſtammung von Gehen verdunkelt, die unmittelbare Verwandtſchaft von Treten und Tritt hingegen ganz klar iſt.

Die einzelnen Tritte kommen aber, beſonders in Betracht,

1) wenn Jemand langſam, mit abgemeſſenen Schritten, oder mit einer gewiſſen Feierlichkeit einher gehet. Daher auch beſonders in ſolchen Fällen Treten geſagt wird. Die Gläubigen, die in die Kirche gegangen ſind, um das heilige Abendmahl zu empfangen, treten, wenn es Zeit iſt, vor den Altar; denn ſie gehen aus ihren Sitzen langſam und feierlich vor denſelben hin. Die Kirchendiener hingegen, welche nach Beendigung des Gottesdienſtes die Geräthe wieder weg zu nehmen haben, treten nicht, ſondern gehen bloß zu dem Altare hin; denn ſie ſind gewöhnlich ſehr eilig dabei, und Nichts weniger als feierlich.

Hierauf beruhet es

a) daß

a) daß Treten für Gehen auch alsdann geſagt wird, wenn das in Rede ſtehende Gehen ſelbſt nicht gerade feierlich iſt, ſondern bloß in einem feierlichen Tone geredet wird.

Kaiphas trat itzt herriſch hervor, ergrimmt und ſagte:
Endlich, ihr Väter Jeruſalems, müſſen wir etwas beſchließen.

Klopſtock.

Doch verſteht ſich von ſelbſt, daß Gehen, wegen der größern Allgemeinheit ſeiner Bedeutung, von eben dieſem Gebrauche nicht ausgeſchloſſen iſt.

Still wie der friedſame Mond in dämmernden Mitternachtswolken über uns wallt, ſo ging, in dieſen Verſammlungen Joſeph.

Derſelbe.

Ingleichen

b) Daß man in der Sprache der Höflichkeit gern Treten für Gehen gebraucht. Belieben Sie hinein zu treten! pflegen wir einem Gaſte zu ſagen, den wir in unſer Zimmer führen wollen.

2) Adelung ſagt: Treten werde für Gehen nur gebraucht „wenn eine Veränderung des Ortes vermittelſt Eines oder weniger Tritte" bezeichnet werden ſolle. Richtig. Denn, wenn der Tritte gar zu viele gemacht werden; ſo kommen die einzelnen nicht mehr beſonders in Betracht. Dies geſchiehet nur, wenn es wenige ſind. Damit ſtimmt der Gebrauch überein.

An demſelben Tage ging Jeſus aus dem Hauſe und ſetzte ſich an das Meer. Und es verſammelte ſich viel Volks zu ihm, alſo daß er in das Schiff trat und ſaß.

Math. 12. 1. 2.

Von dem Hauſe bis zum Meere ging Jeſus; denn dies war weiter. Von dem Ufer des Meeres bis in das Schiff war ganz nahe; daher trat er in das Schiff. — Wer ruhig in einem Winkel ſeines Zimmers ſitzt, der tritt ans Fenſter, wenn er auf der Straße Lärm hört. Wer aber in Halle auf dem Markte wohnt, und aus der Sale Waſſer geholt haben will, der wird ſeinen Leuten ſagen: Gehet an die Sale! aber nicht: Tretet an die Sale!

3) Ganz vorzüglich kommt ein einzelner Tritt in Betrachtung, wenn überhaupt nur der Eine gemacht wird. Daher wird auch in einem ſolchen Falle eigentlich nur Treten und gar

nicht

nicht Gehen geſagt; eben ſo, wie Schreiten und Gehen auf die nämliche Art ſich unterſcheiden (S. dieſe Wörter). Wer einen einzigen Schritt zu einem Gegenſtande hin gethan hat, der iſt demſelben näher getreten, aber nicht gegangen.

Außerdem aber hat Treten noch den Nebenbegriff daß man wohin tritt, um daſelbſt ſtehen zu bleiben, oder wenigſtens wirklich daſelbſt ſtehen bleibt. Wer bei einem Lärm auf der Straße an das Fenſter tritt, der will daſelbſt ſtehen bleiben, um zu ſehen, was es gebe. Wer hingegen in ſeinem Zimmer nachdenkend auf und abgehet, und dabei auch an das Fenſter kommt, aber auch ſogleich wieder umkehrt, der gehet zwar an das Fenſter, aber man ſagt von ihm nicht, daß er an das Fenſter trete.

Und der Verſucher trat zu ihm.
Math. 4, 3.

Es blieb aber derſelbe, bis Chriſtus durch ſein Geheiß: hebe dich weg von mir, Satan! ihn wieder entfernte.

Und wie er tritt an des Felſen Hang,
Und blickt in den See hinab,
— — — — — —
Schiller.

Der hochherzige Jüngling, von welchem die Rede iſt, wollte an dem Felſenhange ſtehen bleiben, und abwarten, bis die Brandung ſich gelegt habe.

Von dieſen Nebenbegriffe führt Gehen gar Nichts mit ſich. Denn dieſes weiſet bloß auf Bewegung, Treten hingegen auf Berührung des Bodens mit der Grundfläche des Fußes (S. Treten. Stoßen), auf welcher man auch auf dem Boden ſtehen bleibt.

Dies iſt diejenige Verſchiedenheit zwiſchen Treten und Gehen, welche zwiſchen Schreiten und Gehen nicht Statt findet. Denn Schreiten deutet eben ſo wohl, wie Gehen, bloß auf Bewegung (S. Schreiten. Gehen).

Treu. Getreu. Getreulich. Treulich. S. Getreu.

Triftig. Wichtig. Erheblich.

Ub. Dieſe Wörter ſind nur ſinnverwandt in uneigentlicher Bedeutung; ſofern ſie nämlich von Gründen geſagt werden, die eine große Kraft haben, das Erkenntnißvermögen oder das Begehrungsvermögen zu beſtimmen; dieſes, daß es Etwas begehre, oder verabſcheue, jenes, daß es Etwas für wahr oder für falſch halte. — Mein Freund lud mich ein, an einer wichtigen Unternehmung, die er vor hatte, Theil zu nehmen. Ich hielt ſie für unausführbar. Er hatte aber für ſeine Meinung, daß ſie gar wohl ausführbar ſey, ſo wichtige — triftige — erhebliche Gründe, daß er mich völlig davon überzeugte; und obgleich ich dennoch keine Luſt dazu hatte, indem ſie leicht ſehr übel hätte ausſchlagen können; ſo bewog er mich endlich doch dazu, durch ſehr wichtige — triftige — erhebliche Gründe wodurch er ſie zu empfehlen wußte.

V. Triftig, von Treiben, bezeichnet die Stärke der Gründe, als eine treibende Kraft, als eine Kraft, die unſer Begehrungsvermögen dahin treibt, Etwas zu begehren oder zu verabſcheuen, oder unſer Erkenntnißvermögen, Etwas für wahr oder für falſch anzunehmen.

Triftige Urſachen, Bewegungsgründe zu Etwas haben. Der Grund iſt triftig.

Adelung.

Zwar will Adelung den Ausdruck Triftig bloß auf diejenigen Gründe, die das Begehrungsvermögen treiben, eingeſchränkt wiſſen. Allein, ob es gleich auf ſolche in den meiſten Fällen bezogen werden mag, ſo ſchließt es doch dieſen Begriff nicht ein; eben ſo wenig der Abſtammung, als dem Gebrauche nach. Auch für den Verſtand gibt es triftige Gründe; und es kann derſelbe getrieben werden, ſo wie z. B. Leidenſchaften ihn antreiben können, daß er Mittel zu ihrer Befriedigung ſuche; ſelbſt Triebe können dem Erkenntnißvermögen inwohnen, indem, wie Adelung ſelbſt ſagt, jede Kraft ihre Triebe haben kann.

Wichtig, aus Wiegen entſprungen, iſt von dem Bilde eines viel wiegenden Körpers hergenommen; und, ſo wie ein ſolcher Körper viel Inhalt (Maſſe) hat, ſo iſt auch ein wichtiger Grund ein gehaltvoller, viel Kraft enthaltender Grund.

Ich bin weit entfernt, die Gründe für wichtig auszugeben.
Leſſing.

Daher werden auch den wichtigen Gründen die leichten entgegen geſetzt.

— — ſo tadeln wir, daß ſie nicht beſſer darauf merkt und ſich von weit leichtern Gründen hinreißen läßt.
Leſſing.

Erheblich, was Eberhard ſchon mit Wichtig verglichen hat, iſt ohne Zweifel zunächſt von Erheben, in der Bedeutung: Etwas hervor heben, damit es beachtet werde, gebildet worden, und bedeutet eben das, was man mit einem fremden Worte Relevant genannt hat. Ein Grund iſt alſo erheblich, ſofern er verdient, hervor gehoben und beachtet zu werden. In eben dieſem Sinne wird dieſer Ausdruck auch allgemein, nicht bloß von Gründen für das Erkenntniß oder Begehrungsvermögen, ſondern von allen Dingen überhaupt, ſofern ſie Beachtung verdienen, gebraucht.

Alle dieſe Veränderungen betreffen die unerheblichſten Kleinigkeiten, die — auf die Oekonomie des Stückes keinen Einfluß haben.
Leſſing.

Nun iſt freilich nicht zu läugnen, daß nur wichtige Gründe erheblich ſeyn können, indem nur ſolche beſonders beachtet zu werden verdienen. Allein darum ſind doch beide Ausdrücke nicht gleichbedeutend. Denn Wichtig ſiehet auf den innern Gehalt der Gründe; Erheblich auf ihr Verhältniß zu den denkenden Weſen, daß ſie nämlich von dieſen hervor gehoben zu werden verdienen.

Wenn es nicht ſo überwiegend wahrſcheinlich wäre, daß Erheblich erſt aus Erheben in der angeführten Bedeutung gebildet worden ſey; ſo könnte man auch bis zu dem alten Hebig oder Hevig zurück gehen, welches überhaupt: ſchwer, groß, ausdrückte, bei den Niederdeutſchen noch jetzt in dieſem Sinne gebräuchlich iſt, und ſchon bei den Alten figürlich genommen wurde, theils, um etwas Beſchwerliches, theils auch, um geiſtig Großes, es ſey im Guten oder im Böſen, auszudrücken.

Hewig weſan.
Beſchwerlich ſeyn.
Tat. 40, 2.

Er was thiob hebiger.
Er war ein groſer Dieb.
Otfr. IV. 2, 57.

Wenn das Wort von dieſem alten Hebig unmittelbar abgeleitet wäre; ſo würde die Frage entſtehen: welches ſein erſter Begriff geweſen ſey? Ob dieſer, daß die ſo benannte Sache hervor gehoben und beachtet zu werden verdiene? Oder dieſer, daß dieſelbe ſchwer, gewichtig ſey, und nur mit Mühe in die Höhe gehoben werden könne? — In dem letztern Falle würde urſprünglich zwiſchen Erheblich und Wichtig keine merkliche Verſchiedenheit geweſen ſeyn. Es bedarf dies aber keiner weitern Prüfung, da dieſe Ableitung, wie geſagt, keine Wahrſcheinlichkeit hat.

Trinkgeld. Biergeld.

Üb. Geld, was man geringen Perſonen für geringe Bemühungen gibt. — Unſer Kutſcher, der unſere Gäſte des Abends zu Hauſe fährt, bekommt von dieſen ein Trinkgeld oder Biergeld.

V. 1) Trinkgeld gehet auf das Perſönliche, Biergeld auf das Gegenſtändliche, wazu das Geld beſtimmt iſt. Denn Trinkgeld deutet auf die Handlung (das Trinken), wozu daſſelbe dienen, und Biergeld auf die Sache (das Bier), welche dafür angeſchafft werden ſoll.

2) Da außer dem Bier auch Wein u. ſ. f. getrunken werden kann; ſo hat Trinkgeld einen weitern, Biergeld einen engern Begriff.

3) Biergeld iſt, zwar nicht in ſittlicher Hinſicht, aber doch in Hinſicht auf den Stand der Perſonen, denen dergleichen Geld gegeben wird, ein geringſchätzigerer Ausdruck, als Trinkgeld. Denn eines Theils gibt Biergeld zu verſtehen, daß dieſe Leute höchſtens nur Bier, Trinkgeld läßt unbeſtimmt, ob ſie nicht auch Wein und andre koſtbare Getränke trinken; und andern Theils gehet Trinkgeld auf das Perſönliche,

Biergeld auf das Sachliche (Nr. 1), und das Perſönliche iſt, als ſolches und im Allgemeinen genommen, immer edler als das bloß Sachliche.

4) Eben darum, weil Biergeld das Perſönliche (daß dafür getrunken werden ſoll) nicht andeutet, kann es auch ein auf Bier ſich beziehendes Geld bezeichnen, wofür nicht gerade getrunken werden ſoll. Auch wird der Ausdruck wirklich auf mehrerlei Art ſo gebraucht. Denn Biergeld nennet man auch a) eine Abgabe vom Biere, eine Bierſteuer; b) das Geld, was in manchen Häuſern anſtatt des Bieres dem Geſinde gegeben wird; auf ähnliche Art, wie Manche demſelben auch Buttergeld, und dergleichen, geben; c) das Geld, was in Wirthshäuſern aus dem Verkaufe des Bieres gelöſet iſt, ſo wie d) dasjenige, welches zum Ankaufe des Bieres beſtimmt iſt. In allen dieſen Bedeutungen aber iſt Biergeld mit Trinkgeld nicht ſinnverwandt.

Trocken. Hölzern. S. Hölzern.

Trödeln. Zögern. Zaudern. Säumen.

Üb. Das Anfangen oder das Fortſetzen einer Handlung in die Länge ziehen; daſſelbe nicht raſch ausführen. — Wer ein Geſchäfft zu einer beſtimmten Stunde zu verrichten hat, aber mit ſeinem Anzuge ohne Noth ſo lange zubringt, oder aus Widerwillen gegen das Geſchäfft ſo lange unthätig bleibt, u. ſ. f. bis die Stunde halb verſtrichen iſt, der hat getrödelt, gezögert, gezaudert, geſäumt.

V. Die drei letzten Wörter hat Eberhard ſchon verglichen. Es kommt hier nur auf das erſte an; und zwar vornehmlich auf ſeine Unterſcheidung von Zögern; denn mit dieſem iſt es am nächſten verwandt.

Zögern iſt, wie Eberhard nach Adelung richtig bemerkt, ein Anhäufungswort von Ziehen; und zwar, wie man hinzu ſetzen kann, ein vergrößerndes. Das liegt in der Ableitungsform ern, eben ſo, wie bei Schüttern (S. Schütteln. Schüttern).

Trödeln hat eine doppelte Bedeutung. Nämlich 1) die vorliegende, in welcher es mit Zögern ſinnverwandt iſt, und 2) diejenige, in welcher es: mit alten Geräthſchaften handeln, anzeigt; von welcher der Trödelmann, die Trödelbude, der Trödelmarkt — der in einigen Orten, wie z. B. hier in Halle, ſchlechtweg der Trödel heißt — und ähnliche Dinge ihren Namen haben.

Nach Adelung ſollen Trödeln in dem erſten, und Trödeln in dem andern Sinne ganz verſchiedene, zu beſondern Stämmen gehörige Wörter ſeyn. Ich halte ſie für ein und eben daſſelbe Wort, und glaube, daß es mit dem Zuſammenhange der Begriffe folgende Bewandtniß hat.

Trödeln, für Zögern genommen, lautet im Niederdeutſchen auch Trudeln. Wenn man hiervon das T, welches der erſten Wurzel nicht angehören kann, und ohne Zweifel als Verſtärkung hinzu geſetzt iſt, wegläßt; ſo fällt die Verwandtſchaft des Wortes mit Rudel, das einen Haufen, eine Menge zuſammen gehöriger Dinge anzeigt, ganz klar in die Augen. Davon iſt ein Haufen von allerlei Geräthen, und nachher beſonders, von allerlei alten Geräthen, ein Trudel oder Trödel genannt, und davon Trödeln anſtatt: mit dergleichen Geräthen ſich beſchäfftigen, insbeſondre, damit handeln, geſagt worden.

Von dieſer Bedeutung aber hat dann Trödeln noch ſpäter die bekommen, in welcher es mit Zögern ſinnverwandt iſt. Da nämlich der Trödeler mit altem Krame, alſo mit Dingen von geringem Werthe ſich beſchäfftigt; ſo verallgemeinerte man dieſen Begriff, und ſagte Trödeln überhaupt anſtatt, mit werthloſen, unnützen Dingen, die Zeit verbringen, und dadurch die Zeit zu dem, was geſchehen ſollte, verſäumen.

Hieraus ergibt ſich zwiſchen Trödeln und Zögern ein gedoppelter Unterſchied. Denn

1) Zögern bezeichnet den Begriff: den Anfang oder die Fortſetzung einer Handlung in die Länge ziehen, oder, verziehen, ganz allgemein, ohne Beſtimmung eines Grundes, wodurch dies verurſacht oder veranlaßt werde; Trödeln heißt: Etwas dadurch verziehen, daß man ſich zu lange mit unnützen oder unwich-

tigen

tigen Dingen, mit werthloſen Kleinigkeiten beſchäfftigt; auf welches letzte Merkmal auch die Verkleinerungsform eln hinweiſet (S. Lächeln).

2) Zögern iſt ſtärker, als Trödeln. Denn wegen der in ern liegenden vergrößernden Wiederholungsform, bedeutet es: ſehr in die Länge ziehen; von welcher vergrößernden Bedeutung Trödeln Nichts mit ſich führt.

Tropf. Gimpel. Pinſel. S. Gimpel.

Trott. Trab.

Üb. Diejenige Art von Bewegung bei vierfüßigen Thieren, insonderheit bei Pferden, welche zwiſchen Schritt und Galopp das Mittel hält. Sie iſt ſchneller, als der Schritt, aber langſamer, als der Galopp; geſchiehet überdem nicht ſprungweiſe, nicht ſo, daß das Thier, wie bei dem Galoppe beide Vorderfüße zugleich, und dann beide Hinterfüße zugleich aufhebt; dagegen aber auch ſo, daß das Thier nicht, wie bei dem Schritte, bloß die Füße, ſondern dabei zugleich auch den Körper in die Höhe hebt; was denn weiter zur Folge hat, daß es mit viel größerer Gewalt nieder tritt, und hierdurch den Reiter jedes Mal einen Stoß empfinden läßt.

V. Trotten wovon Trott herkommt, und wofür man ſpäter den aus dem franzöſiſchen Trotter erzeugten, unreinen Ausdruck Trottiren eingeführt hat, iſt eine Verſtärkungsform von Treten, in ſofern dieſes Gehen bedeutet. (S. Treten. Gehen.). Darum drückt Trott ein ſchnelles Gehen aus, und zugleich auch ein ſtarkes, nämlich wobei ſtark aufgetreten wird. Seine tiefſte Wurzel iſt alſo die nämliche, aus welcher Treten zuletzt entſprungen iſt (S. Treten. Gehen.).

Traben, wovon Trab abſtammt, (oder ſein Grundlaut rab), iſt urſprünglich Nachahmung des Schalles, welcher durch dieſe Art des Gehens verurſacht wird.

Der Hauptſache nach iſt demnach keine Verſchiedenheit in den Bedeutungen beider Wörter. Trab bezeichnet völlig die nämliche Bewegung, die durch Trott ausgedrückt wird. Auch iſt

iſt keins von beiden durch einen Nebenbegriff, den es ausſchließend mit ſich führte, von dem andern ausgezeichnet. Ihre Verſchiedenheit kommt ganz allein darauf zurück, daß Trott ſtärker iſt, als Trab. Das liegt darin, daß Trotten eine Verſtärkungsform iſt, und Traben dergleichen nicht an ſich hat.

Hierauf beruhet es auch, daß figürlich von dem Menſchen der doch nicht ſo ſchnell und ſtark auftreten kann, wie ein Pferd, nur Trab und Traben, als die ſchwächern Ausdrücke, aber nicht Trott und Trotten gebraucht werden. Am meiſten iſt von den erſtern das Mittelwort Hochtrabend gebräuchlich, um einen ſtolzen, aufgeblaſenen Menſchen, oder die Handlungen und Reden eines ſolchen zu bezeichnen.

Trug. Betrug.

Ü6. Was in der Abſicht zu täuſchen, geſchiehet, beſonders, wenn dieſe Abſicht böſe iſt. (S. Anführen. Betriegen).

V. Trug heißt dies überhaupt, es mag ſeine Abſicht erreichen oder nicht; Betrug nur in ſofern, als es ſeine Abſicht erreicht, alſo die Täuſchung bei demjenigen in der That bewirkt, bei dem es ſie bewirken ſoll. Das gründet ſich auf den Ableitungslaut Be, der in Betrug vorgeſetzt iſt. Denn dieſer deutet oft an, daß die Handlung des nachfolgenden Wortes auf den, in Rede ſtehenden Gegenſtand übergehe, auf ihn wirke (S. Bezug). Wenn alſo die beabſichtigte Täuſchung nicht wirklich erfolgt; ſo iſt nur Trug, aber kein Betrug vorhanden.

Das iſt der Narren Thorheit, daß es eitel Trug mit ihnen iſt.
Sprichw. 14, 8.

Aber nicht eitel Betrug, wenn ſie ſchon als ſolche Narren ſo bekannt ſind, daß Niemand ihren Worten mehr glaubt.

Der Gebrauch des einfachern Trug iſt übrigens jetzt ſeltener geworden. Hauptſächlich wird dieſes Wort noch in Verbindung mit Lug geſagt. — Man kann dieſem Menſchen Nichts mehr glauben; Alles, was er ſagt, iſt lauter Lug und Trug. — Aber nicht Lug und Betrug; nämlich eben darum nicht, weil man ihm nicht mehr glaubt.

Trunkenbold. Säufer. Söffel.

Üb. Wer unmäßig viel trinkt, beſonders, wenn dies Gewohnheit bei ihm iſt.

V. Das Bold, welches in Trunkenbold enthalten iſt, lautete ehedem auch Bald, Balt, Pald, Palth, und bedeutete: kühn, dreiſt, herzhaft, tapfer.

In felde ioh in walde
So ſint ſie ſama balde.
Im Felde und im Walde
Sind ſie (die Franken) gleich kühn.

Otfr. I. 1, 123. 124.

Giang er baldo tho ſon in
Zi themo herizohen in.

Derſ. I. 35, 9. 10.

Schilter überſetzt:

Ivit fortiter ab iis
Ad ducem intro;

und Scherz ſetzt hinzu:

Mallem reddere: audacter, herzhafftig.

In Eccardi hiſt. ſtudii etymol. heißt es S. 38:

Iornandes de rebus Gethicis Alaricum Gothorum regem ob audaciam virtutis Balthae, id eſt, audacis nomen inter ſuos accepiſſe memorat.

Beſonders hat ſich dieſes Bald, oder nach einer weichern Ausſprache Wald, in Eigennamen noch erhalten, als in Hubald, Wilibald, Ewald. Vermuthlich hat es indeſſen zuerſt: kräftig, ſtark, (dem Körper nach), bedeutet, und iſt urſprünglich einerlei mit dem Walt, welches in unſerm Gewalt, und dem Vald, welches in dem lateiniſchen Validus enthalten iſt. Von dieſer erſten Bedeutung finden ſich noch Spuren.

Sie ſturbun baldo
Sie ſtarben ſtandhaft.

Otfr. IV. 5, 89.

Simes wir ouh balde.
Laßt uns auch ſtark ſeyn.

Ebend. V. 97.

Der Zuſammenhang der Begriffe iſt klar. Denn Kraftgefühl gibt Muth und Kühnheit.

Trunkenbold alſo deutet auf das Merkmal, daß ein ſolcher, — wie man auf ähnliche Art auch noch zu reden pflegt — herzhafte Züge zu thun, tapfer zu zechen gewohnt iſt.

Säufer weiſet auf die thieriſche Gierigkeit, mit welcher ein ſolcher Menſch trinkt (S. Saufen. Zechen). Und wenn alſo gleich Trunkenbold eben ſo gut wie Säufer einen unmäßigen Trinker ausdrückt; ſo bezeichnet ihn das letztere doch von einer verächtlichern Seite. Denn es ſiehet auf das Viehiſche in ſeinem Benehmen, indeß Trunkenbold auf Stärke und Kraftäußerung hindeutet. In der Hauptſache aber bezeichnet Trunkenbold keinen geringern Grad von dem Laſter des unmäßigen Trinkens, als Säufer.

Ein Trunkenbold taumelt, wenn er ſpeiet.

Jeſ. 19, 14.

Noch verächtlicher ſcheint Söffel zu ſeyn; welches aber nur in der Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich iſt, die dafür auch Söffling ſagt.

Ein Grund hiervon läßt ſich in der Zuſammenſetzung dieſes Wortes erkennen, man mag das el am Ende für das verkleinernde (S. Gurt. Gürtel), oder für dasjenige el halten, welches ein Ding anzeigt, was zu demjenigen beſtimmt iſt, was durch das Hauptwort ausgedrückt wird (S. Eins. Einzeln). Denn im letztern Falle würde Söffel denjenigen bezeichnen, der, gleichſam wie ein willenloſes Weſen, zum Saufen beſtimmt iſt.

Trutz. Trotz.

Üb. Äußert der Menſch, ſofern er hartnäckig, und mit dreiſter Zuverſicht auf ſeinem Willen beſteht; mag er übrigens Etwas fordern oder verweigern. Kinder z. B. können ſich trotzig zeigen, ſowohl bei dem Verweigern des Gehorſams, als auch, indem ſie Etwas verlangen, was man ihnen nicht gewähren will.

V. Eberhard, welcher Trotzen mit Pochen vergleicht, iſt der Meinung: das Pochen äußere ſich nur im Fordern, das Trotzen im Verweigern und Widerſtehen. Allein damit

damit ſtimmt der Sprachgebrauch nicht überein. Selbſt aus Beiſpielen, die Eberhard ſelber anführt, erhellet das Gegentheil; z. B. aus dieſem:

Groß und beruhigend iſt der Gedanke, daß gegen die trotzigen Anmaßungen der Fürſtengewalt noch eine Hülfe vorhanden iſt.

Schiller.

Denn dieſe Anmaßungen ſind Nichts weniger, als ein bloßes Verweigern. Auch die Abſtammung des Wortes, die Eberhard annimmt, ſagt dieſem Begriffe nicht zu. Denn er läſſet Trotz herſtammen von einem alten Worte Trotten, befehlen; welches, wenn man noch weiter gehen will, auf das alte Truht, Druht, Truhtin, der Herr, zurück führen würde, das ſchon bei Kero und Iſidor ſo häufig vorkommt. Danach würde der Begriff des Herriſchen, Gebieteriſchen, der Grundbegriff von Trotz ſeyn, und dieſer gehet viel mehr auf das Fordern, als auf das bloße Verweigern.

Beſſer würde es zu dem Begriffe, daß Trotz im Verweigern ſich äußere, vielleicht ſtimmen, wenn man das Wort von dem alten Driuzzan oder Druzzan ableitete, welches: verdrießlich, unluſtig zu Etwas ſeyn, bedeutete, und woraus unſer Verdrießen und Verdruß geworden ſind. Man könnte für dieſe Ableitung überdem noch anführen, daß das Wort ſchon bei den Alten die Form Truzan oder Thruzen hatte.

Mih der werlte bedruzet (verthruzet, nach einer andern Leſeart)

Willer. h. L. 2, 5.

Ich glaube übrigens, daß Trotz von dieſem Druzzan eben ſo wenig, als von dem vorgedachten Trotten herkommt, ſondern vielmehr zu Trauen, oder mit dieſem zu Einem Stamme gehört. Denn der Begriff des Vertrauens, des Dreiſten und Zuverſichtlichen ſticht, in dem frühern Sprachgebrauche beſonders, hervor.

Der Weg des Herrn iſt des Frommen Trotz; aber die Übelthäter ſind blöde.

Sprüchw. 10, 29.

Sie verlaſſen ſich auf ihren Harniſch und ſind voll Trotzes.

2. Macc. 8, 18.

Wolt

Wolt ich beſtan ein trutzlich (dreiſtes, kühnes) ſtuck.
Theuerd. C. 85.

Doch, ich übergehe, was ſich für dieſe Ableitung noch ſagen ließe. Denn es kommt hier Nichts darauf an; weil ſich keine Verſchiedenheit zwiſchen Trutz und Trotz daraus herleiten läßt. Beide ſtammen von einerlei Wurzel ab; denn ſie ſind offenbar ein und eben daſſelbe Wort; Trutz iſt bloß eine andre, nämlich die oberdeutſche Ausſprache deſſelben. Sie ſind alſo in ihren Begriffen gar nicht verſchieden; und darin liegt auch der Grund, warum Trutz im Hochdeutſchen veraltet, und nur noch in der Zuſammenſetzung Trutzbündniß, im Gegenſatze von Schutzbündniß, gebräuchlich iſt. Gerade dieſer, noch übrig gebliebene Gebrauch beſtätigt von neuen, daß Trutz oder Trotz nicht bloß im Verweigern, ſondern auch im Fordern ſich äußert. Denn ein Trutzbündniß hat Angriff, alſo Nichts weniger als ein bloßes Verweigern zum Zwecke.

Tugendlehre. Sittenlehre. Pflichtenlehre.

Üb. Die Wiſſenſchaft von den Freiheitsgeſetzen; d. i. von denjenigen Geſetzen, die der Menſch bei ſeinen freien Handlungen vor Augen haben und befolgen muß, wenn er die Würde eines vernünftigen Weſens behaupten will; oder, wie man auch ſagen kann, durch welche die Verbindlichkeiten (Pflichten) des Menſchen beſtimmt werden.

V. 1) Was zuvörderſt den Ausdruck Sitte anlangt; ſo ſagt zwar Eberhard ganz allgemein: Sitte bezeichne das Übereinſtimmende in den Handlungen und dem Betragen der Menſchen, und ſetzt hinzu: „es dehnt ſich auf Alles aus, es mag innerlich oder äußerlich ſeyn, in den Handlungen, der Bekleidung oder Wohnung. Es giebt innere und äußere Sitten. Die erſtern werden nach den moraliſchen Geſetzen beurtheilt, und ſind darnach entweder tugendhaft oder laſterhaft. Die letztern betreffen bloß das Äußere, und können moraliſch gleichgültig ſeyn.“ Allein an einem andern Orte (Manieren. Sitten) ſagt Eberhard ſelbſt: „Sitten entſpringen aus Grundſätzen, Geſinnungen, der Bildung moraliſcher Gefühle.“ Alſo können ſie, wie hieraus unmittelbar folgt, nur in freien Handlungen liegen;

gen; alſo auch niemals vollkommen gleichgültig ſeyn. Und hierauf ſchränket der jetzige Sprachgebrauch den Ausdruck auch wirklich ein. Das hat ſchon Adelung richtig bemerkt, und nach ihm auch Campe, der aber gleichwohl die vorerwähnte, hiermit im Widerſpruche ſtehende Stelle aus Eberhard anführt, ohne Etwas dabei zu erinnern.

Daß Sitte nur auf freie Handlungen bezogen werde, erhellet auch daraus, daß man ſolchen Weſen, die man ohne Vernunft und Freiheit ſich denkt, keine Sitten zuſchreibt. Man ſagt nicht: es ſey Sitte bei den Pferden, in gewiſſen Fällen zu wiehern. Selbſt, wenn man ſonſt von Sitten der Natur redete:

— — — Und macht ihm auf den Grund
Die Sitten der Natur ſamt ihrem Weſen kund;
Opitz:

ſo war dieſer Gebrauch nicht ganz ohne jene Beziehung. Denn man dachte ſich dabei die Natur als das Werk eines vernünftigen und frei handelnden Weſens. Eben darum aber weil dieſe Beziehung doch nicht klar genug iſt, hat man dieſen Gebrauch des Wortes veralten laſſen.

In noch ältern Zeiten hatte freilich Sitte einen viel weitern Sinn, und zwar von ſeiner Wurzel her. Denn ohne Zweifel ſtammet es ab von Sitzen, im Niederd. Sitten; und bezeichnet alſo eigentlich etwas feſt Sitzendes, Beharrliches, ſich gleich Bleibendes in der Handlungsweiſe überhaupt; und zwar nicht allein mehrer Menſchen in Vergleichung mit einander, ſondern auch des einzelnen Menſchen. Daher wurde das Beiwort Situlicho (jetzt Sittlich) ſogar auch für Zögernd, Zaudernd, gleichſam ſitzen bleibend, gebraucht. Kero ſagt (C. 57): einem aufzunehmenden Kloſterbruder ſolle man erſt zwei Monath, und dann nochmals ſechs Monath Zeit zur Überlegung geben; und dieſe ſo in die Länge gezogene Überlegung nennt er So Situlicha, indem er dadurch die lateiniſchen Worte tam moroſa überſetzt. Scherz meint zwar: Kero habe die lateiniſchen Worte nicht verſtanden; aber er hat gar keinen Grund für dieſe Meinung anführen können.

Indeß

Indeß wurde der Ausdruck Sitte ſehr früh ſchon auf die vorerwähnte engere Grenze eingeſchränkt. Kero ſelbſt, bei dem das Wort Situ lautet, hat z. B. ſchon:

Indi wizzi — — manakero deonon ſitim.
Er (der Abt) — wiſſe den Sitten Mancher zu dienen.
Kero C. 2.

D. i. ſich darnach zu richten. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß dem Zuſammenhange nach, bei dieſem Sitim nicht bloß auf das, was in der freien Handlungsweiſe, ſondern auch auf das, was in der bloß natürlichen Beſchaffenheit der verſchiednen Perſonen feſt ſitzt, geſehen wird. Bei Otfried tritt die Einſchränkung des Ausdrucks auf das Erſtere ſchon ganz klar hervor:

Si therer ſitu in manno
Ther thar anagange:
Thu ſcalt haben guati
Joh mihilo otmuati, u. ſ. f.
Es ſey dieſe Sitte dem Manne,
Der darauf (auf dem Wege zum Heil) gehen will:
Du ſollſt haben Güte,
Und groſſe Demuth, u. ſ. f.
Otfr. I. 18, 95 — 98.

Aus dieſer Stelle, wo Otfried ſelber erklärt, worin die Sitte beſtehen ſolle, ſieht man aufs deutlichſte, daß er das Wort in eben dem eingeſchränktern Sinne nimmt, den es jetzt hat. Ja, er gebraucht daſſelbe, oder doch wenigſtens das Beiwort Sitig ſchon in dem engſten Sinne, worin jetzt öfters Sitte für gute Sitte auf eben die Art geſagt wird, wie man Jemanden einen Mann von Kopf nennt, wenn man ihm einen guten Kopf zuſchreiben will.

The unſitig warun
Thie mid thu!
Die nicht von guten Sitten waren,
Die meide du!
Otfr. V. 25, 242. 243.

Die angegebne Ableitung von Sitte kann um ſo weniger zweifelhaft ſcheinen, da es mit dem lateiniſchen und griechiſchen Ausdrucke für dieſen Begriff gerade die nämliche Bewandtniß hat. Denn Mos, moris, die Sitte, ſtammt ab von Morari, zögern, verziehen, aufhalten, und Moratus, welches eben ſo- wohl

wohl Zögernd, als Geſittet ausdrückt, iſt in beiden Bedeutungen ein und eben daſſelbe Wort. Das griechiſche Ηϑος, die Sitte, kommt zwar, nach Ariſtoteles (Eth. Nicom. II. 1), zunächſt von Εϑος, die Gewohnheit, her. Aber es iſt dies keinesweges ſeine Grundbedeutung. Vielmehr bedeutet es urſprünglich einen feſten Sitz, einen Wohnſitz, einen bleibenden Platz; und wurde ſogar von den Ställen des Viehes geſagt.

Κατα ηϑεα κοιμηϑηναι,

In den Ställen liegen,

ſagt Homer von den Schweinen (Odyſſ. XIV).

Dem allen zufolge ſchließt der Begriff von Sitte weſentlich zwei Merkmale ein: 1) Sitte iſt etwas Beharrliches, ſich gleich Bleibendes, und zwar 2) in der Handlungsweiſe freier Weſen, als ſolcher.

Es gibt daher gute und ſchlechte Sitten. Denn in einer ſchlechten ſowohl als in einer guten Handlungsweiſe kann ein freies Weſen ſich gleich bleiben.

2) Tugend kommt, wie Tüchtig, bekanntlich von Taugen her, und bedeutet daher eigentlich die Beſchaffenheit eines Dinges, daß es etwas taugt, überhaupt. Die

Tugend eines Hauſes,

Adelung,

iſt diejenige Beſchaffenheit deſſelben, daß es etwas taugt.

Von Menſchen geſagt, war Tugend, eben ſo wie das lateiniſche Virtus und das griechiſche Αρετη, zuerſt: Leibesſtärke und darauf gegründete Tapferkeit. Denn dies war das Erſte, was die rohen Söhne der Natur von einem tüchtigen Manne forderten, und um deſſentwillen er in ihren Augen etwas taugte.

Hieraus nun entſtand erſt nachher der jetzige Begriff von Tugend, wonach Tugend dem Menſchen zukommt, ſofern er in ſittlicher Hinſicht etwas taugt. Dies aber iſt nur der Fall, ſofern er nicht bloß dem Freiheitsgeſetze gemäß, ſondern auch um des Geſetzes willen, darum ſo handelt, weil es bei ihm Vorſatz iſt, daſſelbe zu beobachten. In dieſer guten Geſinnung, daß Beobachtung des Freiheitsgeſetzes Vorſatz iſt, beſonders, ſofern dieſelbe eine gewiſſe Stärke hat, beſtehet das eigentliche

liche Weſen der Tugend, in der jetzt gewöhnlichen Bedeutung dieſes Wortes.

Die Tugend hat alſo ihren Sitz bloß in dem Innern, in der Geſinnung. Sie wird ſich aber durch Handlungen offenbaren, und nothwendig Sitten zur Folge haben. Denn ſie bewirkt, daß die Handlungsweiſe in Übereinſtimmung mit dem Freiheitsgeſetze ſich gleich bleibt. Dagegen haben Sitten eben ſo wenig Tugend nothwendig zur Folge, als ſie dieſelbe nothwendig voraus ſetzen. Denn es gibt auch ſchlechte Sitten (Nr. 1).

3) Pflicht heißt bekanntlich das, was von den Freiheitsgeſetzen vorgeſchrieben wird; das, wozu ſie uns verbinden. Auf den Urſprung dieſes Wortes kommt es hier weiter nicht an.

Aus dieſen Betrachtungen folgt nun:

4) Die Ausdrücke Tugendlehre, Sittenlehre, Pflichtenlehre bezeichnen zwar die nämliche Wiſſenſchaft, aber von verſchiedenen Seiten. Pflichtenlehre ſagt von derſelben, daß ſie die uns obliegenden Pflichten kennen lehre. Das thut ſie nämlich durch Entwickelung des höchſten Freiheitsgeſetzes, und der daraus fließenden beſondern Geſetze. Denn durch dieſe Geſetze werden die Pflichten vorgeſchrieben und können alſo auch nur aus dieſen erkannt werden. Sittenlehre ſagt von gedachter Wiſſenſchaft, daß ſie uns lehre, wie unſere Sitten beſchaffen ſeyn ſollen. Auch dies geſchiehet nur durch Entwickelung der Freiheitsgeſetze. Denn eben in der beharrlichen, ſich gleich bleibenden Übereinſtimmung unſerer Handlungsweiſe mit dieſen Geſetzen ſollen unſere Sitten beſtehen. Tugendlehre endlich ſagt von eben derſelben Wiſſenſchaft, daß ſie die Tugend kennen lehre. Auch hierzu endlich wird Entwickelung des Freiheitsgeſetzes mit ſeinen Folgen erfordert. Denn die Geſinnung, das Freiheitsgeſetz beobachten zu wollen, worin das Weſen der Tugend liegt, kann Niemand kennen lernen, ohne daß man ihm das Freiheitsgeſetz ſelber bekannt macht.

Der aus dem Lateiniſchen entlehnte Ausdruck Moral, und der aus dem Griechiſchen hergenommene Ethik, kommen beide mit unſerm Sittenlehre überein, wie aus der obigen Anmerkung über Mos und ἦθος erhellet; und ſie können alſo, ge-

nau

nau genommen, nicht durch **Pflichtenlehre** und noch weniger durch **Tugendlehre** überſetzt werden.

Sofern übrigens von dem allgemeinen Sprachgebrauche, nicht von dem bloß wiſſentſchaftlichen die Rede iſt, dürfte der Ausdruck **Tugendlehre** wider ſich haben, daß er Mißverſtand veranlaſſen kann. Dieſen nämlich, als wenn dieſe Wiſſenſchaft **Tugend** in dem Sinne **lehre**, daß ſie die Menſchen tugendhaft mache, ihnen die **Tugend** mittheile. Denn das iſt an ſich unmöglich. Denn, was nur mitgetheilt wird, was ich von außen empfange, das iſt eben darum kein freier Entſchluß, d. h. kein Vorſatz von mir ſelbſt, alſo keine **Tugend**, wie aus dem Begriffe von dieſer erhellet. Nicht die Tugend ſelbſt, nur die **Kenntniß** derſelben wird durch die **Tugendlehre** gelehrt.

Sich tummeln. Sich ſputen.

Üb. Dieſe Ausdrücke kommen überein in der Bedeutung: Etwas ſehr eilfertig thun, oder betreiben.

V. **Adelung** hat **Sputen** nicht aufgenommen; vermuthlich weil es zu ſeiner Zeit in der Bücherſprache noch nicht gebräuchlich, ſondern bloß in Niederdeutſchland im Gange war. Es iſt aber nachher auch in der Bücherſprache üblich geworden. **Campe** hat es daher mit Recht ſeinem Wörterſchatze mit einverleibt, und Beiſpiele aus Schriftſtellern von entſchiedenem Anſehen dafür angeführt.

Hole die ſilberne Kanne und **ſpute** dich, liebe Suſanne!
Voß.

Denn ſiehſt du nicht, wie ich mich **ſpute**.
Göckingk.

Das Wort **Sputen** kommt augenſcheinlich überein mit dem griechiſchen Σπευδειν, das auch Eilen bedeutet. Nun will ich zwar nicht behaupten, daß es aus dieſem gerade entſtanden iſt; aber daß es mit ihm zu Einer Urwurzel gehört, läßt ſich nicht bezweifeln. Nimmt man aber von Σπευδειν den Ziſcher weg, welcher der erſten Wurzel nicht angehört, und ohne Zweifel zur Verſtärkung hinzu geſetzt iſt; ſo ergibt ſich die Verwandtſchaft des Wortes mit πους, ποδος, der Fuß, und es wird alſo daſſelbe zuerſt: ſtark, eilig gehen, bedeutet haben. Die nämliche Urwurzel, die

dabei zum Grunde liegt, hat auch in der deutſchen Sprache ihre Sprößlinge getrieben. Denn unſrer Fuß iſt von dem griechiſchen Πους nur durch größere Weichheit in der Ausſprache des Lippenlautes verſchieden. Das niederdeutſche Pote hat den harten Lippenlaut beibehalten, und das hochdeutſche Pfote hat ihn noch verſtärkt. Die lateiniſchen Wörter Pes: der Fuß, und Petere: auf Etwas los gehen, können eben dieſelbe Abkunft nicht verläugnen.

Tummeln iſt ein nachahmendes Wort, und bedeutet urſprünglich: ein dumpfes, aber ſtarkes Getöſe machen. Ein dumpfes, wegen des dumpfen Selbſtlauters, U; ein ſtarkes, wegen der in dem doppelten M liegenden Verſtärkungsform. Dieſe Bedeutung, welche in Getümmel und Tumult noch deutlich hervor ſticht, war zu Luthers Zeiten noch ganz gewöhnlich.

> Die Stadt tummelt. Das iſt das Geſchrei, das ihr gehört habt.
>
> 1 Kön. 1, 45.

Weil nun aber derjenige, der Etwas ſehr eilfertig verrichtet, durch ſeine ſchnellen und raſchen Bewegungen gewöhnlich viel Geräuſch macht; ſo hat Sich tummeln davon auch die Bedeutung bekommen, daß es: Etwas ſehr eilfertig thun oder verrichten, ausdrückt.

Dieſem zufolge findet ſich zwiſchen den Ausdrücken: Sich tummeln und Sich ſputen, dieſe Verſchiedenheit, daß der letztere, indem er urſprünglich: ſchnell gehen, bedeutet, eigentlich mehr auf die Geſchwindigkeit ſelbſt, womit man etwas thut oder verrichtet, der erſtere hingegen mehr auf das Geräuſch, den Lärm, den man dabei macht, hinweiſet.

Tünchen. Überſtreichen.

Üb. Einen flüſſigen Körper mittelſt eines Pinſels oder ähnlichen Werkzeuges auf einen feſten bringen; indem man mit dieſem Werkzeuge, das man in den flüſſigen getaucht hat, auf dem feſten hin und her fährt.

V. Überſtreichen bezeichnet unmittelbar dieſe Handlung ſelbſt; Tünchen hingegen deutet auf ihren Erfolg: daß nämlich

lich die Oberfläche des feſten Körpers durch den flüſſigen **bedeckt** wird.

Denn was das erſtere Wort betrifft, ſo iſt der angegebne Begriff aus der Zuſammenſetzung deſſelben von ſelbſt klar. Was aber das andere anlangt; ſo glaube ich, daß daſſelbe von dem alten Thekan, decken, herkommt, das auch Thagan, und bei dem **Iſidor** auch Dhecchan lautete. Das N kann durch eine nieſelnde Ausſprache leicht eingeſchoben ſeyn, wie dies, beſonders vor Gurgellauten, ſo oft geſchehen iſt (S. **Denken**). Dieſem würde es nicht entgegen ſtehen, wenn auch, wie Einige wollen, **Tünchen** mit dem lateiniſchen Tingere, färben, verwandt ſeyn ſollte. Denn auch dieſes ſtammet von Tegere ab, welches mit unſerm **Decken** im Klange und im Sinne überein kommt; und bedeutet daher auch eigentlich: einen Körper mit einem flüſſigen **bedecken**, ihn darin gänzlich eintauchen; und hiervon denn erſt: färben, weil das Färben durch Eintauchen in die färbende Flüſſigkeit geſchahe.

Die Richtigkeit der angegebnen Ableitung wird durch den Sprachgebrauch, den älteſten ſowohl als den neuern, beſtätigt.

Bei unſern älteſten Schriftſtellern findet ſich das Wort Tunicho. Es kommt z. B. vor bei dem **Tatian** in der Bedeutung eines Rockes, eines Kleides.

Ther thie habe zua **tunichun**,
Gebe themo, ther ni habe.
Wer hat zwei **Röcke**,
Gebe dem, der keinen hat.

Tat. 13, 16.

Palthenius bemerkt bei dieſer Stelle, daß Tunicho Nichts anders ſey, als das lateiniſche Tunica, welches mit der Sache, die es bezeichnet, von den Römern zu den Deutſchen gekommen, und nur in der Endung nach fränkiſcher Mundart geformt ſey.

Allein man hat Urſache zu glauben, daß Tunicho, wenn auch mit dem lateiniſchen Tunica verwandt, was ich nicht läugne, doch nicht aus dieſem entſtanden, ſondern deutſchen Urſprunges iſt. Denn es bedeutete auch **Tünche**.

Tunicho leimenero wende.
Tünche der Lehmwände.
Notk. Pſ. 70, 7.

Dies aber könnte nicht ſeyn, wenn es das lateiniſche Tunica wäre.

Eben daraus aber, daß Tunicho auch einen Rock, alſo eine Bedeckung des Körpers ausdrückte, läßt ſich abnehmen, daß auch bei dem Gebrauche, wo es für Tünche geſagt wurde, der Begriff von Bedeckung urſprünglich zum Grunde gelegen habe, und daß alſo Tünche die Sache, die es bezeichnet, eigentlich als eine Decke betrachte, womit die Oberfläche eines Körpers überzogen wird.

Dieſe Vorſtellungsart findet Beſtätigung ſelbſt in dem hebräiſchen Thuach, welches unläugbar zu der nämlichen Urwurzel gehört, von welcher unſer Decken (Thekan), das lateiniſche Tegere, das griechiſche, bloß einen Ziſcher vorſetzende Στεγειν, u. ſ. f. entſproſſen ſind. Denn das gedachte hebräiſche Wort wird eben ſo wohl in der Bedeutung von Decken, Bedecken, als in der Bedeutung von Tünchen gebraucht; wie man Beiſpiele davon in den Wörterbüchern angeführt findet.

Der neuere Sprachgebrauch läßt auf eben denſelben Grundbegriff von Tünchen ſchließen, oder iſt wenigſtens nicht dagegen.

Wehe euch — ihr Heuchler, die ihr gleich ſeyd, wie die übertünchten Gräber!
Math. 23, 27.

Denn der Vergleichungspunkt liegt hier darin, daß die Heuchler (V. 28) durch einen falſchen äußern Schein ihr häßliches Innere verbergen oder bedecken.

Tunke. Brühe. Suppe. S. Brühe.

11.

Übel. Böſe. Arg. Schlimm.

Eberhard hat dieſe Wörter ſchon verglichen, und es iſt hier bloß meine Abſicht, noch einige Bemerkungen hinzu zu ſetzen. Denn die Unterſuchung ſcheint mir, beſonders in Betreff der Verſchiedenheit zwiſchen Übel und Böſe, noch nicht erſchöpft zu ſeyn; was freilich bei Wörtern, die einen ſo weiten Umfang haben, und deren Urwurzel ſo im Dunkeln liegt, ſeine großen Schwierigkeiten hat.

Nach Eberhard's Beſtimmung iſt der Grundbegriff von Übel demjenigen entgegen geſetzt, den das Wort nach Adelung's Anſicht haben müßte. Eberhard ſagt: Übel iſt das Böſe, ſofern es empfunden wird. Adelung hält den zweiten Theil des Wortes für das bekannte ableitende El, und glaubt, daß der erſte Theil, Üb, mit Ab zuſammen gehöre. Danach würde alſo Übel urſprünglich ausdrücken, daß von einem Dinge Etwas ab ſey, ihm mangele, was vorhanden ſeyn ſollte; kurz, das Wort würde das Nichtſeyn von Etwas bezeichnen. Dann aber würde der Eberhardiſche Begriff nicht Statt haben können; denn das Nichtſeyende, als ſolches, wird nicht empfunden. Indeſſen will Adelung ſelber ſeine Ableitung nicht für entſchieden ausgeben. Er räumt vielmehr ein, daß auch eine „mehr heftige Veränderung" der Stammbegriff von Übel ſeyn könne, und daß dieſes Wort alsdann zu einem andern, nämlich zu demjenigen uralten Stamme zu rechnen ſey, zu welchem auch die hebräiſchen Wörter אבל, die Klage, und חבל, der Schmerz, gehören.

Der Meinung, daß Übel urſprünglich auf etwas Verneinendes gehe, kann ich nicht beiſtimmen. Denn ſchon unſere älteſten Schriftſteller gebrauchen das Wort in Verbindungen, wo es ganz entſchieden auf etwas Bejahendes (Poſitives) bezogen wird.

Fona allem ſie kiantlenkit: uzzan loſi unſih fon demo ubile!

Von allen werde geantwortet: ſondern erlöſe uns von dem Übel!

Kero C. 13. am Ende.

Bekanntlich Worte des Vaterunſer, welche gewiß nicht einen bloßen Mangel von Etwas andeuten ſollen.

Eben ſo wurde das Wort ſchon im Gothiſchen gebraucht.

Lauſei uns af thamma ubilin.

Ulph. Marc. 6, 13.

Dem zufolge glaube ich mit Eberhard annehmen zu können: Übel bedeute das Böſe, ſofern es empfunden wird. Nur bleibt noch die Frage: worauf dies ſich gründe?

Ich gehe einen Schritt weiter, und behaupte: urſprünglich bezeichnet Übel nicht das Böſe, welches empfunden wird, ſondern die unangenehme Empfindung ſelbſt, und dann erſt, durch die bekannte Vertauſchung der Wirkung und Urſache, das Böſe, was eine ſolche Empfindung erregt.

Adelung ſelbſt führt an, und es iſt aus dem gemeinen Leben bekannt genug, daß Übel ganz beſonders von der Empfindung desjenigen gebraucht wird, der eine Neigung ſpürt, oder im Begriff iſt, ſich zu erbrechen. — Er hat zu viel gegeſſen; es iſt ihm übel geworden. — Dieſe Bedeutung halte ich für die erſte, und glaube, daß Üb, oder Üp, (denn das Wort lautete auch Upil S. Pez. Gloſſ. Monſ. p. 403), nichts anderes iſt, als Nachahmung des Lautes, der bei und vor dem Erbrechen gehört, und durch ein gewiſſes, ſogenanntes Aufſtoßen verurſacht wird. Das Treffende der Nachahmung läßt ſich nicht verkennen.

Dieſe erſte Bedeutung wurde zunächſt in die allgemeinere Bedeutung von unangenehmer Empfindung überhaupt erweitert, und von dieſer wurde das Wort dann erſt auf Dinge, die unangenehme Empfindung erregen, übergetragen.

Die erſte Bedeutung von Böſe iſt ohne Zweifel diejenige, nach welcher es im gemeinen Leben noch jetzt von dem menſchlichen Körper, oder von Theilen desſelben geſagt wird, wenn ſie ein Geſchwür, eine Entzündung, kurz, eine Krankheit an ſich haben,

die in einem innern Verderben beſtehet. — Böſe Augen ſind entzündet, triefen, eitern; ein böſer Finger ſchwärt, u. ſ. f. — Ob dadurch Schmerz, unangenehme Empfindung erregt werde, oder nicht, das läſſet dieſer Ausdruck ganz unbeſtimmt. Denn er deutet darauf nicht hin, und wird daher auch gebraucht, wenn eine ſolche Empfindung gar nicht Statt findet. Eine Krankheit iſt zuweilen gerade dann recht böſe, wenn der Kranke gar keine Empfindung hat.

Wegen dieſer erſten Bedeutung von Böſe, oder wie es ehedem lautete, Bos, glaube ich auch, daß daſſelbe mit dem lateiniſchen Pus, der Eiter, unmittelbar verwandt iſt.

Aus gedachter Bedeutung nun wurde die weitere abgeleitet, daß Böſe auf innere Verderbtheit, Schlechtheit, Unvollkommenheit überhaupt bezogen wurde. Schon das gothiſche Baud oder Bauds, welches von unſerm Bos nur durch den eingeſchalteten Zungenlaut verſchieden iſt, findet ſich in dieſem weitern Sinne.

Jabai ſalt baud wairthit, hwe gaſupoda?
Wenn das Salz böſe wird (verdirbt), womit ſoll man würzen?

Ulph. Luc. 14, 34.

Dem zufolge wird zwar oft die nämliche Sache eben ſo wohl Böſe, als Übel genannt werden; aber in verſchiedener Hinſicht. Übel ſagt von ihr, daß ſie unangenehme Empfindung mache, ohne von ihrer innern Beſchaffenheit ausdrücklich Etwas zu erwähnen; auf dieſe läßt es nur ſchließen. Böſe hingegen ſagt von ihr, daß ſie innerlich verderbt, ſchlecht, unvollkommen ſey, ohne unmittelbar von einer Empfindung, die dadurch verurſacht werde, zu reden.

Aus dieſer Verſchiedenheit läßt ſich zugleich erklären, warum zur Bezeichnung des ſittlich Schlechten inſonderheit vorzugsweiſe Böſe und nicht Übel iſt angewandt worden. Denn, um Etwas für ſittlich ſchlecht zu erklären, kommt es auf deſſen innere Beſchaffenheit an, und nicht auf den Eindruck, den es auf die Empfindung macht.

Dieſer Gedanke, oder das unentwickelte aber richtige Gefühl davon, hat ſich in dem Sprachgebrauche ſchon ſehr früh gezeigt.

zeigt. Denn ſchon unſere älteſten Schriftſteller beziehen Böſe und Bosheit, (wofür ſie Bôſa ſagen), auf das ſittlich Schlechte.

Thia milti thia david druag
Duemes harto uns in thaz muat;
Thia moyſes unſih lerit.
Thiu boſa iſt ellu ni wiht.
Die Milde, die David trug,
Laßt uns einprägen unſerm Gemüth:
Wie auch Moſes uns lehrt.
Mit der Bosheit iſt es gänzlich Nichts.
Otfr. V. 25, 280 — 283.

Bosheit iſt hier offenbar das Gegentheil von Milde; alſo Hartherzigkeit, oder dergleichen, auf alle Fälle etwas ſittlich Schlechtes.

Ein neuer Beweis, daß vorzüglich nur Böſe und nicht Übel auf das Sittliche bezogen werde, liegt darin, daß das Hauptwort von Übel, nämlich Übelkeit gar nicht, wie Bosheit, gebraucht wird, um ſittliche Schlechtheit zu bezeichnen. Es bedeutet lediglich die unangenehme Empfindung, die dem Erbrechen vorauf gehet; und man kann dieſen Umſtand mit als einen Grund für die Meinung anführen, daß die oben erwähnte Empfindung den Grundbegriff von Übel ausmache. — —.

Was hiernächſt den Ausdruck Arg anlangt, ſo hält Eberhard ihn für ſtärker, als Übel und Böſe. Mit Recht, ohne Zweifel; wie er auch aus dem Sprachgebrauche nachgewieſen hat. Man kann noch eine Redensart des gemeinen Lebens dafür anführen. Wer bei einem ſchlimmen Handel zwar Schaden und Nachtheil gelitten hat, aber doch viel weniger, als zu fürchten war, ſo daß es noch ganz erträglich iſt, der wird, wenn man man ihn frägt, wie die Sache abgelaufen ſey, darauf erwiedern: Nun, ich bin noch ſo, übel und böſe davon gekommen! niemals aber: ſo übel und arg! oder: ſo böſe und arg! Dies würde zu viel ſagen.

Man kann zu der Begriffsbeſtimmung hinzu ſetzen, daß Arg hauptſächlich nur von dem ſittlich Schlechten geſagt werde. — Die Welt liegt im Argen.

So denn ihr, die ihr doch arg ſeyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel gutes geben denen, die ihn bitten!

Math. 7, 11.

In eben dieſem Verſtande wird das Wort ſchon von unſern älteſten Schriftſtellern häufig gebraucht.

Ni laz thir innan thina bruſt
Arges Willen geluſt.
Laß nicht ein in deine Bruſt
Des argen Willens Gelüſte.

Otfr. I. 12, 54. 55.

Den angegebnen Sinn des Wortes aus ſeiner Abſtammung zu rechtfertigen, hält ſchwer; weil letztere nicht entſchieden iſt. Die Ableitung deſſelben von dem gothiſchen Arwja, umſonſt, vergeblich:

Fijaidedun mik arwjo,
Sie haſſen mich vergeblich,

Ulph. Joh. 15, 25,

ſtimmt nicht zu dem jetzigen Begriffe deſſelben. Wachters Meinung, der Arg aus Rug, der Rücken, und einem zur Verſtärkung vorgeſetzten A entſtanden ſeyn, und eigentlich Verkehrt bedeuten läßt, wird von Adelung als höchſt unwahrſcheinlich verworfen. Auch iſt ſie viel zu geſucht. Adelung ſelber ſagt, in Übereinſtimmung mit Friſch: „Sofern Arg träge, faul bedeutet, kommt es mit dem griechiſchen αργος, welches man gemeiniglich *) von dem α privativo und εργον, ein Werk, ableitet, ſehr deutlich überein."

Dies iſt, glaube ich, die wahre Quelle des Wortes. Das griechiſche αργος ging, mit veränderter Endung, aber unverändertem Sinne, in das Gothiſche über. Zu einer Stelle bei dem Stryker:

Geleich den argen hunden,

Exped. hisp. c. VI, ſect. 19,

macht

*) Und mit Recht; da dies mit dem Begriffe des Wortes ſowohl als mit ausdrücklichen Erklärungen deſſelben überein ſtimmt.

Ακινητος ων περι τας συνουσιας, ελεγετο αργος.

Didym. de Demoſth.

macht Scherz die Anmerkung: „Arg hic idem eſt ac timidus. Gothis Argur ignavus, dimidus." Aus dem Gothiſchen iſt daſſelbe in das Oberdeutſche gekommen.

Vielleicht aber haben wir es zunächſt von den Longobarden erhalten. Denn dieſe ſagten auch Arga, in der Bedeutung eines ſchlaffen und feigen Menſchen, und gebrauchten das Wort insonderheit von demjenigen, der es aus nichtswürdiger Trägheit und Feigheit geſchehen läßt, daß er zum Hahnrei gemacht wird. Davon iſt dieſes Wort in eben dieſem Verſtande auch in das ſpätere Latein gekommen. Du Fresne ſagt:

> Arga, vox longobardica, quae inertem et inutilem ſonat. — Proprie autem Arga is dicitur, qui — adulterio uxoris manus dat, vel certe de eo prae ſocordia nequaquam eſt ſollicitus.

Aus dieſer Ableitung nun — wonach alſo Trägheit, Schlaffheit, Feigheit die Grundbegriffe von Arg ſind, läßt ſich vollkommen einſehen, warum Arg, auch ſchon ſeiner Abſtammung nach, ſtärker ſeyn muß, als Übel und Böſe. Denn ſo wie, in den Zeiten der Roheit, wo die geiſtige Bildung erſt anfing Blüten zu treiben, körperliche Stärke und darauf gegründete Tapferkeit einem Manne den meiſten Werth gaben, und im höchſten Anſehen ſtanden; ſo mußten auch Schwäche, Schlaffheit und Feigheit das Schimpflichſte und Verächtlichſte ſeyn, was man von ihm zu ſagen wußte.

Aus dieſem urſprünglichen Begriffe von Arg iſt dann nach und nach der Begriff von Schlechtheit überhaupt, beſonders in ſittlicher Hinſicht, durch die ſo gewöhnliche ſynekdochiſche Erweiterung, hervor gegangen, und hat davon den Nebenbegriff eines ganz beſonders hohen Grades beibehalten.

Übelthat. Miſſethat.

Üb. Eine unerlaubte, ſtrafbare Handlung; beſonders eine ſolche, die an Leib und Leben geſtraft wird. — Raub, Meuchelmord, Hochverrath, ſind Übelthaten und Miſſethaten im beſondern Sinne.

V. 1) Übelthat ſiehet darauf, daß durch eine ſolche Handlung demjenigen, den ſie betrifft, wehe gethan wird (S.

Übel.

Übel. Böſe): wie dies aus dem Beiworte Übelthätig, dem Gegenſatze von Wohlthätig, faſt noch klärer erhellet; Miſſethat hingegen deutet darauf hin, daß durch dieſelbe eine Verletzung geſchiehet (S. Abgunſt. Mißgunſt). Dieſes aber kann eine doppelte Beziehung haben. Denn es zielet entweder auf Verletzung der Perſon, gegen welche gehandelt wird, oder auf Verletzung des Geſetzes, welches ſolche Handlungen verbietet. Es kann daher (in Hinſicht auf letztre Beziehung) Miſſethaten geben, welche keine Übelthaten ſind, indem ſie zunächſt Niemanden einen Schmerz, eine unangenehme Empfindung zufügen. Der feine Selbſtmord durch unmäßiges Schwelgen in ſinnlichen Genüſſen iſt, als eine arge Verletzung des Sittengeſetzes, eine Miſſethat, viele Menſchen haben dieſe zu bereuen, und ſie mit einzuſchließen, wenn ſie Gott bitten, daß er ihnen ihre Miſſethaten vergebe; aber eine Übelthat wird derſelbe ſchwerlich genannt werden.

2) Miſſethat iſt, dem jetzigen Sprachgebrauche nach, ſtärker als Übelthat. Ein Spieler, der ſeine Mitſpieler betrogen und ihnen dadurch einen empfindlichen Verluſt verurſacht, hat übel daran gethan, eine Übelthat begangen; aber eine Miſſethat wird das noch nicht genannt. Dazu iſt dieſes Verbrechen, der gemeinen Vorſtellungsart nach, nicht groß genug.

Urſprünglich hat freilich Miſſethat jedes auch kleine Vergehen bedeutet. So im Gothiſchen, wo das Wort Miſſadeds lautet.

Jabai aflethi mannam miſſadedins ize, aflethith ſa izwis atta izwar ſa ufar himinam.

Ulph. Math. 6, 14.

So ihr den Menſchen ihre Fehler vergebet, ſo wird euch euer himmliſcher Vater auch vergeben.

Luther, ebendaſ.

Auch zu Keros Zeiten wurde Miſſethat für Fehler, Vergehen, Unrecht überhaupt, geſagt.

Miſſitaat (Miſſituat, nach Goldaſt) mina ohunda dir teta, unreht miniu pidachta.

Meine Miſſethat habe ich dir kund gethan, mein Unrecht dir nicht verhehlt.

Kero C. 7.

Das

Das Zeitwort Miſſituan, welches damals und noch lange nachher gebräuchlich war, jetzt aber veraltet iſt, hatte eben dieſe allgemeine Bedeutung.

> Ni altinoe ſunta miſſituantero uzzan ſar ſo pikinneen ufqhueman vurzhaftor — abaſnide.
>
> Er (der Abt) verſchweige nicht die Sünden der Miſſethat begehenden, ſondern gleich, ſo wie ſie beginnen aufzukommen, ſchneide er ſie bei der Wurzel ab.
>
> Kero C. 2.

Hier werden die erſten Anfänge der Sünden, die alſo noch nicht groß ſind, ſchon Miſſethaten genannt.

Allein nach und nach wurde der Ausdruck auf große, ſchwere Vergehungen eingeſchränkt, und ſchon zu Otfrid's Zeiten hauptſächlich nur von ſolchen geſagt. Otfrid gebraucht ihn z. B. (II. 6, 106) von dem Sündenfalle.

In dem Sachſenſpiegel und andern Schriften um dieſe Zeit deuten Miſſethat und Miſſethun auf ſchwere bürgerliche Verbrechen; jedoch noch nicht ausſchließend auf ſolche, die an Leib und Leben geſtraft werden.

> Jagt ein Man auſserhalb des Forſtes, und folgen ihm die hunde in den forſt, er mag wol nachfolgen, alſo das er nicht blaſe noch die hund nachhetze, und miſsthut daran nicht.
>
> Sachſenſp. II, 61.

Im entgegen ſtehenden Falle würde er alſo eine Miſſethat verüben; aber dennoch keine Strafe an Leib und Leben ſich zuziehen. Denn es heißt eben daſelbſt kurz vorher:

> Darumb haben wir des urkundt von Gott, das niemandt ſeinen leib noch ſeinen geſundt an dieſen dreien (Fiſch, Vogel und alle wilde thier) vorwirken möge.

Erſt noch ſpäter wurde Miſſethat dahin eingeſchränkt, daß es vorzugsweiſe nur von ſolchen Verbrechen, worauf Todesſtrafe oder doch harte Leibesſtrafe ſteht, geſagt wurde. Und ſo wird dieſes Wort, ingleichen auch Miſſethäter jetzt genommen. Wenn ein zum Tode verurtheilter Verbrecher enthauptet worden iſt; ſo ſagt man: es iſt ein Miſſethäter hingerichtet worden. —

Worin aber liegt der letzte Grund, weswegen Miſſethat ſtärker iſt als Uebelthat?

Ich glaube, in dem Begriffe von Verletzung, der bei Miſſethat, aber nicht bei Übelthat zum Grunde liegt. Denn die Erregung eines unangenehmen Gefühles — worauf Übelthat urſprünglich nur hinweiſet — braucht nicht gerade mit einer körperlichen Verletzung verbunden zu ſeyn. Iſt ſie dies; ſo iſt ſie auch, das Übrige gleich geſetzt, ſtärker und größer, zum wenigſten doch auffallender; und ſchon dies reichte hin, den Ausdruck Miſſethat zu dem ſtärkern zu machen.

Dem Allen zufolge kann alſo zwar oftmals ein und eben daſſelbe Verbrechen eine Übelthat und eine Miſſethat heißen; aber der letztere Ausdruck iſt doch alle Mal ſtärker und nachdrücklicher. —

Das alte Zeitwort Miſſetuan iſt, wie ſchon bemerkt, gänzlich veraltet. Wir haben dafür Mißhandeln, und es iſt dieſer Ausdruck ſchon vor dem 13ten Jahrhundert aufgekommen; und zwar zuerſt in eben der Bedeutung, die das alte Miſſetuan hatte.

> Dieſem wahn *) nach iſt dieſes Recht geſetzt, daſs einer doran nichts miſshandelt, welcher ſeines nachbawren viehe eintreibet ohn ſeinen nutz.
>
> Sachſenſp. III. 37.

Es wird dies geſagt zur Erläuterung der Worte:

> Der Man miſſethut nicht daran, ob er ſeines nachbawren viehe mit ſeinem viehe eintreibet.

In der Folge aber iſt Mißhandeln dahin eingeſchränkt worden, daß es nur von ſchlechter (verletzender) Behandlung eines Gegenſtandes, (es ſey einer Perſon oder einer Sache), nicht aber, wie das alte Miſſetuan, auch von der Übertretung eines Geſetzes geſagt wurde. Doch darin iſt es der alten Bedeutung von Miſſetuan getreu geblieben, daß es nur von denen geſagt wird, die einen Gegenſtand (Perſon oder Sache) auf eine grobe, ſchwer verletzende Art ſchlecht behandeln, und daß es ſich alſo hierdurch von Übel handeln, Übel behandeln unterſcheidet. Man

*) Wahn bedeutet hier eine rechtliche Vermuthung, praeſumtio juris. Denn es wird nachher ausdrücklich geſagt:

> Diſs heiſt man einen ſtarken wahn oder vermutunge des Rechten.

Man wird einen Ehemann mit Recht beſchuldigen, daß er ſeine Gattin übel behandele, wenn er es an derjenigen Aufmerkſamkeit für ſie fehlen läßt, die von Liebe und Zärtlichkeit zeugen würde. Denn ſchon dieſe Vernachläſſigung muß von einem gefühlvollen Herzen ſchmerzlich empfunden werden. Man ſagt aber dann noch nicht, daß er ſie mißhandele. Dieſes wird man vielmehr nur dann von ihm ſagen, wenn er ſie durch Worte oder Thaten auf eine grobe Art beleidigt; ja ganz vorzüglich nur alsdann, wenn er ſie durch Schlägen, Stoßen, oder auf ähnliche Art, thätlich angreift und verletzt.

Überaus. Ungemein. (Äußerſt).

Üb. Viel mehr als gewöhnlich. — Der Kranke hat ſich ungemein ſchnell gebeſſert; es ſcheint, daß die neue Arznei, die er ſeit einigen Tagen bekommen, überaus kräftig auf ihn gewirkt hat. Es läßt ſich hier zwar auch ſagen: der Kranke habe ſich äußerſt ſchnell gebeſſert, und die Arznei habe äußerſt kräftig gewirkt. Aber dennoch iſt dieſer Ausdruck mit den beiden vorigen eigentlich nicht ſinnverwandt. Denn er hat nicht den nächſt höhern Begriff mit ihnen gemein. Nämlich er deutet nicht, wie die beiden vorigen, bloß auf einen ungewöhnlich hohen, ſondern auf den höchſten Grad von Etwas, und iſt mit Höchſt ſinnverwandt (S. Äußerſt. Höchſt.).

V. Adelung ſagt: „Schon Aus war ehedem eine verſtärkende Partikel, daher Äußerſt noch jetzt in dieſem Verſtande gebraucht wird. Mit der verſtärkenden Partikel iſt überaus ſo viel als der Superlativ Äußerſt.“ Allein ich kann dem in mehr als Einer Hinſicht nicht beiſtimmen. Denn

1) weiß ich nicht, daß Aus als ein bloßes Verſtärkungswörtchen gebraucht würde, oder ſonſt wäre gebraucht worden; und wenn Adelung aus dem Opitz (Pſ. 115, 8) anführt:

> Ihr werdet ſtets dem Herren aus und aus
> Geſegnet ſeyn;

ſo liegt die Verſtärkung nicht in dem Aus an ſich ſelber, ſondern in der Wiederholung dieſes Wörtchens. Es hat damit eben die Bewandtniß, als wenn man Durch und durch, oder Um und

und um, als Verſtärkungsformen gebraucht; wo ebenfalls nicht Durch oder Um ſelbſt, ſondern lediglich nur die Wiederholung den verſtärkenden Ausdruck bildet.

2) Überaus iſt, wie ſchon bemerkt, mit Äußerſt nicht gleichbedeutend, und

3) Äußerſt hat ſeine Bedeutung nicht von Aus, als einem Verſtärkungswörtchen; ſondern von Aus, Außer, in ſofern es dem Innern ertgegen ſtehet; alſo von einem ganz andern Begriffe (S. Äußerſt. Höchſt.)

Dagegen iſt bekannt, wie auch Adelung ſelber bemerkt, daß Aus in manchen Fällen für Hinaus oder Heraus gebraucht wird; eben ſo wie Ein anſtatt Hinein oder Herein. Dies geſchiehet nicht bloß in der Sprache des gemeinen Lebens, ſondern iſt auch in der Bücherſprache nicht ungewöhnlich.

Es ſchrieb ſich Pravus an ſein Haus:
Hier geh nichts Böſes ein noch aus!
Ich weiß nicht, ſoll ſein Wunſch beſtehn,
Wo Pravus ein und aus wird gehn.

Logau.

Dieſe Bedeutung iſt es nun, welche in Überaus dem Aus zum Grunde liegt. Überaus iſt alſo ſo viel als: Über Etwas hinaus; und, weil dieſes Etwas nicht genannt wird, mithin das Gewöhnliche, der Regel nach Statt habende, zu verſtehen iſt; ſo bedeutet Überaus ſo viel als: Über das Gewöhnliche hinaus.

Gemein iſt dasjenige, was allen (in Rede ſtehenden Dingen), oder doch den meiſten, oder zum wenigſten vielen zukommt. In Örtern, die tief zwiſchen großen Sümpfen oder Teichen liegen, pflegt das kalte Fieber eine gemeine Krankheit zu ſeyn; d. i. eine Krankheit, die alle, oder zum wenigſten viele Einwohner ergreift. Demnach iſt Ungemein dasjenige, was nicht vielen zukommt, was nur ſelten Statt findet; und ungemein ſtark z. B. heißt ein Mann, ſofern er ſo ſtark iſt, wie nur wenige Männer ſind.

Vergleicht man dies mit dem Obigen; ſo ergibt ſich die Verſchiedenheit zwiſchen Ungemein und Überaus. Nämlich

Über-

Überaus ſiehet auf das Objective, Ungemein auf das Subjective. Denn Überaus deutet auf einen Grad, eine Vielheit, kurz, auf eine Größe des in Rede Stehenden ſelber, (alſo des betrachteten Objectes); Ungemein auf die geringe Anzahl der Subjecte, denen das in Rede Stehende zukommt. Wenn der ungemein ſtarke Mann auch überaus ſtark genannt wird; ſo bezeichnet der letztere Ausdruk eine Beſtimmung dieſer Stärke ſelbſt, — nämlich eine Größe derſelben, welche über den mittlern Grad hinaus geht; — indeß der erſtere auf die geringe Anzahl derer, denen eine ſolche Stärke zukommt, hinweiſet.

Übrigens ſind beide Ausdrücke Wechſelwörter (S. Antlitz). Denn, was über das Gewöhnliche weit hinaus gehet, das findet eben darum nur in wenigen Fällen Statt; und umgekehrt was nur in ſehr wenigen Fällen Statt findet, das muß über das Gewöhnliche hinaus gehen. Der Begriff von Ungemein alſo ſchließt den Begriff von Überaus, und dieſer wieder jenen ein. Wo alſo der eine Ausdruck anwendbar iſt, da iſt alle Mal auch der andere zuläſſig; nur daß ſie das in Rede Stehende, wie vorher dargethan iſt, von verſchiednen Seiten bezeichnen.

Zu dieſer innern und weſentlichen Verſchiedenheit beider Ausdrücke kommt noch die äußere hinzu, daß Überaus bloß als Nebenwort, Ungemein aber auch als Beiwort gebräuchlich iſt.

> Du machſt mir ja ein ungemeines Vergnügen.
>
> Gellert b A.

Ja, dieſes Beiwort wird auch nach Art eines Hauptwortes gebraucht.

> Das Ungemeine ſoll, das Höchſte ſelbſt
> Geſchehn, wie das Alltägliche.
>
> Schiller b. C.

Aus welcher Stelle zugleich hervor gehet, daß das Ungemeine noch nicht das Höchſte iſt. Dies beſtätigt von neuen, was oben behauptet wurde, daß Überaus nicht mit Äußerſt gleichbedeutend ſey; indem dieſes letztere mit Höchſt einerlei Hauptbegriff hat (S. Äußerſt. Höchſt).

Überbleibſel. Überreſt.

Üb. Ein oder einige Theile, die von einem Ganzen noch vorhanden ſind, bilden ein Überbleibſel und einen Überreſt von demſelben. — Wenn von einem gebratenen Haſen, den man auf den Tiſch gebracht hat, etwa eine Keule nicht iſt verzehrt worden; ſo iſt dieſelbe ein Überbleibſel, ein Überreſt dieſes Bratens.

V. Zwiſchen dieſen Ausdrücken ſcheint weiter keine Verſchiedenheit zu ſeyn, als diejenige, welche durch die Ableitungsform Sel herbei geführt wird. Denn Über hat in beiden die Bedeutung von Übrig, und zwiſchen einem Reſte und dem, was bleibt, zurück bleibt, iſt keine weſentliche Verſchiedenheit.

Jenes Sel aber iſt hier nichts anderes, als der bekannte Ableitungslaut El, dem man des Wohllauts wegen ein S vorgeſetzt hat (S. Adelung u. Sal), und zwar in der verkleinernden Bedeutung, die dieſer Ableitungsform ſo oft beiwohnt (S. Gurt. Gürtel).

Darum hat Überbleibſel einen Anſtrich des Verächtlichen, oder überhaupt Geringſchätzigen, den überreſt nicht hat; ſey es nun, daß dies auf die geringe Größe oder Beſchaffenheit des übrig Gebliebenen ſich beziehe. Wenn wir in den Zeitungen leſen: die Überbleibſel eines geſchlagenen Heres haben ſich in eine Feſtung gerettet; ſo ſchließen wir auf eine noch geringere Anzahl der Geretteten, als wenn es hieße: die Überreſte des Heres. Und wenn bei dem Ende einer Mahlzeit unvermuthet noch ein Fremder hinzu kommt, und der Wirth ihm von den Überbleibſeln des Bratens anbietet; ſo iſt das unanſtändiger, wenigſtens unfeiner, als wenn er ihn bäte, mit den Überreſten vorlieb zu nehmen. Die Überbleibſel ſind das Schlechteſte, was noch übrig geblieben iſt, nachdem man die beſten Stücke verzehrt hat. Überreſt hat dieſen Nebenbegriff nicht.

Überblick. Überſicht.

Üb. Eigentlich: die Handlung, da wir eine Sache ganz (bis an ihre Grenzen) ins Auge faſſen. Uneigentlich: die Hand-

lung des Verſtandes, daß er Etwas im Ganzen genommen klar erkennt. — Dieſe Ebene erſtreckt ſich ſo weit, daß man auch auf einer bedeutenden Anhöhe keinen Überblick, keine Überſicht davon bekommt. Alle darin befindlichen Äcker gehören zu Einem Landgute; das aber doch nicht ſo viel einträgt, als man denken ſollte, weil es dem Eigenthümer, ob er gleich die einzelnen Zweige der Landwirthſchaft ſehr gut verſteht, doch an Überblick, an gehöriger Überſicht fehlt.

B. Adelung hält beide Ausdrücke für gleichbedeutend, und tadelt daher diejenigen, die Überblick eingeführt haben. „Da neue Wörter, ſagt er, nicht ohne Noth eingeführt werden dürfen; Überblick aber nichts mehr und nichts weniger ſagt, als Überſicht: ſo läßt ſich dieſe Neuerung nicht billigen.“

Ich kann indeſſen aus Adelung ſelbſt nachweiſen, daß Überblick durch einen Nebenbegriff von Überſicht verſchieden iſt.

Blicken nämlich, ſagt Adelung, bedeutet „das ſchnell vorüber gehende Anſchauen einer Sache, welches mit einer einzigen Bewegung der Augen geſchiehet.“ Dieſen Begriff des ſchnellen Vorübergehens führt Sehen gar nicht mit ſich. Dieſes kann auch ein lange hinter einander fortgeſetztes Anſchauen ſeyn.

Sich an etwas nicht ſatt ſehen können.

Adelung.

Hiermit ſtimmt der allgemeine Sprachgebrauch vollkommen überein, und es gehet dieſe Verſchiedenheit der Zeitwörter Blicken und Sehen über auf die davon abgeleiteten Hauptwörter Überblick und Überſicht. Bei dem letztern bleibt unbeſtimmt, ob es ſchnell oder langſam, kurz vorüber gehend oder anhaltend ſey. Ein Überblick aber iſt eine ſchnelle Überſicht.

Es wird daher mehr ſagen und ihm zu größerer Ehre gereichen, wenn man einem Feldherrn ſcharfen Überblick, als wenn man ihm ſcharfe Überſicht zuſchreibt. Denn bei ihm iſt es oft von der größten Wichtigkeit, ſich ſchnell zu entſchließen, und zu dem Ende muß er die Gabe haben, alle vorkommenden Umſtände

ſtände ſchnell zu überſehen, und danach ſeinen Entſchluß ſogleich zu beſtimmen.

Wegen dieſer, unläugbar Statt habenden Verſchiedenheit zwiſchen Überſicht und Überblick hat auch der letztere Ausdruck in dem Sprachgebrauche ſich behauptet. Man findet ihn jetzt bei den beſten Schriftſtellern.

Weil ſein überblick und ſeine Thätigkeit unzertrennlich mit einander verbunden ſind.

Göthe.

Überbringen. Darbringen.

Üb. Jemanden Etwas bringen.

V. überbringen mit dem Zuſatze, daß das Gebrachte aus einem Orte in einen andern und zu demjenigen, dem es gebracht wird, über gehe. Darbringen ohne dieſen Zuſatz, und bloß mit dem Nebenbegriffe, daß das Gebrachte nun da, vorhanden, demjenigen, dem es gebracht wird, gegenwärtig ſey, dergeſtalt, daß er es nehmen, benutzen, genießen könne.

Daraus folgt

1) In ſolchen Fällen, wo auf den Begriff des übergehens aus einem Orte in den andern ausſchließend oder vorzugsweiſe geſehen wird, ſagt man bloß überbringen, aber nicht Darbringen. — Der König wünſchte, daß die Nachricht von ſeinem Siege ſo ſchnell als möglich in ſeine Hauptſtadt hinüber kommen möchte. Er ſandte deshalb Eilboten ab, um ſie zu überbringen, (aber nicht: um ſie darzubringen).

2) überbringen ſchließt ein, daß man das Gebrachte dem Andern, dem man es bringt, überliefere, in Beſitz, gleichſam in die Hände gebe. Wo daher dieſe Vorſtellung nicht Statt findet, da wird bloß Darbringen und nicht überbringen geſagt.

Sie ſollen einen jungen Farren darbringen zum Sündopfer.

3 Moſ. 4, 14.

Aber nicht überbringen. Denn die Gottheit iſt nicht ſichtbar gegenwärtig, um denſelben in Empfang zu nehmen, und ihn ſich gleichſam überliefern zu laſſen.

3) Wenn man Jemanden Etwas darbringt, alſo macht, daß es vor ihm da ſey, und er es nehmen und genießen könne; ſo muß dieſes Etwas ſeyn, was ihm angenehm, oder was wenigſtens gut iſt, wenn es ihm auch zunächſt kein Vergnügen machen ſollte. Im entgegen geſetzten Falle wird alſo niemals Darbringen, ſondern bloß überbringen geſagt werden. — Es iſt gewiß, daß der tapfere N. in der letzten Schlacht geblieben iſt. Geſtern kam ein bedeckter Wagen, der ſeiner troſtloſen Gattinn ſeinen verſtümmelten Leichnam überbrachte. Keinesweges aber: darbrachte.

Überdruß. Ekel. S. Ekel.

Überdrüſſig. Satt.

Üb. Wer etwas ſo viel genoſſen hat, daß er es zu begehren aufhört, der iſt deſſen ſatt oder überdrüſſig.

> Sie aßen alle, und wurden ſatt, und hoben auf was übrig blieb von Brocken, ſieben Körbe voll.
>
> Math. 15, 37.

Sie hatten nämlich ſo viel gegeſſen, daß ſie nicht mehr mochten.

> Entziehe deinen Fuß vom Hauſe deines Nächſten; er möchte deiner überdrüſſig und dir gram werden.
>
> Sprichw. 25, 17.

D. i. er möchte aufhören deinen Umgang zu begehren, und dann gar ihn zu verabſcheuen anfangen.

V. Das Hauptwort überdruß grenzt auch an Ekel, ingleichen auch an Langeweile. Mit dem erſtern iſt es oben (S. Ekel. überdruß), mit dem andern von Eberhard verglichen worden. Aber mit den zugehörigen Beiwörtern hat es eine andre Bewandtniß. Ekelhaft und Langweilig ſind mit überdrüſſig nicht ſinnverwandt; weil ſie mit dieſem nicht

unter Einen nächſten Hauptbegriff gehören. Denn überdrüſſig ſagt man von der empfindenden Perſon, Langweilig und Ekelhaft aber von den Gegenſtänden.

Satt war ſchon im Gothiſchen gebräuchlich und lautete daſelbſt Sad und Sads.

> Jah gairnida ſad itan.
> Und begehrte ſich ſatt zu eſſen.
>
> Ulph. Luc. 15, 16.

Das Wort kommt überein mit dem lateiniſchen Sat, Satur, geſättigt, und Satis, genug. Adelung rechnet es zu dem Geſchlechte von Schütten, wonach alſo ſein Grundbegriff wäre: voll geſchüttet, angefüllt. Das könnte wohl ſeyn. Indeſſen ſcheint es doch noch näher mit Setzen, niederd. Setten, zuſammen zu gehören; zumal da letzteres ehedem auch Satten gelautet hat. Das Br. Ndſ. Wörterbuch führt, unter andern, aus den alten braunſchweigiſchen Geſetzen an:

> Kunnen ſe — nicht overeyn draghen, ſo ſchall idt ſatten (feſtſetzen, beſtimmen) de Rad.

Alsdann aber würde ferner die Übereinſtimmung mit dem griechiſchen Σαττειν, und daher endlich gar mit dem hebräiſchen Schat oder Sat, welche beide legen, auflegen, beladen, belaſten bedeuten, nicht zu verkennen ſeyn. Hiernach wäre dann unſer Wort zuerſt von der Vorſtellung ausgegangen: daß der Satte Etwas in den Magen geſetzt, gelegt, ihn beladen habe.

Man könnte freilich auch auf einen andern Zuſammenhang der Begriffe verfallen. Was geſetzt wird, das hört auf ſich zu bewegen, und kommt alſo in Ruhe. Davon bedeutete ehedem Satten, und bedeutet Satigen im Niederdeutſchen noch jetzt: beruhigen, ſtillen (Br. Ndſ. W.). Daher könnte man glauben, daß Satt urſprünglich auf Stillung, Beruhigung des Hungers hinweiſe: und ich würde ſelbſt dieſe Erklärung vorziehen, wenn ſie nicht höhere und allgemeinere Begriffe gebrauchte, als die vorgedachte, und dieſe dagegen nicht von mehr ſinnlichen Vorſtellungen hergenommen wäre, welche den Zeiten, worin der Urſprung des Wortes zu ſuchen iſt, angemeſſener ſind.

Mag

Mag nun aber Satt zu Setzen oder zu Schütten gerechnet werden; ſo hat es in beiden Fällen einen ganz ähnlichen Grundbegriff. Denn in dem einen Falle iſt ſein Grundbegriff: voll geſchüttet, angefüllt; in dem andern Falle: beſetzt, beladen.

Überdrüſſig hat einen ganz andern Grundbegriff, nämlich: ermüdet, erſchlafft, erſchöpft (S. Ekel. Überdruß). Dieſes Wort ſiehet alſo mehr auf das Perſönliche (Subjective), auf den Zuſtand des Empfindenden, nämlich auf Erſchöpfung ſeiner Kraft durch zu vielen Genuß. Satt hingegen ſiehet mehr auf das Sachliche, auf die Menge deſſen, was er genoſſen hat, und was ſo viel iſt, daß er weiter Nichts mehr begehrt.

Hieraus folgt, daß Überdrüſſig ſtärker iſt, als Satt. Denn man kann mit Etwas hinlänglich beladen ſeyn, ohne daß darum die Kraft ſchon erſchöpft iſt. Die Anſtändigkeit erlaubt wohl, ſich ſatt, aber nicht, bis zum Überdruſſe zu eſſen. Dies würde eine Gierigkeit, eine Unmäßigkeit in den ſinnlichen Begierden verrathen, die einem Wohlgeſitteten durchaus nicht ziemt. Das ließen die Kinder Israel ſich zu Schulden kommen, die ſich allzu ſatt aßen.

> (Gott) ließ das Manna — — und Fleiſch auf ſie regnen, wie Staub, und Vögel wie Sand am Meer. — — Da aßen ſie und wurden allzuſatt; er ließ ſie ihre Luſt büßen.
>
> Pſ. 78, 24—29.

Eben dieſe Verſchiedenheit zeigt ſich insbeſondre in dem uneigentlichen Gebrauche beider Wörter. Alt und Lebens ſatt ſeyn, ſagt Adelung, bedeutet nur: „daß man ſein Verlangen, zu leben, geſtillt habe, kein lebhaftes Verlangen nach einem längern Leben weiter empfinde." Des Lebens überdrüſſig ſeyn, ſagt mehr. Es deutet an, daß man die längere Dauer des Lebens verabſcheue. Wer bloß alt und Lebens ſatt iſt, erwartet ruhig den Tod, der ihn auflöſe, ohne ihn gerade herbei zu wünſchen. Der Überdruß des Lebens kann zum Selbſtmorde verleiten.

Übereilt. Voreilig. Vorſchnell.

Üb. Zu geſchwind, oder, in kürzerer Zeit als recht iſt. Das iſt der Begriff, den dieſe Wörter gemein haben. Auch kommen ſie

ſie noch darin überein, daß ſie nur in Bezug auf freie Weſen geſagt werden. Denn der bloßen Natur, in welcher Alles nach den beſtehenden Geſetzen nothwendig erfolgt, kann man den Vorwurf nicht machen, daß ſie irgend Etwas zu geſchwind hervor bringe. Wenn nach einem heißen Sommer auch noch ſo unerwartet früh Nachtfröſte eintreten, und der Geſundheit des Menſchen und den Früchten des Landes auch noch ſo großen Schaden thun; ſo läßt ſich doch nicht ſagen, daß die Kälte übereilt, voreilig, vorſchnell eingetreten ſey. Der Gärtner aber, der ſich durch außerordentlich warme Witterung im April verleiten läßt, ſeine Gewächſe zu früh aus dem warmen Hauſe ins Freie zu bringen, und ſie durch eine kalte Nacht einbüßt, hat übereilt, voreilig, vorſchnell gehandelt. In Bezug auf freie Weſen aber gehen dieſe Ausdrücke nicht bloß auf äußere Handlungen, ſondern auch auf Urtheile. Dieſe ſind übereilt, voreilig, vorſchnell, ſofern ſie gefällt werden, bevor die Gründe dafür und dawider gehörig geprüft ſind; und es werden dergleichen Urtheile auch überhaupt Vorurtheile genannt. Auf ähnliche Art ſind auch äußere freie Handlungen übereilt, voreilig, vorſchnell, ſofern man ſie thut, bevor man ſie überlegt, das iſt, die Bewegungsgründe dafür und dawider bedacht hat; außerdem aber, wenn man auch die Handlungen ſelber überlegt hat, ſofern man ſie früher thut, als die rechte Zeit iſt.

V. 1) Vorſchnell iſt ſtärker, als Voreilig und Übereilt. Denn Schnell deutet auf einen höhern Grad von Geſchwindigkeit als Eile. Dies erhellet eben ſo wohl aus der Abſtammung, als aus dem herrſchenden Sprachgebrauche. Denn Schnell iſt urſprünglich Nachahmung des Lautes, den die Bewegung eines Körpers verurſacht, der durch Schnellkraft fort getrieben wird, und der alſo einen hohen Grad von Geſchwindigkeit hat, und mit Heftigkeit ſich fort bewegt; etwa wie ein Pfeil, der von der geſpannten und los gelaſſenen Sehne des Bogens fort geſchnellt wird. Eile kann auch mit einer gewiſſen Gemächlichkeit geſchehen. Eile mit Weile! ſagt ein Sprichwort. Schnell ſeyn mit Weile läßt ſich gar nicht ſagen. Oder, wenn es von der Tochter der Herodias heißt:

Sie

Sie ging bald hinein mit Eile zum König;
Marc. 6, 25;

ſo kann damit keine ſolche Geſchwindigkeit gemeint ſeyn, als ein fort geſchnellter Körper hat. Denn eines Theils wird die Fürſtentochter nicht auf eine ſo unanſtändige Art gelaufen ſeyn, und andern Theils wird auch ausdrücklich geſagt, daß ſie gegangen, nicht, daß ſie gelaufen ſey.

Wenn hingegen der junge, kühne Johanniterritter von ſeinem Kampfe mit dem Drachen erzählt:

Da bäumet ſich mein Roß und ſcheuet
An ſeinem (des Drachen) Baſiliskenblick
Und ſeines Athems giftgem Wehen,
Und mit Entſetzen ſpringt's zurück,
Und jetzo wär's um mich geſchehen, —
Da ſchwing' ich mich behend vom Roß,
Schnell iſt des Schwertes Schneide bloß;
Schiller;

ſo deutet Schnell auf den höchſten Grad von Geſchwindigkeit. Denn ſicher wird der Ritter ſein Schwert ſo geſchwinde, als es ihm irgend möglich war, gezückt haben.

2) Übereilt und Voreilig ſind der Stärke nach nicht verſchieden. Aber das erſtere ſiehet auf ein inneres, das andere auf ein äußeres Merkmal. Denn, wenn eine Handlung übereilt genannt wird; ſo deutet dies auf die, ihr ſelbſt zukommende, über das rechte Maß hinaus gehende Geſchwindigkeit. Wird ſie voreilig genannt; ſo zeigt dies an, daß ſie vor der gehörigen Überlegung, oder vor der rechten Zeit geſchehe, und dies weiſet alſo auf Etwas außer ihr hin.

Der eitle Erzieher, der das Kind lieber übertreiben als gründlich unterrichten will,
Leſſing,

iſt allerdings auch voreilig. Aber voreilig iſt er, in ſofern er in ſeinem Unterrichte Dinge vorbringt, ehe es die rechte Zeit dazu iſt. Übereilt verfährt er, in ſofern er in ſeinem Unterrichte zu geſchwind fortſchreitet, in ſo kurzer Zeit von einem Gegenſtande zum andern über gehet, daß der Unterricht nicht gründlich ſeyn kann.

3) Obgleich

3) Obgleich Voreilig nicht ſtärker iſt, nämlich nicht einen höhern Grad von zu großer Geſchwindigkeit ausdrückt, als Übereilt; ſo iſt es doch in einer andern Hinſicht mehr ſagend, als das letztere. Das liegt in der Ableitungsform Ig, eigen (S. Bischen. Wenig.). Denn hiernach iſt Voreilig eigentlich derjenige, dem es eigen iſt, vor zu eilen, der alſo nicht bloß in einem einzelnen Falle, ſondern gewöhnlicher Weiſe vor gehöriger Prüfung der Gründe urtheilt und vor der nöthigen überlegung oder vor der rechten Zeit handelt. übereilt kann der Menſch auch bloß in einzelnen Fällen ſeyn, ohne daß dies Gewohnheit bei ihm iſt, und als eine Eigenſchaft von ihm betrachtet werden kann. Es kann dem beſonnenſten Denker in ſeinen Urtheilen, dem bedenklichſten Geſchäfftsmanne in ſeinen Unternehmungen begegnen, ſich einmal zu übereilen; zumal wenn ſie etwa mit einer gewiſſen Wärme daran Theil nehmen. Aber der eine ſo wenig als der andere wird darum ſchon ein voreiliger Menſch genannt werden.

Wenn wir daher von Jemanden ſagen, daß wir ihn bei einem Geſchäffte als voreilig kennen gelernt haben; ſo liegt darin ein härterer Tadel, als wenn wir bloß ſagen, daß er ſich übereilt gezeigt habe. Denn durch den letztern Ausdruck tadeln wir bloß ſein Betragen in dieſem einzelnen Falle, durch den erſtern auch ſeinen Character; indem wir ihm eine verwerfliche Eigenſchaft zuſchreiben.

Übereinkunft. Vereinigung.

üb. Die Handlung derer, die über Etwas einig werden; ingleichen der hierdurch begründete Zuſtand. — Meine Nachbaren haben ſich ſonſt öfters gezankt und verſöhnt und wieder gezankt. Aber vor Jahr und Tag haben ſie eine recht ernſtliche übereinkunft getroffen, und nun ſcheint ihre Vereinigung von Beſtande zu ſeyn. (Oder: ihre letzte Vereinigung hat eine Übereinkunft zur Folge gehabt, welche noch fortdauert.)

V. 1) Vereinigung bedeutet auch die Handlung, wodurch mehre Dinge zu Einem verbunden werden, und den hierdurch

durch begründeten Zuſtand. In dieſem Verſtande aber iſt das Wort mit Übereinkunft nicht ſinnverwandt. — Wenn ein Feldherr gewahr wird, daß der Feind mit einem andern Here, das ihm zu Hülfe kommen will, ſich zu vereinigen ſucht; ſo wird er ſich beſtreben, den Feind, oder die Hülfstruppen noch vorher anzugreifen, um die Vereinigung beider Here zu verhindern. — Die Übereinkunft derſelben könnte dies nicht genannt werden. Nur auf Einig werden, aber nicht auf Eins werden weiſet Übereinkunft hin.

2) Sofern beide Ausdrücke ſinnverwandt ſind, alſo auf Einig werden ſich beziehen, unterſcheiden ſie ſich durch zwei Merkmale. Zuvörderſt zeigt Übereinkunft ausdrücklich an, was bei Vereinigung nicht der Fall iſt, daß dem Einig werden ein Widerſtreit, oder wenigſtens ein Nichtſeyn der Einigkeit vorauf gegangen ſey. Das liegt in dem letzten Theile von Übereinkunft. Denn, was erſt kommt, das iſt vorher noch nicht da geweſen. Sodann iſt Vereinigung ſtärker und nachdrücklicher; es deutet auf eine feſtere und innigere Einigkeit. Das iſt ein Nebenbegriff, den das Wort von ſeiner erſten Bedeutung, nach welcher es auf Eins werden bezogen wird (Nr. 1), in dieſe andere Bedeutung mit herüber nimmt.

Überflüſſig. Überſchwänklich.

üb. Mehr, als hinreichend. — Er gab bei ſeiner Vermählung ein glänzendes Feſt. Die Tafel war mit den ausgeſuchteſten Speiſen überflüſſig beſetzt, und die koſtbarſten Weine wurden in überſchwänklicher Menge dargeboten.

V. überflüſſig iſt Etwas ſchon, wenn es auch nur im geringſten mehr iſt, als hinreichend ſeyn würde, überſchwänklich nur dann, wenn es ſehr viel mehr iſt. Das gründet ſich auf die eigentliche Bedeutung dieſer Wörter. Denn, wenn man Wein in ein Glas gießt; ſo läßt ſich ſchon ſagen, daß er überfließe, wenn auch nur das Geringſte über den Rand des Glaſes ganz leiſe hinab fließt, das Glas alſo nur im mindeſten zu voll gegoſſen iſt. Alsdann aber läßt ſich von dieſem Weine noch nicht ſagen, daß er überſchwanke.

Dies

Dies iſt erſt dann der Fall, wenn er ſehr reichlich, gleichſam in kleinen Wellen, über den Rand des Glaſes hinaus ſich ſchwingt — (Schwanken iſt ein Verſtärkungswort von Schwingen) — wie etwa, wenn ein ganz volles Glas mit zitternder Hand aufgehoben, oder wenn heftig an den Tiſch geſtoßen wird, auf dem es ſtehet. — Von überſchwanken aber kommt Überſchwänklich her.

Überſchwänklich ſagt alſo weit mehr, als überflüſſig. Es wird daher gebraucht, wo eine ganz außerordentliche Menge, oder ein ganz außerordentlich hoher Grad von Etwas angedeutet, ja ſogar, wo auf das Unendliche hingewieſen werden ſoll.

— — Wie den Stern
Welcher im Herbſt aufgeht und überſchwänklich an Klarheit
Strahlt vor vielen Geſtirnen.

Voß.

Auf daß er (Gott) erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überſchwänglichen Reichthum ſeiner Gnade.

Ephes. 2, 7.

In dem letztern Beiſpiele iſt der überſchwängliche Reichthum offenbar ein unendlicher im ſtrengſten Sinne. Das drückt Überflüſſig niemals aus. Aber auch ſchon in dem erſtern Beiſpiele würde überflüſſig zu matt ſeyn, wenn es daſelbſt auch übrigens für überſchwänklich ſtehen könnte.

Die Alten ſagten Überſchweifig für überſchwänklich, welches denſelben Begriff, nur nach einem andern Bilde, ebenfalls treffend bezeichnet (S. Ausſchweifend.).

Manigfalte bina ſint mines herzen, ſone abundante iniquitate (ubeiſueiſigemo unrehte).

Mannichfaltige Pein leidet mein Herz von dem (begangenen) überſchwänklichen Unrecht.

Notk. Pſ. 24, 17.

Für überflüſſig hatten die Alten das nämliche Wort. Bei dem Kero lautet es Ubarfleozanter.

Ubarfleozanter — ſuntaner.

Wer

Wer überflüſſig (im überfluſſe lebend) gefunden wird.
Kero C. 61.

2) Überflüſſig hat ſehr oft den Nebenbegriff des Werthloſen, Unnützen und Verwerflichen.

Das ſind überflüſſige Worte.
Adelung.

Ein Schwätzer macht dergleichen ſehr viel. Überflüſſige Zierrathen an einem Gebäude ſchaden dem Eindrucke des Ganzen, und ſind alſo verwerflich.

Schon bei den Alten finden ſich Stellen, wo das Wort dieſen Nebenbegriff hat.

Ubarfleozzida abaſnidan.
Kero C. 55.

Es iſt dies eine Vorſchrift für den Abt, den Mönchen keine überflüſſige Kleidung zu geſtatten. Sie ſollen nämlich, wie vorher geſagt wird, nur zwei Kleider haben; was darüber iſt, wird für unnütz und verwerflich erklärt, und überflüſſig genannt.

Wie der Nebenbegriff des Unnützen und Verwerflichen zu dem Ausdruck Überflüſſig hinzu gekommen ſey, iſt leicht zu erkennen. Denn, wenn ſchon ſo viel vorhanden iſt, daß es in aller Abſicht vollkommen hinreicht; ſo iſt das, was darüber noch hinzu kommt, ohne Nutzen, alſo in ſofern ohne Werth.

Zu überſchwänklich hat ſich dieſer Nebenbegriff nicht hinzu geſellt. Vermuthlich eines Theils, weil dieſes Wort bei den Alten gar nicht gebräuchlich war, und auch in den neuern Zeiten wenig in die Sprache des gemeinen Lebens gekommen iſt, und andern Theils, weil bei ihm der Begriff des ganz Außerordentlichen oder gar Unendlichen zu lebhaft hervor ſticht, der jenen Nebenbegriff nicht zuläßt.

Hierin nun beſtehet die zweite Verſchiedenheit, die zwiſchen Überflüſſig und Überſchwänklich Statt findet.

Beiläufig Folgendes:

1) Ich

1) Ich ſchreibe Uberſchwänklich, wie Adelung und Campe wollen. Ohne Zweifel iſt dieſe Schreibart auch die richtigſte; weil das Wort zunächſt von Schwanken herkommt. Man findet ſonſt auch Überſchwänglich und Überſchwenglich; und es würde ſich, wenn hier Etwas darauf ankäme, auch für dieſe Schreibarten einiger Grund anführen laſſen.

2) Zu dem Hauptworte Überſchwank ſetzt Adelung hinzu: „ein im Hochdeutſchen unbekanntes Wort für Überfluß.“ Gleichwohl führt er ſelbſt eine Stelle an, wo es vorkommt:

Ihr überſchwang diene eurem Mangel.
2 Cor. 8, 14.

Jetzt läßt ſich noch viel weniger ſagen, daß das Wort im Hochdeutſchen unbekannt ſey. Denn es iſt, nach Adelungs Zeit, von den vorzüglichſten Schriftſtellern gebraucht worden. Campe hat mehre Beiſpiele davon angeführt:

Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod bis zum überſchwang,
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank.
Bürger.

Oft wenn ich ſo den ſonderbaren Verſtand und Kopf und den überſchwank an den beſten Empfindungen betrachte.
Fr. Richter.

Zu welchen ſich noch andere hinzu ſetzen laſſen, z. B.

Euch himmliſche, euch namenloſe Freuden,
Fühlt nur die Unſchuld, wenn ſie zärtlich liebt,
Euch ſagt kein Mund, auch der nicht, deſſen Herz
Euch ſelbſt in vollem überſchwang empfunden.
Wieland.

3) Kant hat für das fremde Transſcendent auch Überſchwänglich geſagt. Campe nennt dies eine eigne, etwas fremde Bedeutung. Mir däucht, der Ausdruck iſt ganz paſſend. Denn die transcendenten Begriffe, in dem Kantiſchen Sprachgebrauche, ſind eigentlich ſo genannte Ideen, und ſtellen etwas Unendliches vor, was durch keine Erfahrung gegeben werden kann, alſo alle Erfahrung überſteigt (transſcendent iſt).

Übergang.

Übergang. Schauer.

Üb. Was nicht lange dauert; in kurzer Zeit wieder aufhört zu ſeyn.

Ich weiß nicht, warum es mit meiner Heiterkeit immer nur ein Übergang iſt.

Adelung.

Stax hat wol manchen guten Schauer.

Leſſing.

Es werden hier die ſogenannten hellen Zwiſchenräume eines Gemüthskranken verſtanden; welche wie ein kurzer Sonnenblick bei wolkigem Himmel vorüber zu gehen pflegen.

B. Der Sinn von Übergang iſt klar. Zunächſt bedeutet es freilich die Handlung des Vorübergehens; davon dasjenige, was vorüber geht, alſo nicht immer dauert; und davon denn erſt dasjenige, was nicht lange dauert.

Schauer bezeichnet überhaupt eine Decke, eine Bedeckung, und es iſt dies entweder ſeine erſte Bedeutung, oder doch der erſten ganz nahe. Sie liegt ſchon in dem griechiſchen Σκιρον, ein bedeckter Ort, ein Obdach, wie etwa ein Wagenſchauer, und in dem griechiſchen Σκωρ, die Haut, das Fell, welches im Lateiniſchen ohne den Ziſcher Corium, und im Deutſchen Schur, wie z. B. in Wildſchur, lautet. Es beruhet eben darauf unſer Scheuer oder Scheure, ingleichen in dem mittlern Latein Scura oder Scuria, welches einen Stall, einen Schuppen, und dergleichen, ausdrückte;

Scuria, ubi manipuli vel foenum reponitur: Scura;

Du Freſne;

und welches ſchon in dem Saliſchen Geſetze gebraucht wird:

Si quis ſudem cum porcis, ſcuriam cum animalibus, vel fenile incenderit.

L. ſal. lit. 18. §. 3.

Die Franzoſen haben daraus ihr Ecurie, ehedem Escurie, gemacht. Unſer Beiwort Schauerig oder Schaurig weiſet ebenfalls auf den Begriff von Bedeckung, ſofern es von einem Orte geſagt wird, wo man gegen Wind und Wetter geſchützt iſt,

und

und ſich eher erwärmen kann als im Freien. Bei ſtrenger Kälte und rauhem Wetter fliehet das Wild in den dickſten Wald, wo es ſchaurig iſt. Wie nun aber aus dem Begriffe der Bedeckung die Bedeutung des kurz vorüber Gehenden ſey abgeleitet worden; das iſt nicht ſo klar. Denn der Zuſammenhang läßt ſich auf doppelte Art denken. Es wird nämlich Schauer in dem letztern Sinne hauptſächlich in Beziehung auf die Witterung geſagt, als: Regenſchauer, Hagelſchauer, u. ſ. f. Ein ſolches aber bedecket die Sonne, und der Menſch ſtrebt ſich dagegen zu bedecken, indem er unter ein Obdach u. ſ. f. zu treten ſucht. Es könnte alſo daſſelbe ſowohl von dem erſtern als von dem andern Umſtande ſeinen Namen haben.

Mir iſt das letztere das wahrſcheinlichſte, oder vielmehr, ich halte es für gewiß; und zwar 1) weil ſich nur hieraus, und nicht aus dem erſtern, zugleich ein Grund angeben läßt, wie das Merkmal der kurzen Dauer zu dem Begriffe gekommen ſey. Wenn nämlich der Wanderer bei einem Regen, der ihn überfällt, in eine Höhle, unter einen dickbelaubten Baum, u. ſ. f. zu treten ſucht; ſo muß er hoffen, daß der Regen bald vorüber gehen werde. Denn ſonſt könnte ihm das gar Nichts helfen, und er würde ſeinen Weg fort ſetzen. Sodann 2) weil Schauer auch von vorüber gehenden Anfällen der Witterung geſagt wird, welche die Sonne nicht bedecken, ſondern gegen die nur der Menſch ſich zu decken ſucht; namentlich von Windſtürmen. — Wir haben bisher ſehr oft, obgleich nicht anhaltend, heftige Windſtürme gehabt. Geſtern übereilte mich ein Schauer auf freiem Feld. Ich mußte mich zur Erde werfen, und hatte doch Mühe mich feſt zu halten, daß ich nicht fort geſchleudert wurde. — So wurde das Wort ſchon im Gothiſchen gebraucht, wo es Skura lautete; (womit alſo das vorerwähnte Scura des mittlern Latein völlig überein kommt).

Jah warth skura windis.
Und es entſtand ein Schauer von Wind.
Ulph. Marc. 4, 37.

Natürlich ſchließt das Wort in dieſem Zuſammenhange den Begriff des Heftigen und Gewaltſamen ein. Denn vor einem ſanften

ten, gelinden Winde ſucht der Menſch keinen Schauer, kein Obdach.

Davon hat der Nebenbegriff des Heftigen dem Ausdrucke Schauer überhaupt ſich beigeſellt, und mag überdem von einer andern Bedeutung, in welcher Schauer mit Schauder verwandt iſt, mit herüber geſchlichen ſeyn.

Eben dieſer Nebenbegriff iſt es hauptſächlich, wodurch Schauer von Übergang ſich unterſcheidet. Alles, was kurz vorüber gehet, iſt ein Übergang; ein Schauer iſt es eigentlich nur dann, wenn es etwas Heftiges iſt; (ſo daß man einen Schauer, ein Obdach, eine Bedeckung dagegen ſucht). — Wir haben bisher immer ſtrenge, und rauhe Morgenwinde gehabt; wenn ja zuweilen ein ſanfter Hauch des Mittagswindes dazwiſchen kam; ſo war es doch nur ein Übergang; (nicht: ein Schauer). Dabei hat es ſehr an Regen gefehlt. Faſt Nichts als ſanften Spreiregen haben wir gehabt, und, wenn auch zwei oder drei Mal ein Platzregen gefallen iſt, ſo war es doch jedes Mal nur ein Schauer — ein Übergang.

In ſolchen Fällen, wo der Nebenbegriff des Heftigen bei dem Ausdrucke Schauer nicht hervor ſticht, iſt er entweder bloß mehr verſteckt, als gewöhnlich, oder es gehören dieſelben zu den Fällen, wo es der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens mit den Ausdrücken weniger genau nimmt. Selbſt in dem obigen Beiſpiele:

Star hat wohl manchen guten Schauer,

iſt das Wort nicht ohne alle Beziehung auf beſagten Nebenbegriff; indem die hellen Zwiſchenräume bei dem Wahnſinne und manchen andern Selenkrankheiten, aus mehr als Einem Grunde, einen Anſtrich von Heftigkeit an ſich zu haben pflegen.

Überhand nehmen. Übermächtig werden.

Üb. Dergeſtalt zunehmen, es ſey an Zahl oder Ausdehnung oder Stärke, daß man ihm nicht mehr Einhalt thun, nicht mehr widerſtehen kann.

Da

Da kam die Sündfluth — und das Gewäſſer nahm überhand, und wuchs ſo ſehr auf Erden, daß alle hohen Berge unter dem Himmel bedeckt wurden.

1 Moſ. 7, 17 — 19.

Das Gewäſſer wurde übermächtig, könnte dafür auch geſagt werden. Es ging über alle Macht auf Erden; keine reichte hin, ihm Einhalt zu thun.

V. Der Ausdruck: übermächtig werden bedarf zum Behufe der hier beabſichtigten Vergleichung, keiner weitern Erörterung. Das Nebenwort Überhand aber läßt ſich auf doppelte Art deuten. Es iſt aus dem Hauptworte Oberhand entſtanden, entweder, ſofern dieſes figürlich überwiegende Macht bedeutet; oder ſofern es die Stelle rechter Hand, die vornehmſte Stelle, ausdrückt. Das Erſtere iſt indeſſen bei weitem wahrſcheinlicher. Denn das Bild von der Stelle zur Rechten paſſet in den allerwenigſten Fällen, wo Überhand gebraucht wird. So z. B. gar nicht auf die Gewäſſer der Sündfluth, welche überhand nahmen auf Erden. Bei der erſten Ableitung aber liegt diejenige Bedeutung von Hand zum Grunde, wo es figürlich für Macht geſagt wird.

Die Sache ſtehet in Gottes Hand. — Große Herren haben lange Hände.

Adelung.

Wir ſind Staub, durch eine allmächtige Hand beſeelt.

Gellert b. E.

Ein Gebrauch, der ſchon bei den Alten gäng und gebe war.

Ellu warolt enti
Zi mineru henti.
Aller Welt Enden
Unter meiner Macht (Herrſchaft).

Otfr. I. 11, 29. 30.

Wenn aber dieſe Erklärung die richtige iſt; ſo fragt ſich: wie die vorliegenden Ausdrücke ſich unterſcheiden? Denn zwiſchen Oberhand und Übermacht iſt alsdann, den Begriffen nach, keine weſentliche Verſchiedenheit.

Wenn man indeſſen auf den Sprachgebrauch achtet, und die Fälle vergleicht, wo beide Ausdrücke üblich ſind; ſo wird man

finden, daß jetzt Überhand nehmen hauptſächlich nur von dem Böſen, Schädlichen und Unangenehmen, übermächtig werden dagegen auch von dem Guten, Nützlichen und Angenehmen geſagt wird.

Das Feuer, die Krankheit, die Laſter, der ſchlechte Geſchmack, u. ſ. f. nehmen überhand.

Adelung.

Und werden alsdann auch übermächtig; ſo daß keine Macht ihnen mehr Einhalt thun kann. Wenn aber in einem edeln Gemüthe, das ſich zu ſittlicher Größe und Hoheit erhebt, der freie Wille ſo übermächtig wird, daß er jede Leidenſchaft, die dem Guten, was er will, widerſtrebt, beherrſchen kann; ſo ſagt man nicht, der freie Wille nehme überhand.

Der Grund von dieſer Verſchiedenheit liegt, glaube ich, in dem Nehmen, womit jetzt nur noch überhand verbunden zu werden pflegt. Dem, was wir für gut, nützlich, angenehm erkennen, räumen wir Macht ein, willig und gern; ja, wir geben ſie ihm, wo wir können. Dasjenige alſo, was ſich dieſelbe erſt nehmen, ſie gleichſam mit Gewalt erſt an ſich bringen muß, das muß Etwas ſeyn, was uns als böſe, als ſchädlich, oder als unangenehm erſcheint.

Eine Beſtätigung dieſer Bemerkung finde ich darin, daß man ſonſt, als man überhand noch mit andern Zeitwörtern, inſonderheit mit Haben, zu verbinden pflegte, dieſen Ausdruck auch häufig in gutem Sinne nahm.

Wenn die Gerechten überhand haben, ſo gehet es ſehr fein zu; wenn aber Gottloſe aufkommen, wendet ſichs unter den Leuten.

Sprüchw. 28, 22.

Denn dieſes zeigt an, daß Überhand nicht an und für ſich die böſe Bedeutung ſchon einſchließt, und daß ſie alſo durch die Verbindung mit Nehmen erſt herbei geführt werden muß. Und ſelbſt in dieſer Verbindung hat ſie erſt ſpäter, bei zunehmender Beſtimmtheit der Sprache, ſich feſt geſetzt. Früher wurde auf die gedachte, in Nehmen liegende Vorausſetzung noch nicht geachtet, und daher überhand nehmen auch noch in gutem Sinne geſagt.

Alſo mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand.

Apoſtelg. 19, 20.

Überhaupt. Allgemein.

üb. Alle (in Rede ſtehende Dinge) betreffend. — Der allgemeine Theil der Pflichtenlehre handelt von den Pflichten überhaupt, d. i. von dem, was in Betreff aller Pflichten gilt, und nicht etwa bloß von einer einzelnen Art oder Gattung insbeſondere ſich ſagen läßt.

B. Überhaupt iſt von Haupt gebildet worden. Dieſes Wort aber, von Heben abſtammend, bezeichnet nicht allein den erhobenſten, höchſten, vornehmſten Theil eines Dinges, ſondern auch eben darum das ganze Ding ſelbſt; und wird in dieſem Verſtande gebraucht, nicht allein von Perſonen:

So manches Haupt, ſo mancher halber Sekel;

2 Moſ. 38, 26;

ſondern auch von unvernünftigen Thieren:

Hundert Häupter Rindvieh auf der Weide haben.

Adelung.

Ja ſogar von lebloſen Dingen:

Drei Kohlhäupter.

Derſelbe.

Das iſt ein Gebrauch der aus dem mittlern Latein zu uns herüber gekommen zu ſeyn ſcheint. Denn da wurde Caput (das Haupt) ebenfalls nicht allein von einem Stücke Vieh geſagt:

Jumentum, quod vulgo dicitur caput,

Du Fresne;

ſondern auch von einem Stück überhaupt; ſelbſt, wenn von lebloſen Sachen die Rede war:

Capitis furtum, Capitale furtum, id eſt, furtum animalis vel rei mobilis.

Derſelbe.

Hiervon nun bedeutet überhaupt: was über jedes Haupt gehet, jedes (in Rede ſtehende) Ding angehet, oder betrifft.

Allgemein iſt, was allen, in Rede ſtehenden Dingen gemein iſt, d. i. allen zukommt.

Hieraus erhellet, daß Überhaupt einen weitern Umfang hat, als Allgemein. Denn Allgemein gehet nur auf Beſtimmungen, die allen fraglichen Dingen zukommen; Überhaupt auch auf den Inbegriff dieſer Dinge ſelbſt. Denn, daß ſie alle zuſammen gefaßt werden, iſt auch etwas ſie alle Betreffendes. — Dieſes Landgut iſt von keiner großen Bedeutung. Der Beſitzer hält ſich überhaupt nur neun Pferde, und darunter ſind noch zwei Kutſchpferde und ein Reitpferd mit begriffen. — Er hält ſich allgemein nur neun Pferde, könnte dafür nicht geſagt werden.

Überhelfen. Beiſtehen.

Üb. Zu Jemandes Vertheidigung mitwirken.

B. Beiſtehen heißt eigentlich: bei Jemanden ſtehen (körperlich), auf ſeine Seite treten. Weil dies aber meiſt in der Abſicht geſchahe, denſelben gegen Angriffe, oder ſonſt, Hülfe zu leiſten; ſo bekam der Ausdruck davon die Bedeutung: Hülfe leiſten. Daß das Wort Beiſtehen auf dieſe Art entſtanden und zu erklären ſey, ſiehet man daraus, daß anfänglich: bei Jemanden ſtehen, dafür geſagt wurde.

Grimhart ſprach: ich will mit euch gehen,
Und als ein trew freud bey euch ſtehen.

Rein. Fuchs II. 4.

Wer ſtehet bey mir wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die Übelthäter?

Pſ. 94, 16.

Überhelfen iſt zuerſt ebenfalls in Beziehung auf äußere, körperliche Gegenſtände geſagt worden. Man half Jemanden über, z. B. über eine Mauer, wenn man ſeine Schultern ihm darbot, um zuerſt auf dieſe zu ſteigen, und dadurch dann

über

über die Mauer zu kommen. Davon aber bekam der Ausdruck, nach der ſo häufigen ſynekdochiſchen Erweiterung, den allgemeinern Begriff: Jemanden über eine Schwierigkeit hinweg helfen, vorzüglich über eine ſolche, wobei er in Verlegenheit iſt, und ſich ſelber nicht zu helfen weiß.

Hieraus entſpannen ſich nach und nach folgende Verſchiedenheiten zwiſchen Überhelfen und Beiſtehen.

1) In Verlegenheit geräth der Menſch hauptſächlich alsdann, wenn er Etwas geſagt oder gethan hat, was ihm hinterher als unrecht, als unſchicklich, oder als einfältig und albern, mit Einem Worte, als tadelhaft, erſcheint. Da nun Überhelfen vorzüglich in Beziehung auf ſolche, die in Verlegenheit waren, geſagt wurde; ſo geſellte ſich auch die Beziehung auf Etwas Tadelhaftes zu dem Ausdrucke hinzu. Überhelfen hieß nun: Jemanden wegen Etwas Tadelhaften, das er geſagt oder gethan, vertheidigen.

> Wenn ein reicher nicht recht gethan hat, ſo ſind viele, die ihm überhelfen.
>
> Sir. 13, 26.

Beiſtehen hat dieſen Nebenbegriff nicht. Auch dem Gerechten, der verfolgt, dem Unſchuldigen, der unterdrückt wird, ſollen wir beiſtehen. Ja, die Gottheit ſelbſt, die doch nichts Unrechtes und Tadelhaftes begünſtigen kann, bitten wir um ihren Beiſtand. Daß ſie den Menſchen überhelfe, wird nie geſagt.

Luther gebraucht freilich auch Überhelfen noch von Hülfe in einer guten Sache.

> Und (Moſes) ſahe einen unrecht leiden, da überhalf er.
>
> Apoſtelg. 7, 24.

Allein das iſt nur ein Beweis, daß zu ſeiner Zeit die Sprache noch nicht ſo beſtimmt war, als jetzt; und das um ſo mehr, da er Überhelfen hier als ein ſogenanntes activum gebraucht.

2) Das überhelfen geſchiehet nur zur Vertheidigung deſſen, dem man überhilft. Man will ihn wegen des Unrechten, Unſchicklichen, Dummen, was er geſagt oder gethan hat, in Schutz nehmen. Beiſtehen können wir Jemanden auch bei

einem

einem Angriffe, den er macht. Eine Heeresabtheilung, die eine vom Feinde beſetzte Anhöhe angreifen und wegnehmen ſoll, ſich aber bei näherer Anſicht zu ſchwach dazu findet, ſendet ins Lager zurück, um noch Beiſtand zu verlangen.

3) Beiſtehen kann man Jemanden durch Worte und Werke, durch Rath und That. Unſer Beiſtand vor Gericht (unſer Anwalt) ſtehet uns bei durch (mündliche oder ſchriftliche) Worte. Unſer Beiſtand in einem Zweikampfe (Secundant) thut es durch andre Handlungen — durch die That. Das Überhelfen hingegen geſchiehet meiſt nur durch Worte; eines Theils, weil es derjenige, der ſich bewußt iſt, etwas Tadelhaftes zu vertheidigen, nicht leicht zu Thätlichkeiten kommen läßt, und andern Theils, weil eine ſolche Vertheidigung, der Regel nach, durch Worte am beſten bewirkt wird; indem man durch Scharfſinn, Witz und Beredtſamkeit das Einfältige und Alberne auf eine günſtige Art zu erklären, das Unſchickliche zu beſchönigen, und das Unrechte zu bemänteln ſucht.

Überhin. Obenhin. Oberflächlich.

Üb. Nicht eindringend und nicht gründlich. In dieſer uneigentlichen Bedeutung kommen dieſe Ausdrücke überein; und es läßt ſich dieſelbe aus ihrer eigentlichen Bedeutung leicht erkennen. Denn, was über einem Dinge, auf demſelben, auf ſeiner Oberfläche bleibt, das dringet in das Ding nicht ein; am wenigſten bis auf den Grund. — Wer ein Buch ganz flüchtig geleſen und ſich nicht angeſtrengt hat, in den Sinn deſſelben einzudringen, und ihn gründlich zu erforſchen, der wird ſagen: ich kann über das Werk noch nicht urtheilen, ich habe es nur erſt ſo oberfächlich, ſo obenhin, ſo überhin geleſen.

V. 1) Überhin iſt von Eindringend und Gründlich am weiteſten entfernt, und ſagt alſo in ſofern mehr, als Obenhin und Oberflächlich. Denn was oben auf einem Dinge hin, oder in der Oberfläche deſſelben ſich bewegt, das berührt doch das Ding. Was über daſſelbe hin gehet, berührt es nicht einmal. Wer alſo ein Buch überhin lieſet, der gehet dabei über Manches hin, was er gar nicht berührt; er überſchlägt

ſchlägt Blätter, überſiehet Stellen, oder überſpringt ſie wiſſentlich. Wer es bloß obenhin oder oberflächlich lieſet, der lieſet es ganz durch; aber flüchtig und ohne angeſtrengte Aufmerkſamkeit; er begnügt ſich mit dem, was er auf den erſten Blick davon auffaßt, und hält ſich bei keinem Satze auf, um in den Sinn deſſelben einzudringen und ihn gründlich zu erforſchen.

Dieſe Verſchiedenheit findet Beſtätigung in den bekannten Redensarten: Etwas übergehen, darüber hin gehen; in welchen Oben oder Auf nicht gebraucht werden kann.

Man kann daher keinesweges beiſtimmen, wenn Adelung überhin für gleichbedeutend mit Obenhin erklärt; indem er ſagt: „im Hochdeutſchen gebraucht man es (Überhin) nur noch zuweilen figürlich für obenhin.“

Dazu kommt, daß überhin auch außerdem noch in einer andern Bedeutung gebraucht wird, in welcher es mit Vorüber ſinnverwandt iſt:

Der Gottloſe iſt wie ein Wetter, das überhin gehet, und nicht mehr iſt.

Sprüchw. 10, 25.

In dieſem Sinne kann Obenhin gar nicht dafür geſagt werden.

2) Obenhin und Oberflächlich unterſcheiden ſich zuvörderſt dadurch, daß das erſtere einen weitern Begriff hat. Denn obwohl jede oberflächliche Berührung (im eigentlichen Verſtande) auch Obenhin geſchiehet: ſo iſt dieſes doch nicht auch umgekehrt wahr. Denn man kann ein Ding obenhin berühren, ohne daß eine Fläche berührt wird. — Die Stachelberſträuche haben ſo ſcharfe Stacheln, daß man ſich leicht ſticht, wenn man die Spitzen derſelben auch nur obenhin berührt. Oberflächlich berührt, würde hier nicht richtig ſeyn. Denn von Berührung einer Fläche iſt nicht die Rede. Streng genommen, müßte auf dieſe Verſchiedenheit auch in dem uneigentlichen Gebrauche geſehen, und alſo in ſolchen Fällen, wo das Bild einer Fläche keine Anwendung findet, nur Obenhin und nicht Oberflächlich geſagt werden. — Ich weiß nicht, ob das Sinngedicht, was geſtern vorgeleſen wurde, eine ſcharfe Spitze hat, oder nicht; denn

denn ich war ſo zerſtreut, daß ich dieſelbe kaum obenhin beachtet habe. Oberflächlich beachtet habe, würde weniger gut geſagt, und genau genommen, nicht richtig ſeyn.

Hiernächſt ſind Obenhin und Oberflächlich darin verſchieden, daß Obenhin noch mehr als Oberflächlich auf Eilfertigkeit und Flüchtigkeit, (welche Eindringen und Gründlichkeit hindern), hinweiſet. Das liegt in dem Hin, welches hier auf Bewegung deutet; wovon Oberflächlich Nichts mit ſich führt.

Endlich findet ſich zwiſchen beiden Ausdrücken noch die äußere Verſchiedenheit, daß Obenhin bloß als Nebenwort, Oberflächlich auch als Beiwort gebraucht wird. — Er hat zwar mannichfache, aber lauter oberflächliche Kenntniſſe.

Überholen. Vorkommen.

Üb. Dieſe Ausdrücke werden von einem Dinge geſagt, welches ein anderes, hinter welchem es zurück war, nun hinter ſich zurück läßt: Eigentlich, dem Raume oder der Zeit nach; uneigentlich, in Anſehung anderer Beſtimmungen. Das iſt die Bedeutung, welche beiden Wörtern gemein iſt; das letztere hat ſonſt noch mehre andere. — Mein Pferd gehet einen ſo guten Trab, daß ich neulich, auf dem Wege nach Leipzig, alle Reiter, die vor mir waren, überholte — allen vorkam.

> Denn das ſagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da ſchlafen. — Wir — werden zugleich mit denſelbigen hingerückt werden.
>
> 2 Theſſ. 4, 15 — 17.

Dieſer Knabe hat ein ſo glückliches Gedächtniß, daß er in der Geſchichte ſeinen Mitſchülern, die voriges Jahr viel weiter waren als er, ohne alle Mühe vorgekommen iſt. In der Rechenkunſt hingegen kann er ſie, aller Anſtrengung ungeachtet, nicht überholen.

> Man fand, daß ich in der Muſik und im Tanzen, den Unterricht, den ſie mir geben konnte, bald überholte.
>
> Wieland d. C.

B. 1) Überholen wird von einem Dinge nur geſagt, wenn es erſt hinter dem andern Dinge zurück war; Vorkommen auch, wenn dies nicht der Fall iſt. — Als ich neulich mit einigen Freunden ausritt, um das ſchöne Wetter zu genießen, wollten wir unſere Pferde im Trabe verſuchen. Ich kam allen vor. — Das könnte nicht heißen: ich überholte ſie alle. Denn ich war nicht hinter ihnen; wir waren neben einander. — Der Grund hiervon liegt in der zweiten Hälfte von überholen. Denn Alles, was wir überhaupt erſt holen müſſen, iſt noch von uns entfernt.

2) Überholen wird von einem Dinge nur geſagt, ſofern es durch Selbſtthätigkeit dem andern vorkommt; hingegen Vorkommen auch dann, wenn dies nicht der Fall iſt. Ein Reiſender kann einem andern dadurch vorkommen, daß dieſer genöthigt iſt, mehre Meilen wieder zurück zu kehren, weil er Etwas vergeſſen hat. Dann läßt ſich nicht ſagen, daß er den Andern überholt habe. — Eben ſo wenig würde in dem obigen Beiſpiele aus 2 Theſſ. 4, anſtatt Vorkommen, Überholen geſetzt werden können. Denn von denen, die früher hingerückt werden als andre, läßt ſich nicht ſagen, daß ſie dieſelben überholt haben, weil ſie nicht durch ihre Selbſtthätigkeit ihnen vorgekommen ſind.

Überhüpfen. Überſpringen. Übergehen.

Üb. Eigentlich: von einem Dinge zu einem andern dergeſtalt ſich bewegen, daß man über ein dazwiſchen liegendes hinweg kommt, ohne dieſes zu berühren; wie z. B. wenn man über einen Bach hüpft, ſpringt, oder gehet. Uneigentlich: im Denken oder Reden von einer Vorſtellung zur andern dergeſtalt fortgehen, daß man Zwiſchenvorſtellungen wegläßt, ſie nicht mitdenkt, oder nicht durch Worte ausdrückt. — Die Reden unſeres Predigers ſind übrigens vortrefflich; nur nicht klar genug, weil er bei ſeiner Gedankenfülle gar zu viel zu überſpringen, zu überhüpfen, zu übergehen pflegt, was zu einem lichtvollen Zuſammenhange nöthig ſeyn würde.

B. Gehen bezeichnet bekanntlich die gewöhnliche, ruhige mäßige Bewegung vermittelſt der Füße; und wenn man gleich, in manchen Fällen, auch raſch und eilig gehen kann; ſo ſchließt doch der Ausdruck dies nicht ein.

Hüpfen kommt vom Heben her, und bezeichnet alſo, wegen ſeiner in dem pf liegenden Verſtärkungsform, Bewegungen, wobei man ſich mehr als gewöhnlich in die Höhe hebt. Durch ſolche Bewegungen äußern ſich diejenigen Gefühle, welche die Sele in lebhafte Bewegung ſetzen und dabei zugleich alle ihre Kräfte aufrichten und erheben. Das thut vor allen die Fröhlichkeit. Daher iſt es vorzugsweiſe auch die Fröhlichkeit, die durch Hüpfen ſich offenbart.

Die Kinder hüpften mit frohem Gewühle um ihn her.

Geßner b. C.

Siehe, (ſagt Eliſabeth zu Marien) da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe.

Luc. 1, 44.

Daher kommt es auch, daß man faſt nur in der Jugend-, beſonders der Kinder-Welt hüpfen ſiehet. Denn dieſe hat den ſchönen Vorzug, reine Fröhlichkeit zu genießen, faſt allein; — abgeſehen davon, daß die leichte Beweglichkeit des Körpers das Hüpfen begünſtigt.

Die Abſtammung von Springen iſt nicht ſo entſchieden. Adelung hält Rin für die erſte Wurzel dieſes Wortes. Mir ſcheint dieſelbe Rig oder Reg zu ſeyn; je nachdem nämlich Springen, oder die thätige Form Sprengen früher iſt gebildet worden; alſo keine andre, als eben die, welche in Regen zum Grunde liegt, und ſo viele Sprößlinge getrieben hat. Denn es iſt gegen die Sprachähnlichkeit, daß dem N, wenn es zur Wurzel gehört, ein G nachfolge, indem ihm vielmehr ein D oder T nachzuſchleichen pflegt (S. Tand); wogegen es ſehr gewöhnlich iſt, daß dem G, wenn dieſes zur Wurzel gehört, ſo wie jedem Gurgellaute überhaupt, ein N vorgeſetzt wird. (S. Fix. Flink.) Die übrigen Laute in Springen dienen zur Nachahmung des Schalles, den ſchnell und heftig ſich

regende

regende Körper in vielen Fällen hervor bringen. Eine ſchnelle, heftige Bewegung dieſer Art machen, iſt daher die eigentliche Bedeutung von Springen.

Dieſer Ausdruck ſchließt alſo nicht ein, wie Hüpfen, daß die Bewegung in die Höhe gehe. Zwar kann man auch in die Höhe ſpringen, wie das Waſſer eines Springbrunnens; aber auch vorwärts, wie der Haſe vor dem Hunde, oder zur Seite, wie ein ſcheues Pferd, oder rückwärts, wie der Ball, den man gegen die Wand geworfen hat; ja ſogar auch niederwärts, wie derjenige, der von dem Ufer in das Waſſer ſpringt, um ſich zu baden. Aus dieſem Grunde führt auch Springen den Begriff nicht mit ſich, den Hüpfen hat, daß es auf Fröhlichkeit deutet. Auch andre heftige Gemüthsbewegungen von ganz entgegen geſetzter Art können dadurch ſich offenbaren. Auch vor Entſetzen z. B. kann der Menſch zurück ſpringen; er kann ſpringen vor Ärger; Mancher möchte, wie man im gemeinen Leben ſagt, vor Ärger aus der Haut ſpringen.

Dagegen ſchließet Springen einen andern Begriff ein. Was ſich ſchnell und heftig bewegt, das kommt in der nämlichen Zeit weiter, als was langſam und gemächlich fortſchreitet. Daher deutet Springen auf Bewegung durch einen größern Raum, der wenigſtens größer iſt, als ein Schritt bei dem gewöhnlichen Gehen. Wenn man einen Graben, über den man hinüber will, im Gehen nicht überſchreiten kann, ſo muß man einen Anlauf nehmen und ſpringen.

Aus dieſen Merkmalen ergeben ſich nun die Verſchiedenheiten unſerer Ausdrücke in dem uneigentlichen Gebrauche.

Wer in einem Vortrage dieſe und jene Gedanken übergehet, der thut dies 1) nicht aus Übereilung, ſondern mit Bedacht; etwa, weil er glaubt, daß ſie ſich Jedem von ſelbſt darbieten, und daß er alſo langweilig und weitſchweifig werden würde, wenn er ſie ausdrücklich anführen wollte; und 2) läßt er nicht die zur Verknüpfung nöthigen Zwiſchenvorſtellungen weg, wenn er von einem Gedanken zu einem andern, weit davon entfernten fort gehen will. Denn dies würde, eben wegen der weiten Entfernung, ein Sprung und nicht ein bloßes Gehen ſeyn. Er

würde

würde dann Zwiſchenvorſtellungen überſpringen, nicht bloß übergehen. In ſtreng wiſſenſchaftlichen Vorträgen darf man zwar oft Etwas übergehen, aber ſelten Etwas überſpringen, und in den Beweiſen beſonders iſt jeder Sprung ein Fehler.

Der lyriſche Dichter dagegen macht Sprünge, und darf ſie machen. Seine Begeiſterung reißt ihn fort von einem Gedanken zum andern, ohne ihm in ſeinem Schwunge zu geſtatten, die Zwiſchenvorſtellungen, oft ganze Reihen, auch nur zu berühren. Er überſpringt alſo dieſe Vorſtellungen.

Man kann aber nicht ſagen, daß er ſie überhüpfe. Denn, was ihn begeiſtert, braucht nicht gerade ein Gefühl von Fröhlichkeit zu ſeyn. Es kann auch ein Gefühl von ernſterer Art, z. B. das Gefühl des Erhabenen ſeyn, was durch Nichts weniger, als durch Hüpfen ſich äußert. Ja, nicht einmal Freude überhaupt braucht es zu ſeyn; oft iſt es auch ein ſchmerz- und wehmuthsvolles Gefühl; wie z. B. in dem herrlichen Klopſtockiſchen Geſange:

Ebert, mich ſcheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine.

Wenn hingegen Jemand bei einer Arbeit, die er machen ſoll, etwa bei der Erklärung eines Schriftſtellers, Vieles ausläßt, — entweder weil er es gar nicht beachtet, oder weil es ihm ſchwer wird, indem er, der fröhlichen, ſorgloſen Jugend gleich, Alles auf die leichte Achſel nimmt; ſo wird man von ihm ſagen, daß er Vieles überhüpft habe. — Kinder, die uns Etwas vorleſen ſollen, pflegen wol aus leichtſinniger Unachtſamkeit Stellen zu überhüpfen.

Überkleid. Oberkleid.

Üb. Ein Kleid, unter welchem, wenn man angekleidet iſt, noch andere ſich befinden.

O. Ein Oberkleid aber gehört zu dem eigentlichen Anzuge, und man kann ohne daſſelbe nicht in Geſellſchaft erſcheinen. Ein

Ein Überkleid iſt kein Theil des Anzuges ſelbſt. Man wirft es nur über, um ſich gegen Wind und Wetter zu ſchützen, und legt es ab, bevor man in die Geſellſchaft tritt. Der Leibrock iſt ein Oberkleid; denn man trägt noch eine Weſte darunter, und legt ihn in Geſellſchaft nicht ab; er gehört zu dem eigentlichen Anzuge. Hingegen ein Rocklor, oder ein Ärmelmantel der Frauen, ſind Überkleider. Sie werden über den eigentlichen Anzug noch angelegt, aber abgeworfen, wenn man an Ort und Stelle kommt; und in die Geſellſchaft treten will.

Zuweilen gebraucht man Oberkleid auch in dem Sinne, daß man darunter ein Kleidungsſtück verſteht, was zur Bedeckung eines obern Theiles des Körpers dient. In dieſem Verſtande würde dann auch die Weſte ein Oberkleid ſeyn; beſonders im Gegenſatze gegen die Beinkleider, welche im beſondern Sinne Unterkleider genannt werden; ein Ausdruck, der darum anſtändiger iſt, weil er die zu bekleidenden Theile des Leibes nicht, wie Beinkleider, ausdrücklich benennt.

Überladen. Überhäuft.

Üb. Etwas in zu großer Menge habend. — Der Mann iſt mit Geſchäften überhäuft — überladen; d. i. er hat deren gar zu viele.

V. 1) Überhäuft bezeichnet dieſen Begriff von der objectiven, Überladen von der ſubjectiven Seite. Denn Überhäuft weiſet darauf hin, daß die Dinge, von welchen die Rede iſt, eine große Menge, einen Haufen bilden, welcher die in Rede ſtehende Perſon gleichſam überdeckt; Überladen hingegen darauf, daß die Perſon dieſelben als eine Laſt empfindet. Denn Laden iſt mit Laſt verwandt (S. Aufladen. Aufpacken).

2) Weil Überhäuft bloß auf die Menge der in Rede ſtehenden Gegenſtände gehet; ſo läßt es eben darum unbeſtimmt, ob dieſelben an ſich angenehm ſeyen, oder unangenehm. Sie können alſo auch angenehm ſeyn. Man kann Jemanden auch mit Wohlthaten überhäufen. Hingegen Überladen nennt man

nur

nur denjenigen, der mit unangenehmen Dingen **überhäuft** iſt. Denn ſchon **Beladen** iſt man nur mit unangenehmen Dingen; indem nur dieſe, an ſich ſelbſt, als eine **Laſt** empfunden werden.

Fürwahr Er trug unſere Krankheit und **lud** auf ſich unſere **Schmerzen**.

Jeſ. 53, 4.

Freilich hat ſich dieſer beſtimmte Begriff erſt nach und nach feſt geſetzt. Denn ehedem wurde **Beladen** anſtatt: reichlich verſehen (auch mit etwas Gutem) überhaupt geſagt.

In lante warun manage
Wisduames **biladane.**
Im Lande waren Manche,
Mit Weisheit (Wiſſenſchaft) beladen.

Otfr. I. 22, 77. 78.

Wenn man daher **Überladen** zuweilen auch in Beziehung auf angenehme Dinge ſagt; ſo wird von der Beſchaffenheit derſelben ganz abgeſehen, und bloß ihre zu große Menge, wodurch ſie zur **Laſt** werden, in Betracht gezogen. — Er hat ſich den Magen mit Leckereien **überladen.**

Die nämliche Bewandtniß hat es mit dieſem Ausdrucke, wenn man figürlich von Kunſtwerken ſagt, daß ſie mit Zierrathen, z. B. von Gebäuden, daß ſie mit Schnitzwerken **überladen** ſeyen. Denn das heißt: ſie enthalten von dieſen Zierrathen ſo viele, daß dieſelben durch ihre Menge dem Eindrucke des Ganzen Abbruch thun.

Überlaſſen. Anheim geben. Anheim ſtellen. Heim ſtellen. S. Heim ſtellen.

Überlaufen (mit dem Tone auf Über). Überlaufen (mit dem Tone auf Laufen).

Üb. Aus einem Orte in den andern ſchnell ſich bewegen.

V. **Überlaufen** wird hauptſächlich in zwei Fällen gebraucht: 1) wenn Jemand eine Perſon oder eine Sache auf eine treuloſe,

treuloſe, wenigſtens nicht zu billigende Art verläßt, und zu andern ſich begibt, um dieſen anzuhängen; wie z. B. wenn Jemand im Kriege ſeine Fahnen verläßt und zu dem Feinde überläuft; weswegen ein ſolcher auch ſchlechtweg ein Überläufer genannt wird. 2) Wenn eine Flüſſigkeit aus ihrem Behälter über deſſen Rand heraus fließt. — Das Glas iſt voll, ſchenke Nichts mehr ein! es wird ſonſt überlaufen.

In dieſen Fällen wird Überlaufen niemals geſagt; dagegen aber hauptſächlich in zwei Bedeutungen, (obgleich zuweilen auch noch in andern) gebraucht, welche Überlaufen nicht hat. Denn 1) heißt Überlaufen: auf der ganzen Oberfläche eines Dinges laufen; in welchem Verſtande es inſonderheit figürlich gebraucht wird. — Es überläuft mich ein Schauer. 2) Sagen wir von denen, daß ſie uns überlaufen, die ſo oft oder ſo unberufen, oder überhaupt auf eine ſolche Art zu uns kommen, daß ſie uns dadurch beſchwerlich werden.

Unzählig iſt der Schmeichler Haufen,
Die jeden Großen überlaufen.

Haged. b. A.

Man ſiehet aus dieſem Beiſpiele, — weswegen es auch hauptſächlich mit aufgeführt iſt — daß das nämliche Wort bloß durch verſchiedene Betonung ſeiner Beſtandtheile ganz verſchiedene Begriffe ausdrücken kann. Dabei iſt leicht zu erkennen, daß bei Überlaufen hauptſächlich auf den Begriff von Über geſehen, und dieſes darum betont wird; bei Überlaufen dagegen der Begriff von Laufen vornehmlich in Betracht kommt, und dieſes darum den Ton erhält.

Anmerk. überlaufen iſt ein ſogenanntes activum, und wird darum mit Haben, überlaufen iſt ein neutrum, und wird mit Seyn abgewandelt. — In meinem Gartenhauſe haben mich die Bettler beſtändig überlaufen. Nur einige Tage hatte ich Ruhe, als der Fluß übergelaufen war, wo ſie nicht zu mir kommen konnten. Adelung behauptet (S. überhelfen), daß zuſammengeſetzte Wörter der vorliegenden Art, wenn ſie activa ſind, den Ton alle Mal nicht auf dem Vor- ſondern auf dem Zeitworte haben. In der Regel trifft das zu, (wie in unſerm Beiſpiele); aber nicht immer. Adelung hat ſelbſt, unter andern, überlegen (z. B. ein Kind über einen

Stuhl,

Stuhl, um es zu züchtigen) mit dem Tone auf über und als ein activum aufgeführt.

Überlaut. Vorlaut.

Üb. Lauter, als alle übrigen; und dann figürlich auch: zu laut. Denn wer lauter iſt, als alle übrigen, der iſt eben darum, gewöhnlicher Weiſe, zu laut.

V. Beide Ausdrücke bezeichnen den nämlichen Begriff nach einem verſchiedenen Bilde. Denn wenn von Jemanden geſagt wird, daß er in einer Geſellſchaft überlaut ſpreche, oder ſchreie, ſo wird der Ton ſeiner Stimme als über alle andern empor ſteigend vorgeſtellt. Nennt man ihn vorlaut; ſo denkt man ſich ſeinen Ton als beſonders hervor tretend aus dem Getöſe der übrigen; ſo daß er vor den übrigen und ſtärker als dieſe unſer Ohr trifft. Da aber, wenn das Eine Statt findet, auch das Andere nicht fehlt; ſo würden beide Ausdrücke, in dieſem Sinne genommen, Wechſelwörter (S. Antlitz) ſeyn, wenn nicht folgender Umſtand hinzu käme. Es wird nämlich Vorlaut noch in einer andern Bedeutung gebraucht, welche Überlaut nicht hat, und welche nicht, wie die eben gedachte, von Vor dem Raume nach, ſondern von Vor der Zeit nach hergenommen iſt. Denn Vorlaut nennen wir auch denjenigen, der vor der rechten Zeit laut wird; ſo wie z. B. ein junger Menſch, der in ein Geſpräch vornehmer und ehrwürdiger Männer unbeſcheiden ſich einmiſcht, und ungefragt ſeine Meinung dazu gibt, vorlaut genannt wird. Denn nicht eher, als bis er gefragt wird, iſt es, in dieſem Falle, für ihn die rechte Zeit, laut zu werden. In dieſem Sinne ſchließt alſo Vorlaut einen Tadel ein. Denn mit Recht tadelt man denjenigen, der laut wird, ehe er ſollte.

Von dieſer zweiten Bedeutung nun iſt etwas in jene erſte mit übergegangen. Daher kommt es, daß man von bloßen Naturwirkungen, als welche man nicht tadeln kann, nicht leicht Vorlaut, ſondern nur Überlaut ſagt. Man hat überlaute Donnerſchläge, aber keine vorlaute.

Eben

Eben darauf gründet es ſich, daß auch in dem figürlichen Gebrauche, (wo von Lauten im eigentlichen Sinne gar nicht die Rede iſt), der Regel nach nur in den Fällen, wo man zugleich einen Tadel andeuten will, Vorlaut, ſonſt aber Überlaut geſagt wird. — Dieſer wackere Mann hatte die gerechteſte Sache, und dennoch wäre er beinahe unterdrückt worden. Er hat aber ſo viele Beweis- und Bittſchriften eingereicht, und darin über das ihm drohende Unrecht ſo überlaut geſchrien, daß er endlich doch iſt gehört worden. — Daß er vorlaut geſchrien habe, wird man in dieſer Verbindung nicht ſagen. Denn das würde den Tadel einſchließen, daß er nicht dazu befugt geweſen ſey.

Übernatürlich. Wunderbar.

Üb. Im weitern Sinne: was uns aus den uns bekannten Naturkräften nicht erklärlich iſt. In engerer und eigentlicher Bedeutung: was überhaupt gar nicht durch die Kräfte der Natur gewirkt iſt.

W. Beide Ausdrücke bezeichnen das, was wir damit benennen, von verſchiedenen Seiten; Übernatürlich von der gegenſtändlichen, Wunderbar von der perſönlichen Seite. Denn Übernatürlich deutet auf eine Beſchaffenheit der Begebenheit ſelbſt, von welcher die Rede iſt; daß ſie nämlich über die Kräfte der Natur gehe, aus dieſen nicht erklärlich ſey. Wunderbar weiſet auf eine Wirkung, die ſie in uns hervorbringe, oder hervor zu bringen geeigner ſey, daß wir nämlich uns über ſie wundern.

Alles Übernatürliche iſt daher auch wunderbar. Denn ſchon das, was nur dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht gemäß iſt, uns daher unerwartet kommt, und unſern gewohnten Begriffen widerſtreitet, bewirkt, daß wir uns wundern. Wie viel mehr alſo das, was (wenigſtens unſerer Vorſtellung nach) ganz wider den Lauf der Natur erfolgt, indem es gar nicht durch Naturkräfte gewirkt wird. Dagegen iſt nicht alles Wunderbare auch übernatürlich. Denn wunderbar kann uns etwas ſchon ſeyn, wenn es uns bloß als ganz un-

gewöhnlich und außerordentlich, übrigens aber doch als ein Werk der Natur erſcheint.

> Wer rächt die Feldherrn, die nach Ehre dürſten
> An dieſem wunderbaren Fürſten,
> Der ſeine Schlachten ſelbſt gewinnt?
>
> Ramler b. A.

Ich wundere mich, daß du bei dieſer langweiligen Arbeit ſo viel Geduld haſt! ſagen wir zu demjenigen, deſſen Geduld uns als außerordentlich groß erſcheint; ohne daß wir ſie darum für übernatürlich erklären wollen.

In der wiſſenſchaftlichen Sprache der Gottesgelehrten hat man aber Wunder in der engern Bedeutung gebraucht, daß es nur eine ſolche Begebenheit anzeigt, welche unmittelbar von Gott gewirkt wird, alſo ganz wider den Lauf der Natur erfolgt, alſo alle Mal im ſtrengen Sinne übernatürlich iſt. Eine ſolche muß vorzugsweiſe bewirken, daß wir uns wundern. Auch iſt dann umgekehrt das eigentlich Übernatürliche alle Mal ein Wunder. Denn was nicht durch irgend eine Naturkraft gewirkt wird, das muß, da es nicht ohne Urſache entſtehen kann, unmittelbar von Gott hervor gebracht werden.

Schon bei den Alten findet ſich das Wort in beiden Bedeutungen, in der weitern und engern.

> Ni keanc ih in mihhilii no in wuntrum uber mih.
>
> Kero C. 7.

Es iſt dies die Überſetzung von den Worten:

> Neque ambulavi in magnis neque in mirabilibus ſupra me;

und der Sinn iſt: ich trachtete nicht nach großen und Aufſehen erregenden Dingen, (welche machen ſollten, daß man ſich über mich wunderte).

> Thaz er thaz wuntar giſah.
> Weil er das Wunder geſehen.
>
> Otfr. I. 4, 160.

Hier wird eine übernatürliche Erſcheinung gemeint.

Was die Abſtammung von Wundern anlangt; ſo glaubt Adelung, daß Wun ehedem ein natürlicher Ausruf

der Verwunderung geweſen ſeyn könne. Allein dann müßte es dies noch ſeyn, wenn es auch in der Ausſprache eine Abänderung erlitten hätte. Denn die natürlichen Ausdrücke bleiben der Hauptſache nach dieſelben. Ich bin der Meinung, daß Wundern, deſſen Endung offenbar eine abgeleitete, namentlich eine Anhäufungsform anzeigt, mit Wenden zuſammen gehört. Wer ſich nämlich über eine Sache wundert, der wendet ſie gleichſam in Gedanken hin und her, um ſie zu faſſen, ſie ſich klar und begreiflich zu machen. Das offenbart ſich auch in dem Geberdenſpiele. Denn es iſt eine gewöhnliche Erſcheinung, daß man bei der Verwunderung den Kopf hin und her wiegt oder wendet; und eben dieſe Erſcheinung mag es eigentlich veranlaßt haben, daß man den Gemüthszuſtand ſelbſt von Wenden benannt hat; dergeſtalt, daß alſo Wundern zu allererſt: den Kopf hin und her wenden ausgedrückt hat.

Überrechnen. Überſchlagen.

Üb. Die Größe eines Ganzen durch Rechnen erkennen. — Auf den Begriff des Ganzen wird nämlich durch Über hingedeutet. Denn, wenn das Rechnen über eine Sache, von dem einen Ende bis zu dem andern, ſich erſtreckt; ſo befaßt es die ganze Sache.

V. Dem urſprünglichen Sinne nach würde Überſchlagen mit Überrechnen völlig gleichbedeutend ſeyn. Denn das Schlagen in dem erſtern Worte iſt urſprünglich nichts anderes als Rechnen, und beziehet ſich auf das Setzen oder Rücken der Steine oder ähnlicher Dinge, deren ſich die rohe Einfalt zum Zählen und Rechnen bediente (S. Adelung u. Anſchlag). Allein, da dieſe Abkunft des Wortes längſt verdunkelt iſt; ſo hat dies zur Folge gehabt, daß der Begriff des eigentlichen Rechnens, und alſo der Angabe genau beſtimmter Zahlen, bei Überſchlagen nicht mehr ſo klar hervor ſticht, als bei überrechnen; (obgleich Anſchlag jenen Begriff beibehalten, — S. Anſchlag. Schätzung. Berechnung, – oder vielleicht auch erſt wieder bekommen hat, nachdem es als ein Kunſtwort iſt gebraucht worden). Daher denn dieſe Verſchiedenheit zwiſchen beiden

den Ausdrücken: überrechnen heißt: die Größe eines Ganzen genau, in beſtimmten Zahlen; Überſchlagen: ſie nur ungefähr, durch Rechnen erkennen.

Viele aber, die da vorwitzige Kunſt getrieben hatten, brachten die Bücher zuſammen und verbrannten ſie öffentlich, und überrechneten, was ſie werth waren, und fanden des Geldes 50,000 Groſchen.

Apoſtelg. 19, 19.

Durch das Überrechnen wurde alſo die Größe der ganzen Summe ganz genau, bis auf den Groſchen, beſtimmt.

Wer iſt aber unter euch, der einen Thurm bauen will, und ſitzt nicht zuvor, und überſchlägt die Koſt (die Koſten), ob er es habe hinaus zu führen?

Luc. 14, 28.

Hier iſt von einer genauen Angabe der ganzen, erforderlichen Summe nicht die Rede, ſondern nur von einer ungefähren Beſtimmung derſelben. Denn auf einige Thaler, oder gar auf ein Par Groſchen, mehr oder weniger kann es hier nicht ankommen.

Überſchütten. Überhäufen.

Üb. Zu viel, wenigſtens ſehr reichlich geben.

Du überſchütteſt ihn mit gutem Segen.

Pſ. 21, 4.

Sie überhäufen mich mit Wohlthaten.

Adelung.

V. Das Stammwort von Schütten iſt Gießen, oder vielmehr eine alte Form dieſes Wortes, welche in dem niederdeutſchen Geiten oder Geten noch übrig iſt. Zur Nachahmung des Lautes, den ausgegoſſene Flüſſigkeiten verurſachen, wurde S vorgeſetzt. So entſtand Sgetan, auf ähnliche Art, wie das griechiſche Σκεδαν, und hieraus, indem das Wort durch Verdoppelung des T noch verſtärkt wurde, Schütten in der Bedeutung: ſehr reichlich gießen; welches denn ſpäter auch auf trockne Dinge übergetragen wurde. Denn man ſchüttet jetzt z. B. auch Korn auf den Boden. Daß hierbei das e der Stammwurzel, (wenn ſie anders uranfänglich dieſen Laut gehabt hat), in u übergegangen

gen iſt, darf um ſo weniger Anſtoß machen, da unſer Gießen auch in Guß übergeht.

Dies erwogen, findet ſich leicht, wie Überſchütten von Überhäufen verſchieden iſt. Denn

1) Überſchütten gehet mehr auf das Perſönliche, Überhäufen mehr auf das Gegenſtändliche. Denn Überſchütten bezeichnet die Handlung des reichlichen Gießens, oder Gebens überhaupt, Überhäufen dagegen ihre Wirkung: daß das Gegebne eine große Menge, einen Haufen bildet. Daher kommt es, daß in ſolchen Fällen, wo nicht von jener Handlung, ſondern bloß von dem Gegenſtändlichen, von deſſen großer Menge die Rede iſt, nur Überhäufen, aber nicht Überſchütten geſagt wird. Anſtatt überhäufte Geſchäfte läßt ſich nicht ſagen: überſchüttete Geſchäfte.

2) Überhäufen, in der eigentlichen Bedeutung genommen, kann nur von Dingen geſagt werden, die ſich in Haufen aufthürmen laſſen; alſo nicht von Flüſſigkeiten. Überſchütten wird auch von dieſen geſagt, und iſt urſprünglich von ihnen gebraucht worden. — Er hatte das Blatt mit dem größten Fleiße geſchrieben, und mußte es doch wegwerfen. Denn er hatte in der Zerſtreuung anſtatt des Sandes das Dintefaß ergriffen, und das ganze Blatt mit Dinte überſchüttet. Aber nicht: mit Dinte überhäuft.

Hiernach muß auch der figürliche Gebrauch ſich richten, und nur überſchütten, nicht überhäufen ſagen, wo das Bild von Haufen auf das, womit Jemand überſchüttet iſt, keine Anwendung leidet.

> Und (alle) werden Säcke um ſich gürten, und mit Furcht überſchüttet ſeyn.
>
> Heſek. 7, 18.

Überhäuft ſeyn, könnte das nicht heißen.

Übermäßig. Unmäßig.

Üb. Das mittlere Maß überſchreitend; und, weil dieſes gewöhnlich das rechte iſt, meiſt in dem nachtheiligen Sinne: das rechte

rechte Maß überſchreitend. — Wer ſich einmal verleiten läßt, übermäßig oder unmäßig zu trinken, der trinkt mehr, als er ſollte.

B. Schon Adelung hat ſehr richtig bemerkt, daß Unmäßig noch ſtärker ſey, als Übermäßig. Denn Unmäßig iſt, was ohne Maß iſt. Was aber gar kein Maß hat, ſich gar nicht meſſen läßt, iſt größer als das, was bloß über das gewöhnliche, mittlere Maß hinaus geht.

Dieſe Unterſcheidung läßt ſich noch dadurch beſtätigen, daß Unmäßig ſonſt auch für Unermeßlich gebraucht wurde.

Er ſiehet die unmäßige (unermeßliche) Höhe des Himmels. Sir. 17, 31.

Jedoch findet ſich das Wort ſchon bei unſern älteſten Schriftſtellern auch in ſeiner jetzigen Bedeutung; wie z. B. bei dem Kero, wo es Unmez lautet; und wo ſich unter andern Vorſchriften für einen Abt, auch dieſe findet, daß er nicht ſeyn ſolle

Unmez urtriwer,
Unmäßig argwöhniſch.
Kero C. 64.

In der angegebenen Verſchiedenheit zwiſchen Übermäßig und Unmäßig läßt ſich auch ein Grund erkennen, warum man das Gegentheil von der Tugend der Mäßigkeit nicht Übermäßigkeit, ſondern Unmäßigkeit genannt hat. Denn der erſtere Ausdruck würde nicht ſtark genug ſeyn; indem die ſinnlichen Begierden, wenn ſie einmal die Vernunft unterjocht und die Herrſchaft an ſich geriſſen haben, gar kein Maß und Ziel kennen.

Übertragen. Auftragen. S. Auftragen.

Übertreten. Verletzen.

Üb. Verletzen iſt ſinnverwandt mit Beleidigen, von einer andern Seite mit Beſchädigen, und Verſehren. Mit dieſen Ausdrücken hat es Eberhard verglichen. Aber auch mit Übertre-

Übertreten kommt es überein in der Bedeutung: einem Geſetze, einer Pflicht zuwider handeln. Wenn es heißt:

> Siehe, ſo viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten;
>
> Luc. 15. 29;

ſo könnte auch: noch nie verletzt, dafür geſagt werden.

V. Letzen (Letſen, Ledſen) in Verletzen zeigt durch ſeine Endform offenbar, daß es abgeleitet iſt von einem alten Leten oder Leden. Dieſes kommt überein mit dem lateiniſchen Laedere, dem franzöſiſchen Laid verunſtaltet, dem ſchwediſchen Led, dem däniſchen Leede, (die ſo viel als Leid bedeuten), und findet ſich, bei unſern älteſten Schriftſtellern, in der Form Leidon, Leid zu fügen; welches Wort nur noch in der Zuſammenſetzung Verleiden üblich, ſonſt aber veraltet iſt, indem wir unter Leiden jetzo bloß: Leid empfinden verſtehen.

> Leident imo in bruſti
> Thio ererun giluſti.
> Es machen ihm Leiden in der Bruſt
> Die frühern Lüſte.
>
> Otfr. V. 23, 285.

Es hat alſo Letzen, und verſtärkt, Verletzen urſprünglich: Leid, Nachtheil, Verunſtaltung, Unvollkommenheit zufügen, bedeutet; und iſt natürlicher Weiſe zuerſt von Körpern geſagt worden; welche man dadurch verletzet, daß man Theile davon abſchneidet, abſchlägt, zerreißt, u. ſ. f.

Daraus erklärt ſich die Verſchiedenheit zwiſchen Verletzen und Übertreten. Der Menſch nämlich übertritt bloß Geſetze und Pflichten, die ihm obliegen; er verletzet aber auch Rechte, die Andere gegen ihn haben. Daß er dieſe Rechte übertrete, wird nicht geſagt. Denn Geſetze und Pflichten werden vorgeſtellt, als etwas Beſchränkendes, was Grenzen beſtimmt, innerhalb welcher der Menſch ſich halten ſoll, und über welche er hinaus tritt, indem er dieſe Geſetze und Pflichten nicht achtet, ſondern ihnen entgegen handelt. Rechte hingegen werden nicht als beſchränkend, ſondern vielmehr als Schranken aufhebend, und Freiheit gebend gedacht; und daher iſt der bildliche Ausdruck: über ſie hinaus treten, bei ihnen nicht angemeſſen. Wohl aber

aber Verletzen. Denn man thut einem Rechte Abbruch und ſchneidet oder reißt gleichſam Etwas davon ab, indem man demſelben entgegen handelt.

Übervortheilen. Bevortheilen.

Üb. Sich zum Schaden eines Andern einen Vortheil machen.

B. Be in der Zuſammenſetzung mit Zeitwörtern beziehet gewöhnlich die Handlung dieſer Wörter auf den Gegenſtand, von welchem die Rede iſt. Ein Papier beſchreiben, einen Acker beſäen, bepflanzen u. ſ. f. Danach ſollte Jemanden bevortheilen eigentlich ausdrücken: ihm einen Vortheil verurſachen. Es bedeutet aber gerade das Gegentheil: einen Vortheil, den er hat, oder haben ſollte, ihm entziehen und ſich ſelber zuwenden. Adelung, welcher dieſe Bemerkung macht, ſucht ſich dadurch zu helfen, daß er ſagt: Vortheil habe ehedem auch Betrug bedeutet. Aber doch gewiß nicht eigentlich und an ſich ſelbſt; ſondern nur figürlich, in Verbindungen, aus welchen erhellete, daß von einem unrechtmäßigen Vortheile die Rede war. So in der Stelle aus Logau, welche Adelung als Beweis anführt:

> Bürger ſind Füchſe zum ſchmeicheln und ſchmiegen,
> Vortheln, berücken, finanzen und lügen.

Vortheil war vielmehr eigentlich ein Theil, den Jemand bei einer Vertheilung (einer Beute, einer Erbſchaft) vor Andern voraus bekam; und davon nachher jeder Nutzen überhaupt. Von dem Begriffe des Unrechtmäßigen führt dieſer Ausdruck an ſich ſelbſt ſchlechterdings Nichts mit ſich. Es kann alſo daraus die Bedeutung von Bevortheilen nicht erklärt werden.

Man hat dagegen längſt die Bemerkung gemacht, daß Be in der Zuſammenſetzung mit manchen Zeitwörtern auch die Bedeutung dieſer Wörter auf die handelnde Perſon, und nicht auf den Gegenſtand, beziehet; es kann, wie Klopſtock ſich ausdrückt, beide Richtungen, ſowohl Hin als Her, bezeichnen. Das kann ſogar zuweilen bei einem und ebendemſelben Worte der Fall ſeyn. Ich bin bedient, kann heißen: Andere dienen mir.

mir. — Ich kehrte in einem Wirthshauſe ein, wo ich ſehr gut bedient war. — Es kann aber auch heißen: ich diene Andern; ſo wie z. B. ein Sachwalter denen bedient iſt, deren Sache er führt. (S. Bedienter b. Eberh.).

Hieraus nun erklärt ſich der Sinn von Bevortheilen. Denn Be bezeichnet hier die Richtung Her. Jemanden Bevortheilen will ſagen: einen Vortheil von ihm zu ſich ſelber her ziehen.

Es hat mit dieſem Worte die nämliche Bewandtniß, wie mit Benutzen. Jemanden benutzen, oder überhaupt, einen Gegenſtand benutzen, heißt auch nicht: demſelben einen Nutzen bringen, ſondern: einen Nutzen von ihm ſich ſelber zuwenden. Oder wie mit Bekommen. Denn, wenn wir z. B. einen Fremden bekommen; ſo will das nicht ſagen: wir kommen zu dem Fremden, ſondern: der Fremde kommt zu uns.

Übervortheilen unterſcheidet ſich von Bevortheilen durch den Nebenbegriff von Liſt, Verſchlagenheit, Klugheit, wodurch derjenige, der Jemanden übervortheilt, über dieſem, ihm überlegen iſt. Daher wird übervortheilen hauptſächlich in ſolchen Verbindungen gebraucht, wo von einem Bevortheilen durch überlegene Klugheit oder Argliſt die Rede iſt.

> Habe ich euch mit Hinterliſt gefangen? Habe ich jemand übervortheilet?
>
> 2 Cor. 12, 16. 17.
>
> Auf daß wir nicht übervortheilet werden vom Satan; (als welcher uns an Argliſt weit überlegen iſt).
>
> 2 Cor. 2, 11.

Übrigens. Außerdem.

Üb. Zu dem ſchon Vorhandenen noch hinzu kommend. Das iſt der Begriff, den beide Nebenwörter mit einander gemein haben. — Was ich von der Sache geſagt habe, iſt das Weſentliche, worauf es eigentlich ankommt. Übrigens — außerdem aber muß ich noch bemerken.

Außer-

B. Außerdem deutet bloß an, daß das Hinzukommende außer dem bereits Vorhandenen, nicht ſchon in demſelben mit enthalten, daß es alſo etwas Anderes, etwas Neues ſey, was noch hinzu komme. Es läßt aber völlig dahin geſtellt, ob dies Alles ſey, was ſich noch hinzu ſetzen laſſe, oder nicht. Dieſen Begriff, daß es Alles ſey, ſchließt Übrigens ein. Denn dieſes Wort deutet an, daß das noch hinzu zu Setzende dasjenige ſey, was das bereits Geſetzte von der in Rede ſtehenden Sache noch übrig gelaſſen habe.

Sofern alſo

1) mit Ausnahme des bereits Geſagten von allem übrigen, eine Sache Betreffenden die Rede ſeyn ſoll, wird beſſer Übrigens, als Außerdem geſagt. — Er iſt ein wenig neidiſch; übrigens (in allen übrigen Stücken) ein edler Mann. Er iſt außerdem ein edler Mann, würde unbeſtimmt laſſen, ob derſelbe in allen, oder nur in einigen andern Stücken edel ſey. Es kommt dazu, daß Außerdem auch darum unſchicklich ſeyn würde, weil es von ſelbſt erhellet und nicht erſt geſagt zu werden braucht, daß das Edele nicht in dem Neidiſchen mit enthalten ſey.

2) Sofern dagegen bloß ausgedrückt werden ſoll, daß zu dem ſchon Geſetzten noch etwas Anderes hinzu geſetzt werden ſolle, ohne anzudeuten, daß dies gerade alles noch übrig Gelaſſene ſey; wird richtiger Außerdem, als Übrigens geſagt. — Die Bekanntſchaft mit dieſem Manne iſt mir ſehr viel werth. Er iſt ein großer Gelehrter, und außerdem ſehr gefällig, und theilt ſich gern mit. Und übrigens ſehr gefällig, würde hier unrichtig ſeyn. Denn ich will keinesweges andeuten, daß die Gefälligkeit Alles Übrige ſey, was ich von dem Manne zu ſagen habe. — — Mein Kutſcher bekommt 30 Thaler Lohn; außerdem 5 Thaler zu Weihnachten; ferner ein Meßgeſchenk und alle Jahr eine neue Kleidung. Hier würde Übrigens nicht anſtatt Außerdem ſtehen können, ſondern nur dann zuläſſig ſeyn, wenn nach demſelben weiter Nichts mehr folgte. Denn ſo ſind die 5 Thaler zu Weihnachten nicht das Übrige, was der

Kutſcher

Kutſcher außer ſeinem Lohne noch bekommt, ſondern es gehören auch das Meßgeſchenk und die neue Kleidung noch mit dazu.

Um. Für.

Üb. Kommen darin überein, daß ſie als Vorwörter gebraucht werden, einen Zweck, ingleichen auch, einen Preis anzudeuten.

Nothwendigkeit iſt da, der Zweifel flieht,
Jetzt ficht' ich für mein Haupt und für mein Leben.
Schiller.

Mein Haupt und mein Leben zu erhalten, iſt der Zweck meines Fechtens. Das könnte auch heißen:

Jetzt ficht' ich um mein Haupt und um mein Leben.

In Beziehung auf den Begriff des Preiſes ſagt man: Er hat das Haus um, oder: für tauſend Thaler gekauft. Die Kanzleiſprache, welche Weitläuftigkeit liebt, auch wol Weitſchweifigkeit nicht verſchmähet, pflegt beide Ausdrücke zu verbinden, und zu ſagen: er hat das Haus um und für tauſend Thaler gekauft.

B. Um lautet in den älteſten Denkmälern der deutſchen Sprache Umbi:

Umbi kidancka,
Um die Gedanken.
Kero C. 7.

In dieſer Form des Wortes iſt ſeine Übereinſtimmung mit dem griechiſchen αμφι nicht zu verkennen. Später wurde, mit Weglaſſung des Endlautes, Umb geſagt:

khein wort er umb die bürger weſt,
Theuerd C. 94.

In dieſer Form kommt es mit dem lateiniſchen Amb in Ambire überein. Endlich ließ man auch das B noch weg und ſagte Um. Urſprünglich deutet das Wort auf Bewegung, die an einem Dinge ſo hin gehet, daß ſie daſſelbe einſchließt; wie z. B. wenn man um die Stadt gehet, wenn man ein Tuch um den Kopf bindet, u. ſ. f. Eine ſolche Bewegung aber kann in verſchiedener Abſicht bewirkt werden: die Sache von allen Seiten zu betrachten, ſie zu bedecken,

bedecken, zu beſchützen, u. ſ. f. Aus dieſen verſchiedenen Abſichten, und aus den verſchiedenen Merkmalen, welche der Begriff einer ſolchen Bewegung einſchließt, laſſen ſich die verſchiedenen Bedeutungen ableiten, in welchen Um jetzt gebraucht wird; zumal, wenn man bedenkt, wie häufig das Räumliche auf das Zeitliche iſt übertragen worden; welches allerdings auch bei unſerm Ausdrucke geſchehen iſt; wie z. B. in der Redensart: Um Pfingſten werde ich eine Reiſe machen.

Inſonderheit geht man um eine Sache auch herum, in der Abſicht, ihr beizukommen, ſie oder in Anſehung ihrer irgend Etwas zu erreichen; mag es dabei übrigens auf den Vortheil oder den Nachtheil derſelben abgeſehen ſeyn. Darauf beruhet es, daß Um auf das Beſtreben, einen Zweck zu erreichen hinweiſet; welches die erſte Bedeutung war, in welcher es mit Für ſich berührt. Aber es findet ſich hierbei eine doppelte Verſchiedenheit zwiſchen beiden Wörtern. Denn

1) Um deutet auf das Streben nach dem Zwecke, wie aus dem Geſagten erhellet. Für drückt von dieſem Begriffe Nichts aus; ſondern ſein Sinn iſt: zum Beſten, zur Beförderung des Zweckes. (S. Anſtatt. Für. — Für. Vor). Es gehet alſo auf das Gegenſtändliche, indeß Um das Perſönliche andeutet.

2) Wer für einen Andern handelt, der hat immer das Beſte deſſelben zum Zwecke (S. Für. Vor). Um kann, dem Obigen zufolge, auch auf jeden andern Zweck hinweiſen. Der Menſchenfreund iſt thätig für ſeine Mitbrüder, indem er ihr Wohl aus allen Kräften zu befördern ſucht. Ein Boshafter gibt ſich zuweilen auch die größte Mühe um ſeinen Nächſten; aber keinesweges in der Abſicht, zum Beſten deſſelben zu wirken, ſondern ihn ins Verderben zu ſtürzen.

Die Ausdrücke:

Ich kämpfe für mein Leben;
Ich kämpfe um mein Leben;

ſind alſo keinesweges einerlei. Der letztere ſagt: ich ſtrebe durch den Kampf mein Leben zu erhalten. Der erſtere drückt aus: der Kampf dient zur Erhaltung meines Lebens.

Die

Die zweite, oben erwähnte Bedeutung, welche Um mit Für gemein hat, iſt noch in einem entferntern Grade abgeleitet und figürlich. So wie man nämlich um eine Sache herum gehet; ſo kann eine Sache gleichſam um ſich ſelbſt ſich bewegen, wie z. B. die Erde, indem ſie ſich umdrehet; aber auch um eine andere Sache, indem beide ihre Stellen vertauſchen, wie z. B. wenn man ſeine Stiefeln umziehet, den rechten an den linken, und den linken an den rechten Fuß. Hiervon hat Um die Bedeutung bekommen, daß es gebraucht wird, auf den Preis einer Sache hinzuweiſen. Denn die Sache und der Preis werden umgetauſcht, umgewechſelt. Die Sache tritt bei mir in die Stelle des dagegen weggegebenen Preiſes, und bei dem Andern der empfangene Preis in die Stelle der weggegebnen Sache. Preis und Sache gehen gleichſam um einander herum, eins die Stelle des andern einzunehmen.

Für weiſet auf den Begriff des Preiſes einer Sache, weil es in der Bedeutung von Anſtatt überhaupt gebraucht (S. Für. Vor), und der Preis anſtatt der Sache gegeben wird.

Jedoch entſtehet dadurch, auch in dieſer Anwendung beider Ausdrücke, eine Verſchiedenheit, daß Um Etwas von ſeiner obgedachten erſten Bedeutung, nämlich von dem Begriffe des Beſtrebens, Etwas mit herüber nimmt; von welchem, wie ſchon bemerkt, Für Nichts enthält. Ich habe das Haus um 1000 Rth. erkauft, deutet als Nebenbegriff an, daß ich mich beſtrebt habe, das Haus, oder eigentlich noch mehr, daß der Verkäufer ein Beſtreben, eine Begierde gehabt hat, die 1000 Rth. zu erlangen. Davon ſagt Für gar Nichts. Ich habe das Haus für 1000 Rth. gekauft, drückt bloß aus, daß dieſe Summe der Preis ſey, der anſtatt des Hauſes von dem Verkäufer angenommen und von mir gegeben worden.

Übrigens hat Um ſowohl als Für außer den angeführten noch mehre andre Bedeutungen, in welchen beide Ausdrücke nicht ſinnverwandt ſind. In den Redensarten z. B.: um dieſe Zeit, Einen um den Andern, läßt ſich Für anſtatt Um nicht ſagen; ſo wie, im Gegentheile, z. B. in den Redensarten: Für Jemanden predigen, Ich für meine Perſon, nicht Um anſtatt Für geſetzt werden kann.

Um. Umher Herum. Rings.

Üb. In kreisartiger Richtung oder Stellung, beſonders in ſofern dadurch ein Gegenſtand eingeſchloſſen wird. — Ich ſtand in der Mitte; Um mich, Umher, Herum, Rings meine Kinder.

V. 1) Daß Um ſchon für ſich allein dieſen Begriff ausdrücke, iſt bereits bemerkt worden (S. Um. Für). Umher und Herum ſind aus Um und Her zuſammen geſetzt. Adelung hält dieſe beiden Ausdrücke für gleichbedeutend, und bloß Herum für niedriger, als Umher. Denn er ſagt: „Umher, welches — in der anſtändigen Sprech- und Schreibart für Herum gebraucht wird.“ Allein, außer daß ſich fragen ließe: warum das letztere Wort niedriger ſeyn ſollte, als das erſtere, da beide aus den nämlichen Beſtandtheilen beſtehen? ſo können ſie auch, von dieſem Umſtande abgeſehen, dennoch nicht in allen Fällen für einander geſetzt werden. Man ſagt z. B.: er wollte den Wagen umdrehen, aber er konnte ihn nicht herum bringen. Das kann nicht heißen: er konnte ihn nicht umher bringen.

Her deutet, wie bekannt (S. Eberhard u. Her. Hin.), gewöhnlich auf den Punkt, von welchem eine Bewegung ausgehet (den terminus a quo), wie z. B. in einem bekannten Kirchenliede:

Vom Himmel hoch da komm' ich her.

So auch in Zuſammenſetzungen, wie Herab, Heraus, Hervor, u. ſ. f.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemooſten Kirchenthurm herab.
Hölty.

Allein, wenn dies auch die eigentliche Bedeutung von Her iſt; ſo iſt ſie doch ſynekdochiſch erweitert worden; dergeſtalt, daß Her zur Andeutung einer jeden Richtung überhaupt gebraucht wird, nur in der Regel mit Ausnahme derjenigen, die gegen eine Sache gehet, ihr ſich nähert; weil man für dieſe ein beſonderes Wort (Hin) hat. So weiſet Her z. B. auf die Richtung und Stellung neben, oder vor oder hinter einer Sache; und zwar

ſowohl

ſowohl dem Raume als der Zeit nach. Man gehet neben einem Wagen her; ein Bedienter gehet hinter ſeinem Herren her, zuweilen auch vor ihm her, wenn er ihn anmelden ſoll. Man luſtwandelt, um die heitere Luft zu genießen, und nebenher (zugleich) macht man Beobachtungen über vorkommende Kräuter. Der Morgen eines Tages iſt oftmals heiter und hinterher folgt doch Regen; beſonders, wenn dem Aufgange der Sonne ein ſtarkes Morgenroth vorher gegangen iſt.

Dieſe allgemeine, auf Richtung überhaupt gehende Bedeutung nun hat Her in den Wörtern Herum und Umher. Denn ſie weiſen auf eine, um einen Gegenſtand gehende Richtung oder Stellung. Von einem terminus a quo iſt hier gar nicht die Rede.

Wie ſind ſie aber, unter ſich ſowohl, als von dem bloßen Um verſchieden?

Nach einer bekannten Regel enthält in ſolchen Zuſammenſetzungen, wie dieſe, der letzte Theil den Hauptbegriff. In Umher alſo bezeichnet Her, in Herum dagegen Um den Hauptbegriff. Bei dem letztern Worte wird folglich mehr auf den Begriff des Einſchließens, oder des Kreisartigen, bei dem erſtern mehr auf den Begriff der Richtung geſehen. Indeſſen würde dies doch zu keiner erheblichen Verſchiedenheit führen, wenn nicht noch eine ſynekdochiſche Erweiterung des Begriffes von Um hinzu käme. Weil nämlich die kreisförmige Bewegung um einen Mittelpunkt ihre Richtung beſtändig verändert; ſo hat man Um auch gebraucht, eine beſtändig oder auch nur ſehr oft veränderte Richtung anzudeuten. — Er reiſet im Lande umher, will ſagen: er reiſet im Lande, in ſehr oft veränderter Richtung, bald hierhin, bald dorthin. Jedoch hat man dem Ausdrucke dieſe ſehr uneigentliche Bedeutung nur beigelegt in Umher, wo er die bloße Nebenbeſtimmung iſt; nicht aber in Herum, wo er den Hauptbegriff bezeichnet, und eben darum ſeine, ihm eigentlich zukommende Bedeutung mehr hervor ſticht. Es iſt daher, genau genommen, fehlerhaft, wenn in der vorher angeführten Redensart, und in allen ähnlichen Fällen, wo Umher den gedachten

dachten Sinn hat, Herum dafür geſetzt wird. Man muß, in dem vorerwähnten Sinne, nicht ſagen: er reiſet im Lande herum.

In der gemeinen Sprechart aber wird dies doch geſagt; und das hierin liegende Fehlerhafte iſt eben der Grund, weswegen Herum in ſolchen Fällen unedler iſt, als Umher.

Nur nicht in allen Fällen, wie Adelung will. Vielmehr, wo es auf den Begriff von Um ausſchließend oder vorzugsweiſe ankommt, da iſt Umher weniger richtig, und alſo unedler, als Herum. — Ein Mantel, der gegen Wind und Wetter ſchützen ſoll, muß den Körper nicht bloß zum Theil bedecken, ſondern ganz herum reichen. Man ſagt aber nicht, daß er umher reichen müſſe. Ein Fuhrmann, der ſein Ziel erreicht hat und nun wieder zurück kehren will, muß ſeinen Wagen herum, aber nicht umher drehen.

Eben ſo in dem uneigentlichen Gebrauche. Wir ſchweifen mit unſern Gedanken umher, aber nicht herum, wenn wir ſie bald hierhin, bald dorthin richten. Wir ſuchen aber Jemanden herum, nicht umher, zu bringen, wenn wir zu bewirken ſtreben, daß er das Gegentheil von dem wolle, was er jetzt will, daß er gleichſam ſich um drehe, und eine der jetzigen entgegen geſetzte Richtung nehme.

2) Von dem bloßen Um unterſcheiden ſich Umher und Herum dadurch, daß ſie durch ihr Her den Begriff von Richtung ausdrücklich bezeichnen, Um dagegen nicht, und alſo eben darum in ſofern unbeſtimmter iſt. Daher kommt es a) daß Um in vielen Fällen gebraucht wird, wo Umher und Herum nicht anwendbar ſind. Man ſagt z. B.: ich konnte die Kälte wohl ertragen, ich hatte einen guten Mantel um; aber nicht: herum, und noch weniger: umher. (Vergl. auch Um. Für.) Eben dieſe größere Unbeſtimmtheit läſſet es b) zu, daß Um auch äußerlich mehre Geſtalten annehmen kann. Denn es wird nicht bloß, wie Herum und Umher, als Nebenwort gebraucht, ſondern auch, und zwar hauptſächlich, als Vorwort, — Jemanden um den Hals fallen — um dieſen Preis, — und als Bindewort:

Ich

Ich habe nicht in die Lotterie gelegt, um reich zu werden, ſondern um Andern Gutes zu thun.

Gellert b. A.

c) Aus demſelben Grunde wird auch öfters, zur nähern Beſtimmung des Um, zuweilen freilich auch nur zu einer gewiſſen Verſtärkung, noch Umher, oder Herum, oder auch bloß Her, hinzu geſetzt. Ja, es geſchiehet dies auch wol bloß zu einer gewiſſen Abrundung der Rede.

Dein Weib wird ſeyn, wie ein fruchtbarer Weinſtock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oehlzweige um deinen Tiſch her.

Pſ. 128, 3.

3) Von Rings ſagt Adelung, daß es nur in Verbindung mit Um, Umher, oder Herum gebräuchlich ſey. Es iſt indeſſen nach ſeiner Zeit üblicher geworden, dieſes Wort auch für ſich allein zu gebrauchen:

Fruchtlos horcht auf ſeine Winke
Rings ein Dienerheer.

Meißner b. C.

Und noch häufiger findet es ſich bei Zeitwörtern, welche mit Um zuſammen geſetzt ſind; wo dann wenigſtens kein abgeſondertes Um daſſelbe begleitet, und das vorhandene eigentlich nicht ihm, ſondern dem Zeitworte zugehört.

Des Meeres rings umgebende Woge.

Schiller b. C.

Wie Rings von den vorigen Wörtern verſchieden ſey, erhellet daraus, daß es den Begriff eines Ringes oder Kreiſes ausdrücklich anzeigt, und alſo in allen Fällen, wo dieſer keine Anwendung findet, für die vorigen Wörter nicht geſetzt werden kann. Man drehet den Wagen um, oder herum, aber nicht rings, wenn man umkehren will. Hätte man ihn rings gedrehet; ſo würde er wieder in der nämlichen Richtung ſtehen, wie vorher. Man fährt beim Zweikampfe mit dem Hieber umher, bald hierhin, bald dahin. Aber nicht rings umher. Denn da man ihn niemals hinter ſich, oder auch nur ganz zur Seite bringt; ſo beſchreiben ſeine Bewegungen keinen Ring oder Kreis. Als aber dem heiligen Seher befohlen ward:

Nimm einen Ziegel — entwirf darauf die Stadt Jeruſalem; mache eine Belagerung — — und ſtelle Böcke rings um ſie her;
Heſ. 4, 1. 2;

ſo ſollte er ſie mit einem ganzen Kreiſe ſolcher Böcke von allen Seiten einſchließen.

Anm. Ich habe oben geſagt, daß Her gewöhnlich auf den terminus a quo einer Bewegung hinweiſe. Eberhard hält dies für die allgemeine Bedeutung dieſes Wörtchens. Richtiger ohne Zweifel, als wenn Adelung ſagt, es bezeichne „eine Bewegung nach dem Redenden zu;" wie Eberhard gründlich bewieſen hat. Aber in allen Fällen iſt jener Begriff dennoch nicht paſſend. Wenn ich ſage:

Mein Freund iſt ein ſchlechter Reiter; neulich, das hat er mir ſelber erzählt, warf ihn ſein Pferd ab; er raffte ſich zwar geſchwind wieder auf, und lief hinter ihm her, aber er konnte es nicht einholen;

ſo iſt bloß von dem terminus ad quem der Bewegung, aber nicht von ihrem terminus a quo, und noch viel weniger von einer Bewegung nach mir (dem Redenden) zu die Rede. Eben ſo, wenn man im gemeinen Leben ſagt:

So alt er iſt, ſo iſt er doch immer noch hinter den Weibern her.

Auch unſre älteſten Schriftſteller gebrauchen Her — Hera bei ihnen lautend — in der Bedeutung, in welcher wir jetzt Hin ſagen:

Ni habes, quad ſie, fromin,
Fazzes wiht, zi thiu hera in.

Du haſt nicht, ſagte ſie, o Herr,
Ein Gefäß, wo man es hinein thun könnte.
Otfr. II. 14, 53. 54.

Um alſo den wahren Stammbegriff von Her zu finden, der bei allen Anwendungen dieſes Wörtchens zum Grunde liegt, hätte ich, wenn es bei dieſer Abhandlung darauf angekommen wäre, noch weiter zurück gehen müſſen. Das würde auf das gothiſche Her geführt haben. Dieſes bedeutete zuerſt Hier:

Niu ſind swiſtrijus is her at unsis?

Sind nicht die Schweſtern deſſelben hier bei uns?

Und

und ſpäter erſt: nach hier zu, in der Richtung gegen hier, wo es in der Zuſammenſetzung mit Zeitwörtern auch Hir lautete;

Hirjith!

Hier gehet (kommt) her!

Ulph. Luc. 12, 7.

Dem zufolge würden Umher und Herum urſprünglich ſo viel als: um hier, um dieſen Punkt, um dieſen Gegenſtand, ausdrücken; alſo auf eine ganz beſtimmte, zu allererſt mit den Fingern gewieſene Richtung hindeuten; wogegen das bloße Um dieſe Beſtimmtheit nicht an ſich hat, ſondern dahin geſtellt läßt, ob um hier oder um dort, um dieſen oder um jenen Punkt, gemeint werde.

Um. Ungefähr. Beiläufig.

Üb. Werden gebraucht, einen Ort, einen Zeitpunkt, oder eine Größe, nicht genau, ſondern nur annähernd zu beſtimmen. — Um dieſe Gegend wohnt ein alter Bekannter von mir. Ich habe ihn vor ungefähr zwanzig Jahren einmal beſucht; er hatte gerade große Geſellſchaft, von beiläufig funfzig Perſonen. — Dies iſt die Bedeutung, welche dieſe Ausdrücke mit einander gemein haben, und von welcher hier nur die Rede iſt.

V. 1) Sie unterſcheiden ſich aber zuvörderſt dadurch, daß Ungefähr auf etwas Perſönliches, Um und Beiläufig aber auf etwas Gegenſtändliches gehen. Denn Ungefähr drückt eigentlich aus, daß wir das zu Beſtimmende nicht genau gewahr werden, es nicht genau kennen (S. Etwg. Ungefähr). Um deutet auf einen Kreis, innerhalb deſſen das in Rede Stehende liege (S. Um. Umher); und Beiläufig ſagt, daß das Angegebne demſelben nahe ſey, gleichſam nahe bei demſelben hin laufe.

Eben ſo, wie wir unſer Um in der hier erwähnten Bedeutung, gebrauchen auch die Lateiner ihr Circa, (von dem veralteten Circus, a, um, kreisförmig, wovon es vermuthlich der ſogenannte ablativus iſt; ſo daß es eigentlich: im Kreiſe, ausdrückt), wie auch Circiter; denn ſie ſagten z. B.

Circa eandem horam, um eben die Stunde

Liv. 42, 57.

Octavam circiter horam, um die achte Stunde.
Hor. Ep. I. 7, 47.

Im mittlern Latein bezeichnet Circa, was ſich dann freilich auf die eigentliche Bedeutung von dem alten Circus beziehet, eine ſolche Nachtwache, welche umher gehet, La ronde bei den Franzoſen.

Circa — vigilia, — quia qui urbium cuſtodiae invigilant, muros circumeunt.
Du Fresne.

Nicht minder wurde das griechiſche περι, um, ebenfalls auch in dem Sinne gebraucht, von welchem hier die Rede iſt.

Περι μεσημβριαν, um Mittag.
Apoſtelg. 22, 6.

2) Ein Kreis um eine Sache kann weiter und enger ſeyn; er kann auch die Sache unmittelbar berühren, wie z. B. ein Reif, den man um ein Faß ſchlägt. Daher kommt es, daß Um auch gebraucht wird, einen Zeitpunkt völlig genau zu beſtimmen. Wenn die Sternkundigen vorher ſagen, daß eine Mondfinſterniß einen gewiſſen Tag des Abends um zehn Uhr anfangen werde; ſo heißt das: ganz genau zu dieſer Zeit. Beiläufig zehn Uhr, und Ungefähr zehn Uhr, werden niemals in dieſem Sinne geſagt. Denn was nur bei oder neben einer Sache hin läuft, iſt nicht dieſe Sache ſelbſt, und, was man nicht genau gewahr wird, oder überhaupt, kennt, das kann man nicht genau beſtimmen.

3) Beiläufig wird von Adelung in die Kanzelleiſprache verwieſen. Neuerer Zeit iſt es indeſſen in Schriften über Größenlehre öfters gebraucht worden. Inſonderheit, wo von Größen die Rede iſt, die aus Erfahrung entnommen werden müſſen; wenn entweder ihre vollkommen genaue Beobachtung nicht möglich geweſen, oder ihre ſchärfſte Beſtimmung zu dem eben vorliegenden Zwecke nicht erforderlich iſt.

Es iſt auch zu wünſchen, daß dieſes Wort nicht verloren gehe. Denn es führt einen Nebenbegriff mit ſich, wodurch es von allen vorigen verſchieden iſt. Das iſt nämlich eben der Nebenbegriff, daß auf die Beſtimmung des in Rede Stehenden weniger ankomme, daß ſie gleichſam nur Nebenſache ſey, und daher gerade

gerade nicht vollkommen genau, ſondern nur annähernd gegeben zu werden brauche. Dieſen Nebenbegriff nimmt Beiläufig in die vorliegende Bedeutung aus einer andern mit herüber, in welcher es gebraucht wird, Etwas ausdrücklich als Nebenſache zu bezeichnen. — Ich mußte wegen eines wichtigen Geſchäfftes nach Leipzig reiſen, und beiläufig wollte ich auch das neue Schauſpielhaus ſehen. D. i. dies letztere war eine bloße Nebenſache, um derent willen ich die Reiſe nicht würde gemacht haben. — Ein Arzt iſt zuweilen genöthigt, nur ungefähr vorzuſchreiben, wie viel der Kranke von einer verordneten Arznei nehmen ſoll, weil er nicht genau weiß, wie viel gerade das Angemeſſenſte ſeyn werde. Er ſagt dann etwa: nehmen Sie jede Stunde ungefähr einen Löffel voll, Etwas mehr oder weniger, je nachdem Sie mehr oder weniger Hitze verſpüren. Aber es würde den Worten nach ſtrafbaren Leichtſinn verrathen, wenn er ſagen wollte: der Kranke ſolle alle Stunden beiläufig einen Löffel voll nehmen. Denn dies würde andeuten, daß er die Beſtimmung, wie viel der Kranke zu nehmen habe, für eine Nebenſache halte, worauf nicht viel ankomme; da doch die Erhaltung oder Vertilgung des Lebens davon abhängen kann.

Umgehen. Vermeiden. Meiden.

Üb. Etwas nicht zu berühren ſtreben. — Es gibt Manche, die bei ihren Fußreiſen die großen Städte meiden, vermeiden und umgehen, weil ſie lieber auf dem Lande ſich aufhalten mögen. — Eben ſo auch in dem uneigentlichen Gebrauche. Wer in der Erzählung ſeiner Lebensgeſchichte eine Begebenheit abſichtlich nicht mit erzählt, weil der Antheil, den er daran gehabt, ihm, ſeiner Meinung nach, nicht zur Ehre gereicht, der meidet, vermeidet, umgehet dieſe Erzählung.

V. Wie Meiden und Vermeiden verſchieden ſind, hat ſchon Eberhard richtig beſtimmt; nämlich ſo, daß Meiden eigentlich bloß das angegebne Beſtreben, Vermeiden hingegen eben daſſelbe mit ſeinem Erfolge ausdrücke. — Ich meide alle Zuſammenkünfte mit dieſem Menſchen, aber immer kann ich ſie doch nicht vermeiden, weil ich zuweilen Geſchäffte mit ihm habe.

Du lebſt nicht, wie du lehrſt; dies ärgert die Gemein',
Daß Lehr' und Leben nicht bei dir ſtimm' überein.
Sie irret: du biſt recht; du zeigeſt uns mit beiden,
Durch Lehren, was zu thun, durch Thaten, was zu meiden.
Gryphius.

Von Umgehen (mit dem Tone in der Mitte; denn Umgehen, einen Umweg machen, welches den Ton im Anfange hat, gehört nicht hierher) unterſcheiden ſich beide Ausdrücke auf folgende Art.

Wer einen Gegenſtand umgehet, der nähert ſich doch demſelben, und gehet nur neben demſelben dergeſtalt weg, daß er um ihn herum kommt, ohne ihn zu berühren. Wenn er hingegen, um ihn nicht zu berühren, gar nicht in die Gegend ſich hinbegibt, wo derſelbe ſich befindet; ſo kann man nicht ſagen, daß er ihn umgehe; wohl aber, daß er ihn meide und vermeide. Dieſe Ausdrücke haben alſo einen weitern Begriff, und begreifen folglich mehr unter ſich, als Umgehen. Dagegen iſt Umgehen in den Fällen der erſten Art, in welchen es Anwendung findet, ein beſtimmterer Ausdruck, als Meiden und Vermeiden, indem es ein Merkmal mit einſchließt, was die letztern nicht haben.

So auch in dem uneigentlichen Gebrauche. Wer eine Begebenheit erzählt, und die Erzählung abſichtlich ſo dreht und wendet, daß er einen gewiſſen Umſtand, den er nicht erwähnen will, verſchweigen kann, der umgehet dieſen Umſtand. Wer hingegen die ganze Erzählung unterläßt, um jenen Umſtand nicht zu erwähnen, der meidet und vermeidet denſelben; aber er umgehet ihn nicht. Denn er gehet gleichſam in die Gegend, wo derſelbe iſt, gar nicht hin. Von dem erſtern aber drückt man ſich beſtimmter aus, wenn man ſagt, daß er einen Umſtand umgehe, als wenn man ſagte, daß er ihn meide oder vermeide. Denn Umgehen deutet mit an, was Meiden und Vermeiden dahin geſtellt laſſen, daß er ſich auf eine Erzählung eingelaſſen habe, wo jener Umſtand mit zu dem Zuſammenhange der Begebenheiten gehöre.

Paulus ſchreibt ſeiner Gemeine vor:

Meidet

Meidet allen böſen Schein!
1 Theſſ. 5, 22.

Luther hat hier den angemeſſenſten Ausdruck gewählt, der ſich gebrauchen ließ. Denn Umgehet würde zu wenig, Vermeidet zu viel geſagt haben. Denn wir ſollen nicht bloß um den böſen Schein gleichſam herum gehen, ſondern auch, wo möglich, gar nicht dahin gehen, wo er uns treffen könnte. Dies letztere würde Umgehet nicht mit ausgedrückt haben. Dagegen wird das eifrigſte Beſtreben, keinen böſen Schein ſich zuzuziehen, doch nicht immer wirklich gelingen. Es gibt ſogar Fälle, wo gerade das rechtſchaffenſte Betragen uns in Gefahr bringt, uns demſelben auszuſetzen. Allen böſen Schein zu vermeiden, würde alſo eine Forderung ſeyn, die zu weit ginge.

Umſchlagen. Sich ändern.

üb. Dieſe Ausdrücke werden von einem Dinge geſagt, ſofern eine Beſchaffenheit, oder überhaupt, irgend eine Beſtimmung deſſelben aufgehoben wird, und eine andere in deren Stelle tritt. — Wir hatten heute früh ſo ſchönes, heiteres Wetter; aber ſchon um Mittag iſt es umgeſchlagen, hat es ſich geändert.

V. Sich ändern bezeichnet den angegebnen Begriff ganz allgemein. Denn offenbar wird ein Ding anders, als es war, wenn es irgend eine Beſtimmung, die es hatte, welche dieſe auch ſeyn mag, verliert und dafür eine, die es nicht hatte, bekommt; ſelbſt wenn dieſe in dem bloßen Nichtſeyn der erſtern beſteht. Umſchlagen hingegen führt Nebenbegriffe mit ſich, die es mit jenem allgemeinen Begriffe noch verbindet, und kann daher nicht in allen Fällen anſtatt Sich ändern geſagt werden.

Umſchlagen kommt nämlich nicht her, wie Adelung anzunehmen ſcheint, von Schlagen in der Bedeutung: plötzlich fallen; ſondern von Schlagen in dem Sinne, in welchem es mit Arten ſinnverwandt iſt, wie z. B. in der Redensart: ſeine Kinder ſchlagen in das großmütterliche Geſchlecht; und in welchem Geſchlecht ſelber von ihm herkommt (S. Abarten).

Daraus

Daraus ergibt ſich Folgendes.

1) Umſchlagen ſchließt den Begriff einer ſehr merkli, chen, auffallenden Veränderung ein, den Sich ändern gar nicht hat; welches vielmehr auch geſagt wird, wenn die vorgehende Veränderung auch noch ſo klein und unbedeutend iſt. Wenn es den Nachmittag um Einen Grad kälter geworden iſt, als es den Vormittag war; ſo hat zwar das Wetter ſich geändert; aber, daß es umgeſchlagen ſey, wird Niemand ſagen. Wohl aber ſagt man dies, wenn auf einen heitern Vormittag den Nachmittag Regenwetter erfolgt iſt.

Der Grund hiervon iſt gedoppelt. Denn zuvörderſt deutet Schlagen an, daß das Geänderte zu einem Dinge von ganz anderer Art (wenn auch nur in gewiſſer Hinſicht, oder auch nur dem Scheine nach) werde, als es vorher war; und dies kann nur durch eine ſehr erhebliche Veränderung geſchehen. Sodann weiſet Um auf eine ſolche Veränderung ebenfalls hin. Denn es gibt zu verſtehen, daß das Hinterſte nach vorn, das Unterſte zu oberſt, und ſo das Ding um gekehrt und gewendet werde. (S. Um. Für.)

2) Umſchlagen hat ferner den Nebenbegriff, daß die Veränderung plötzlich erfolge. Dieſen hat es aus ſeiner andern Bedeutung, wo es plötzlich Fallen anzeigt, mit herüber genommen. Eine Vermiſchung der Begriffe, die gar nicht ungewöhnlich iſt (S. Laune. Grille). Wenn daher eine Veränderung eines Dinges auch noch ſo groß und auffallend, aber ganz allmählich erfolgt iſt; ſo wird von ihm doch nicht geſagt, daß es umgeſchlagen ſey, ſondern nur, daß es ſich geändert habe. Wenn zu Anfange des Auguſt eine Wärme von 25 Grad herrſcht, und nach und nach ganz allmählich abnimmt, bis endlich zu Weihnachten eine Kälte von 25 Grad eingetreten iſt; ſo hat die Witterung freilich in der Zeit ſich mächtig geändert; aber man ſagt nicht, daß ſie umgeſchlagen ſey.

3) Umſchlagen wird beſonders im nachtheiligen Verſtande gebraucht, ſo daß es Sich verſchlimmern ausdrückt.

Das Bier, der Wein, ſchlagen um, wenn ſie plötzlich ſauer werden. — Kinder ſchlagen um, wenn ſie — ungerathen werden.

Adelung.

So habt ihr — gethan, das mir wohl gefiel, daß ihr ein Freyjahr ließet ausrufen; — — aber ihr ſeyd umgeſchlagen — und ein jeglicher fordert ſeinen Knecht und ſeine Magd wieder.

Jer. 34, 15. 16.

Der Grund von dieſem Nebenbegriffe mag darin liegen, daß Umſchlagen auf eine plötzliche Veränderung deutet, und die plötzlich erfolgenden Veränderungen nur gar zu oft Verſchlimmerungen ſind. Denn

Allmählich reift das Köſtliche.

Schiller.

Sich ändern hat dieſen Nebenbegriff gar nicht, ſondern läßt unbeſtimmt, ob die Änderung eine Verbeſſerung oder Verſchlimmerung ſey. Ja, in manchen Verbindungen deutet es ſogar auf Verbeſſerung. Die Sinnesänderung, in dem Sprachgebrauche der Gottesgelehrten iſt eine Sinnesbeſſerung; und wenn eine Jungfrau ſich zu verändern (zu heirathen) gedenkt; ſo hofft ſie, — leider freilich oft eine täuſchende Hoffnung! — ihren Zuſtand zu verbeſſern.

Umtrieb. Betrieb. Vertrieb. — Umtreiben. Betreiben. Vertreiben.

Üb. Die Zeitwörter, von welchen die Nennwörter herkommen, bezeichnen die Thätigkeit desjenigen, der Etwas (in eigentlichem oder figürlichen Sinne) in Bewegung zu ſetzen ſtrebt. — Ein Töpfer, der ſein Handwerk gehörig betreiben will,

muß bei ſeiner Arbeit ſeyn, und die Scheibe mit ſeinen Füßen umtreiben.

Sir. 38, 32.

Sonſt wird er nicht viele Geſchirre gewinnen, die er vertreiben (abſetzen, unter die Leute bringen) kann; und dann wird er in Noth und Schulden gerathen, bis endlich ſeine Gläubiger ihn aus ſeinem Hauſe vertreiben, (verjagen).

V. Vertreiben hat, wie aus dem angeführten Beiſpiele erhellet, zwei Hauptbedeutungen. Indeſſen vereinigen ſich beide in dem Begriffe: in die Ferne treiben. Dieſer liegt in Ver (S. Abſchneiden. Verſchneiden). Betreiben und Umtreiben haben denſelben beide nicht, und dadurch iſt Vertreiben von ihnen verſchieden.

Betreiben heißt: die Handlung des Treibens auf Etwas richten oder anwenden (S. Bezug. Beziehung). Dieſen Begriff hat Umtreiben ſo wenig als Vertreiben, und alſo iſt Betreiben dadurch auch von Umtreiben verſchieden.

Dazu kommt, daß auch Umtreiben einen Begriff einſchließt, den die beiden andern Wörter nicht mit ſich führen: daß nämlich Etwas um etwas Anderes, oder (wie die Töpferſcheibe) um ſich ſelbſt, oder auch nur (S. Um. Umher), daß es umher, hier hin und da hin, getrieben werde. — Mancher hat zu Hauſe keine Ruhe; er muß ſich immer im Lande umtreiben (umher treiben).

Die Nennwörter Umtrieb, Betrieb, Vertrieb bezeichnen theils das Abgezogne von den Bedeutungen der Zeitwörter, alſo die Handlung des Um-, Be- und Vertreibens; — der Kaufmann iſt auf der Meſſe mit dem Vertriebe ſeiner Waren, der Handwerker mit dem Betriebe ſeiner Arbeit, und der Töpfer mit dem Umtriebe der Scheibe beſchäfftigt; — theils auch den, durch dieſe Handlungen hervor gebrachten Zuſtand. Der Umtrieb des Blutes z. B. iſt nichts anderes, als der Kreislauf deſſelben, der Zuſtand, daß es umgetrieben wird.

Von dieſen Nennwörtern iſt das eine, nämlich Umtrieb, in Gefahr, einen nachtheiligen Sinn zu bekommen, den es an ſich ſelbſt eben ſo wenig einſchließt, als Betrieb und Vertrieb. Denn an ſich ſelbſt hat es, wie die letztern, einen gleichgültigen Sinn; indem das Gute und angenehme eben ſowohl, wie das Unangenehme und Böſe, überhaupt getrieben, und daher auch umgetrieben werden kann. In unſern Tagen aber hat man den Ausdruck Umtriebe gebraucht, um den Begriff ſträflicher, auf den Umſturz beſtehender Regierungen gerichteter

richteter Handlungen zu bezeichnen. Ein Ausdruck, der freilich, von Seiten der Sprache betrachtet, ſchlecht gewählt iſt; und zwar nicht allein darum, weil ein Umtrieb, dem Vorigen zufolge auch etwas Gutes ſeyn kann; ſondern auch darum, weil nicht jede Unternehmung von vorgedachter Art, die man Umtrieb genannt hat, wirklich ein Umtreiben, ſondern zuweilen auch ein bloßes Treiben war. Denn ein Umtreiben kann ſie doch nur heißen, wenn der Unternehmer darauf ausgehet, ſeine Handlungsweiſe, wenigſtens ſeine Anſichten und Gedanken, unter dem Volke zu verbreiten, dieſes allenthalben dafür in Bewegung zu ſetzen, und ſo dieſelben in dem Volke gleichſam um zu treiben. Dies war aber nicht bei allen ſogenannten Umtrieben der Fall. Einige waren auch Handlungen, welche die Unternehmer für ſich allein ausführen wollten; wie z. B. in England der letzte Mordanſchlag einer Anzahl Verſchworner gegen die höchſten Statsbeamten.

Umwandeln. Abwandeln. S. Abwandeln.

Umwechſeln. Auswechſeln. Verwechſeln. S. Auswechſeln.

Umziehen. Ausziehen. Wegziehen.

Üb. Seine bisherige Wohnung verlaſſen.

V. Dieſen Begriff bezeichnet Ausziehen ſchlechtweg; wie aus der Zuſammenſetzung dieſes Wortes augenſcheinlich hervor gehet. Ausziehen wird daher auch von demjenigen geſagt werden können, der gar keine neue Wohnung wieder nimmt, ſondern z. B. zu Schiffe geht, um ſein Glück in andern Welttheilen zu verſuchen.

Umziehen ſchließt dagegen ein, daß man nicht bloß ſeine bisherige Wohnung verlaſſe, ſondern auch eine andere dafür wieder beziehe. Wer mit ſeinen Habſeligkeiten ſeine bisherige Wohnung verläßt, um zu Schiffe zu gehen, oder um, weil er Nichts zu leben hat und Nichts zu verdienen weiß, ein Landſtrei-

cher zu werden, der iſt zwar ausgezogen, aber nicht umgezogen.

Wegziehen läßt, wie Ausziehen, unbeſtimmt, ob man ſtatt der verlaſſenen Wohnung eine andere wieder beziehe oder nicht. Es unterſcheidet ſich aber von Ausziehen durch einen andern Nebenbegriff. Denn es drückt aus, daß man ſich von der verlaſſenen Wohnung beträchtlich weit entferne. Das liegt in dem Weg, welches auf Entfernung deutet.

Dort ſteht ein Regenbogen
Wol über ihrem Haus.
Sie aber iſt weggezogen,
Weit in das Land hinaus.

Göthe.

Wenn daher von einem Einwohner einer Stadt ſchlechtweg geſagt wird: er ſey weggezogen; ſo heißt das nicht bloß, daß er aus ſeiner bisherigen Wohnung in ein anderes Haus, ſondern, daß er ganz aus der Stadt nach einem andern Orte gezogen ſey.

Verzeichniß

Verzeichniß

der in dieſem Bande verglichenen Wörter.

A.

	Seite		Seite
Allgemein	165	Außerdem	8. 185
Ändern (ſich)	199	Äußerſt	142
Arg	133	Ausziehen.	203

B.

Beiläufig	195	Bevortheilen	184
Beiſtehen	164	Biergeld	116
Beſonders	7	Böſe	133
Betrieb	201	Büſchel	55
Betrug	120	Buſchklepper	54

D.

Darbringen	147	Diele	79

E.

Ebene	74	Erheblich	114
Ehedem	9	Erdboden	40

F.

	Seite		Seite
Faſennackend	18	Fichte	62
Faß	90	Ficke	66
Fett	10	Für	187

G.

Gehen	111	Geſpenſt	25
Gelt	91		

H.

Halbgeſchwiſter	45	Hippe	6
Herum	190		

I.

Immer	80	Inſonderheit	7

K.

Kärglich	12	Krickler	19
Kiefer	62	Krittler	19

L.

Liegen	57

M.

Mehl	54	Miſſethat	138
Meiden	197		

N.

Nach	1

O.

O.

	Seite
Obenhin	166
Oberflächlich	166
Oberkleid	172
Öffentliches Recht	31

P.

Pflichtenlehre	124

R.

Rings	190
Ruhe	46

S.

Satt	148
Säufer	121
Säumen	117
Schauer	158
Schlagen	103
Schoß	42
Schlimm	133
Schwermüthig	86
Seit	1
Seuche	3
Sichel	6
Sittenlehre	124
Söffel	121
Sonderlich	7
Sonſt	8. 9
Spärlich	12
Speck	10
Speien	11
Sperren	14
Spitz	16
Spitzfündig	16
Spitzig	16
Splitterfaſennackend	18
Splitternackend	18
Splitterrichter	19
Sporn	21
Spreizen	14
Spucken	11
Spuk	23
Spülen	25
Sputen (ſich)	129
Stachel	21
Stampfen	26
Stätig	28
Stäts	30
Statsrecht	31
Statthaft	33
Staub	34
Stecken	37
Stegereif	39
Steigbügel	39
Steigen	40
Steinicht	42
Steinig	42
Stellen (ſich)	85
Steuer	42
Stiefgeſchwiſter	43
Stille	46

	Seite		Seite
Stoff	48	Strauchdieb	54
Stoßen	108	Strauß	55
Strampeln	26	Strick	52
Strampfen	26	Sucht	5
Strang	52		

T.

Tagen	58	Tonne	90
Tag werden	58	Topp	91
Talg	59	Trab	119
Tand	61	Trallern	95
Tändeln	61	Trällern	95
Tanne	62	Trampen	26
Tapet	72	Trampeln	26
Tapete	72	Traufen	95
Täppiſch	64	Träufeln	95
Taſche	66	Träufen	95
Tauchen	68	Traulich	97
Taufen	68	Traut	98
Tenne	70	Treffen	103
Teppich	72	Trefflich	104
Thal	74	Trenſe	106
Theil (zum)	79	Treten	108
Theilhaber	76	Triefen	95
Theilhaft	78	Triftig	114
Theilhaftig	78	Trillern	95
Theilnehmer	76	Trinkgeld	116
Theils	79	Trödeln	117
Theilweiſe	79	Tröpfeln	95
Theuer	80	Tropfen	95
Thun	85	Trott	119
Tiefſinnig	86	Trotz	122
Tiſchfreund	88	Trug	120
Tiſchgänger	88	Trunkenbold	121
Tiſchgenoß	88	Trutz	122
Tölpiſch	64	Tugendlehre	124

Tugend-

	Seite
Tummeln (ſich)	129
Tünchen	130

U.

	Seite
übel	135
übelthat	138
überaus	142
überblick	145
überbleibſel	145
überbringen	147
überdrüſſig	148
übereilt	150
übereinkunft	155
überflüſſig	154
übergang	158
übergeben	169
überhand nehmen	160
überhäufen	180
überhäuft	173
überhaupt	165
überhelfen	164
überhin	166
überholen	168
überhüpfen	169
überkleid	172
überladen	173
überlaufen	174
überlaut	176
übermächtig werden	160
übermäßig	182
übernatürlich	177
überrechnen	179
überreſt	145
überſchlagen	172
überſchütten	180
überſchwänklich	154
überſicht	145
überſpringen	169
überſtreichen	130
übertreten	182
übervortheilen	184
übrigens	185
Um	187. 190. 195
Umgehen	197
Umher	190
Umſchlagen	199
Umtrieb	201
Umziehen	205
Ungefähr	195
Ungemein	142
Unmäßig	181
Unſchlitt	59
Ununterbrochen	28

V.

	Seite
Vereinigung	153
Verletzen	182
Vermeiden	197
Vertraulich	97
Vertraut	98
Vertrieb	201
Voreilig	150
Vorkommen	168
Vorlaut	176
Vorſchnell	150
Vortrefflich	104

W.

W.

	Seite		Seite
Waschen	9	Wichtig	114
Wegziehen	203	Widrigens	9
Werth	80	Wunderbar	177

Z.

Zaudern	117	Zügel	106
Zaum	106	Zuläſſig	55
Zeug	48	Zutraulich	97
Zögern	117		

Digitized by Google

Digitized by Google